o. germ. 1744 4(2

Wilp-

<366352990800010 S

<366352990800010

Bayer. Staatsbibliothek

Aphra Behn.

Roman

von

L. Mühlbach.

Zweiter Band.

Landauische Bibliothek.

Verlegt
von
M. Simion in Berlin.

1849.

Zweites Buch.

Die Restauration.

Staatsbibliothek
München

P.o.germ. 173 y/2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

173 Pg

I.

König Karl II.

Es war im Mai des Jahres 1660. Der Mai hat von jeher das Privilegium gehabt, der „Wonnemond" genannt zu werden, er ward es vor zweihundert Jahren so gut, wie jetzt, obwohl er damals so gut, wie jetzt, seine kalten Nächte, seine rauhen Tage, und seine spärlichen oft vom Frost geschüttelten und zerstörten Blüthen hatte! Vielleicht nennen wir in unserm nordischen Klima den Mai nur um deswillen den „Wonnemonat", weil in demselben bei uns die Dornen blühen, und ihre drohenden und verwundenden Stacheln unter milchweißen Blüthen verbergen, während wir sonst das ganze Jahr hindurch von den Dornen ohne Blüthen zu leiden haben!

In diesem Betracht war der Mai des Jahres 1660 für den Sohn des enthaupteten Königs Karl I. von England in der That eine Wonnemonat! Er hatte bis dahin auf seinen Irrfahrten viele Dornen gefunden; wie oft war sein flüchtender Fuß nicht von ihnen zerrissen worden, wie oft hatten sie nicht sich tief in die Brust dieses gedemüthigten Fürsten eingebohrt, als er bei fremden Höfen Schutz suchen und Beistand erflehen mußte. Es ist wahr, man hatte ihn am Hofe Ludwigs des Vierzehnten sehr wohlwollend aufgenommen, man hatte ihn voll königlicher Freigebigkeit mit Wohlthaten überhäuft. Aber für das Herz des stolzen Prinzen Karl war jede dieser Wohlthaten ein verwundender Dorn, der sich tief in sein Herz einbohrte, und bei jedem Dankeswort, das seine widerstrebenden Lippen murmelten, fühlte er den stechenden Schmerz dieser Dornen, dachte er daran, daß ihm eine Königskrone gebühre, und daß da drüben, jenseits des Kanals, sich ein Land befinde, welches das Seine gewesen, und welches ihm nur durch das Verbrechen eines aufrührerischen Volkes war geraubt worden. Wie oft hatte er dann dieses Volk verwünscht, dieses Volk, welches sich gesträubt hatte, länger die Tyrannei seines Königs Karl's I. zu ertragen, dieses Volk, welches eines Tages sich

erinnert hatte, daß die Sclaverei und der Despotismus eine Schmach und ein Verbrechen sei, und einem verwundeten Löwen gleich sich aufgerichtet hatte, um mit seiner verwundeten Tatze den königlichen Wärter, welcher es in den Käfig gebannt, zu ermorden, und seine Kinder über das Meer hinzuschleudern in ein fremdes Land!

Von solchen Dornen war das Herz des geflüchteten Königssohnes viele Jahre lang zerrissen worden. Viele Jahre lang war er nichts gewesen, als der Sohn eines Königs, welchen sein Volk auf das Blutgerüste geschleppt hatte, damit er die Verbrechen seiner Regierung mit seinem eigenen Blute abwasche und sühne, er war nichts gewesen, als ein unglücklicher Bettler, welchen sein Vaterland ausgestoßen und geächtet hatte, und welcher sein Haupt beugen mußte unter die Schmach statt eines Königs von Gottes Gnaden ein Mensch ohne Volkes Gnade zu sein!

Aber, wie gesagt, jetzt war es Frühling geworden, Frühling für den Sohn des enthaupteten englischen Königs, und die Dornen waren ihm unter Blüthen verborgen.

Das englische Volk war aus seinem Freiheitstaumel erwacht. Olivier Cromwell hatte es einzu-

schläfern verstanden, indem er in ihre Siegeshymnen seine frommen Psalmen mischte, und ihr Triumphgeschrei in Gebeten zu verstummen zwang. Oh, dieses arme Volk, es war von der Freiheit selber betrogen worden. Es hatte die Fesseln des Königthums abgeschüttelt, aber der Lord Protector hatte ihm dafür die Fesseln der Bigotterie übergeworfen. Alle diese Kämpfe, sie hatten zu keinem Siege geführt, England hatte nur seinen Tyrannen gewechselt, und statt eines Königs hatte es einen Lord Protector, das war der einzige Unterschied! Das siegreiche Volk, welches frei sein wollte, war der Knecht eines Brauersohnes geworden, Olivier Cromwell hatte es unter seine Füße getreten, ohne dafür die Berechtigung seiner königlichen Geburt zu haben! Nichts war besser geworden, sondern nur anders!

Unter König Karl hatten die Protestanten gezittert, unter Cromwell zitterten die Katholiken. Die Herrscher haben immer einen merkwürdigen Trieb gehabt, die Völker zur Seligkeit zu zwingen! König Karl wollte das Volk zwingen katholisch selig zu werden, Cromwell wollte es beugen unter das Joch protestantischer Seligkeit. — Die Seligkeit hatte sich verändert, aber das Joch war dasselbe geblieben, — das Volk träumte nicht mehr von Freiheit, es lag

nur noch im Halbschlummer der Ermattung, und da es nicht glücklich sein konnte, trachtete es mindestens nach Abwechslung, nach Zerstreuung. —

Olivier Cromwell war gestorben, — den Tod des Gerechten, sagten seine Freunde, — das englische Scepter, welches er mit so viel Heuchelei und Energie geführt, es zitterte in den Händen seines schwachen Sohnes. Richard Cromwell, der Sohn des Protectors, fühlte nicht die Kraft es zu halten, er zog es vor, dieses Scepter freiwillig niederzulegen, statt es sich entwinden zu lassen. — Die Krone lag daher verwaiset auf ihrem sammtnen Kissen, das Scepter ruhte trauernd in seinem verschlossenen Futteral, und das Volk fragte sich betroffen: wer wird uns fortan regieren? Wem werden wir gehorchen? Wen werden wir unsern Herrn nennen? Denn einen Herrn müssen wir haben, einen Herrn, damit er uns liebe, und damit wir ihm gehorchen!

Arme Völker! Sie sind so gewohnt, geknechtet zu werden! Sie führen mit ihren Fürsten eine glückliche Ehe, glücklich im Sinne jener russischen Ehen, wo die Frau nur dann an die Zärtlichkeit ihres Gatten glaubt, wenn er sie jeden Sonnabend prügelt und mit Füßen tritt!

Das Volk ist in dieser russischen Ehe immer das Weib, und sein Fürst ist der Mann!

Und das verwitwete englische Volk war seines Witwenthums überdrüssig. Es blickte umher nach einem Gatten, dem es sich vermählen könne, um sich von ihm lieben zu lassen auf russische Manier!

Der Sohn des enthaupteten Königs war ein ungestümer und leidenschaftlicher Freier. Er war viele Jahre lang treu gewesen in seiner Werbung, er schwur, dieses englische Volk ewig lieben, nimmer sein Herz ihm entziehen zu wollen, und das Volk, voll Liebesungeduld, es glaubte ihm! Es glaubte an die Liebesschwüre, an die Zärtlichkeitsversicherungen eines Fürsten! Armes, leichtgläubiges Volk. Es sandte dem Sohne Karls des Ersten seine Abgeordneten mit dem Ehecontract, welcher diesen Sohn des Enthaupteten zu einem König, und das Volk, welches sich ihm anvertraute, zu seinem Weibe machte, das mit den Worten der Bibel sagte: „und er soll Dein Herr sein.“

Zu Breda war es, wo Karl die Abgeordneten des englischen Volkes empfing, und aus ihren Händen den Ehecontract entgegen nahm. —

Es ist wahr, es befanden sich in diesem Contract manche Paragraphen, welche bewiesen, daß das zärt-

liche Weib, Volk genannt, nicht ganz unbedingt der Liebe seines neuen Gemahls vertraue, es waren da manche beschränkende Clauseln, welche zeigten, daß das Weib sich selber ein wenig Freiheit und Selbstständigkeit zu erhalten gedenke!

Karl, der Sohn der stolzen und hochfahrenden Stuarts, würde, wenn er schon König gewesen wäre, dieses Papier mit den Bedingungen zerrissen, und es seinem Volke in's Angesicht geworfen haben, aber da er unglücklicher Weise noch nicht König war, so galt es, den königlichen Grimm noch ein wenig zu verschlucken, und sich zu unterwerfen.

Er hatte sich also von den Abgeordneten des englischen Volkes den Contract aushändigen lassen, und sie verabschiedet, um sich, wie er ihnen sagte, durch Gebet und reifliche Ueberlegung zum Unterzeichnen vorzubereiten.

Aber kaum hatten diese Abgeordneten sich entfernt, als das Lächeln und der Ausdruck der Sanftmuth aus dem Antlitz des Königs verschwand. Er zog die Augenbrauen in finstere Falten, und seine Lippen murmelten leise Flüche und Verwünschungen! Ein Glück war es, daß Niemand ihn hörte! Er war allein in seinem Zimmer, hören konnte ihn Niemand, aber sehen konnten ihn seine Cavaliere, diese

Getreuen, welche den Königssohn begleitet hatten, und seine treuen Gefährten im Unglück gewesen. Sie waren jetzt im Nebenzimmer versammelt, und durch die geöffneten Portièren blickten sie voll ängstlicher Spannung in das Zimmer hinein, in welchem König Karl sich befand.

Dicht neben der Thüre standen zwei Herrn in leisem Gespräch mit einander. Es waren der Herzog von York, Karls Bruder, und George Villiers, Herzog von Buckingham. Seht ihn nur an, Hoheit, flüsterte der Letztere, seht nur, wie ihm die Nüstern fliegen, wie seine Brust sich hebt, und wie er herum stolziert. Wahrhaftig, er gleicht ganz einem edlen Streitroß, daß sich gegen Zaum und Bügel sträubt!

Ja, ja, flüsterte Jacob mit einem feinen Lächeln, er gleicht einem Streitroß, während es weit gerathener sein würde, wenn er einem Fuchse gliche, der nichts verräth von Dem, was ihn beschäftigt. Oh, hört nur, da flucht er wieder, und zwar auf eine so heidnische, unchristliche Weise! Mögen die Heiligen ihm verzeihen!

Und der fromme Herzog, voll heiliger Entrüstung, machte schnell das Zeichen des Kreuzes.

Der Herzog von Buckingham neigte sich dichter an sein Ohr.

Ihr vergeßt, Hoheit, sagte er, daß unter jenen Cavalieren dort sich Einige befinden, denen Ihr nicht trauen dürft, und welche dieses Zeichen, mit welchem Ihr Eure Brust wappnet gegen die heidnischen Flüche Eures königlichen Bruders, leicht mißverstehen könnten. Wahrhaftig, sie wären im Stande dem höchst protestantischen, englischen Volke einreden zu wollen, Ihr hättet den Glauben Eurer Väter verlassen, und wärt ein Katholik geworden, und Niemand würde mir glauben, wenn ich versicherte, Ihr wärt ein guter Protestant! Aber seht nur, dieses Stirnrunzeln Karls fängt an mir bedenklich zu werden, ich glaube, es wird Zeit sein, diese Wolken ein wenig zu verscheuchen.

Und mit einer leichten Verbeugung sich von dem Herzog von York beurlaubend, trat der Herzog von Buckingham in das Gemach des Königs.

Mit leisen, unhörbaren Schritten ging er über den Fußteppich hin, und näherte sich dem König, welcher eben vor dem Tische stand, auf welchem die zur Unterschrift bereiten Papiere lagen, und sie mit finstern Blicken betrachtete.

Buckingham sah ihm über die Schulter und seine scharfen Adlerblicke überflogen rasch das beschriebene Papier.

Sire, sagte er dann laut, Ihr könnt dies Papier ohne Bedenken unterzeichnen.

König Karl wandte sich leicht zusammenschreckend nach ihm um.

Ah, Du bist's, George Villiers, sagte er. Freilich, nur von Dir konnte der Rath kommen, ich solle dieses schmähliche Blatt unterzeichnen! Dieses Blatt, welches mir die Hände bindet, und mir alle Macht entreißt, indem es mich gewissermaßen unter die Botmäßigkeit des Parlaments stellt. Ah, diese klugen Herrn Parlamentsräthe, wie fein das ausgeklügelt ist! Sieh nur, George, sieh diesen Paragraphen hier. Oh, ich wette Du hast ihn nicht gelesen, denn sonst würdest Du mir nicht rathen können, zu unterzeichnen.

George Villiers las die Zeilen, welche ihm Karl mit dem Finger andeutete, dann sagte er ruhig: und doch rathe ich Euch wieder, ohne Bedenken zu unterzeichnen!

Ich sollte versprechen, den Mord meines Vaters, dieses königlichen Märtyrers, ungestraft zu lassen, ha, ich sollte versprechen, allen Denen Gnade zu bewilligen, welche gegen das Königthum gesündigt!

Versprechen, weiter nichts, Sire, als versprechen! sagte Buckingham mit einem schlauen Lächeln.

Und warum wolltet Ihr Eurem Volke dieses Alles nicht versprechen, warum wolltet Ihr ihm nicht geloben, seine Privilegien zu ehren, seine Freiheit zu sichern?

Weil mich dieses Volk auf eine schmachvolle Weise gekränkt und beleidigt hat! rief der König. Weil es sich mir, seinem angebornen König auf Gnade und Ungnade ergeben muß, wenn ich ihm verzeihen soll.

Es ergiebt sich Euch auf Gnade und Ungnade, sagte der Herzog ruhig. Lest dieses Papier noch einmal, Sire. Seht, daß sind lauter allgemeine Ausdrücke, da ist gar nichts Bestimmtes, nichts Entscheidendes! Es sind Floskeln, Phrasen, weiter nichts, es sind die Myrtenzweige, mit welchen Eure königliche Braut Britannia ihre Stirne umkränzt, bevor Ihr sie zu Eurem Weibe, das heißt, zu Eurer Sclavin, macht! Laßt ihr heute noch diese Myrtenzweige, Ihr werdet sie morgen unter Eure Füße treten. Laßt doch der armen Britannia diesen Brautjubel und diese Freiheitshymnen, es ist ihr Hochzeitstag. Ach, am Lendemain wird sie fein sanft und stille werden, das wette ich! Mein königlicher Herr ist ganz dazu geschaffen ihr Respect und Ehrfurcht vor seiner Mannheit einzuflößen!

Ich, ihre Privilegien, ihre Freiheiten bestäti-gen! rief der König, mit der Hand auf das Papier schlagend.

Es sind die Hochzeitshymnen, sage ich Euch Sire! Mein Gott, dieses Parlament, es ist ja ganz voll bräutlicher Demuth und Liebesunterwürfigkeit!

Ach, wer das glauben könnte! rief der König achselzuckend.

Ich glaube es nicht nur, ich weiß es, sagte Buckingham. Ein kleine Geschichte beweist es. Als das Parlament versammelt war, um die Adresse an Euch aufzusetzen, mit der man Euch zurückrufen wollte, waren Alle so sehr erfüllt von dem Glücke, Euch wieder zu sehen, daß man, voll Sehnsucht dar-nach, sich gar nicht die Zeit ließ, lange über diese Adresse zu berathen. Man faßte sie, wie Ihr seht, in ganz allgemeinen, vieldeutigen Ausdrücken ab, in solchen Phrasen und Redensarten, die Alles bedeu-ten können, und darum gar nichts bedeuten. Man las diese Adresse vor, und Jedermann war zufrie-den damit. Nur Einer erhob sich, und zeigte sich unzufrieden. Dieser Eine meinte, es sei nöthig, nä-her zu bestimmen, was man unter den Freiheiten und Privilegien, von denen in der Adresse gesagt

ward, daß Ihr sie ehren würdet, verstanden sei. Er meinte, es möchte ein Committee ernannt werden, welches die Vorschläge, die man dem König, Eurem Vater, gemacht, und die Concessionen, welche man ihm bewilligt, durchsähe, und darnach die Bedingungen, welche man Euch senden wolle, näher bezeichnen könne.

Ach, der Elende! murmelte der König.

Dieser Elende, sagte Buckingham ironisch, dieser Elende hielt sich für einen guten Patrioten. Aber glücklicherweise hielt ihn das Parlament nicht dafür. Nur ein Einziger war der Meinung dieses Sprechers und stimmte ihm bei *). Aber diese beiden Stimmen wurden übertönt von der Donnerstimme des General Monk, welcher dem Parlamente mit einem Aufstande im Heere drohte, wenn man durch Debatten und Entwerfungen neuer Adressen Eure Ankunft verzögerte. Der König bringt weder eine Armee, noch einen Schatz mit, sagte er, er wird uns daher weder einschüchtern, noch bestechen können, und es ist dann, wenn er hier ist, immer noch Zeit, ihm unsere Bedingungen zu machen **). Das Parlament

*) **Burnet. History of my own time. Vol. I. pag. 68.**

**) Ebendaselbst.

stimmte ihm bei, Ihr seht also, Sire, welchen Werth das Parlament auf diese Phrasen da legt.

Es ist wahr, sagte der König besänftigt, dieser Monk ist ein treuer Diener! Das war sehr weise von ihm gesprochen, und leider auch sehr richtig. Ich habe weder einen Schatz, noch ein Heer!

Das Heer hat der General Monk! bemerkte Buckingham.

Und den Schatz hat das Parlament! seufzte der König.

Wir müssen dem General das Heer, und dem Parlamente den Schatz entreißen, rief der Herzog lachend, denn erst dann werdet Ihr König sein. Dazu ist aber vor allen Dingen nöthig, daß Ihr eilt hinüber zu kommen nach unserm gesegneten England, Sire, und um hinüber zu kommen, müßt Ihr vor allen Dingen dieses elende Blatt hier unterzeichnen.

Der König hatte seinen Zorn längst vergessen, es lag nicht in seiner Natur, den Aerger lange festzuhalten, das Vergnügen und die Freude war die Göttin, welcher er diente, wie hätte er da Zeit finden mögen, sich lange zu ärgern.

Du glaubst also, daß mein Volk mich mit Sehnsucht erwartet, George? fragte er lächelnd.

Wie ich Euch sage, Sire, mit der Sehnsucht einer Braut, und Ihr macht Ihr Versprechungen, wie man sie einer Braut zu machen gewohnt ist. Von solchen Versprechungen wird nichts gehalten, das ist ein altes Recht! Mein Gott, wenn Jupiter seiner hochmüthigen Frau Juno die Treue gehalten hätte, welche er ihr versprach, dann hätte er niemals nöthig gehabt, sich in einen Goldregen, einen Stier oder in eine Wolke zu verwandeln.

Du hast Recht, Du hast Recht, George, sagte der König lachend. Was sollte aus den armen Männern werden, wenn sie alle die Schwüre halten müßten, welche sie im Liebesbegehren leisten! Ach, wie viel habe ich selber schon geschworen!

Schwüre sind da, um nicht gehalten zu werden, sagte Buckingham, unterzeichnet also! Schwört, allen Hochverräthern und Königsmördern verzeihen zu wollen, schwört es immerhin! Da, Sire, hier ist die Feder, unterzeichnet!

Er reichte dem König die Feder, dieser nahm sie mechanisch an, und bückte sich auf das Papier nieder.

Während er, kaum wissend, was er that, mit einem raschen Federzug unterzeichnete, sagte er: Ach, George, wir werden also nach England zurückkehren, und ich werde wieder ein König sein! Aber ich fürchte, wir werden uns immer wieder nach unserm geliebten Frankreich zurücksehnen! Es waren doch herrliche Tage! Welche Feste, welche Vergnügungen, und was für schöne Weiber! Ganz England hat kein Weib, wie Lucy Walter!

Und indem er die Feder, mit welcher er unterzeichnet hatte, hinlegte, sagte er: Diese englischen Frauen sind sehr langweilige Geschöpfe, denn sie wollen tugendhaft sein!

Oh, ich kenne einige preiswürdige Ausnahmen, rief der Herzog von Buckingham lachend. Gott sei Dank, es giebt in Alt-England noch manches schöne Weib, dem die Tugend nichts weiter ist, als eine Maske, unter welcher sie ihr schönes Antlitz vor dem rauhen Sturme der Verleumdung verbirgt!

Du wirst mich diese allerliebsten Weiber kennen lehren, nicht wahr, George? fragte der König bittend. Du wirst nicht so barbarisch sein, das Vergnügen für Dich allein zu behalten.

Werdet Ihr doch die Krone für Euch allein behalten! sagte Buckingham lachend.

Ah, Ihr werdet sie Euch oft genug ein wenig aufprobiren, und mir das Regieren erleichtern! rief der König. Ich gebe Euch Vollmacht dazu, vorausgesetzt, daß Du mir versprichst, mich an Deinen Vergnügungen Theil nehmen zu lassen!

Ich verspreche es! sagte der Herzog, indem er die dargereichte Hand des Königs an seine Lippen drückte.

Ah, nun ist es gut! rief König Karl aufathmend. Nun habe ich Muth! Wir werden also in England nicht nur eine Krone, wir werden auch das Vergnügen dort finden! Mit diesem Trost im Herzen kann ich meine Königsrolle freudig beginnen.

Der Prolog ist schon geschrieben! sagte der Herzog, indem er auf das unterzeichnete Papier hindeutete. Jetzt mag das Vorspiel kommen! Sire, so eben ist eine neue Deputation aus England angelangt. Den verehrlichen Herrn Rundköpfen wird es bange um ihre Köpfe und um ihre Religion. Sie haben die besten ihrer Heuchler, das heißt, ihrer Priester, hieher gesandt, um Euren Schutz für ihre Religion anzuflehen! Empfangt Sie, Sire, und gebt

Ihnen einen guten Beweis von Eurer Frömmigkeit. Sie kehren vor Euch nach England zurück, und es ist gut, wenn Ihr alle Partheien gewinnt, auch die der Protestanten und Presbyterianer.

Ich will meine Königsrolle mit Geschick spielen, sagte der König, und mit diesen Rundköpfen sei der erste Act eröffnet. Die Scene spiele in diesem Zimmer! Hieher führe mir diese Männer Gottes, während ich mich in mein Toilettenzimmer begebe. Laß diese würdigen Priester leise eintreten, sage ihnen, ich schliefe, und sie möchten mich hier erwarten. Dann laß sie allein, aber huste drei Mal, damit ich weiß, daß sie da sind. In einer halben Stunde bringe sie her! Du siehst, George, ich bin ganz freudig, ganz bereit zu handeln! Das verdanke ich Dir! Ah, wir werden also in London auch einige Zerstreuung und einige hübsche Weiber finden!

Und, indem er so sprach, durchschritt der König das Zimmer, um sich in das dicht daran stoßende Schlafgemach zu begeben. An der Thür blieb er stehen, und wandte sich um.

Wie hieß der Patriot, welcher im Parlament diese allerliebste Motion stellte? fragte er.

Er hieß Sir Matthew Gale!

Und der Andere, welcher ihm beistimmte?

Es war Sir Edward Vane, der Sohn von Sir Richard!

Ich werde mir diese beiden Namen merken, und bei Gott, diese beiden Herrn sollen sehen, daß ich ein gutes Gedächtniß habe! sagte der König, indem er den Vorhang aufhob, und in das nächste Gemach eintrat.

II.

König und Priester.

Dieses Gemach, wie gesagt, war das Toilettenzimmer des Königs, und man muß gestehen, es war mit einer Sorgfalt und Eleganz eingerichtet, wie sie der üppigsten und verwöhntesten Schönheit, der gefeiertesten und für ihre Reize sorgsam bemühten Dame würdig gewesen! Nichts fehlte in diesem Zimmer, was zu der sorgfältigsten Toilette irgend nöthig sein konnte. Der große, mit einer weißen Marmorplatte gezierte Tisch war bedeckt mit kleinen Fläschchen und Schachteln, die mit duftenden Pomaden und Salben angefüllt waren. Daneben standen zierliche Flacons mit wohlriechenden Wassern, und parfümirte Handschuhe, wie sie damals nur die Franzosen in solcher Vollkommenheit liefern konnten. Auf den großen mit Sammet bezogenen Stühlen lagen

die reichgestickten seidenen Gewänder, welche der König sich zu den bevorstehenden Feierlichkeiten hatte anfertigen lassen, und zu deren Goldstickerei er selber die Zeichnungen geliefert. Auf einer mit reichen Teppichen belegten Estrade stand das Bett des Königs mit seinen seidenen mit Spitzen verbrämten Kissen, und dem goldgestickten Baldachin über demselben. Schlug man den Vorhang, welcher sich dicht neben dem Bette befand, zurück, so trat man in das Badezimmer, dessen Wände mit reichvergoldeten Spiegeln bedeckt waren, die zu wetteifern schienen, die Gestalt desjenigen wiederzugeben, welcher in diesem Marmorbassin, zu dem man auf einigen Stufen hinabstieg, sich baden mochte, oder auf den seidenen Polstern ruhte, die an den Wänden unter den Spiegeln umher standen.

Wer hätte glauben mögen, daß diese mit so viel Raffinerie und üppiger Pracht ausgestatteten Räume einen Mann beherbergten, welcher flüchtig und geächtet, von der Gnade fremder Höfe lebte, und nichts besaß, was er sein Eigen nennen konnte! Wer hätte beim Anblick dieses weichen üppigen Lagers denken mögen, daß auf diesen seidenen Kissen das Haupt eines armen Verbannten, den die Sorge und der Gram wach halten mußten, ruhen sollte!

Aber freilich, Karl Stuart hatte weniger Sorge und Gram empfunden, als man denken sollte! Seine größte Sorge war gewesen, wenn er Niemand finden konnte, der ihm auf sein Ehrenwort hin eine Summe Geldes vorstrecken mochte, und wenn er irgend jemals Gram empfunden, so hatte die Erinnerung an seinen enthaupteten Vater sicherlich nicht die Schuld daran getragen. Karl Stuart, der Fürst ohne Land und ohne Volk, besaß unter manchen andern fürstlichen Eigenschaften auch den Egoismus, und daher konnte er über nichts Gram oder Kummer empfinden, was nicht ganz besonders ihn selber betraf, und seine Person ganz unmittelbar berührte.

Uebrigens war die Sorge und der Gram noch niemals über die Schwelle dieses königlichen Toilettenzimmers gedrungen. Ein Machtgebot Karl Stuarts hatte es ihnen Beiden versagt. In diesem Zimmer durfte man nur dem Vergnügen huldigen und der Freude, und wer es betrat, der mußte ein lachendes Gesicht und eine heitere Stirn zeigen, und nur Scherzworte und Späße, oder auch Worte der Liebe und des Entzückens durften über seine Lippen kommen. Es war das Eldorado, welches Karl Stuart sich geschaffen, um der Sorgen des Lebens zu vergessen, das Paradies, aus welchem ihn weder das Macht-

gebot eines Gottes, noch eines aufrührerischen Volkes verdrängen konnte. In diesem Zimmer war er der König, und wenn er sich hier gedemüthigt hatte, so war es nur vor der Schönheit gewesen und vor der, welche er liebte.

In dieses Gemach, wie gesagt, begab sich Karl Stuart, nachdem er Buckingham verabschiedet hatte. Aber er sündigte heute gegen seine eigenen Gebote, denn seine Stirne war umwölkt, und seine Mienen drückten Unruhe und Sorge aus.

Mit einer Art Aengstlichkeit und Scheu sah er im Zimmer umher, dann durchschritt er es rasch und eilte die Stufen hinauf, die zu seinem Lager führten. Er lüftete leicht die Kissen, als ob er sehen wollte, ob sich Niemand darunter verborgen, dann schlug er den Vorhang zurück und blickte in das Badezimmer. Erst als er sich überzeugt hatte, daß auch dort sich Niemand befinde, schien er wieder ruhig und zufrieden und seine Stirne erheiterte sich.

Leer! sagte er aufathmend. Sie ist wahrhaftig fort! Ich bin von einer sehr drückenden, schweren Last befreit! Dieser Pater Matthews ist ein sehr würdiger Mann! Er vergiebt mir meine Sünden, und befreit mich von ihren Folgen! Ah, da klopft

es an die geheime Thür. Das ist Niemand Anders, als der Pater!

Und der König eilte an die geheime Thüre, um sie zu öffnen.

Auf den ersten Blick konnte man den, welcher jetzt durch diese Thüre eintrat, für einen Priester erkennen. Seine demüthige Haltung, und ein gewisses, frommes Aufschlagen und Senken der Augenlider, welches nur den Dienern der Kirche eigen ist, verriethen seinen heiligen Stand trotz der weltlichen Kleidung und dem schalkhaften Lächeln, welches Matthews eben auf seine Lippen gezaubert.

Nun? fragte der König, nachdem er die Thüre sorgfältig verschlossen. Sie ist also gegangen?

Sie ist gegangen!

Sie ist Euch gutwillig gefolgt?

Gutwillig? fragte Pater Matthews mit einem ironischen Achselzucken. Gutwillig? Ach, ich weiß nicht, ob Karl Stuart das gutwillig nennt!

Nun, wie ist sie denn gegangen?

Wir mußten ihr die Hände binden, und ein Tuch in ihren Mund stopfen, damit sie nicht schrie!

Arme Sara! seufzte der König. Sie wollte also durchaus keinen vernünftigen Vorstellungen Gehör geben?

Sie erwiderte auf alle meine Vorstellungen nur, daß sie Euch liebe! sagte der Priester mit einem grausamen Lächeln.

Ja, ja, diese arme Sara! murmelte der König, in der That, sie hat mich sehr geliebt! Zu sehr, denn ihre Leidenschaft belästigte, statt zu erfreuen, und darum mußte ich suchen ihrer los zu werden!

Es steht geschrieben: hütet Euch, daß Ihr kein Aergerniß gebet! sagte der Pater mit frommem Händefalten. So Euch ein Glied ärgert, so hauet es ab, und werft es von Euch! Diese Sara war ein Glied, welches Euch ärgerte, Ihr mußtet es also von Euch werfen! Die heilige Schrift selber befiehlt es!

Ich habe also nicht gesündigt, indem ich dieses Mädchen, welchem ich Treue geschworen, verstieß? fragte der König ängstlich.

Ihr sündigtet im Gegentheil gerade nur dann, als Ihr ihr Treue schwurt! sagte der Pater bedächtig.

Und doch waret Ihr es damals, der mein ängstliches Gewissen beruhigte, doch waret Ihr es, welcher mir Absolution ertheilte für die Sünde, diese Jüdin zu lieben!

Damals hoffte ich, es würde Eurer Liebe gelingen, diese Jüdin zu bekehren, und deshalb durfte ich Euch die Absolution ertheilen für diese Liebe,

durch welche ein verirrtes Lamm der Seligkeit konnte gewonnen werden!

Karl Stuart lachte. Ach, sagte er, Ihr hättet wissen können, daß in meinen Zusammenkünften mit der schönen Sara sehr wenig von der Religion die Rede sein würde! Die Liebe ist die einzige Religion, welcher in diesem Zimmer hier gehuldigt wird.

Das ist ein sehr leichtfertiger Gedanke, sagte Pater Matthews, indem er sich bekreuzte. Die Heiligen mögen ihn Euch verzeihen!

Sie werden es, wenn Ihr sie darum bittet! Aber erzählt mir noch von Sara. Jetzt, da es Euch gelungen, mich ihrer zu entledigen, scheint es mir fast, als liebte ich sie noch! Wie wunderbar doch das Herz des Menschen ist!

Und indem der König so sprach, war er damit beschäftigt, vor dem Spiegel sein Haar zu ordnen, und ließ die lange Liebeslocke, welche er, der damaligen Sitte gemäß, an der linken Schläfe trug, durch seine Finger rollen.

Erzählt mir von Sara, wiederholte Karl, als der Pater schwieg.

Die Geschichte ist sehr kurz, sagte der Pater. Ich begab mich, wie Ew. Hoheit befohlen, hieher, um ihr Eure Botschaft auszurichten. Als ich eintrat,

saß sie vor dem Spiegel, vor welchem Ihr jetzt steht, und war, wie Ihr, damit beschäftigt, ihre Locken zu ordnen.

Sie hat wundervolles Haar, sagte der König. Ich liebe an den Weibern sehr das schöne Haar. Gott gebe, daß meine nächste Geliebte nicht daran Mangel leidet. Nun weiter. Als Ihr eintratet? —

Sah sich Sara mit einem freudestrahlenden Gesicht nach mir um, denn sie glaubte, Ihr wärt es, welcher zurück käm. Wo ist der König? fragte sie. Ich erwiderte ihr, daß sie darnach nicht zu fragen hätte. Sara lachte. Ich dächte doch, sagte sie, daß seine Geliebte wohl darnach zu fragen hätte. Und Ihr wißt es ja, der König liebt mich! Ihr waret es ja, der es mir zuerst gesagt, Ihr waret es, der mich überredete, ihm meine Tugend, meine Ehre, mein ganzes Lebensglück zu opfern!

Es ist wahr, sagte der König, Eurer Ueberredungskunst verdankte ich es, daß Sara sich mir ergab! Ach, der fromme Priester gewann mir das Herz der schönen Jüdin!

Ihr vergeßt, Hoheit, daß ich es nicht als Priester that, sondern in der Eigenschaft Eures Kammerdieners, als welcher ich bei Euch fungire!

Weil man es sehr übel aufnehmen würde, wenn

ich Euch in der Eigenschaft meines Beichtvaters bei mir hätte! Weil Ihr öffentlich nicht Beichtvater sein könnt, seid Ihr mein Geheim-Kämmerer. Wir haben das von meinem Vetter Ludwig von Frankreich gelernt. Der hat den Schauspieler Molière auch zu seinem Kämmerer gemacht, um ihn neben sich haben zu können. Wie Molière der Kammerdiener Ludwig's, seid Ihr der Kammerdiener Karl Stuart's.

Und ich hoffe, daß ich getreulich meinen Pflichten nachgekommen bin, sagte der Pater mit frommem Händefalten. Nachdem ich Euch als Priester vergeblich zu überreden gesucht, dieser sündigen Liebe zu entsagen, that ich als Kammerdiener meine Pflicht, und suchte Euch die Schöne zu gewinnen, welche Ihr liebtet!

Und Ihr gewannt sie mir! Ihr entführtet sie aus Amsterdam, wo ich sie kennen gelernt, und brachtet sie auf heimlichen Wegen hieher, und als ihr Vater ihre Flucht erfuhr, fluchte er ihr, und ihre Mutter starb vor Gram. Es ist eigentlich eine sehr traurige Geschichte, und dennoch hat Sara niemals darüber geklagt, niemals; obwohl ich zuweilen ihre Augen trübe und die Spur der Thränen auf ihren Wangen fand! Ach, Matthews, wenn ich jetzt daran gedenke, finde ich, daß ich dieser Sara Unrecht thue.

Sie war sehr traurig, nicht wahr? Sie wollte nicht an meine Untreue glauben?

Nein, sie wollte nicht daran glauben! Sie schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: Karl Stuart liebt mich! Es ist keine Stunde her, seit er es mir gesagt! Seht, diese Lippen, sie tragen noch die Spur seiner Küsse und meine Wangen sind noch davon geröthet!

Es ist wahr, murmelte der König, ich fand in dieser Nacht all die Zärtlichkeit vergangener Wochen wieder. Das kam daher, weil ich wußte, daß es die letzte Nacht sei! Glaubte sie Euch endlich, Matthews?

Ich sagte ihr vergeblich, daß Ihr sie niemals wieder sehen wolltet, daß Ihr, im Begriff als König nach England zurückzukehren, diese Spielereien, mit welchen Ihr Euch in Eurem Unglücke zu zerstreuen gesucht, vergessen müßtet, daß es für Euch eine heilige Pflicht sei, dieser sündigen Liebe zu entsagen, und daß Ihr geschworen, Euch für immer von ihr loszusagen. Sie war ganz hartnäckig in ihrem Unglauben. Sie sagte! „Karl kann mich nicht verlassen! Ich habe ihm Alles geopfert, ich bin für ihn die Mörderin meiner Mutter geworden, und um seinetwillen bin ich mit dem Fluch meines Vaters belastet. Es ist unmöglich, Karl kann mich nicht

verlassen!" Sire, Ihr seht also, wie nöthig es war, daß Ihr mir schriftlich den Befehl ertheiltet, Sara von hier zu entfernen, sei's mit Güte, oder mit Gewalt! Ich zeigte ihr diesen schriftlichen Befehl; sie erkannte Eure Handschrift, und nahm das Papier. Lange starrte sie es an, und dann, wie in einer Art Wahnsinn, buchstabirte sie halblaut jedes einzelne Wort. Es schien, sie konnte nicht lesen, was Ihr geschrieben. Endlich hatte sie es begriffen, sie schleuderte das Papier zur Erde und trat es mit Füßen, indem sie schrie, es sei eine höllische Verleumdung. Ihr hättet das nicht geschrieben, es wäre unmöglich, und sie würde Euch niemals verlassen!

Nun, und dann weiter? fragte der König ungeduldig.

Pater Matthews zuckte die Achseln. Weil die Güte nicht helfen wollte, mußten wir Gewalt gebrauchen, sagte er. Georg band ihr die Hände und ich wickelte ein Tuch um ihren Mund. Dann trugen wir sie fort!

Wohin?

Zum Grafen Rochester, wie Ihr befohlen hattet, Sire.

Ach, ich vergaß, sagte Karl aufathmend. Es ist

wahr, Graf Rochester liebt sie, und ich hatte sie ihm versprochen!

Das heißt, sagte Pater Matthews in fast strengem Ton, Ihr habt sie an ihn verkauft. Weil Ihr ihrer überdrüßig waret, wolltet Ihr ihrer ledig sein, und da Graf Rochester sie liebte, botet Ihr sie ihm für tausend Livres an!

Ich hoffe nicht, daß Sara das erfahren hat! rief der König.

Sie hat es erfahren! Rochester selber sagte es ihr, und in ihrer Gegenwart händigte mir der Grof dieses Geld hier aus! Da ist es!

Und Matthews legte eine gefüllte Börse auf den Toilettentisch des Königs.

Sara weiß es! rief der König, hastig im Gemach auf und abgehend. Ach, sie wird mich fortan nicht mehr lieben, sie wird mich sehr bald vergessen, und daran seid Ihr Schuld! Es ist ein so angenehmes Gefühl, zu wissen, daß ein schönes Weib um uns klagt und seufzt, und Ihr bringt mich durch Euren Unverstand um dieses schmeichelhafte Bewußtsein!

Und Ihr, Karl Stuart, Ihr vergeßt, daß Ihr mit dem Priester des Herrn redet! sagte der Pater strenge, indem er sich hoch aufrichtete und den be-

troffenen König mit flammenden Blicken betrachtete. Ehrfurcht vor dem Priester des Herrn, das ist die erste Pflicht jedes katholischen Christen! Ihr habt sie verletzt, indem Ihr so zu mir redet!

Ich sprach nicht mit dem Priester, sondern mit meinem Kammerdiener! rief der König lächelnd.

Ihr werdet nie wieder mit ihm sprechen, sagte Matthews stolz. König Karl von England, diese Rolle ist zu Ende gespielt. Ich folgte bis hieher dem Befehl meiner Oberen! Ich duldete die Schmach der Knechtschaft, und beugte mein Haupt unter dieser Last der Erniedrigung. Der Diener des Herrn mußte sich zum Diener Eurer Lüste erniedrigen. Ach, es war eine harte Pflicht, welche mir meine Oberen auferlegten, aber ich habe sie getreulich erfüllt. Jetzt ist das Werk erfüllt, Karl Stuart ist der allein seligmachenden Kirche durch meinen Einfluß wieder gewonnen, und dies beseligende Bewußtsein reinigt mich von den Sünden, die ich in Eurem Dienste habe begehen müssen. König Karl, diese Verabschiedung Sara's war die letzte That Eures Kammerdieners Matthews. In dieser Stunde nimmt er auf immer von Euch Abschied. Ob Ihr auch den Priester Matthews von Euch entfernen wollt, das wird von Euch und Euren Entschlüssen abhängen!

Ach mein Gott, Ihr werdet mich doch nicht verlassen wollen? rief der König erschrocken. Wem sollte ich alsdann meine Sünden beichten, und von wem sollte ich Absolution erhalten? Ihr wißt, wie sehr ich stets der Absolution bedarf!

Weil Ihr stets wieder aufs Neue sündigt! sagte der Pater streng.

Ich bin jung und leidenschaftlich, und ich hatte immer den Trost, daß mir die Kirche meine Sünden verzeihe, sagte Karl. Ihr dürft mir diesen Trost nicht entziehen. Ihr seid es gewesen, der mich in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückgeführt! Wer weiß, welchen Gefahren Ihr mich dadurch aussetzet, denn das englische Volk haßt diese Religion und blickt mit mißtrauischen Augen auf Jeden, der ihr angehört! Ach, wenn sie's erfahren, daß ich ein Katholik bin, sie sind im Stande, mir das Leben zu nehmen, und mich zu ermorden, wie sie es meinem Vater gethan!

Und der König umfaßte mit krampfhafter Angst seinen Hals mit seinen beiden Händen, als fürchte er ihn schon von dem Beile des Henkers bedroht.

Pater Matthews lächelte verächtlich.

Ihr vergeßt, Sire, sagte er, daß nur durch die Rückkehr in den Schooß der allein seligmachenden

Kirche Euch die Rückkehr auf den Thron Eurer Väter möglich gemacht worden. Die Krone Englands war der Preis, um welche Ihr Katholik geworden. Ich versprach sie Euch im Namen der Kirche und meines Ordens.

Ihr habt sie mich lange erwarten lassen!

Aber wir haben sie Euch doch verschafft! Vergeßt das niemals, König Karl, die Kirche und der mächtige Orden der Väter Jesu, diese beiden heiligen Gewalten sind es gewesen, welche Euch die Krone wieder erkämpften. Gedenkt daran, daß es die Katholiken sind, welche da drüben in England schreien, es lebe König Karl der Zweite! Heil ihm, dem Sohne des Märtyrers! und daß sie es sind, welche Euch zurückgerufen. Aber gedenkt auch daran, daß Ihr dafür feierlich auf die Hostie geschworen, die katholische Religion vor jeglicher Verfolgung zu schützen, und die heilige Kirche so hoch zu stellen, daß kein verrätherischer Arm sie erreichen kann!

Ich habe das geschworen, und ich werde Wort halten! sagte der König ernst.

Aber Ihr habt noch mehr geschworen! sagte der Pater leise. Entsinnt Ihr Euch noch des Schwurs, welchen Ihr geleistet. Ihr legtet die Hand auf die

geweihete Hostie und spracht — Wißt Ihr noch, was Ihr spracht?

Ehre und Preis der allein seligmachenden Kirche, sagte der König feierlich. Ehre und Preis der katholischen Religion. Ich schwöre bei dem schmachvoll vergossenen Blute meines Vaters, diese einzig wahre Religion stets heilig zu halten, zu schützen und zu ehren, nnd alle, welche ihr dienen, und sich zu ihr bekennen, stets meiner besondern Gnade und Gunst würdig zu halten. Ich schwöre, den Katholiken allezeit ein gütiger Vater zu sein und ihren Bitten und gerechten Forderungen niemals mein königliches Ohr zu verschließen! Ihr seht, ehrwürdiger Vater, ich habe ein gutes Gedächtniß, und ich kenne meinen Schwur.

Aber Ihr habt ihn noch nicht zu Ende gesagt! Wie hieß er weiter?

Der König zögerte einen Augenblick, und seine Stirne bewölkte sich.

Ihr wißt, flüsterte der Pater leise, daß die Ketzer es waren, welche Euren Vater, König Karl den Ersten, auf das Blutgerüste schleppten, und ihn, wie einen gemeinen Verbrecher, von Henkershänden erwürgen ließen.

Ich weiß es, rief der König mit zorngerötheten Wangen.

Wißt Ihr jetzt auch das Ende Eures Schwurs?

Tod und Verdammniß den Feinden der allein seligmachenden Kirche, sagte der König feierlich. Ich schwöre, diese Religion der Verdammten niemals zu schützen und niemals einem Ketzer Gnade zu bewilligen. Ich schwöre, mit Feuer und Schwerdt diese rebellischen Ketzer zu verfolgen, und Alles anzuwenden, um sie auszurotten von der Erde! Ich werde stets eingedenk sein, daß diese Ketzer die Mörder meines Vaters gewesen; unauslöschlich wie ihr Verbrechen sei meine Rache, das schwöre ich!

Ihr wißt Euren Schwur ganz genau, sagte Pater Matthews, als der König schwieg.

Und ich werde ihn erfüllen, wenn Ihr mir versprecht, mir treu zu sein, und bei mir auszuhalten, sagte der König.

Dies ist unmöglich! Das Werk ist vollbracht; ich habe mein Gelübde erfüllt. Ich bin bei Euch geblieben bis zu der Stunde, in welcher Ihr nach England zurückkehrt, um die Krone auf Euer Haupt zu setzen. Länger kann und darf ich diese unwürdige Rolle nicht mehr spielen. Ich kann der Diener

Eurer geistigen Bedürfnisse sein, aber nicht der Diener Eurer fleischlichen Gelüste!

Und doch waret Ihr es! rief der König ungeduldig.

Ich war es, weil es keine andere Form gab, in Eurer Nähe zu sein, ich war es, weil ich zuerst Eures unbedingten Vertrauens bedurfte, ehe ich daran denken konnte, Euch von dem Wege des Verderbens, auf welchem Ihr wandeltet, zu erretten! Erinnert Euch, daß ich ein Jahr lang Euer Kammerdiener gewesen, ehe Ihr in mir den Priester ahntet! Ihr saht den Priester erst, nachdem der Kammerdiener Euer ganzes Vertrauen gewonnen!

Aber Ihr dürft mich jetzt nicht verlassen, sagte der König. Ich bedarf Eures Rathes!

So ernennt mich zu Eurem Rathe und ich bleibe!

Ah, ich vergaß, rief der König lachend, ich vergaß, daß die frommen Diener der Kirche vor allen Dingen ehrgeizig sind, und in ihrer christlichen Demuth Titel und Würden gar nicht verachtungswerth finden! Ihr wollt einen Titel!

Ich will eine Form, unter welcher ich in Eurer Nähe bleiben kann! sagte der Priester ernst.

Nun gut, Ihr sollt mein Geheim-Secretair werden! Genügt Euch das!

Es genügt! Vorausgesetzt, daß Ihr in der That mich die Functionen eines Geheim-Secretairs erfüllen laßt.

Ah gewiß, sagte der König ungeduldig. Ihr werdet meine geheime Correspondenz führen! Ich kenne Euch als verschwiegen und dienstbeflissen, zudem versteht Ihr gut mit der Feder umzugehen, und mit gewandten Worten Alles das zu verschweigen, was verschwiegen werden soll, und nur das zu verrathen, was Jedermann wissen darf. Ja, ja, Ihr sollt meine geheime Correspondenz führen, mit Ausnahme derjenigen, welche bestimmt ist, von schönen Augen gelesen zu werden. Ein Priester versteht sich nicht auf Liebesbriefe! Oder schreibt Ihr deren zuweilen in Eurer Inbrunst an die heilige Jungfrau?

Spottet nicht mit dem Erhabenen, und Heiligen, sagte der Pater ernst. Der Himmel rächt solchen Spott!

Bittet Ihr ihn, daß er mir vergebe, Matthews. Mein Gott, was sollte ich wohl ohne Euch beginnen, und wer könnte mir meine Sünden vergeben, wenn Ihr nicht da wäret! Es ist sehr süß zu sündigen, wenn man des Ablasses, und der Verzeihung gewiß ist! Ich bedarf auch heute wieder Eurer Verzeihung, denn mir scheint, diese arme Sara muß

mich einen großen Sünder nennen! Sie wird mir fluchen, wie ihr Vater es ihr gethan! Wißt Ihr, ehrwürdiger Vater, ich habe Furcht vor einem Fluche. Betet für mich, damit dieser Fluch von mir genommen werde!

Ich werde gehen, und für Euch beten! sagte Pater Matthews, indem er sich der geheimen Thüre näherte.

Noch Eins! sagte Karl. Ich fühle mich beängstigt und sorgenvoll.

Das macht, Ihr habt heute noch nicht die heilige Messe gehört!

Ich will sie hören! Ja, das will ich, das wird mir Erleichterung verschaffen. Erwartet mich also in der Kapelle.

Wunderbar, sagte der König, nachdem Pater Matthews ihn verlassen hatte, und er wieder allein war, wunderbar in der That ist es, welche besänftigende Kraft in der Messe und in der Beichte liegt. Wahrhaftig, selbst zu meinem physischen Wohlbefinden bedarf ich der täglichen Messe, und vor allen Dingen der Beichte. Meine Brust ist freier, ich athme leichter, wenn ich in das aufmerksame Ohr dieses Priesters meine Sünden bekannt, und die Absolution empfangen habe. Ja, ja, um sündigen zu

können, bedarf man durchaus der katholischen Kirche und des Beichtvaters. Und es ist etwas so Süßes um die Sünde! Oh, welch eine schöne Sünderin war nicht die arme Sara, uud wie viele Freuden verdanke ich ihr nicht!

Der König schwieg und blickte gedankenvoll vor sich hin. Dann, nach einer Pause, richtete er sich stolz empor, und sagte lächelnd: ich bin ein sehr gutmüthiger Thor, mich darüber zu beunruhigen! Es ist ihre eigene Schuld. Sie hätte weniger leidenschaftlich, weniger hingebend sein sollen. Die Weiber wollen niemals begreifen, daß wir sie am meisten lieben, wenn sie am grausamsten sind! Diese gute Sara, sie hat mich zu sehr geliebt, und es ist daher natürlich, daß meine Liebe erkaltete! Aber horch, da hustet Buckingham, an's Werk, also an's Werk!

III.

Die Abgeordneten der Anglicanischen Kirche.

Drinnen in dem anstoßenden Zimmer ward es lebendig, man hörte das Geräusch von Fußtritten, und leises Flüstern und Sprechen.

Karl Stuart schlich vorsichtig auf den Fußspitzen zu der Portière hin, welche das Toilettenzimmer von dem Audienzzimmer trennte. Durch eine an der Seite der Portière befindliche Spalte konnte er das anstoßende Zimmer überschauen.

Zwölf Männer mit ernsten, sorgenvollen Gesichtern, in der schwarzen Tracht der Priester waren in dieses Zimmer eingetreten, geführt von Buckingham, welcher in ihrer Mitte stand, und sich leise mit ihnen unterhielt.

Ach, dieser George ist ein deliciöser Schauspieler, flüsterte der König, indem er mit Mühe das Lachen unterdrückte. Wahrhaftig, er verdreht die Augen und faltet die Hände und näselt, als wäre er selber ein Priester oder ein frommes Lamm Gottes. Ich werde meinen Posten verlassen müssen, um diesen ehrwürdigen George Villiers nicht durch mein lautes Lachen zu stören!

Und der König trat leise von dem Vorhang zurück und schlich sich durch das Zimmer zu seinem Lager hin.

Da hustet George zum zweiten Male, flüsterte er, indem er sich leise auf die Kissen gleiten ließ.

Drinnen hörte man den Herzog von Buckingham mit lauter Stimme sagen: Erlaubt mir jetzt, meine höchst ehrwürdigen Herrn, Euch unserm königlichen Gebieter zu melden. Ich denke, er wird erwacht sein!

Die Portière ward geöffnet, und Buckingham trat in das Toilettenzimmer.

Sire, flüsterte er leise, indem er an das Bett schlich, die Gesandten sind da!

Ich weiß es!

Ihr werdet gut thun, sie sehr zuvorkommend zu behandeln. Es sind sehr mächtige Herrn darunter,

und wenn Ihr sie gewinnt, habt Ihr ihre ganzen Gemeinden für Euch. Zudem glaube ich, daß sie Euch ein bedeutendes Geschenk mitbringen!

Ein Geschenk! flüsterte der König sich rasch aufrichtend.

Ruhig, ruhig, sagte Buckingham. Ich gehe, ihnen anzuzeigen, daß Ihr noch in tiefem Schlafe liegt!

Sr. Majestät schlummern noch, sagte der Herzog, als er sich wieder zu den Abgeordneten der protestantischen Kirche begab. So fest schläft der König, daß er mich gar nicht gehört hat. Das ist sehr natürlich. Sr. Majestät hat die ganze Nacht gearbeitet, die Liebe zu seinen Unterthanen, und die Sehnsucht nach ihnen hat ihn wach gehalten! Es wäre grausam, ihn in seinem Schlummer zu stören! Warten wir also, bis er erwacht!

Und der Herzog begann eine leise aber lebhafte Unterhaltung mit diesen Bischöfen und Herrn, welche von England herüber gekommen waren, um sich der Gesinnung Karl Stuarts zu vergewissern, und sich zu überzeugen, ob die dunklen und schreckensvollen Gerüchte, welche den König als einen Abtrünnigen und Papistern bezeichneten, Wahrheit enthielten.

Es konnte keinen beredtern und liebenswürdigern

Gesellschafter geben, als George Villiers, Herzog von Buckingham es war. Niemand vermochte ihm zu widerstehen, wenn er bezaubern wollte. Sein sprudelnder Witz, seine flammende Begeisterung, sein anscheinend so gutmüthiges Wesen, verbunden mit der Schönheit und Eleganz seiner äußern Erscheinung, waren ganz dazu geeignet ihm die Herzen zu gewinnen. Auch widerstanden ihm diese frommen Bischöfe und Priester nicht lange, und obwohl sie mit großen Vorurtheilen gegen diesen Herzog von Buckingham gekommen waren, welchen die öffentliche Meinung als den Verführer des Königs bezeichnete, so hatten sie sich bald überzeugt, daß man Buckingham Unrecht thue, und daß er ein sehr frommer und christlich gesinnter Herr sei!

Plötzlich unterbrach sich der Herzog in einer angefangenen feurigen Rede zum Lob der protestantischen Kirche.

Mich dünkt, ich hörte Geräusch im Zimmer Sr. Majestät, sagte er.

Alle horchten!

Ja, wahrhaftig, er ist erwacht! sagte Buckingham. Er spricht! Aber mit wem spricht er denn?

Mit Gott! sagte Bischoff Seymour, welcher dem Vorhang zunächst stand.

Ah, dann dürfen wir ihn nicht stören! flüsterte der Herzog, indem er sich leise dem Vorhang näherte, und dadurch den Priestern ein Beispiel gab, das Gleiche zu thun.

Mit angehaltenem Athem, mit gespannter Aufmerksamkeit standen diese zwölf ehrwürdigen Herrn mit dem Herzog von Buckingham vor diesem Vorhang, um den König beten zu hören.

Dieses Gebet des Königs, es war für diese Herrn sehr wichtig, denn es mußte entscheiden, ob sie umsonst die Reise über das Meer gemacht, ob der König wirklich, wie man sagte, ein Papist, oder ob er ein treuer Anhänger der englischen Kirche. — Sie standen also mit hochklopfendem Herzen und lauschten, indem sie die Hände falteten, und in ihren Mienen alle die Feierlichkeit ausdrückten, welche der Moment erforderte.

Uebrigens konnte der König alle diese Gesichter sehen, wenn sie ihn auch nicht sehen konnten. Er hatte sehr geschickt so seine knieende Stellung gewählt, daß er durch die seitwärts in der Portière befindliche Spalte das ganze andere Zimmer überblicken konnte. Als sein Auge aber jetzt dem feierlichen und würdevollen Angesicht George Villiers begegnete wandte sich der König schnell ab, denn er

fühlte eine unwillkürliche Anwandelung des Lachens, und doch kam Alles darauf an, die Feierlichkeit dieses Momentes ungeschwächt zu erhalten.

Der König betete; seine Worte waren anfangs leise, und unverständlich gewesen, aber im Feuer der Begeisterung ward seine Stimme voller und mächtiger; auf seinen Knieen liegend erhob er seine Arme gen Himmel und rief mit enthusiastischem Ton: Ich flehe zu Dir, mein Vater und Herr, gieb Deinem unwürdigen Knechte die rechte Weisheit und Erkenntniß! Erhalte mein Herz in der Demuth, oh Gott. Du hast mich geprüft durch Leiden und Erniedrigung! gieb, daß die Größe und der Glanz des Königthums mich nicht verblende, oh Herr, daß der Stolz keinen Eingang finde in meine Seele, und der Uebermuth fern bleibe von meinem Thron. Und vor allen Dingen, oh Herr und Gott, flehe ich Dich an, laß mein Herz weich bleiben, und voll vergebender Milde, damit ich niemals im Zorne Derer gedenke, welche meinen Vater getödtet, und aus einem König einen Märtyrer gemacht! Laß mich ihnen verzeihen aus dem vollen Grund meiner Seele! Erhalte mein Herz treu, daß es niemals wanke in dem beschworenen Glauben, welches der einzig richtige ist. Dieser Glaube, es ist der Glaube meiner Väter, und ich

habe ihm Treue gelobt. Gieb mir Kraft und Geschick die englische Kirche aufrecht zu halten und zu schützen und ihre heiligen Glaubenssatzungen, wenn es sein muß, mit meinem Leben zu vertheidigen. Bewahre mich vor den Verführern und Schleichern, welche mein Herz zum Abfall verleiten, und mich zu einem abtrünnigen Diener der englischen Kirche, und mich zu einem Ueberläufer der katholischen Religion machen möchten! Bewahre mich vor den Jesuiten, und vor allen Denen, welche ihnen gleichen! Für dieses Alles, mein Herr und Gott, bitte ich um Deine Kraft, und um Deinen Segen! Und wenn Du mit mir bist, wer sollte alsdann wider mich sein?

Und indem der König sein Gebet beendete, warf er einen verstohlenen Blick auf die Priester, welche noch immer an dem Vorhang standen.

Er konnte übrigens zufrieden sein mit dem Eindruck, den dieses Gebet hervorgebracht. Die frommen Herrn, welche anfangs nur aus Neugierde lauschten, waren alsdann bezaubert und gerührt worden von den Worten Karl Stuarts. Sie hatten einander angesehen mit freudestrahlenden Blicken und einem verklärten Lächeln, sie hatten sich im Feuer der Begeisterung die Hände gereicht und einzelne Worte des

Entzückens geflüstert, als aber der König mit so klarer Entschiedenheit sich als einen Diener der englischen Kirche offenbarte, da kannte ihre Freude keine Grenzen mehr. Thränen entströmten ihren Augen, und gleichsam um durch den Austausch ihrer Gefühle ihren übervollen Herzen Luft zu machen, sanken sie einander in die Arme, und lagen Brust an Brust gedrückt, während der König sein Gebet beschloß.

Uebrigens war auch George Villiers, Herzog von Buckingham, von der allgemeinen Begeisterung mit ergriffen worden. Er hatte mit den Priestern geseufzt und die Augen gen Himmel gedreht vor Entzücken, und als die Umarmungen kamen, hatte er Jeden dieser frommen Herrn so stürmisch an seine Brust gedrückt, daß sie in diesen Umarmungen auf einen Moment wenigstens den Athem verloren.

Jetzt, sagte er dann, meine höchst ehrwürdigen Herrn, jetzt ist es Zeit, Sr. Majestät um eine Audienz zu bitten.

Und indem er rasch die Portièren zurückzog, warf sich der Herzog von Buckingham auf die Kniee nieder.

Gnade, Sire, Gnade! rief er, die Hände zu dem anscheinend erstaunten König erhebend, Gnade

für uns, die wir als reuige Sünder zu Euren Füßen liegen.

Ja Gnade, Sire! flehten die Abgeordneten der englischen Kirche, indem sie, einem Winke Buckingham's folgend, vor dem König ein Knie beugten.

Karl Stuart näherte sich ihnen mit jener Anmuth und jenem herzgewinnenden Lächeln, welches ihm eigen, und welches ein Erbtheil seiner Enkelmutter, der Alles bezaubernden und doch so unglücklichen Maria Stuart war.

Weshalb bittest Du um Gnade, George, und wer sind diese Herrn? fragte der König.

Sire, es sind die Herrn Abgeordneten der Anglicanischen Kirche, und wir Alle flehen um Gnade wegen eines großen Verbrechens. Sire, wir haben Ew. Majestät in ihrem Zwiegespräche mit Gott behorcht!

Der König trat einen Schritt zurück.

Sie haben mich behorcht, sagte er mit gutgespieltem Erstaunen. Dies ist in der That ein Vergehen, um welches ich zürnen möchte!

Sire, sagte Bischof Seymour, der Abgeordnete von London, Sire, Gott selber hatte es so gefügt, daß wir diese erhabenen Worte hören sollten, welche Euer königlicher Mund sprach, und welche wie Sie-

gesflammen fortan in unserm Herzen brennen werden. Wir kamen hieher, um Ew. Majestät im Namen unserer Kirche zu begrüßen, und für diese Kirche den väterlichen Schutz unsers Königs zu erflehen. Jetzt ist solches Flehen überflüssig geworden. Wir haben dieses Gebet gehört, welches der König an seinen Gott richtete, wir haben diese Worte gehört: „Gieb mir Kraft, oh Herr, die englische Kirche aufrecht zu halten und zu schützen und ihre heiligen Glaubenssatzungen, wenn es sein muß, mit meinem Leben zu vertheidigen.“ Sire, mit diesen so erhabenen und so tröstlichen Worten habt Ihr Euch in unsern Herzen einen Altar errichtet, diese Worte, sie werden das Banner sein, welches wir vor Euch hertragen, und welche Euch das englische Volk mit Freudenthränen entgegenjubeln wird, wenn Euer geheiligter Fuß den Boden Alt-Englands betritt! Sire, wir empfehlen uns Alle der Gnade Eurer Majestät, aber weiter haben wir nichts mehr zu bitten!

Karl Stuart reichte ihm freundlich die Hand, und hob ihn empor.

Ich sollte Euch zürnen, sagte er, denn es liegt etwas sehr Beschämendes für einen König in dem Gedanken, behorcht worden zu sein in dem Momente, wo er sich vor Gott demüthigte. Oh, ich fürchte,

Ihr werdet mich für sehr verzagt und sehr kleinlich halten, daß ich so wenig auf meine eigene, königl. Kraft vertraue, und so sehr des Beistandes und Schutzes unsers Herrn bedarf.

Nur wer mit Gott und durch Gott handelt, der ist der wahrhaft Starke! rief der Bischof begeistert aus.

In diesem Sinne werde ich also stark sein, sagte der König, denn „mit und für Gott" das wird immer mein Wahlspruch sein! Aber stehen Sie auf, meine Herrn, stehen Sie auf. Es geziemt Ihnen nicht, vor Dem zu knieen, welcher eben noch selber sein Knie beugte. Kein Mensch soll vor dem Andern knieen!

Die Priester erhoben sich; als Buckingham ihrem Beispiele folgen wollte, drückte der König, welcher sich ihm genähert hatte, ihn leicht wieder auf seine Knie zurück. Du magst immer noch knieen, George, sagte er, denn Du bist ein arger Sünder. An Dir war es, mich von der Ankunft dieser Herrn zu benachrichtigen!

Sire, ich habe meine Pflicht getreulich erfüllt. Diese Herrn sind Zeugen, daß ich, nachdem ich sie hier eingeführt, mich in Euer Gemach begab, um Euch für sie um eine Audienz zu bitten. Aber Ew.

Majestät konnten sie nicht empfangen, weil sie eben dem holden Schlummergotte Audienz ertheilten.

Das entschuldigt Dich freilich für diesmal! sagte der König, und indem er sich niederbeugte, um Buckingham empor zu heben, flüsterte er: Und das Geschenk?

Sire, es wird gleich kommen! sagte George Villiers leise, indem er aufstand.

Wann gedenkt Ihr nach Englandz urückzukehren? fragte der König die Abgeordneten.

In dieser Stunde noch, Sire, das Schiff liegt bereit, welches uns hinüber bringt nach England und unsere Gemeinden erwarten uns!

Bringt ihnen unsere Grüße, und sagt ihnen, daß wir sie als Vater lieben!

Und hat Ew. Majestät uns weiter keine Befehle zu geben, giebt es keine Bestellungen, die wir ausrichten könnten?

Keine!

Doch, ich wüßte deren viele, sagte Buckingham lachend. Bestellt uns bei den Juwelieren eine Krone, bei den Seidenwirkern die schönsten Stoffe, und vor allen Dingen, meine Herrn, bestellt dem Parlamente, daß es uns einige Millionen Livres sende, damit

Sr. Majestät in den Stand gesetzt wird auf eine würdige Weise seinen Einzug zu halten!

Oh, George, Du bist ein unverbesserlicher Schwätzer! sagte der König, dem Herzog mit dem Finger drohend.

Indessen hatte der Bischoff Seymour, welchen die englischen Herrn zu ihrem Sprecher ernannt hatten, das verabredete Zeichen gesehen, welches Buckingham ihm gemacht.

Dieses Zeichen bedeutete: Jetzt ist es Zeit Euer Geschenk anzubringen.

Sire, sagte daher der fromme Bischof, Sire, wir haben Euch noch um eine Gnade anzuflehen, aber bevor wir sie auszusprechen wagen, müßt Ihr uns Eurer königlichen Verzeihung vergewissern.

Die Diener Gottes sind meiner Verzeihung gewiß! Redet also! sagte der König, indem er mit anmuthiger Nachlässigkeit sich auf einen Lehnstuhl gleiten ließ.

Sprecht also, meine Herrn, was wünscht Ihr!

Sire, sagte Seymour verlegen, wir wollten Euch bitten im Namen unserer Gemeinden aus unsern Händen die erste Steuer welche Eure Unterthanen ihrem Könige darbringen, anzunehmen.

Eine Steuer? fragte der König.

Wir zahlten bisher an Cromwell und an das Parlament, gönnt uns die Freude, die Ersten zu sein, welche jetzt für ihren angestammten König ihre Steuer zahlen!

Und indem er leicht ein Knie beugte vor Karl Stuart, reichte er ihm ein Kästchen von Ebenholz dar.

Sire, sagte er, wenn sich die Thränen der Freude, welche Eure Unterthanen beim Gedanken an Eure Rückkehr weinen, zu Silber verhärten könnten, so würdet Ihr in diesem Kästchen viele Millionen finden! Indessen ist man in dieser mangelhaften Welt oft gezwungen statt der Werke mit dem Willen verlieb zu nehmen, und Gott zu danken, wenn dieser Wille mindestens noch gut ist! Sire, nehmt also den Willen für die That an!

Und was enthält dieses Kästchen? fragte Karl Stuart, indem er, seiner Neugierde nachgebend, seiner wohl affectirten königlichen Würde vergaß, und den Schlüssel, welcher an einer seidenen Schnur an dem Kästchen herab hing, in das Schloß steckte.

Sire es enthält leider nur funfzigtausend Livres!

Geld! rief der König, indem er das Kästchen öffnete und die darin befindlichen Rollen mit einem

Lächeln betrachtete, welchem er den Ausdruck der Melancholie zu geben suchte.

Geld! wiederholte der König.

Ja, Geld, Sire, und wir hoffen, daß Ihr diese erste Steuer, welche Eure Unterthanen Euch freiwillig darbringen, nicht mißachten, oder darüber zürnen werdet!

Nein, sagte der König, ich zürne nicht, denn ich weiß, daß das Geld eine dankenswerthe Gabe ist, und daß Ihr leider in England sehr gut wißt, woran der arme Karl Stuart Mangel leidet!

Und der König, hingerissen von seinen Erinnerungen, und wider seinen Willen, von deren Herbheit und Bitterniß übermannt, vergaß einen Augenblick seine Königsrolle und folgte dem traurigen Zuge seiner Gedanken.

Seine Stirne verfinsterte sich, seine dunkelblauen Augen schienen noch dunkler und blitzender zu werden, und indem er noch immer das Kästchen mit den Geldrollen betrachtete, sagte er leise und mit einem bittern Lachen: Oh ja, der angestammte und rechtmäßige König von England, er hat, Dank sei es seinem Volke, sehr gute Gelegenheit gehabt, den Werth des Geldes kennen zu lernen, und die Münzsorten seines Landes mit angstklopfendem Herzen zu

studiren. Ich entsinne mich, daß es Tage gab, in welchem mich der Anblick einer Guinee erbeben machte vor Freude, nicht etwa deshalb weil sie mir das wohlgetroffene Bildniß meines Vaters, dessen Haupt unter dem Henkerbeile gefallen, vergegenwärtigte, sondern, weil ich daran dachte, daß sich diese Guinee in verschiedene kleine Stücke auflösen lasse, und daß man für diese ein wenig Nahrung für den hungernden Leib, und ein Lager für die ermüdeten Glieder haben könne!

Die geistlichen Herrn standen in ehrfurchtsvollem Schweigen da, während Karl Stuart so sprach. Der Herzog von Buckingham aber näherte sich leise dem Sessel seines Herrn, voll Besorgniß es möchte dieser, überwältigt von seinen Erinnerungen, vergessen, diese leutselige und verzeihende Milde zu zeigen, welche die ehrwürdigen Priester so sehr entzückt hatte. Er kannte den leichtbeweglichen Sinn Karl Stuarts, er wußte sehr gut, wie schnell und mit welcher staunenswerthen Schwungkraft er von einem Extrem des Gefühls zu einem andern überspringen konnte. Er hatte ihn heute Menschen hassen sehen, welche er gestern liebte, und morgen Die lieben, welche er heute verwünschte! Dieses Herz Karl Stuarts, es glich dem unergründlichen, unerforschlichen Meer, welches

vom Sturme gepeitscht, zu jeder Secunde ein anderes Schauspiel darbietet, und ein anderes Bild enthüllt. Die Wogen dieses Meeres, sie brausten bald stürmisch auf, bald mit majestätischem Donner eines Löwen, bald zischend wie eine Natter. Nur Eins gab es, was ewig fest und niemals wechselnd auf dem Grunde dieses Meeres lag, nur Eine Wunde war es, welche niemals in dem Herzen Karl Stuarts verharrschen wollte, — er hätte es dem englischen Volke verziehen, wenn sie seinen Vater getödtet hätten, um ihn, den Sohn, auf den Thron zu erheben, aber er konnte es ihm niemals vergessen, daß es auch ihn verschmähen und mißachten und in die Fremde jagen konnte. Das war die ewig blutende Wunde in dem Herzen Karl Stuarts — das englische Volk hatte ihn gedemüthigt, und aus dem König von Gottes Gnaden einen flüchtigen, hungernden und durstenden Menschensohn gemacht! Karl Stuart konnte es niemals verwinden, daß dieses Volk ihn selber dahin gebracht, sich nicht mehr in der Heiligkeit seiner königlichen Würde, sondern in der Bedrängniß und in der Kleinlichkeit und in der erbärmlichen Misere eines ganz gewöhnlichen gebrechlichen Menschenkindes zu erblicken.

Wie gesagt, dies war Karl Stuarts, des stolzen

Sohnes seiner stolzen Ahnen, ewig blutende Wunde, und wer nur leise mit dem Finger sie berührte, der konnte gewiß sein, den König in heftigen Zorn oder in eine grollende, das Schicksal und die Menschheit verhöhnende Schwermuth zu versetzen.

Buckingham wußte das, und er erzitterte deshalb, der König möge sich hinreißen lassen von diesem Schmerzgefühl seiner Herzenswunde. Er trat also näher, um wenigstens in jedem Augenblick bereit zu sein, dem König zu Hülfe zu kommen durch irgend eine Warnung, ein leise geflüstertes Wort.

Karl Stuart also starrte noch immer auf die Geldrollen hin, und die Priester standen immer noch stumm, in ehrfurchtsvollem Schweigen umher.

Nach einer kleinen Pause, in welcher man nur das schwere Athmen des Königs und das ewig gleichmäßige monotone Pickern der Wanduhr gehört hatte, fuhr der König in seinem Selbstgespräch fort: ja, ja, ich habe mich über solche Guineen gefreut, obwohl sie mein Herz hätten mit Jammer erfüllen sollen, weil sie das Bildniß meines Vaters trugen! Es gab Stunden, in denen ich sogar mein Anrecht auf die Krone hingegeben hätte für ein Stück dieses elenden Metalls, welches die Menschen Gold nennen, denn der elende, gemeine Hunger, der peinigende Durst

hatte meinen Geist entnervt, die Schwungkraft meines Geistes gelähmt! Der Königssohn war ein gehetztes Wild, das nichts mehr verlangte, als eine Höhle, um sich auszuruhen, und eine Quelle, um daraus zu trinken! Ach, das Thier des Waldes, es war besser daran, wie der Königssohn! Ich klopfte an die Hütten der Menschen, welche ich nicht mehr meine Unterthanen, sondern meine Brüder nannte, und geplagt von Hunger, bat ich sie um ein Stück Brod, geschüttelt von Frost, bat ich sie in einem Winkel ihrer Hütte ausruhen zu dürfen. Aber die Menschen hatten kein Mitgefühl für ihren hungernden Bruder, sie dachten nur an sich, nur an ihren Vortheil; ihre erste Frage war, ob ich Geld habe, um die Dienste zu bezahlen, welche ich von ihnen forderte, und als der Erbe des englischen Thrones, der Sohn so vieler gekrönter Häupter, diese Frage mit Schamröthe auf den Wangen, mit angststotternder Stimme verneinen mußte, da verschloß man mir mitleidslos die Thür und hieß mich hohnlachend weiter gehen!

Und ich ging weiter, fuhr der König ganz dieser traurigen Erinnerung hingegeben, lebhafter fort, ich ging weiter! Aber ich ging nicht mehr zu den Menschen, diesen kalten, herzlosen Geschöpfen, sondern ich ging zu den Thieren des Waldes, und was mir

die Menschen versagt, das forderte ich von der Natur! Sie war großmüthiger! Sie bot mir eine Quelle dar, um daraus zu trinken, sie gab mir Wurzeln, um mich zu sättigen, und endlich ließ sie mich in dem hohlen Stamme einer Eiche ein Lager finden, um meine mattgehetzten Glieder zu strecken. Das Alles that die Natur für mich, als die Menschen mich aufgaben, weil ich kein Geld besaß! Das Geld ist der Talisman, mit welchem man die Herzen der Menschen gewinnt, oh, mehr als das, mit welchem man Throne erobert und Schlachten gewinnt! Ich verlor die Schlacht von Worcester, weil ich nicht genug Geld besaß, um mir ein hinlängliches Heer zu werben, oder weil Cromwell mit seinen räuberischen Händen meine königliche Schatzkammer erbeutet und mit derselben sich ein Heer erkauft hatte! Und während Cromwell, Dank seinem Gelde, als triumphirender Sieger in London einzog, ward ich, Dank meiner Armuth, wie ein gehetztes Wild in den Wäldern umhergetrieben, und lebte von Wurzeln und Kräutern und dankte Gott, in einem Baumstamme ein Obdach zu finden! Ueber mir in dem grünen Gezweige schwatzten die Dohlen und flöteten die Lerchen, und die Eichkätzchen hüpften kreischend von Ast zu Ast, und unter ihnen saß die zusammengekauerte, armselige Gestalt eines

Menschen, welchen man König nannte, und den Gott bestimmt hatte, eine Krone auf seinem Haupte zu tragen. Das war eine entsetzliche Nacht, und unter dem Gesang der Vögel und dem Rauschen der Bäume sang mein Herz seine entsetzlichsten Schmerzenslieder! Die Nacht verging, der Tag brach an, die Sonne leuchtete empor, sie machte das Gras und die Blumen und den Stamm der Eiche, in welcher ich ruhte, erglänzen, aber ich wußte nicht, ob es der Thau gewesen oder meine Thränen, welche ihn mit diamantenen Tropfen übersäet hatten!

Der König schwieg und bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen.

Ein tiefes Schweigen herrschte. Man sah auf den Gesichtern der Abgeordneten die tiefe Rührung, von welcher ihr Herz erfüllt war, aber die Ehrfurcht vor der Person des Königs verhinderte sie, dieser Rührung Worte zu leihen.

Plötzlich ließ Karl Stuart die Hände von seinem Gesichte gleiten, und sich mit einem gewinnenden Lächeln vor den ihn umgebenden Herren verneigend, sagte er: Verzeihen Sie mir, wenn ich einen Augenblick Ihrer Gegenwart vergessen konnte. Der Anblick dieses Geldes, welches Sie mir mit so dankenswerther Zartheit anbieten, machte mich zu einem

Träumer, welcher rückwärts blickte in die Vergangenheit, statt sein Auge auf die Zukunft zu richten! Lassen wir die Vergangenheit vergessen sein, die Zukunft ist unser, und ich hoffe, sie soll uns entschädigen für vergangene Leiden. Meine Herren, ich danke Ihnen von Herzen für dieses Geschenk, und seien Sie versichert, daß ich deren Geber nie vergessen werde. Sie können auf meine Dankbarkeit rechnen! Kehren Sie zurück nach England und sagen Sie Ihren Gemeinden, daß Sie meiner Liebe und meines Schutzes gewiß sein dürfen!

Und der König entließ die Deputation mit einem gnädigen Kopfnicken, indem er zugleich George Villiers einen Wink gab bei ihm zurückzubleiben.

Nun, fragte Karl Stuart, als er mit seinem Vertrauten allein war, wie bist Du zufrieden mit dieser Vorstellung?

Sire, es war ein kostbares Lustspiel, obwohl es zuletzt ein wenig an das Tragische streifte.

Pah, das war die pikante Sauce, mit denen ich diesen Rundköpfen das Gericht meiner Frömmigkeit auftischte.

Aber die mir zugleich die Augen übergehen machte vor Angst!

Der König lachte, und indem er seinen Arm auf

des Herzogs Schulter legte, und ihn leicht an's Ohr zupfte, sagte er: ich will Dir etwas sagen, George. Du warst früher mein Lehrmeister in der edlen Schauspielkunst, und ich habe Dich immer bewundert. Aber jetzt will es mich bedünken, als ob der Schüler seinen Lehrmeister fast übertreffen könnte. Du merktest also nicht, daß ich mit gutem Bedacht diese rührende Scene da aufführte, und diesen Herren Bischöfen Thränen entlockte? Mein Gott, sie werden hingehen und ihren Gemeinden Wort für Wort wieder erzählen, was ich ihnen gesagt. Und ganz England wird Thränen des Mitgefühls weinen mit dem unglücklichen Karl Stuart. Das wird dem König Karl Stuart, wenn er siegreich in London einzieht, eine Glorie um das Haupt weben und ihn zu einem Märtyrer machen! Das merke Dir aber, George, wenn die Könige ihren Völkern Thränen des Mitgefühls und der Liebe entlocken können, dann haben sie sie gewonnen! Derjenige, welcher die Völker weinen macht, der ist ihrer Herr! Mit den Thränen brennt sich die Liebe in ihr Herz ein!

Ja, ja, sagte Buckingham lächelnd, die Völker sind wie die Weiber! Wer ihnen am meisten Thränen erpreßt, den lieben sie am glühendsten, und wer sie mit Füßen tritt, den beten sie an!

Bah, die Völker sind da, um geknechtet zu werden, rief der König achselzuckend. Ein einziger Gott regiert die Welt, und ein einziger König regiert das Volk!

Aber leider ist dem nicht immer so, Sire! Wir haben da einige aufdringliche Subjecte, welche sich erdreisten möchten, das Königthum von seiner erhabenen Unerreichbarkeit herunterzuziehen in die Wirklichkeit. Subjecte, welche die freche Behauptung wagen, ein König sei auch ein Mensch, und könne fehlen und irren wie ein Mensch, deshalb müßte man ihm Räthe und Minister zur Seite stellen, welche die Unfehlbarkeit des Königthums in die Wagschale der Vernunft legten, und nicht allemal das thun, was der König will, sondern den König zwingen, zu thun, was die Vernunft will! Sire, es ist für einen König eine sehr unbequeme Sache um ein Parlament!

Bah, wir werden des Parlamentes Herr werden, wie wir Englands Herr geworden sind! rief der König stolz. Nur Geduld, Geduld, George! Diese Herren Parlamentsräthe sollen es lernen mir zu gehorchen! Aber jetzt laß uns gehen! Pater Matthews erwartet uns!

Und wird er Eurer Majestät verzeihen, daß Ihr diesen Rundköpfen feierlich Glaubensfreiheit geschworen?

Er wird es! Denn er hat mir schon im Voraus die Absolution dafür ertheilt! Zur heiligen Messe also, und höre, George, bete einen Rosenkranz für die arme Sara! Das arme Ding dauert mich!

— — In der Frühe des nächsten Morgens bewegte sich ein stattlicher Zug von Reitern dem Flusse zu, auf welchem ein festlich geflaggtes Schiff bereit lag. In der Mitte dieser Reiter befand sich Karl Stuart, und das Schiff welches am Ufer lag erwartete nur ihn, um die Anker zu lichten, und nach England zu segeln. Nach England, welches jetzt seinen König eben so sehnlich erwartete, wie es einst denjenigen erwartet und erfleht hatte, der es vom Königthum befreien sollte. Ein Haufe neugierigen Volkes umringte den Zug des Königs und Karl Stuart grüßte lächelnd zu beiden Seiten und nannte diese schmuzigen, brüllenden, grinsenden und jauchzenden Gesellen „seine lieben Freunde", indem er sie heimlich zur Hölle verwünschte, weil sie ihn verhinderten, rascher das Ufer zu erreichen.

Plötzlich stockte der Zug ganz und gar. Ein anderer Volkshaufe wälzte sich ihm entgegen. Er kam von der Seite des Flusses her und schritt grade auf den Zug des Königs heran.

Ein Gedränge entstand, ein Hin- und Herschieben und Stoßen.

Gebt Raum, Ihr guten Leute! ertönte jetzt Buckinghams vollkräftige Stimme. Raum für Sr. Majestät den König von England.

Gebt Raum Ihr selber! rief eine feierliche Stimme zurück. Raum für eine Leiche! Die Todten sollten selbst den Königen Ehrfurcht einflößen!

Es lag etwas Schauerliches, Grausenerregendes in dieser feierlichen Anrede, ein herzzerreißender Hinblick auf die Vergänglichkeit alles Erdenglanzes, gegenüber der unvergänglichen Majestät des Todes.

Karl Stuart erbebte unwillkürlich und seine Wange erbleichte.

Vielleicht war es eine unheilvolle Ahnung, welche sein Herz mit unerklärlichem Bangen erfüllte.

Seht doch nach, Graf Rochester, sagte er, was für einen Todten man uns da in den Weg stellt!

Aber Rochester vermochte nicht mehr sich Bahn zu machen durch die herandrängende Menge.

Gebt Raum für eine Leiche! tönte fort und fort der feierliche Ruf, und die neugierige Masse, welche den Zug des Königs begleitet hatte, trat scheu zur Seite, indem sie zugleich die Reiter nöthigte sich dicht an die Häuser zu drängen und anzuhalten.

Indeß kam der Zug immer näher. Schweigend, mit finstern Blicken, mit ernstem Stirnrunzeln schritten die Männer durch diese vom Volke gebildete Gasse hindurch. Niemand achtete mehr auf diesen König, welcher seitwärts gedrängt, inmitten des Volksgewühls sich verlor, während eine Leiche ihren Triumphzug hielt.

Der Jubel und das laute Lärmen war verstummt, man hörte hier und da Ausrufe des Mitleidens und des Schmerzes, man sah die Weiber weinen, und die Kinder sich neugierig herandrängen zu diesen Männern, welche eine Bahre auf ihren Schultern trugen.

Auf dieser Bahre ruhte die Leiche eines Weibes. Sie war jung uud von staunenswerther Anmuth. Ihr marmorblasses Gesicht trug die Züge einer erhabenen Schönheit. Man hätte dieses so weiße, so durchsichtige Antlitz für eine Antike halten mögen, für eins jener Marmorbilder voll unvergänglicher Schönheit, wie sie der Meißel der Griechen geschaffen. Aber nur Eins fehlte dieser griechischen Schönheit, die unvergängliche Heiterkeit! Diese Züge, sie waren erstarrt im Krampf des Schmerzes, ein Lächeln voll verachtender Verzweiflung war auf diesen schwellenden Lippen versteinert, und die finster zusammenge-

zogenen Augenbraunen schienen einen Fluch auszusprechen gegen die ganze Welt. In aufgelösten Streifen, einem Trauerschleier gleich, umgab das lang von der Bahre herabwallende Haar dieses Marmorgesicht, indem es triefend von Wasser jeden Schritt den die Leiche vorwärts machte, mit einer Thränenspur bezeichnete. Ein langes weißes Gewand umhüllte die Gestalt, deren herrliche Formen deutlich unter diesem, von der Nässe dicht anschließenden Gewand hervor traten. Die vollen üppig gerundeten Arme waren entblößt, und hingen schlaff herab. Es war ein zugleich schöner und entsetzensvoller Anblick. Eine Statue der Griechen schien von ihrem Postamente herabgestiegen, um die Leiden der Menschheit in ihr Antlitz aufzunehmen, und mit diesen Leiden wieder zur ewigen Ruhe zu erstarren.

Indem dieser Leichenzug sich näherte, hörte man hier und da aus der Menge rufen: wer ist es, den ihr tragt? Woher kommt diese Leiche?

Und die Männer antworteten ernst und feierlich: es ist ein fremdes Weib! Sie kommt aus dem Wasser! Die Fischer haben sie hervorgezogen!

Karl Stuart hatte diese Antwort gehört, neugierig blickte er hinüber zu der Leiche, welche eben an ihm vorüberging.

Blickt nicht hin, Sire, flüsterte in diesem Augenblick George Villiers, wendet Euer Antlitz ab, Sire, es ist nicht gut, das zu sehen!

Aber es war zu spät, Karl Stuart hatte schon gesehen, und er hatte Die erkannt, welche auf der Bahre lag.

Der Zufall wollte, daß der Leichenzug grade, als er vor Karl Stuart angelangt war, Halt machte. Die von der Last ermüdeten Träger setzten die Bahre nieder, um einen Augenblick auszuruhen.

Und Karl Stuart sah das Gesicht des blassen Weibes, und es schien ihm, als läse er in jedem Zug dieses erstarrten Angesichtes eine Verwünschung für sich, als stände mit Flammenzügen auf dieser blassen Stirn geschrieben: Fluch Karl Stuart, meinem Mörder!

Er blickte scheu umher, als fürchte er diese Worte auch von den Lippen der Lebendigen zu hören, es war ihm, als vernähme er sie schon, als zeigte man mit Fingern auf ihn hin, auf ihn, den Mörder der unglücklichen Sara!

Er vermochte es nicht länger zu ertragen. Mit einem wilden Fluch gab er seinem Pferde die Sporen, daß es wie rasend dahin brauste. Hinter ihm her ertönte das Wehegeschrei und die Flüche der zertrenen Menge!

König Karl achtete ihrer nicht! Sein Herz war voll bitterer Reue, und verzweiflungsvoller Pein, seine Lippen zitterten, und vor seinen Augen ward es dunkel.

Plötzlich ward sein Pferd angehalten, und es war George Villiers, welcher mit ruhigem, aber festem Tone sagte: nicht weiter, Sire, wir sind am Ufer des Flusses, und Euer Pferd soll nicht den Weg gehen, welchen die thörigte Sara eingeschlagen.

Und indem sich der Herzog leicht aus dem Sattel geschwungen, hielt er dem König den Steigbügel und reichte ihm die Hand dar.

Arme Sara, flüsterte der König. George, das war das letzte Opfer unsers Leichtsinns auf dieser Küste!

Buckingham lächelte.

Sire, sagte er, es wird meine Sorge sein, daß Ew. Majestät jenseits des Wassers noch einige neue Opfer den Göttern darbringen!

König Karl lächelte jetzt auch und indem er stolz das Haupt zurück warf, schüttelte er eine Thräne aus seinem Auge fort.

IV.

Der wirkliche König von England.

Niemals, seit Menschengedenken hatte man zu Dover einen solchen Zusammenfluß von Menschen, von Damen und Herrn der vornehmsten Klassen sowohl, als von Männern und Weibern des Volks, von Bettlern und Krüppeln und Diebesgesindel sogar gesehen, als am dreißigsten Mai des Jahres **1660.** Alle Stände und Gewerbe von England hatten ihre Abgeordneten nach Dover gesandt, jede Klasse der menschlichen Gesellschaft fand hier ihre Repräsentanten, und jeder hatte sein Feierkleid angezogen und eine Festtagsmiene über sein Gesicht gelegt. Durch alle Straßen dieser kleinen Stadt sah man diese freudig erregten Menschenmassen sich drängen, während am

Strande viel Tausende in dicht geschaarten Reihen sich aufgestellt hatten, und bald mit athemlosem Schweigen, bald murrend vor ungeduldiger Erwartung hinaus starrten auf das schäumende, und gleichsam vor Ungeduld zitternde Meer.

Bei der festlich geschmückten und beflaggten Landungsbrücke fand das größte Gedränge statt, und kaum gelang es den zu beiden Seiten der Brücke am Ufer aufgestellten Soldaten durch Zuruf und Drohung das wüthend vordringende und stoßende Volk von dieser Stelle fern, und diese Gasse offen zu erhalten. Hinter den Soldaten sah man die höchsten Stabsoffiziere und Kronbeamten in Gallauniform aufgestellt, und weiterhin bedeckte eine wahre Wagenburg der herrlichsten und kostbarsten Equipagen, wie sie nur immer der Luxus und die Prachtliebe der edlen Lords zu erfinden vermocht, zu beiden Seiten das Ufer. In diesen Equipagen saßen die Damen in ihrer höchsten Parüre, in allem Glanz ihrer Schönheit und ihrer Brillanten, mit flammenden Augen, mit hochgerötheten Wangen und ungeduldig wogenden Busen. Eine unübersehbare Menge, Kopf an Kopf gedrängt, schloß sich diesen Equipagen der Vornehmen an. Es war ein sinnverwirrender Anblick, ein ohrenbetäubendes Schauspiel! Das Brau-

sen des Meeres, das Gestampfe und Wiehern der Pferde, das Lachen und Schreien, das Toben und Jauchzen dieser Menge, die in ewig beweglichen Wellen, wie das Meer, auf und abwogte, eben so imposant, eben so erhaben in seiner Massenhaftigkeit wie dieses.

Wenn das von dem Gedränge und Gewoge ermüdete Auge sich abwandte nach irgend einem Ruhepunkt zu suchen, so fand es da nur Einen Gegenstand, der in seiner Stetigkeit und Unveränderlichkeit der einzig unbewegliche Punkt unter diesen viel tausend beweglichen Dingen zu sein schien. Das war ein kleines Haus, welches sich unmittelbar der Landungsbrücke gegenüber, auf einem kleinen, künstlich aufgerichteten Erdhügel befand, und zu welchem man nur gelangen konnte, wenn man den von einem hohen eisernen Gitter umgebenen großen Vorplatz überschritten hatte. Zudem waren um dieses Gitter her zwei Reihen grimmig blickender, vollständig bewaffneter Soldaten aufgestellt, die mit ihren entblößten Säbeln und den geschulterten Piken Jedem Respect einflößen mußten, der sich diesem verschlossenen Gitterthor näherte.

Vielleicht war es grade die Unzugänglichkeit dieses Hauses, vielleicht ein anderer noch wichtigerer

Grund, welcher machte, daß man sich grade diesem Hause zudrängte und dieses Gitterthor mit sehnsuchtsvollen Blicken anstarrte. — Die Leute, welche sich ihm näherten, nahmen eine feierliche, ehrfurchtsvolle Miene an, und ganz unwillkürlich schienen sie das Haupt zu neigen, als fürchteten sie durch ihre aufrechte, stolze Haltung dieses kleine, unscheinbare Haus mit den verschlossenen Jalousieen zu beleidigen. Uebrigens waren es fast nur Leute der vornehmsten Stände, welche sich diesem Hause näherten, Herrn mit glänzenden Uniformen, reich geschmückt mit Ordensbändern, oder in der Amtstracht irgend eines hohen Staatsamts, Damen, welche in ihren silbergestickten Gewändern aus ihren glänzenden Kutschen hervorrauschten, und für das schreiende und gaffende Volk nur verächtliche und wegwerfende Blicke hatten. Aber Herrn wie Damen standen immer noch vergeblich harrend vor diesem verschlossenen Gitterthor, während Andere, vielleicht besser Unterrichtete, sich mit wichtiger Miene und einem geheimnißvollen Lächeln der Rückseite des Hauses, welche dem Meere sowohl, als dem Gedränge der Menschen abgewandt lag, zudrängten.

In diesem Hause selbst hatte Alles ein ernstes und feierliches Ansehen. In dem kleinen, mit Tep-

pichen belegten Vorsaal standen einige reichgallonirte Livreebediente schweigend, in unbeweglicher Haltung in den Nischen der Fenster, während Andere, auf den Zehen schleichend, ängstlich bemüht kein Geräusch zu machen, hier und da einiges im Zimmer ordneten. Zwei Thüren befanden sich in diesem Vorsaal. Hinter einer derselben hörte man fortwährend das Durcheinander von Stimmen und Fußtritten, von Begrüßungen und Abschiedsworten. Es war dies offenbar das Audienzzimmer, und wie es schien, das Audienzzimmer einer Dame, denn während man zu jeder Minute andere Stimmen hörte, so war es nur Eine weibliche Stimme, welche immer diese verschiedenen Stimmen erwiederte, und die Begrüßungen mit ihrem hellen, durchdringenden Laut beantwortete.

Von der andern Seite her, hinter der zweiten Thüre blieb Alles still und schweigend, und die Diener, welche dann und wann verstohlener Weise mit angehaltenem Athem herbeischlichen, um an dieser Thüre zu horchen, traten mit unbefriedigten Mienen und verächtlichem Achselzucken wieder zurück.

Es war ein kleines, unscheinbares Zimmer, in welches man durch diese Thüre gelangte. Einige hölzerne Stühle, ein mit einer Matratze versehenes

Feldbett und ein mit Papieren bedeckter Tisch machten das ganze Ameublement dieses Zimmers aus, wenn man dazu noch einen alten zerfetzten Bettschirm rechnen will, der auf der einen Seite aufgestellt war und einen Winkel desselben von dem übrigen Raum abtrennte.

Uebrigens entschädigte der prachtvolle Anblick, den man durch die Fenster genoß, vollkommen für die Aermlichkeit des Zimmers. Durch diese Fenster konnte man nicht allein das ganze Ufer mit diesen tausend und aber tausend wogenden und drängenden Menschen sehen, sondern man hatte auch einen freien und köstlichen Blick auf das Meer, das in seiner Unermeßlichkeit und Größe sich dem Auge darbot, und sich dort drüben am Horizont mit dem Himmel zu verschmelzen schien. Aber, gleichsam als fürchte man den Contrast dieses majestätischen Anblicks da draußen mit diesem düstern und ärmlichen Zimmer, waren die Jalousieen fast ganz herabgelassen, so daß man nur auf den Knieen liegend und durch die, zwischen dem Fensterbrett, und der herabhängenden Jalousie gelassenen Oeffnung hervorschielend, sich der prachtvollen und majestätischen Aussicht erfreuen konnte. Indeß hatte man durch dies Arrangement den Vortheil, daß man sehen konnte, ohne gesehen zu

werden, und beobachten konnte, ohne beobachtet zu werden.

Dieses Vortheils genossen also die beiden Männer, welche sich in diesem Zimmer befanden. Der eine war ein Mann von hoher stattlicher, sogar imponirender Gestalt, in dessen ernsten Zügen man die Gewohnheit zu herrschen und zu befehlen lesen konnte. Sein ergrautes Haar umgab in dünnen und spärlichen Streifen eine Stirn, welche mit ihrer eisernen Festigkeit und ihren tief ausgeprägten Linien unwillkührlich Respect einflößen mußte. Seine dunklen, weitgeschlitzten Augen erinnerten mit ihren flammenden Blicken und dem aufflackernden Feuer derselben an die oft besungenen und gepriesenen Augen eines Adlers, an den auch diese scharfhervorspringende gebogene Nase unwillkührlich gemahnte.

Dieser Mann mit dem gebieterischen Blick und der stolzen Haltung war Monk, der General der englischen Armee, welche ihn anbetete als ihren zugleich gefürchteten und geliebten Vater, der kühne Feldherr des englischen Parlaments, dem er den Titel des „Rumpfparlamentes“ gegeben, und dem er zu dienen schien, indem er doch sehr gut wußte, daß es vor ihm zitterte und sich beugte, wie Cromwell zuweilen heimlich und Karl der Zweite öffentlich vor

ihm gezittert hatte. Beide wußten sehr wohl, daß dieser felsenstarke und unbezwingliche General mit seinem eisernen Willen und seiner niemals bezwungenen Kraft das Geschick Englands in seinen Händen halte.

Uebrigens war der General Monk in der That niemals besiegt worden, und das war es, was ihm diesen ungeheuren und gefährlichen Einfluß auf das Herz jedes Engländers verschafft hatte. Ueberall war er siegreich gewesen, er hatte seine Schlachten gegen Karl Stuart, welchen man damals den Prätendenten nannte, gewonnen, indem er ihm bei Dunbar und Worcester blutige Niederlagen bereitete. Damals hatte er sich den Feldherrn Cromwells genannt, wie er sich später den Feldherrn des Rumpfparlaments nannte, und in dessen Namen den General Lambert bekämpfte und besiegte, und wie er jetzt vielleicht im Begriff war sich den Feldherrn des oft von ihm besiegten Karl Stuarts zu nennen.

Neben Monk, welcher mit verschränkten Armen in der Nische des Fensters lehnte, kniete ein junger Mann, eifrig damit beschäftigt durch das Fernrohr zu blicken, welches man an dem Fenster befestigt und auf das Meer gerichtet hatte.

Nun, wie ist's, Morrice, fragte Monk nach einer langen Pause. Siehst Du immer noch nichts?

Nein gar nichts!

Das Schiff hat immer noch nicht sein Signal verändert?

Nein, immer noch nicht!

Dies ist ein Zeichen, daß Karl Stuart noch zum mindesten mehrere Meilen von uns entfernt ist. Wir werden also Zeit haben, ein wenig zu ruhen. Lege Dein Fernrohr hin, und laß uns plaudern!

Und indem er so sprach, ging der General zu seinem Lager hin, und streckte sich auf der Matratze aus, während Morrice, sein Geheim-Secretair, dem Winke seines Herrn gehorsam, aufgestanden war, und sich einen Schemel neben das Feldbett seines Herrn geschoben hatte.

Oh, diese Ruhe thut mir wohl, sagte Monk, indem er sich gemächlich dehnte. Ich fürchte, ich werde es bald mit einem schlimmen und unbezwinglichen Feinde zu thun haben, mit dem Alter nämlich.

Dies wäre das erste Mal, daß der General Monk es mit einem unbezwinglichen Feinde zu thun hätte, sagte Morrice. Deshalb bin ich auch außer Sorgen. Ihr werdet das Alter bezwingen, wie Ihr die Schotten und die Irländer, Cromwell und das Parlament, Karl Stuart und den General Lambert bezwungen habt! Oh, ich bin überzeugt,

selbst der Tod wird es nicht wagen, zu Euch zu kommen, denn er weiß, daß Ihr eben der unbezwingliche Held seid!

Oh, dann würde ich ja unsterblich sein! rief Monk mit einer Art Schrecken.

Unsterblich seid Ihr jeden Falls! sagte Morrice, indem er die Hand des Generals ergriff und sie zärtlich in der seinen drückte. So lange man von England spricht, und die Geschicke der Welt in den Büchern der Geschichte aufzeichnet, so lange wird man auch Eurer gedenken müssen, und Euren Namen mit Ehren nennen!

Wer weiß, wer weiß! sagte Monk sinnend. Die Geschichte sieht nicht mit den Augen eines Freundes, sondern mit denen eines strengen und unpartheiischen Richters! Mindestens sollte es so sein! Die Geschichte wird viel aufzuzeichnen haben aus unserer Zeit, viele Kämpfe, viele Irrthümer und auch, leider, viele Verbrechen!

Von Euch wird sie die Letzteren nicht berichten können! rief Morrice.

Vielleicht doch! Das größte Verbrechen ist, wenn man eine Dummheit begeht, und ich fürchte, Morrice, ich habe mich dieses Verbrechens schuldig gemacht.

Und Monk sprang hastig empor, indem er mit

untergeschlagenen Armen, in heftiger Bewegung im Zimmer auf und abzugehen begann.

Morrice folgte ihm mit den Augen, aber er blieb ruhig auf seinem Schemel sitzen, indem er seinen Herrn mit theilnehmenden Blicken betrachtete.

Ja, ja, fuhr Monk fort, ich habe mich, trotz meines jahrelangen Nachsinnens, trotz all dieser Erfahrungen, welche ich im Laufe meines Lebens an den Königen und Völkern gemacht, trotz all' der warnenden Stimmen, welche in mir laut waren, ich habe mich dennoch übereilt! Es war eine Schwäche, eine unverzeihliche Schwäche, diesen entarteten Sohn seiner entarteten Väter zurück zu rufen, und aus einem Landstreicher einen König machen zu wollen!

Ich warnte Euch, Sir, sagte Morrice leise.

Ja! Du warntest mich, fuhr Monk heftiger fort, und ich glaubte klüger zu sein, als Du! Ich sah, daß das Volk dieses Interregnums müde war, ich sah, daß es inmitten seiner Freiheit murrte, weil ihm der Götze fehlte, vor dem es seine Kniee beugen mußte! Oh, die Völker sind wie die Kinder, sie bedürfen eines Götzen oder einer Puppe, um damit zu spielen. Man thut ihnen zu viel Ehre an, wenn man ihnen erlaubt selbstständig zu sein, denn in der Selbstständigkeit verwildern sie! England bedurfte

jetzt eines Königs, um nicht in die wildeste Anarchie auszuarten, und darum gab ich ihm einen König.

Und ich bleibe dabei, Ihr hättet Euch selbst zum Könige machen sollen, um England glücklich zu machen! sagte Morrice.

Als ob es sich der Mühe verlohnte, ein Volk glücklich zu machen! Bah, welch ein Thor wäre ich gewesen, mir freiwillig alle diese Lasten und Bedrängnisse des declarirten Königthums aufzuerlegen! Ich zog es vor, dem Volke eine Puppe zu geben, um damit zu spielen, während ich die Zeit benutze, um zu regieren. Und daran habe ich sehr wohl gethan! Es ist ein sehr gefährliches und sehr undankbares Ding König von England zu sein. Die Autorität des Königthums ist gesunken, und das Volk hat diese, allen Königen gefährliche Lection gelernt: daß die Häupter der Könige nicht fester sitzen auf ihren Nacken, als die irgend eines andern sterblich Geborenen. Dieses Volk von England, glaube mir Morrice, es hat keine Ehrfurcht mehr vor der Majestät, seit es den Blutstrahl gesehen, der von dem Schaffotte Karls des Ersten empor spritzte, und darum wollte ich nicht König von England werden. Als solcher wäre ich klein gewesen, und jeder ehrsame Brauer der City hätte geglaubt, ein Recht zu

haben, mich zu bekritteln, und jede meiner Handlungen zu meistern. Aber als General von England stehe ich groß, unerreichbar, und unbesiegt vor ihnen da, und deshalb werden sie Alle Ehrfurcht vor mir haben, und deshalb wird dieser Karl Stuart nur eine Marionette in meiner Hand sein, die ich nach Belieben spielen lasse. Karl wird niemals den Muth haben, sich mir zu widersetzen, denn ich bin im Vortheil gegen ihn. Hinter mir steht ein kampfbereites sieggewohntes Heer, welches nur mir allein gehorcht, — hinter ihm steht das Exil und der enthauptete Schatten seines Vaters. Karl Stuart wird also das thun müssen, was ich will, ich werde durch ihn regieren, und wenn das Volk über irgend eine Maßregel murrt, so werde ich den Vortheil haben, zu sagen: das hat der König gethan! während, wenn es zufrieden ist, wir es schon so einrichten wollen, daß das Volk sagt: Alles Gute kommt uns von Monk! Warum ist nicht der General Monk unser König! — Und dieses Beklagen dessen, was ich nicht bin, wird die Liebe zu mir immer wach erhalten, und die zu diesem Schattenkönige Karl immer mehr abschwächen!

Und dennoch schient Ihr vorher Euren Entschluß zu bereuen! sagte Morrice nachdenklich.

Nur insofern, als ich grade Karl Stuart zum Könige gemacht habe! Es ist ein verderbtes, entartetes Geschlecht, diese Stuarts; und was hat denn dieser Karl gethan, um unsere Achtung zu verdienen? Wann hat er sich groß und würdig gezeigt? Er ist ein schlechter Feldherr, denn überall, auf dem Schlachtfeld sowohl, als in den Kabinetten der Könige, hat er seine Schlachten verloren. Er ist ein schlechter Engländer, denn, wie man sagt, hat er die Religion seines Vaterlandes abgeschworen und ist ein Papist geworden. Er ist ein schlechter Sohn, denn dieser schreckenerregende Tod seines Vaters hat sich nicht wie ein Gespenst an seine Seite gestellt, und ihn wach gehalten zu ewiger Klage, und ewigem Rachedurst. Dieser Sohn seines enthaupteten Vaters lebte in Freudengelagen und jubelnder Lust, während der Boden hier noch dampfte von dem vergossenen Königsblute, er kehrt zu uns zurück, entnervt, alt vor der Zeit, nicht etwa aus Gram, sondern ermattet vom übergroßen Genusse des Lebens. Und zuletzt noch ist er ein schlechter Mensch, denn er verläßt die, welche sich ihm ergeben.

Aber mein Gott, wenn Ihr dieses Alles wußtet, warum habt Ihr ihn alsdann zum Könige gemacht? fragte Morrice.

Ja, warum habe ich ihn alsdann zum Könige gemacht? wiederholte der General. Aus menschlicher Schwäche, Morrice, aus Irrthum, aus Mitleid, vielleicht auch aus Ermattung. Einen König mußte ich haben, gleichviel welchen, und da nahmen wir Den, welcher uns am nächsten lag.

Und war dies in der That der einzige Grund weshalb Ihr ihn wähltet? fragte Morrice mit einem feinen Lächeln.

General Monk lächelte auch, aber es war etwas Gezwungenes, Aengstliches in diesem Lächeln.

Nun ja, sagte er, Du weißt, vor Gott und Dir allein habe ich kein Geheimniß, und Ihr Beide kennt den Feldherrn, welcher allein dem General Monk täglich Schlachten abgewinnt, und ihn zu schmählichem Rückzug nöthigt. Ja, ja der General Monk, welcher weder vor dem Tod noch vor dem Teufel zittert, der zittert doch vor seiner Frau. Nun denn, meine Frau wollte, daß dieser jämmerliche Karl Stuart König von England würde!

Und weshalb denn gerade dieser?

Weil er das höchste Gebot gethan, Morrice! Weil er ihr eine Million und einen Brillantschmuck vom reinsten Wasser versprochen hat!

Bah versprochen! rief Morrice achselzuckend. Daß Karl Stuart dieses Versprechen hält, das ist meine Sorge, sagte Monk nachdrücklich. Vielleicht hat meine Frau, diese gute Betsy, ganz Recht, daß sie das Geld zu der einzigen Gottheit gemacht hat, welcher sie dient, denn es ist die einzige, welche uns unabhängig macht von der ganzen Welt, und uns die Menschen unterwirft! Das ist es, was sie mir täglich, als ein guter, und geduldiger Prediger, wiederholt, und du siehst, Morrice, ich fange schon an, mich ganz und gar ihrer Lehre zuzuneigen!

Aber es wäre traurig, wenn dies der einzige Gewinn wäre, den wir von der Restauration Karl Stuarts hätten. Eine Million und einen Brillantschmuck für Eure Frau!

Nein, nein, Morrice, nur Geduld, wir werden auch noch andern Gewinn davon haben! Alle Ehren und Würden dieses Hofes werden wir für uns ausbeuten, uud so wie ich für mich die höchsten, und einträglichsten Stellen reservire, werde ich auch für Dich zu sorgen wissen. Das Erste, was der König hier zu thun hat, ist, daß er Dich zum Ritter schlägt und zum Staatssecretair ernennt. Ich will es so, und ich denke, das wird dieser kleinen Königspuppe

genug sein.*) Aber horch, sagte der General zusammenzuckend, mich dünkt, ich höre Betsy's Stimme!

Ja, sagte Morrice lächelnd, sie scheint den Lakeyen im Vorsaal einige Lehren zu geben. Horcht, sie nennt Euren John sehr bezeichnend einen Esel, ach, und wenn ich nicht irre, war das der Klang einer wohlangebrachten Ohrfeige, um welche ich den armen John in der That nicht beneide!

Ah, flüsterte Monk erschreckend, ich glaube, sie kommt hieher!

Und der General trat hastig an seinen Schreibtisch und gab sich den Anschein, als ob er ganz mit der Durchsicht der auf demselben befindlichen Papiere beschäftigt sei.

---

*) Einen Tag nach seiner Ankunft ernannte ihn Karl zum Ritter und Secretair, wie Monk es forderte für seinen Freund, dem, wie ein englischer Geschichtsschreiber sagt, „Monk alle seine Vorhaben mittheilte, die er sonst vor der ganzen übrigen Welt in undurchdringliches Geheimniß, in Zurückhaltung und Verstellung verbarg."

V.

Die wirkliche Königin des wirklichen Königs von England.

In der That, General Monk hatte sich nicht geirrt, die Thüre ward heftig aufgerissen, und auf der Schwelle erschien, glühend vor Zorn, mit blitzenden Augen und vor Wuth zitternden Lippen die gefürchtete Gemahlin des Generals, die sehr gewaltige und sehr mächtige Lady Elisabeth Monk.

Zwei Dinge gab es, welche allein im Stande waren, Mylady lachen zu machen, das war, wenn man die Frauen „das schwache Geschlecht“ nannte, oder, wenn man in einem Uebermaß heuchlerischer Galantrie sie zu dem sogenannten „schönen Geschlecht“ rechnete.

Die erste dieser Behauptungen pflegte sie nur mit einem vieldeutigen, verächtlichen Achselzucken abzuweisen, auf die zweite aber antwortete sie: das ist eine schändliche Lüge! Ich habe, Gott sei Dank, gesunde Augen, und ein gesundes Bewußtsein, und daher ist es mir sehr wohlbekannt, daß ich durchaus

nicht zu dem schönen Geschlechte gehöre, obwohl ich leider eine Frau bin. Mein Spiegel meint es ehrlich mit mir, und der sagt mir gerade zu, daß ich sehr häßlich bin!

Und in der That, dies war keine Uebertreibung! Die Frau Generalin war wirklich sehr häßlich! Ihre Gestalt glich einer Binse, welche es sich vorgenommen, in den Himmel hinein zu wachsen, und daher zu einer übernatürlichen Länge aufgeschossen war. Uebrigens würde es dem geschicktesten Menschenkenner schwer geworden sein, diese Gestalt nach den gewöhnlichen Regeln zu bestimmen. Man wußte durchaus nicht, wo die Beine aufhörten, oder die Taille begann, oder wo die Schultern endigten, um dem Halse Platz zu machen, das Ganze war nur ein ungeheurer, gerade auslaufender Strich, auf welchem oben, einem umgekehrten Ausrufungszeichen gleich, der Kopf als ausdrucksvoller Punkt hin- und herschwankte. Dieser Kopf war aber mehr viereckig als rund, und Lady Elisabeth hatte selber einmal, als sie bei guter Laune war, gemeint, sie genösse der Auszeichnung, daß man mit ihrem Schädel dereinst nicht würde Kegel schieben können, sondern ihn zum Würfelspiel benützen müsse. Uebrigens hatte sie ein sehr ausdrucksvolles Gesicht, eine hohe, fast bis auf den halben Schädel hinaufreichende Stirn, von der sich dün-

ne, halbergraute Locken zu beiden Seiten dieser ma-
gern, eingefallenen, gelben Wangen hinabschlängelten,
eine mächtige, fast durchsichtige Adlernase, und einen
Mund, der, wenn sie ihn zum Lachen öffnete, die
Kinder schreien machte, und den General selber mit
diesem ungeheuren Gebiß der untadelhaftesten Riesen-
zähne von blendender Weiße zuweilen schon in eine
Art panischen Schreckens versetzt hatte. Ihre großen
schwarzen Augen hätte man schön nennen mögen,
wenn nicht ihr stets hin und her flackernder Blick
und das stechende Feuer desselben ihnen etwas Un-
heimliches, Abstoßendes gegeben hätte.

Man sieht also, daß es nicht die Schönheit war,
durch welche Lady Betsy über ihren Gemahl herrschte,
wie es nicht die Liebe gewesen, welche ihn veranlaßt,
sie zu seiner Gemahlin zu machen. Lady Betsy hatte
sich seiner bemächtigt, wie der tapfere General es
mit mancher Festung gethan, das heißt, sie hatte ihn
überrumpelt, und er kannte den Kriegsgebrauch ge-
nug, um sich seinem listigen Gegner auf Capitulation
zu ergeben. Sie hatte ihn überrumpelt mit den Ver-
sicherungen ihrer Liebe, mit der Beschuldigung sie
durch sein zuvorkommendes Wesen verleitet und ver-
führt zu haben, und endlich mit der Drohung ihn
vor ganz England als den Verführer ihrer Unschuld

und Ehre anzuklagen, und öffentlich zu beschuldigen.— Der General um nicht Gegenstand des öffentlichen Spottes sowohl, als der Mißbilligung des moralischen Cromwell's zu werden, hatte es vorgezogen, sie lieber freiwillig zu seiner Gemahlin zu machen, freilich ohne zu ahnen, daß er sich dadurch zu ihrem Sclaven mache! —

Aber er war ihr Sclave, er zitterte vor ihr, er hatte Furcht vor ihren blitzenden Augen, vor ihren großen Zähnen, vor ihrer gellenden Stimme, vor allen Dingen Furcht vor diesem scharfen, niemals irre zu machenden, niemals zu betrügenden Verstande seiner Lady, durch welchen sie allerdings eine unermeßliche Ueberlegenheit über ihn erlangt hatte. Vor ihren Augen war Alles klar, Alles hell, sie durchschaute alle Dinge, und das feinste Gewebe der Diplomatie wußte sie eben so gut zu entwirren, als sie den sichern Blick eines Feldherrn, den stets richtig rechnenden Tact eines Mathematikers hatte. Lady Elisabeth hatte ihrem Gemahl stets den besten Rath, die nützlichsten Anweisungen gegeben, und deßhalb kam es, daß er mehr auf ihre Stimme, als auf die seiner Generale hörte, und daß das Parlament ihn nur dann zum Gehorsam geneigt fand, wenn Lady Betsy die Beschlüsse des Parlaments billigte.

Wir haben gesagt, daß Lady Betsy plötzlich auf der Schwelle des Gemaches erschien, in welchem der General mit Morrice sich befand. Hinter ihr sah man John, den Kammerdiener Monks, halb ohnmächtig an die entgegengesetzte Wand sich lehnend, indem er die geschlagene Wange mit seiner flachen Hand und dem Taschentuch verbarg.

Lady Betsy warf einen raschen Blick auf ihren Gemahl, welcher ganz in seine Geschäfte vertieft schien, und dann rückwärts zeigend auf John, sagte sie mit ihrer lauten, schneidenden Stimme: Mein Gemahl, Sie werden die Güte haben, diesem Schuft da zwanzig Stockprügel ertheilen zu lassen.

Und warum das, meine Liebe? fragte der General.

Weil ich es will, Sir!

Aber John ist mir immer ein sehr treuer Diener gewesen! bemerkte der General schüchtern.

Nun denn, Sir, wenn Ihnen mein Wille nicht genügt, so will ich Ihnen den Grund sagen, rief Lady Betsy, indem sie näher trat. Dieser Schuft da hat es gewagt, an Ihrem Zimmer hier zu horchen. Ich fand ihn, wie ich aus meinem Zimmer trat, mit dem Ohr an Ihre Thüre hier gelehnt, und wenn ich bedenke, welche hochwichtige Dinge Sie hier mögen

verhandelt haben, so scheint mir dies allerdings ein sehr strafwürdiges Verbrechen.

Das ist wahr, rief der General, es ist ein sehr strafwürdiges Verbrechen. Morrice, Mylady hat Recht, John hat seine zwanzig Stockprügel sehr wohl verdient!

Ah, ich wußte es wohl, daß ich Recht habe, sagte Lady Betsy, indem sie sich auf einen Schemel setzte. Uebrigens ist dies nur so beiläufig. Ich kam zu ganz anderm Zweck. Mein Gemahl, das Besuchzimmer ist ganz angefüllt mit Personen, welche mich um eine Audienz bei Euch gebeten.

Mein Gott, Ihr wißt Mylady, daß ich Niemand mehr vor der Ankunft des Königs empfangen will! rief Monk mit mühsam verhehlter Ungeduld.

Kann ich dafür, daß die Leute den Portier der Hinterpforte dieses Hauses bestochen haben? fragte die Lady mit imponirender Hoheit, und indem sie sich an Morrice wandte, welcher sich seit ihrem Eintritt eifrig damit beschäftigte, eine Feder zu schneiden, sagte sie: Sir, Ihr werdet mir wohl die Gefälligkeit erzeigen, diese Herrschaften im Salon auf einige Minuten zu unterhalten, bis Mylord sie, Einen nach dem Andern empfangen kann.

Morrice blickte auf den General, und da dieser

eine zustimmende Bewegung machte, verneigte sich Morrice, und verließ das Zimmer.

Mein Gemahl, sagte Lady Betsy jetzt, nachdem sie die Thüre hinter Morrice geschlossen, mein Gemahl, Sie werden die Güte haben, diese Leute, welchen ich eine Audienz versprochen, zu empfangen!

Aber der König kann jeden Augenblick eintreffen!

Grund um so mehr, daß Sie sie sogleich verlassen!

Aber dies ist unerträglich! rief Monk ungeduldig. Ihr wollt mich wider meinen Willen zwingen, in diesem wichtigen Augenblick noch Audienzen zu ertheilen.

Es sind lauter vornehme und reiche Herren, sagte Lady Betsy lakonisch, und ihr Besuch wird ihnen theuer zu stehen kommen. Weil sie wissen, daß Sie, mein Gemahl, ganz unbestechlich sind, haben sie sich an mich gewandt, und ich darf sagen, daß Einige mir sehr bedeutende Anerbietungen gemacht haben!

Und was wollen denn diese Leute?

Was sie wollen? Der Eine will Baronet werden, der Andere Graf, der Dritte Parlamentsrath, der Vierte möchte eine Pension vom König, weil Cromwell ihn von seinem Richteramt abgesetzt, der

Fünfte will den Hosenbandorden, weil — was weiß ich, weßhalb! Und die Damen, mein Gott, die Damen sind die unersättlichsten. Sie wollen Titel für ihre Männer, um dadurch hoffähig zu werden, sie wollen die Erlaubniß, beim ersten Ball in Whitehall erscheinen zu können. Jede wittert in sich eine zukünftige Königin, und ist daher bereit, ihren besten Schmuck herzugeben, um nur sobald als möglich den König zu sehen. Die Damen haben mir sehr hohe Gebote gethan, wenn ich ihre Bitten bei Euch bevorworte!

Und wer sind denn diese Leute?

Es ist der Lord Pembroke, und Lord Othelbeck, Viscount Lander und Mylady Sauderseake.

Aber mein Gott, rief Monk, von seinem Sitz auffahrend, dies sind alles Namen, die zur entschiedensten Opposition des Königs gehörten!

Grund um so mehr, sie zu empfangen, denn sie haben die höchsten Gebote gethan, und ich habe ihnen zugesichert, daß Sie, mein Gemahl, Ihre Bitten erfüllen werden!

Und worin bestehen diese Bitten?

Wie ich Ihnen gesagt, in Titeln und Orden und Stellen.

Die kann nur der König bewilligen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihr werdet sie in seinem Namen bewilligen; wenn er sie nicht bestätigt, so ist das nicht Ihre Schuld, und ich habe dann jedenfalls mein Geld! Uebrigens verbiete ich Euch, diese Dinge an Mr. Morrice zu verrathen, wie Ihr ihm die Million verrathen habt, welche ich von diesem Karl Stuart bekomme.

Mein Gott, Sie wissen das? fragte der General erstaunt. John hat also Ihnen wieder erzählt, was er hörte.

Nein, John hat nichts wieder erzählt, ich habe es in dem spöttischen Blick des Mr. Morrice gelesen!

Diese sichere und durchdringende Entschiedenheit imponirte dem General, er senkte den Blick zu Boden, indem er sich mit einem leisen Schauder eingestand, Lady Betsy sei das klügste und überlegenste Weib, nicht blos in ganz England, sondern in der ganzen Welt.

Jetzt, mein Herr, sagte Lady Betsy, nachdem sie sich einen Moment an diesem Gedanken geweidet, welchen sie auf der Stirne ihres Gemahls las, jetzt werden Sie die Güte haben, und alle diese Leute empfangen! Aber merken Sie wohl auf, nicht Alle, welche mich um eine Fürbitte bei Ihnen gebeten, haben dieses goldene Zauberwort ausgesprochen, mit welchem man sich die Herzen der Menschen erkauft, und sich Liebe, Ehre, Glück und Ansehen auf Erden

Bayerische Staatsbibliothek München

erwirkt. Es sind auch einige erbärmliche Schlucker darúnter, welche es verstanden haben, sich durch List oder Gewalt einzuschmuggeln. Sie haben vielleicht ihre letzten Guineen aufgewandt, um den unbestechlichen Cerberus unserer Hinterpforte zu bestechen, und jetzt sind sie ohne irgend ein weiteres Zaubermittel, außer der Macht ihrer natürlichen Beredtsamkeit, gekommen, Euren Schutz in Anspruch zu nehmen. Diesen Leuten werden Sie natürlich nichts bewilligen, sondern Sie ein für alle Mal abweisen.

Aber wenn ihre Ansprüche auf meinen Schutz gerecht sind? wagte der General zu bemerken.

Die Lady sah ihn mit einem vernichtenden Imperatorblick an, und indem sie ihr Haupt zurückwarf, sagte sie: Auf diese höchst unpassende Bemerkung habe ich nur zu erwidern, daß nur diejenigen Ansprüche gerecht sind, welche auf eine gegründete Weise bei mir unterstützt worden sind! Sie werden dies, wie ich hoffe, anerkenneu!

Der General senkte den Kopf und schwieg.

Lady Betsy fuhr fort: Uebrigens ist es jetzt genug des leeren Geschwätzes! Es ist die höchste Zeit, diese Leute zu empfangen. Klingeln Sie also, und befehlen Sie diesem Esel von John, die Herrschaften

Einen nach dem Andern, so wie sie sich im Vorzimmer eingezeichnet haben, vorzulassen.

Sie werden bei diesen Audienzen zugegen sein? fragte Monk schüchtern.

Ja, und nein! Das heißt, ich werde für diese Besucher nicht zugegen sein, damit es vor ihnen den Anschein gewinnt, als ob Sie in Ihrem Bewilligen oder Ablehnen nur Ihrer eigenen freien Ueberzeugung und Ihrem unbestechlichen Willen folgten. Aber ich werde dennoch zugegen sein, indem ich hinter diesem Schirme hier mich verberge!

Gut, sagte Monk seufzend, ich werde also klingeln.

Die Lady hielt seine Hand, welche sich schon nach der Klingelschnur ausstreckte, zurück.

Sie sind immer noch sehr unbesonneu und voreilig, sagte sie. Vergessen Sie nicht, mein Herr, daß man, um eine Schlacht zu gewinnen, erst den Plan genau und in seinen kleinsten Einzelnheiten muß ausgearbeitet haben! Woran wollen sie nun aber erkennen, welchen von diesen Bittstellern Sie abzuweisen, und welchen Sie ihre Gesuche zu bewilligen haben?

Ach, es ist wahr, ich vergaß das! sagte Monk.

Sie vergessen immer das Nothwendigste; zu Ihrem Glücke bin ich aber da, um Sie zu erinnern! Nun also! Sie wissen, daß ich es sehr gut verstehe,

die Stimme Ihres kleinen Lieblingshundes nachzuahmen! Ich werde mit dieser Stimme Ihnen jedes Mal meine Zeichen geben. Wenn es hinter dem Bettschirm hier zwei Mal bellt, so ist das ein Zeichen, daß Sie unbedingt zu bewilligen haben, wird einmal gebellt, so bewilligen Sie mit Vorbehalt, bleibt aber Alles still, so ist das ein Zeichen, daß Sie entschieden und mit der größten Strenge abzulehnen haben! Ich hoffe, Sie haben dies begriffen!

Ja wohl, meine Liebe, sagte der General, und ich werde Ihren Befehlen pünktlich nachkommen!

Ich hoffe es! sagte Mylady stolz. Uebrigens wird Niemand ahnen, daß ich es bin, welche hinter diesem Schirm verborgen ist! Sie wissen, ich kann mit einer Virtuosität bellen, welche im Stande wäre, Gott selber zu täuschen, und ihn glauben zu machen, ich sei nicht die Gemahlin Mylords, sondern ein Hund der besten englischen Race. Ah, ich werde jetzt einen Hund vorstellen, und wie mir scheint, ist das keine üble Vorstellung. Ich kann sehr gut bellen und murren, und wenn es sein muß, weiß ich auch meine Zähne zu zeigen und zu gebrauchen und den Leuten in die Beine zu fahren, wie ein ächter Hund!

Indem Lady Betsy so sprach, lächelte sie auf eine so holdselige Weise, daß das ganze blendende

Gebiß ihrer Zähne, gleichsam zur Bestätigung ihrer Worte, sichtbar ward, und den General heimlich erbeben machte.

Klingeln Sie jetzt, Mylord! befahl Lady Betsy, indem sie hinter den Schirm zurück trat.

General Monk gehorchte, und befahl dem mit einer geschwollenen Wange eintretenden John, die Herrschaften, so wie sie auf der Liste verzeichnet seien, einzuführen.

VI.

Die Bittsteller.

Der Erste, welcher eintrat, um die Protection des allmächtigen Generals Monk zu erflehen, war Lord Pembroke. Er war einer derjenigen gewesen, welche im Jahr 1648 das Schuldig über das Haupt des unglücklichen Karl Stuart ausgesprochen, und ihn mit lauten Verwünschungen zum Tode geführt hatten. Dann hatte man ihn stets unter den Freunden und besondern Vertrauten des Lord Protectors Olivier Cromwell gesehen, und während der kurzen Dauer der Regierung Richard Cromwell's war er dessen einflußreichster Freund und Berather gewesen, wie er nach dessen Entsagung die Schaaren des Generals Lambert mit seinem Ansehen und seinem fast königlichen Vermögen unterstützt hatte. Lord

Pembroke hatte also mit zu der eifrigsten Gegenpar-thei der Stuarts gehört, und jetzt kam er, um sich durch Monk dem neuen Könige empfehlen zu lassen!

Es war daher nicht ohne ein sarkastisches und stolzes Lächeln, daß Monk diesen Herrn empfing.

Lord Pembroke sah dieses Lächeln, und verstand seinen Sinn.

Sie wundern sich, Mylord, sagte er, indem er sich mit vornehmer Gelassenheit auf einen Sessel gleiten ließ, Sie wundern sich, mich bei Ihnen eintre-ten zu sehen?

Allerdings, Mylord, erwiederte Monk, ich glaubte Sie nicht so nahe, da Sie noch kürzlich im Lager des Generals Lambert, meines Feindes, sich befanden.

Ich bin immer da, wo meine Gegenwart mir von Nutzen sein kann! rief der Lord.

Ah, Sie glauben also, daß ich Ihnen jetzt—

Ich glaube, unterbrach Lord Pembroke den Ge-neral, ich glaube, daß Sie jetzt in der That mir von Nutzen sein können, wenn Sie es nur wollen, My-lord, und dies ist es gerade, um welches ich Sie ersuchen wollte! Man nennt mich reich, und vielleicht hat man Recht, denn ich muß gestehen, daß es mir trotz meiner zuweilen etwas extravaganten Ausgaben

dennoch niemals am Gelde gemangelt hat. Man nennt mich glücklich, und vielleicht hat man auch hierin Recht, da ich eine schöne Frau besitze, welche ich liebe, und Kinder, die schön sind, wie ihre Mutter, und dennoch ihrem Vater gleichen. Aber man thut dennoch Unrecht, wenn man mein Loos beneidenswerth findet. Mich plagt ein Etwas, welches mir Tag und Nacht keine Ruhe gönnt, welches den Frieden meines Herzens untergräbt, und in jeden Becher der Freude seinen Wermuthstropfen schüttet. Sir, dieses Etwas ist der Ehrgeiz! Ich will nicht blos ein glücklicher Familienvater, ein begüterter Edelmann sein, sondern ich will, daß man meinen Namen mit Ruhm und Glanz in der Geschichte verzeichnet sehe, und daß man mich dereinst den unsterblichen Lord Pembroke nenne!

General Monk lächelte.

Sie haben allerdings es an den mannigfachsten Bestrebungen, eine Art Unsterblichkeit zu erlangen, nicht fehlen lassen, sagte er. Als man Karl den Ersten verurtheilte —

War meine Stimme eine der lautesten, welche das Schuldig sprach, unterbrach ihn der Lord. Ich schrie damals so laut, weil ich hoffte nach diesem Karl

Stuart die Stelle einzunehmen, welche Cromwell nachher zu usurpiren wußte.

Dennoch blieben Sie der Freund des Protectors!

Da ich nicht selber Protector geworden war, wollte ich mindestens sein einflußreichster Freund sein, das ist sehr natürlich.

Als Cromwell starb, wurden Sie der Freund seines Sohnes!

Der sich auf meinen Rath und durch meinen Einfluß bewegen ließ, das Protectorat niederzulegen!

Aber Sie wurden nicht sein Nachfolger, wie Sie es wahrscheinlich beabsichtigten, rief Monk lachend. Das Volk war dieser neuen Komödie überdrüssig geworden, es wollte die Freiheit, und es witterte unter dem Protectorat ein verkapptes, aber nicht minder herrschsüchtiges und tyrannisches Königthum?

Deshalb vereinigte ich mich mit Lambert, um dieses aufrührerische Volk zu bekämpfen und das Parlament zu zwingen!

Aber seit Lambert von mir besiegt, und von Ingelsby gefangen nach Northampton abgeführt ist, scheinen Sie diese Vereinigung aufgegeben zu haben, sagte Monk.

Vollkommen, der gefangene Lambert konnte mei-

nen ehrgeizigen Plänen nicht mehr nützen, ich mußte ihn daher aufgeben, und zu Ihnen gehen!

Zu mir kommen Sie, weil Sie mich für mächtig halten. Gesetzt aber, diese Macht wäre nur eine Täuschung, und ich wäre ganz ohne Einfluß auf die Entschließungen des neuen Königs. Was würden Sie in diesem Falle thun?

Ich würde es machen, wie alle die Gentlemen und Damen, welche jetzt noch im Vorzimmer auf eine Audienz warten, sagte Lord Pembroke ruhig, ich würde Ihnen den Rücken kehren und schleunig dieses Haus verlassen, um Den aufzufinden, welcher außer Ihnen noch die Gunst und das Vertrauen des Königs besitzt.

General Monk biß sich vor heimlichem Aerger die Lippen blutig.

Und wissen Sie schon, zu wem Sie gehen würden?

O ja, ich würde zum Kanzler Hyde gehen, oder auch zum Herzog Buckingham.

Alsdann ist es also eine besondere Gunst von Ihnen, daß Sie mich zu Ihrem Fürsprecher gewählt haben?

Ich halte es dafür, denn mein Beispiel hat eine Menge anderer Bittsteller Ihnen zugeführt. Sie haben dadurch noch immer eine Parthei, und diese Par-

thei erhält Sie mächtig, indem sie Ihnen eben durch ihr Sollicitiren das Ansehen der Macht verleiht. Wenn wir Alle statt zu Ihnen zum Kanzler Hyde gingen, so würden nicht Sie der mächtigste sein. Denn der allein besitzt Macht, welchem die öffentliche Meinung die Macht zuschreibt! Hüten Sie sich also, mit Ihren Bittstellern zu brechen, indem Sie ihnen ihre Gesuche verweigern. Sie würden sich dadurch selber stürzen, denn wir würden Sie Alle verlassen!

Und jetzt, rief Monk mit bitterm Ton, jetzt bleiben Sie bei mir, weil Sie mich zum Werkzeug Ihrer Größe und Ihres Ehrgeizes machen wollen!

So ist es! sagte der Lord ruhig.

Nun, und was soll ich für Sie thun? fragte Monk.

Ich wünsche Ritter des Hosenbandordens und Lord-Lieutenant von Irland zu werden.

Monk schnellte von seinem Sitze empor und starrte den verwegenen Bittsteller mit weitaufgerissenen Augen an. Lord Lieutenant von Irland! rief er mit einem Lachen der Wuth. Wissen Sie, Mylord, daß Sie wahrhaft ein Held sind in der Kühnheit Ihrer Bitten. Das ist groß, das ist erhaben! Der Verurtheiler Karl Stuarts, der Freund Cromwell's, der Berather Richards, der Adjutant Lam-

berts, er wünscht weiter nichts, als Ritter des Hosenbandordens und Lord-Lieutenant von Irland zu werden!

Und der General brach in ein lautes Lachen aus, dann sagte er mit vor Wuth zitternder Stimme: Genug jetzt, mein Herr, genug Ihrer Unverschämtheit und meiner Langmuth. Der, welcher sich selber und seine Grundsätze hundert Mal verrathen, wird immer ein Verräther bleiben, und General Monk kann niemals einen solchen seinem König empfehlen! Es hieße mich selber vernichten wollen, wenn ich Leute Ihrer Art als meine Schützlinge anerkennen wollte, und es wäre eine Schmach für mich, diejenigen begünstigen zu wollen, welche niemals etwas Anderes erstrebt haben, als die Befriedigung ihres kleinlichen und armseligen Eigendünkels!

Ich habe also nichts von Ihnen zu hoffen? fragte Lord Pembroke, indem er aufstand.

Ich glaube, Sie konnten das wissen, bevor Sie hieher kamen! rief Monk heftig.

In diesem Augenblick ließ sich hinter dem Schirm ein lautes Bellen vernehmen.

General Monk erblaßte und schrak sichtlich zusammen. Er erinnerte sich seiner Gemahlin.

Eine Pause trat ein, und jetzt ließ sich zum

zweiten Male das Gebelle des vermeintlichen Schooß-hündchens hören.

Die war das Zeichen, daß dem Bittsteller unbedingt seine Forderung sollte bewilligt werden. Monk gedachte dieser Uebereinkunft mit Lady Betsy und seine Lippen bebten, er wußte selber nicht, ob vor Wuth oder vor Schwäche.

Sie schlagen mir also mein Gesuch ganz entschieden ab? fragte der Lord.

Monk schwieg und blickte finster vor sich hin. Das Gebelle des Hündchens hinter dem Schirm ward lauter und heftiger.

Still, Jolly, rief Monk, indem er wüthend mit dem Fuße stampfte.

Sie schlagen es mir ab? fragte Lord Pembroke wieder.

Ich muß es, sagte Monk, es sei denn, daß Sie mir solche Garantieen bieten, welche die Unterstützung Ihres Gesuches begreiflich machten!

Ich werde Ihnen solche Garantieen bieten, rief der Lord mit einem zweideutigen Lächeln.

Und worin werden diese bestehen?

Dies werde ich später die Ehre haben, Ihnen zu entwickeln! Für jetzt genügt es mir, wenn Sie mir bis dahin verheißen, mindestens nicht gegen mich

zu sein. Wollen Sie die Güte haben, mir dies zu versprechen?

Jolly hinter dem Schirm bellte abermals.

Dies kann ich versprechen, sagte Monk. Ich werde gegen Niemand sprechen, also auch gegen Sie nicht! Das Erste, was der König hier zu üben hat, ist die Gnade, und er muß darin groß sein und leuchtend, wie die Sonne. Er wird also auch Sie in seine Verzeihung mit aufnehmen!

Lord Pembroke näherte sich der Thür.

Ich danke Ihnen, Mylord, sagte er. Ich baue auf Ihr Wort.

Und Sie thun wohl daran! rief Monk stolz, indem er den Lord zum Abschied begrüßte.

Kaum hatte sich die Thüre hinter diesem geschlossen, als Lady Betsy hinter dem Schirm hervorstürzte.

Mylord, sagte sie, Sie haben sich sehr unverständig benommen. Es ist sehr wenig weise, sich zuerst mit solcher Heftigkeit und Verachtung gegen eine Sache zu erklären, wenn man doch damit aufhören muß, sich für dieselbe zu entscheiden.

Ich konnte nicht ahnen, daß Sie diesen Lord Pembroke, meinen anerkannten Widersacher, begünstigen würden! sagte Monk.

Sie ahnen niemals, Mylord; aber Sie hätten nicht blos ahnen, sondern wissen müssen, daß Diejenigen, welche am meisten gegen sich haben, auch am meisten dazu thun werden und müssen, um etwas für sich zu gewinnen! Sein Sie also auf Ihrer Huth. Gerade Diejenigen, welche bisher als entschiedene Widersacher des Königs gehandelt, sind jetzt die Eifrigsten, sich seiner Gnade zu versichern, und dies durch Ihre Vermittelung, welcher sie sich durch mich empfohlen haben, und zwar auf eine sehr wirksame Weise. Sie werden daher besser thun, diese Leute nicht ganz so stolz zu empfangen, um nachher desto leichter einlenken zu können. Und jetzt klingeln Sie, und lassen Sie die Audienzen ihren Fortgang nehmen!

Lady Betsy trat wieder hinter den Schirm zurück, und General Monk faßte mit einem leisen Seufzer nach der Klingelschnur.

Andere Bittsteller kamen, nicht minder verdächtig und nicht minder dreist in ihren Forderungen, als Lord Pembroke. Aber Monk empfing sie vorsichtiger, leutseliger und gelassener. Er hatte in der ersten Indignation seiner Gemahlin vergessen gehabt. Jetzt aber erinnerte er sich ihrer, und das machte ihn sanft und freundlich.

Er sagte daher je nach dem Bellen seines unsichtbaren Hündchens, seine Fürsprache entweder unbedingt zu, oder doch versicherte er, unter Vorbehalt, seine Gunst und Protection.

Mehr denn zwölf Bittsteller waren auf diese Weise von Monk empfangen und entlassen worden, und immer schien er noch nicht am Ende zu sein mit diesen ermüdenden Audienzen. — Er fühlte sich erschöpft und abgespannt, beschämt und zornig zugleich über sich selber und über diese unwürdige Komödie; aber der General Monk, welcher gewohnt war mit unerschrockenem Muth dem Tode ins Auge zu sehen, dessen Augenlider nicht zitterten beim Donner der Kanonen, er fühlte doch nicht die Kraft seiner Gemahlin zu widerstehen, und diese Audienzen zu verweigern, welche sie bewilligt hatte.

Er klingelte daher abermals und befahl John einen neuen Besuch einzuführen.

Die Thür ward geöffnet, und eine schwarzgekleidete, verschleierte Dame trat ein. Sie blieb schüchtern an der Thüre stehen, und indem sie ihre gefaltenen Hände an die Brust drückte, schien sie nach Athem, nach Fassung zu ringen.

Es war etwas so Rührendes, so Ergreifendes in diesem stummen Flehen, in dieser angstvollen Bitte,

daß General Monk ihr nicht zu widerstehen vermochte.

Er näherte sich daher der Dame, und indem er ihr einen Sessel anbot, sagte er mit sanfter Stimme: Haben Sie keine Furcht Madame! General Monk hat niemals dem Unglück seine Theilnahme versagt, und wie es scheint, sind Sie unglücklich. Sie tragen Trauerkleider, Madame?

Ja, sagte sie mit leiser Stimme, ich trauere um meinen Vater, Mylord! Ich bin eine Waise!

General Monk fing schon an sich für diese Unglückliche zu interessiren. Obwohl er ihr Gesicht nicht sehen konnte, so meinte er doch sie müsse schön sein, weil sie sich so ängstlich verhülle, und jung war sie gewiß, denn nur die jungen Mädchen nennen sich, im Gefühl ihrer Verlassenheit eine Waise.

Ah, Sie sind eine Waise, sagte daher General Monk in mitleidsvollem Ton. Armes Kind, ich beklage Sie, und wenn es in meiner Macht steht, Ihnen nützlich zu sein, so rechnen Sie auf mich!

Mylord, sagte die Verschleierte, und jetzt hatte ihre Stimme etwas Stolzes, Gebieterisches, Mylord, ich bin nicht gekommen, um für mich zu betteln. Ich würde lieber sterben, als von der Gnade Anderer leben. Ich bin jung, und gesund, und meine Hände

wie mein Kopf sind zur Arbeit tüchtig.

Ich sagte nicht, daß ich es wagen wollte Ihnen eine Unterstützung anzubieten, sagte Monk, der sich immer lebhafter für diese Unbekannte zu interessiren begann. Ich erkläre mich nur bereit, mich Ihnen nützlich zu zeigen, wenn ich es kann!

Sie können es!

So fordern Sie!

Mylord, sagte die Dame, indem sie sich erhob, und sich Monk näherte, Mylord, ich fordere nur Gerechtigkeit!

Monk lächelte. Das ist übel, sagte er, eine Gnade läßt sich leichter gewähren, als Gerechtigkeit!

Deshalb komme ich zu Ihnen, weil Sie in diesem Lande der Mächtigste und Angesehenste sind, rief die Dame, und weil ich von Ihnen die Gerechtigkeit als eine Gnade erflehen muß!

Und indem sie so sprach, schlug sie den Schleier zurück, welcher ihr Gesicht verhüllte, gleichsam als wollte sie ihren Worten mehr Kraft und Wirksamkeit verleihen durch den Anblick ihres Angesichtes.

Dieses Angesicht war in der That wohl im Stande zu bestechen und den Bitten geneigt zu machen, welche diese purpurrothen Lippen aussprechen mochten. Es war ein edles Antlitz, voll Jugendreiz und Anmuth,

aber es war dennoch eine Schönheit voll Ernst und Feierlichkeit, es fehlte ihr der bezaubernde Schmelz der Farben, der hinreißende Glanz der Heiterkeit. Diese stolze Schönheit mit den edel gezeichneten Zügen, den bleichen, farblosen Wangen und der imposanten Ruhe ihrer Züge erinnerte mehr an die Antike und an den Marmor, als an das Leben, man dachte bei ihrem Anblick mehr an die Statuen des Phidias und Lisipp als an die lebensvollen, liebe-glühenden heißblütigen Schönheiten wie sie uns Titians hinreißender Pinsel gemalt. Ihr Antlitz, wie gesagt war bleich, nur ihre Lippen waren von einer dunklen, köstlichen Purpurfarbe, ihre Mienen waren kalt und ruhig, aber in diesen großen dunklen Augen konnte man lesen, daß die Leidenschaft nur auf dem Grunde dieses großen unergründlichen Meeres, welches man Herz nennt, schlummere, und daß es vielleicht nur eines leisen Anstoßes bedürfe, um sie zu erwecken und dieses Feuer ihrer glänzenden Blicke zu vernichtenden Blitzen anzufachen.

Mylord, wiederholte die Dame, ich fordere Gerechtigkeit!

Und welcher Art ist diese? fragte Monk ganz geblendet von dieser imposanten Schönheit.

Die junge Dame lächelte bitter, und neigte

einen Moment schweigend das Haupt auf ihre Brust. Dann richtete sie den Blick wieder empor, und jetzt war er energisch und kühn, leuchtend von Muth und Willenskraft.

Mylord, sagte sie, ich weiß, Sie werden meine Bitte sehr kleinlich, sehr unbedeutend finden. Sie, welcher vor dem Anfang eines neuen welthistorischen Drama's steht, Sie, in dessen Händen das Schicksal eines ganzen Volkes liegt, und der gewohnt ist mit Kronen zu spielen, wie andere Menschen mit Würfeln, Sie werden es ohne Zweifel sehr gering, sehr kleinlich finden, wenn aus diesem Volke, das Sie in seiner Gesammtheit beglücken wollen, sich die Stimme eines Einzelnen erhebt, und zu Ihnen schreit um ihr persönliches Glück, um ihre persönliche Freiheit. Aber bedenken Sie, Mylord, daß jeder Einzelne eine Welt in seinem Busen trägt, eine Welt von Gedanken, von Gefühlen, von Glück und von Unglück, und daß jedes Individuum ein Glied ist dieses Volkes, das Sie beglücken wollen. Ich bin eine Tochter dieses Landes, dessen Beschützer Sie sind. Sir, ich fordere meinen Antheil an Ihrem Schutz!

Und was fordern Sie?

Meine Freiheit! rief sie mit lauter energischer Stimme.

Monk lächelte.

Wie mich dünkt, macht man Ihnen diese nicht streitig, sagte er. Dieses Zimmer ist kein Gefängniß!

Und dennoch bin ich hier wie überall gefangen, denn ich schleppe die unsichtbare Kette meines Galeerenthums mit mir, wohin ich auch gehe! Mylord, ich fordere die Freiheit meiner Seele, die Ungebundenheit meines Schicksals, ich fordere meine Selbstständigkeit, und das Recht mir selber mein Glück oder mein Unglück zu schaffen!

Und wer verweigert Ihnen dies Recht? fragte Monk.

Mein Gatte! sagte sie tonlos.

Ah, Sie sind vermählt! rief Monk mit einem sarkastischen Lächeln.

Ja, ich bin vermählt! sagte sie, und ich will es nicht mehr sein. Ich will Ihnen nicht erzählen, wie das Alles gekommen! Das paßt nicht für Sie! Was kümmert den General Monk das Unglück einer Frau! Aber dieses Unglück ist das Loos aller Frauen Englands, wir tragen alle dieselben Fesseln, wir leiden an denselben Martern! Mylord, erleichtern Sie uns diese! Sie wollen eine neue Welt begründen, fangen Sie damit an, daß Sie die unnatürlichen Gesetze der alten zerreißen! Machen Sie frei, was

unfrei war. Olivier Cromwell war ein Tyrann, und nur ein Tyrann kann sagen: „die Ehe soll unauflöslich sein, und kein Mensch auf Erden kann sie lösen!“ Cromwell hat das gesagt, eben weil er ein Tyrann war, welcher die Menschen als Maschinen, als todte Glieder seines Willens betrachtete, weil er keine Ehrfurcht hatte vor menschlicher Größe, und vor menschlicher Schwäche; aber Karl Stuart ist ein edler Mensch, und er wird gütig sein! Sie stehen ihm zur Seite, und Sie werden ihn lehren, die Menschheit zu ehren, und sie selber in ihren Irrthümern zu beschützen!

Und indem sie so sprach blickte sie mit flehendem Ausdruck in das Antlitz Monk's.

Aber sie sah keine Theilnahme in diesem Angesicht, sondern nur ein leises, ironisches Lächeln.

Ah, sagte sie mit einer Art verzweiflungsvollen Zornes, Sie lachen über mich und mein Begehren, welches Ihnen vielleicht phantastisch und thörigt scheint. Ich frage Sie aber, Mylord, wenn ich jetzt zu Ihnen käme und sagte: General Monk, Sie sind groß, Sie sind mächtig und der König wird thun, was Sie begehren. Ich flehe also zu Ihnen um Gnade! Man hat mich zum Tode verurtheilt, man will mich lebend auf das Rad flechten. Retten Sie

mich, machen Sie, daß der König mich begnadigt, und mir das Leben schenkt. Sir, wenn ich mit dieser Bitte zu Ihnen käme, würden Sie das natürlich und dem Momente anpassend finden?

Ich würde das sehr natürlich finden! sagte Monk.

Nun denn, mein General, dies ist meine Bitte, und sie ist also eine natürliche! Man hat mich zum furchtbarsten, entsetzlichsten Tode verurtheilt, zum Tode der Sclaverei, man will mich lebendig auf das Rad der Schmerzen flechten, nur daß es nicht mein Körper, sondern meine Seele ist, welche man morden will! Ich schreie also zu Ihnen um Gnade, um Erbarmen, und indem ich es thue, spreche ich für alle diese gemarterten, zertretenen, in den Staub geschleuderten Seelen, welche man Weiber nennt! Mylord, geben Sie uns unsere Freiheiten wieder, welche Cromwell uns geraubt hat. Wir müssen wenigstens das Recht haben, das Unglück von uns abschütteln zu können, wenn wir auch vielleicht nicht befähigt sind, das Glück zu finden! Sir, es seufzen so viele Unglückliche unter diesen Fesseln ehelicher Sclaverei. Nehmen Sie diese Fesseln weg, geben Sie ein Gesetz, welches diese Bande sprengt, indem es anerkennt, daß die Ehe gelöst werden kann, daß sie es muß, wenn die Herzen und die Seelen sich geschieden haben.

Geben Sie ein solches Gesetz, und Sie werden damit der Ehe ihre Heiligkeit und der Liebe ihre Freiheit wiedergegeben haben! Es heißt die Ehe entheiligen, wenn man sie zu einer unauflöslichen Kette macht, welche selbst dann nicht zersprengt werden darf, wenn sie uns nur an eine Hölle der Schmerzen angeschmiedet hat, es heißt die Liebe zu einer Sclavin erniedrigen, wenn man sie zwingen will zu bleiben, wo sie nicht sein will und sich zertreten zu lassen unter den rohen Fußtritten eines Barbaren. Oh Mylord, sein Sie also barmherzig, sein Sie menschlich! Geben Sie den Frauen ihre Würde wieder! Dulden Sie es nicht, daß man sie zu Sclaven erniedrige! Der Mann hat das Recht auf offenem Markte sein Weib zu verkaufen, und das Weib sollte nicht einmal das Recht haben den Schutz der Gesetze zu beanspruchen, und sich von dem zu trennen, welcher nicht mehr ihr Geliebter, sondern ihr Henker ist?

Sie war herrlich schön, während sie so sprach. Ihre Augen schossen Blitze des Zornes, ihre Lippen zitterten, und diese vorher so bleichen, so durchsichtigen Wangen überzog eine sanfte Röthe, welche sie unendlich reizend machte, indem sie ihrer Schönheit Wärme und Glanz verlieh.

General Monk blickt mit heimlicher Bewunderung

in dieses edle schöne Angesicht, aber auf ihre flehenden Worte, und die edle Beredsamkeit ihrer Augen erwiederte er nichts.

Seit diese Frau von der Ehe sprach, hatte er sich erinnert, daß seine Frau hinter dem Schirme sich befand, und jedes seiner Worte, jede seiner Bewegungen überwachte. Er hatte sich ferner seiner Uebereinkunft erinnert, und mit einer Art ängstlicher Spannung lauschte er auf irgend ein Zeichen des unsichtbaren Lieblingshundes. Aber Alles blieb stumm, auch nicht das leiseste Gebelle ließ sich vernehmen, nicht das leiseste Zeichen der Gewährung und Zustimmung.

Die arme Bittende gehörte also nicht zu Denen, welche es verstanden hatten sich Lady Betsy geneigt zu machen. Sie war also verurtheilt, denn da Jolly nicht bellte, bedeutete das: diese Bittstellerin ist mit einem unbedingten und entschiedenen Nein abzuweisen!

Nun? fragte sie nach einer Pause in athemloser Spannung. Sie sagen mir kein einziges Wort? Sie wollen also eben so erbarmungslos sein, wie alle diese Richter, an welche ich mich gewandt habe, wie mein Gemahl, den ich fast auf meinen Knieen beschworen habe, mich frei zu geben? Sie haben also nicht verstanden, daß es sich um mein Leben, um das

Heil meiner Seele handelt, nnd daß ich eine zum Tode Verurtheilte bin, welche um ihr Leben jammert?

Oh Mylord, es ist eine alte heilige Gewohnheit, daß jeder neue Herrscher den Antritt seiner Regierung mit einem Gnadenact bezeichnet, indem er allen Denen, welche zum Tode verurtheilt sind, das Leben schenkt, und ihnen Amnestie bewilligt. Ich erflehe diese heilige Gewohnheit auch für mich, für mein ganzes Geschlecht! Mylord, möge der König uns eine Amnestie verleihen, indem er dieses schmachvolle Ehegesetz löst, und gestattet, daß sich diejenigen scheiden, welche nichts mehr bindet als die äußere Form, und der äußere Zwang.

Es ist ein gefährliches Ding, welches Sie da fordern! sagte Monk achselzuckend. Sie wollen nicht, daß die Ehe der Zügel der Liebe sei, indem sie ihr unauflösliche Fesseln auferlegt, aber Sieb edenken nicht, daß die Lösbarkeit der Ehe leicht die Zügellosigkeit der Liebe nach sich ziehen könnte!

Niemals! Die Liebe wird um so erhabener sein, je freier sie ist!

Aber sie wird heute hier, morgen dort das Glück ihrer Freiheit suchen! sagte Monk, welchem die unsichtbare und schweigende Gegenwart seiner Gemahlin sehr nüchterne und sehr prosaisch ernste An-

sichten und Gedanken einflößte. Die Schwierigkeiten aufheben, und die Möglichkeit einer Scheidung bewilligen hieße den Kindern eine Waffe in die Hand geben, daß sie damit sich und Andere verwunden, während sie bis dahin, als sie noch auf dem Altare stand, sich mit frommer Scheu ihr näherten. Und König Karl der Zweite kann und darf ein solches Gesetz nicht geben, es hieße diejenigen, welche ihn des Leichtsinns, ja vielleicht sogar der Gottlosigkeit anklagen, in ihren Ansichten bestärken, es hieße der Nation sagen, daß ihr König keine Achtung vor dem Heiligen, dem bis dahin als recht und sittlich Anerkannten hat, daß er —

Der laute Schall eines Kanonenschusses, welcher das Haus erzittern und die Fenster klirren machte, unterbrach hier den General, zugleich ward die Thüre heftig aufgerissen, und Morrice stürzte herein.

Mylord, rief er, das Signalschiff hat seine Zeichen gegeben. König Karl nähert sich dieser Küste!

Monk eilte ans Fenster und blickte spähend hinaus auf das Meer, und auf das Schiff, welches am Horizonte sichtbar war.

Grün und blaue Flagge! sagte er dann. Es ist richtig. Dies bedeutet, daß das Schiff des Königs schon sichtbar ward, und in kurzer Zeit hier

sein muß! Eilen wir also hinunter zum Landungsplatze.

Und Sie geben mir keinen Trost, keine Hoffnung? rief die Fremde mit vor Angst zitternder Stimme.

Monk zuckte die Achseln. Ich kann es nicht, sagte er.

Ein tiefer und schmerzvoller Seufzer drang von ihren Lippen. Dann ließ sie den Schleier fallen, und indem sie sich stumm verneigte, wandte sie sich langsam der Thüre zu.

Monk faßte ihre Hand.

Einen Augenblick noch, sagte er. Wenn es möglich ist, wenn es geschehen kann, ohne Gefahr für die Autorität des Königs und für die Heiligkeit der Ehe selbst, dann, ich verspreche es Ihnen, werde ich Ihrer Bitte gedenken, und Ihres Schmerzes mich erinnern, und Sie sollen alsdann die Erste sein, welcher man diese Fesseln abnimmt, unter deren Schwere Sie seufzen. Sagen Sie mir also Ihren Namen, damit ich Sie benachrichtigen kann.

Sie blieb auf der Schwelle stehen, und indem sie sich langsam umwandte, sagte sie matt: ich fürchte, Sie werden mich niemals benachrichtigen. Aber ich will Ihnen dennoch meinen Namen sagen, damit, wenn

Sie einst meinen Tod erfahren, Sie sich erinnern mögen, daß Sie es waren, der mich vom Tode hätte erretten können. Mein Name ist Aphra Behn, und Olivier Cromwell's Freund, Nathanael Johnson, war mein Vater!

Und ohne eine weitere Antwort abzuwarten, neigte sie leise das Haupt, und entfernte sich dann mit langsamen, ermatteten Schritten.

Ich glaubte in der That, diese Unverschämte würde niemals wieder dieses Zimmer verlassen! sagte Lady Betsy, indem sie hinter dem Schirm hervortrat, und ihrem Gemahl einige zornige Blicke zuwarf. Sie sind in der That sehr gütig, sehr nachsichtsvoll und zuvorkommend gegen solche unverschämte Weiber!

Aber ermahnten Sie mich nicht selbst zur Freundlichkeit und Milde? fragte Monk.

Mylady stampfte wild mit dem Fuße und zog die Augenbrauen in finstere Falten.

Hatte ich etwa das Zeichen gegeben? fragte sie. Warum konnten Sie ihr also nicht ohne Weiteres die Thüre zeigen?

Weil es sich nicht geziemt, den Damen die gebührende Achtung zu versagen!

Vorzüglich, wenn diese Damen jung und schön sind! rief Lady Betsy.

Sie wissen es wohl, daß Jugend und Schönheit gerade nicht die Dinge sind, welche mich fesseln können, sagte Monk, indem er seinen Mantel umwarf, und sich zum Gehen anschickte.

Ah, Sie wollen damit auf meine Häßlichkeit anspielen, rief Lady Betsy. Sie wollen damit sagen, daß es nicht meine Jugend und meine Schönheit war, welche Sie reizte und bestimmte, mir Ihre Hand zu geben! Ah Mylord, ich danke Gott, daß ich weder jung noch schön bin! Dank meiner Häßlichkeit, ich werde das Glück haben, mich niemals von Ihrer Seite gerissen zu sehen, selbst wenn Sie selber es wünschten, und mich auf den Markt führten — Dank meiner Häßlichkeit — würde Niemand das kleinste Gelüste haben mich zu kaufen! Ah, Mylord, ich bin also eine unbezahlbare, unschätzbare Waare!

Und Mylady brach in ein fröhliches Lachen aus.

Aber General Monk achtete nicht auf sie. Mit hastigen Schritten verließ er das Haus, und eilte an den Landungsplatz, um dort den König willkommen zu heißen.

VI.

Ein König von Gottes Gnaden.

Immer mehr näherte sich das Schiff der englischen Küste, das Schiff, welches dem vereinsamten Thron einen König und zugleich dem verbannten König ein Volk und ein Vaterland geben sollte.

Karl Stuart stand, mit verschränkten Armen an den Mast gelehnt, auf dem Verdeck, und schaute mit leuchtenden Blicken auf die Küste Alt-Englands hin, welche in immer deutlichern Umrissen aus dem Nebel hervortrat.

Eine freudige Rührung sprach aus seinen Zügen, und in seiner Seele war eine tiefe und heilige Bewegung. Vielleicht, wäre er jetzt allein gewesen mit sich und seinem Gott, vielleicht, daß dann die bessern und edleren Gefühle in diesem Sohne der Stuarts

die Oberhand gewonnen, und daß er, bewegt von der Bedeutsamkeit dieses Moments, sich der Tugend und der Gerechtigkeit angelobt hätte! Aber unglücklicherweise war dieser Sohn der Stuarts ein König, und die Könige sind niemals allein!

Karl Stuart war daher umringt von seinen ergebenen Freunden und Cavalieren. Unfern von ihm stand sein Bruder, der Herzog von York, im eifrigen, aber leisen Gespräch mit der schönen Katharina Hyde, von welcher das Gerücht sagte, daß sie die rechtmäßige Gemahlin des Herzogs sei. Dieses Paar freilich war so sehr mit sich selber beschäftigt, daß es weder auf das Volk am Ufer, noch auf den König achtete.

Aber es waren da die Cavaliere des Königs, es war da der Kanzler Hyde, Katharinens Vater, welcher an der Seite des Königs stand, und mit aufmerksamen Blicken das Antlitz des Königs beobachtete, während George Villiers, der Herzog von Buckingham, an der andern Seite des Königs stehend, wiederum bald den Kanzler, bald das flüsternde Liebespaar mit seinen blitzenden Augen zu prüfen schien. Es war da der Graf Rochester, welcher es verstanden, durch sein wüstes und ausschweifendes Leben sich eine Art Ruhm zu erwerben und welchen man den Poeten der Ausschweifungen und den König der

Ueppigkeiten nennen konnte, weil er seinen größten Ausschweifungen immer noch einen poetischen Zauber zu verleihen wußte, und sich inmitten der üppigsten Gelage noch eine Art imponirender Würde erhalten hatte. Neben dem Grafen stand der Dichter Shadwell, der Freund Rochesters und der treue Anhänger des Königs, welchem er sogar in die Verbannung gefolgt war.

Der König war also nicht allein, und während er nichts sah als die sich nähernde Küste, sahen und beobachteten seine Cavaliere nichts als ihn, das aufsteigende Gestirn des Tages, welches immer größer und immer leuchtender ward, je mehr sie sich dem Ufer und also dem Throne, dem Glanze und der Macht näherten.

Ah, flüsterte Karl Stuart leise, und seine nassen Blicke starrten hinüber zum Lande, ah, mein Vaterland, ich sehe dich also wieder, ich werde also wieder eine Heimath haben. Mein treuer Hyde, begreifst Du das, wir werden wieder daheim sein, kein Flüchtling, kein Verbannter, sondern ein König!

Ein König, vorausgesetzt, daß der General Monk und das Parlament Euch erlaubt, wirklich ein König zu sein, sagte Buckingham, ohne dem Kanzler Zeit zu einer Antwort zu lassen.

Aber Karl Stuart achtete nicht auf ihn. Er blickte nur immer nach dem Ufer hin, und sein Antlitz leuchtete von Stolz und Freude.

Der Kanzler Hyde näherte sich ihm noch mehr, und indem er dem voreiligen und sarkastischen Herzog einen strafenden Blick zuwarf, sagte er mit ernster Stimme zum König: Ja, Sire, wir werden wieder eine Heimath haben, Dank Eurer Beharrlichkeit und Eurem Volke, welches Euch ruft! Hört nur, Sire, wie ihr Freudengeschrei zu uns herübertönt, und wie sie Euch entgegen jubeln, Euch, ihrem König, ihrem neuen Vater, welchen sie lieben wollen, als Eure Kinder.

Ihr glaubt also, Kanzler, daß sie mich wirklich lieben? fragte Karl Stuart sinnend.

Würden sie Euch sonst zurückgerufen haben? fragte der Kanzler.

Ja, es ist wahr, sagte der König, weßhalb sonst hätten sie mich gerufen! Ich hatte ihnen nichts zu bieten, weder Geld noch Macht, ich war ein Bettler, sogar an Hoffnungen arm!

Die Liebe Eures Volkes will Euch reich machen, sagte Hyde ernst, Sire, gedenkt daran und lohnt es Eurem Volk mit Liebe!

Ja, ich will sie lieben, meine Engländer! rief

Karl Stuart, indem er mit einen entzückten Lächeln dem Freudenjubel lauschte, welchen der Wind vom Ufer zu ihnen herüber trug.

Aber wenn Ihr es auch liebt, dieses gute, zärtliche englische Volk, so mißtrauet ihm immer doch ein wenig, Sire, sagte Buckingham mit seinem sarkastischen Lächeln, indem er sich gleichfalls dem König mehr näherte, und auf unmerkliche Weise ihn vom Kanzler Hyde zu entfernen suchte.

Das Mißtrauen wäre in diesem Falle ein Verbrechen, rief dieser lebhaft. In der echten und wahren Liebe muß jedes Mißtrauen untergehen.

Buckingham zuckte die Achseln. Simson hat auch wahr und echt geliebt, sagte er, und darum eben konnte die schöne Delila ihn verrathen und den Löwen zähmen. Das Mißtrauen ist der Vater der Sicherheit! Trauet dieser Delila also nicht, mein königlicher Simson, und Ihr werdet immer stark sein! Ach, horcht nur, horcht, Sire, wie sie das Meer übertönen mit ihrem Freudengeheul. Sie sind noch nicht heiser geworden, die guten Leute, es sind noch dieselben kräftigen Stimmen, es ist noch dasselbe Freudengebrüll, welches ich damals hörte, als sie den edlen Märtyrer, Euren Vater, Sire, ermordeten!

Karl Stuart schreckte empor, wie aus einem

Traume erwachend. Seine Augen nahmen einen blitzenderen, stechenderen Ausdruck an, und die Röthe verschwand von seinen Wangen.

Wehe Euch, Mylord, sagte der Kanzler feierlich, wehe Euch, daß Ihr solche Erinnerungen weckt. Der König hat gelobt, zu vergessen und zu vergeben! Laßt das Begrabene begraben sein!

Diese edle Sentenz paßt leider nicht ganz, sagte Buckingham, denn leider ist König Karl der Erste nicht begraben, wie ein König begraben sein muß. Seine Mörder haben ihn verscharrt, und Ihr wollt seinem edlen Sohne rathen, ihn zu vergessen, ihn, seinen hingeschlachteten Vater?

Ruhig, George, ruhig, sagte der König. Du hast Recht! Dieses Volk ist eine Delila, aber ich will ein starker Simson sein, welcher ihr widersteht! Ich werde meinen Vater begraben, und seinen Tod an seinen Mördern rächen!

Sire, Ihr habt Eurem Volke Verzeihung angelobt! rief der Kanzler lebhaft.

Meinem Volke, aber nicht den Mördern meines Vaters! sagte der König. Diese Mörder! Ha, ich werde sie suchen, und zu finden wissen!

Hört nur, wie sie schreien, Eure guten Kinder!

sagte Buckingham, als jetzt eine neue Salve des Jubelgeschreis zu ihnen herüber drang.

Der König zog die Stirn in finstere Falten, und indem er sich mit einem verächtlichen Lächeln umwandte, sagte er: Laß sie nur schreien, George. Ihr Jauchzen rührt mich nicht mehr! Du hast Recht! Mit diesem selben Freudengekreisch begrüßten sie einst das fallende Haupt meines Vaters!

Einige Minuten später landete das Schiff an der festlich geschmückten Brücke und unter dem Donner der Kanonen, unter dem unermeßlichen Jubelgeschrei des Volkes betrat der König den englischen Boden an der Hand seines Bruders des Herzogs von York.

Aber König Karl blickte weder auf die jauchzende Menge, noch auf die im Glanze ihrer Schönheit strahlenden Damen, welche ihm ihre Tücher entgegen schwenkten. Einer ersten, unwiderstehlichen Regung nachgebend, sank er auf seine Kniee, indem er den Herzog mit sich niederzog.

Hand in Hand knieten die königlichen Brüder, und unter dem Jubel des Volkes, welches mit nassen Augen und strömenden Thränen auf dieses knieende Königspaar hinblickte, neigten sie Beide ihr Haupt zur Erde, und küßten den heimathlichen Boden.

Das Freudengeschrei verstummte. Von Einem Gefühl, von Einem Gedanken hingerissen, sanken diese Tausende plötzlich, dem Beispiele ihres Königs folgend, auf die Kniee nieder*), um mit ihrem Könige sich zu vereinen in dem heiligsten und erhabensten Gedanken, — in dem Gedanken an Gott!

Stille herrschte ringsum. Nur das Meer ließ zu diesem Gottesdienste des Volkes die feierlichen Orgelklänge seiner rauschenden Wellen vernehmen, und mit strahlendem Glanze trat die Sonne hervor und beleuchtete dieses seltene, so wundervolle, so tief ergreifende Schauspiel, — dieses silberglänzende Meer und dieses Ufer, bedeckt mit einem knieenden Volke, das für seinen König und für sich selber vom Himmel Gnade erfleht! Das Volk, wie gesagt, betete für seinen König. Diese Tausende, sie hoben die von Thränen der Rührung feuchten Blicke gen Himmel und mit ihren zitternden Lippen flehten sie den Segen Gottes hernieder auf das Haupt Karl Stuarts, ihres Königs.

Das Volk betete für seinen König!

Für wen aber betete der König?

Für sein Volk?

---

*) Secret history of the Reign of King Charles II. By a member of his court. Vol. I. pag. 68.

Wann hätte ein König das gethan? Wann hätte ein König so weit sich selber vergessen, um zuerst derjenigen zu gedenken, welche ihn zu einem Könnig gemacht, welche in der heiligen Einfalt eines kindischen Herzens zu ihm gesagt: wir sind Waisen, welche eines Vaters bedürfen, sei Du uns ein Vater! Wir sind Kinder, welche der Erziehung ermangeln, sei Du uns ein Lehrer; wir sind Diener, welche einen Herrn suchen, sei Du uns ein Herr!

Sei Du uns ein Herr! Dies sind die einzigen Worte, welche die Fürsten von den so rührenden Bitten ihrer Völker verstanden haben, und statt ihnen Väter und Lehrer zu sein, sind sie ihnen immer nur Herren gewesen, Herren, welche sich zu erheben glaubten, indem sie ihr Volk in den Staub traten, Tyrannen, welche in der Entehrung ihres Volkes ihre eigene Größe suchten.

Für wen also betete der König in der Mitte seines Volkes?

Er senkte sein Haupt, und küßte den Boden! Seine Lippen zitterten, und seine Augen glühten.

Es war kein Gebet, welches seine Lippen flüsterten, sondern nur ein Schwur!

Inmitten seines Volkes knieend, schwur der König mit einem feierlichen Eide, Rache zu nehmen an

seinem Volke, Rache für den Tod seines Vaters, Rache für seine eigene jahrelange Noth, für seine Demüthigungen und seine Kränkungen, und niemals zu ruhen, und niemals zu rasten, bis er dem Volke vergolten, was es ihm gethan *)!

Dann neigte er sich leise zu seinem Bruder hin.

Du betest? flüsterte er.

Ich bete zur Madonna und zu den Heiligen, sagte der Herzog fest. Ich flehe zu ihnen, daß sie mir Kraft verleihen, mein Gelübde zu erfüllen, der allein seligmachenden Kirche Eingang zu verschaffen in diesem Lande und die Ketzer zu vernichten!

Und dabei darfst Du auf mich rechnen, flüsterte der König, denn diese Ketzer sind nicht allein die Mörder unsers Vaters, sondern auch die aufrührerischen Rebellen, welche mich, ihren angestammten Herrn, verstoßen, und aus dem mir von Gott zugefallenen Lande vertrieben haben. Fluch und Rache also über dieses Volk!

Und indem er leise so sprach, erhob sich der König von seinen Knieen und dankte mit einem bezaubernden Lächeln dem Volke, welches er eben verflucht hatte, und grüßte mit freudigem Neigen des Kopfes

*) **Histoire secrète des regnes des roix Charles II. et Jacques II. Cologne 1690. pag. 37.**

diese Menge, welche ihm zujauchzte und ihn laut den geliebten Vater, „den Beglücker Englands," den ersehnten Herrn, den Vielgeliebten, den Erhabenen nannte!

Dann wandte er sich lächelnd an Buckingham.

Ach, sagte er, wenn man dieses Jauchzen und diese Lobsprüche und diese Liebesäußerungen hört, sollte man da nicht meinen, es habe nur an mir gelegen, daß ich nicht schon lange hier und schon lange König sei*)?

Sire, es ist eine Masse feiler Sclaven, sagte Buckingham lachend, sie pfeifen heute dies Lied und morgen ein anderes!

Von nun an will ich sie lehren, nach meiner Pfeife zu tanzen, flüsterte der König.

Still, Sire, da kommt Monk, und so lange er ein Heer hinter sich hat, müßt Ihr ihm freundlich sein!

Und in der That, es war Monk, der mächtige General, der geliebte Befehlshaber eines starken und kriegslustigen Heeres, und er nahete sich dem König mehr mit der Ruhe und der stolzen, sichern Haltung

*) Karl Stuarts eigene Worte. Secret history. Vol. I. p. 82.

eines Verbündeten, als mit der Ergebenheit und Unterwürfigkeit eines Unterthans.

Sire, sagte er, indem er leicht ein Knie beugte, Sire, ich habe mich mit Euch verbunden, um diesem armen Volke sein Glück und seinen Frieden wieder zu geben. Glück und Frieden erwarten wir von Euch! Heil daher unserm König, Heil Karl dem Zweiten!

Heil unserm König! schrie und jauchzte das Volk, während Karl Stuart mit seiner anmuthigsten Freundlichkeit dem General die Hand darreichte, und sich den Anschein gab, als habe er nichts von den stolzen Worten des Lords vernommen, sondern nur den Ausdruck der Ergebenheit und Liebe in seiner Anrede gefunden.

Wir danken Euch, General, sagte er, für diese Versicherung Eurer Treue und Ergebenheit. Wir danken Euch, daß Ihr Vertrauen habt zu unserer Regierung und unserer königlichen Weisheit. In der That, wir sind gekommen, um unserm Volke Frieden und Glück zu bringen und es zu entschädigen für die Bedrückung und das Unglück, unter welchem meine armen Unterthanen so viele Jahre hindurch geseufzt haben!

Und indem er so sprach, schwang sich der König

mit ritterlicher Anmuth auf das prächtig geschmückte Roß, welches man ihm vorgeführt, und winkte dem General und seinen Cavalieren ihm zu folgen.

Es war ein langer, ein ununterbrochener Triumphzug, dieser Ritt des Königs von Dover nach Canterbury. Ueberall begleitete ihn das Jubelgeschrei des Volkes, überall waren Ehrenpforten errichtet, und an jeder derselben waren Deputationen aufgestellt, welche den König mit langen, salbungsvollen Reden empfingen, und ihn als das aufsteigende Gestirn eines neuen Paradieses willkommen hießen.

Erschöpft, ermattet und bis zum Tode gelangweilt von diesen Ehrenbezeugungen und diesen Reden langte der König endlich in Canterbury an, und zog sich in die für ihn auf das prachtvollste ausgeschmückte Wohnung zurück.

Endlich, endlich werden wir Ruhe haben! sagte er, indem er sich hochathmend in einen Sessel gleiten ließ, und Buckingham, welcher ihn allein in sein Kabinet hatte begleiten dürfen, näher winkte.

Endlich, George, sind wir dieser lästigen Comödie und dieses gnädigen Zähnefletschens überhoben. In der That, ich fürchte, mein Gesicht wird niemals seine gehörigen Formen wieder annehmen, und meine Züge sind für immer in diesem krampfhaften, stereo-

typen Lächeln stehen geblieben, das ich jetzt fast zwei Stunden hindurch auf meinen Lippen habe festhalten müssen!

Mit dem Ihr aber bewunderungswürdig schön wart! sagte Buckingham.

Bah, schön! rief der König, indem er die lange Liebeslocke, welche an der rechten Seite seiner Schläfe herabhing, durch seine Finger gleiten ließ. Schön, Georg! Ich denke, ein König bedarf keiner Schönheit!

Wenn er sie aber besitzt, dann ist er ein Gott, denn ihm fehlt nichts zu seiner Vollkommenheit!

Doch, mir fehlt etwas! seufzte der König. Mir fehlt etwas sehr Wichtiges zu der Vollkommenheit eines Gottes! Mir fehlt eine Göttin!

Ach, ich wußte nicht, daß ein Gott verheirathet sein müßte! rief Buckingham lachend.

Verheirathet, nein, gewiß nicht, und möge uns der Himmel vor einer Gemahlin bewahren, aber uns dafür eine Göttin zuführen, eine Venus an Liebreiz, eine Juno an Stolz.

Und eine Minerva an Weisheit! ergänzte George.

Nein, nur keine Weisheit, lachte der König. Ich hasse die Weisheit.

Und doch, Sire, seid Ihr selber die Ausstrahlung

göttlicher Weisheit, sagte Buckingham mit ernster, feierlicher Miene, indem er einen Schritt zurück trat, und sehr geschickt die Haltung und die Manieren General Monks anzunehmen wußte.

Der König lachte laut.

Vortrefflich, in der That, vortrefflich! sagte er. Du gleichst auf ein Haar diesem langweiligen, prahlerischen Schwätzer Monk, das ist sein Gesicht, seine Haltung, seine näselnde Stimme. Ach, höre auf, George, höre auf, ich könnte Dich sonst mit ihm verwechseln und mir einbilden, seine erlauchte Langweiligkeit sei neben mir! Bah, er ist ein Unverschämter. Hast Du gehört, George, mit welcher frechen Anmaßung er es wagte, sich mir gleich zu stellen! Er sich mit mir verbunden, er, der Unterthan, mit seinem König! Ah, wir werden uns dieser Worte erinnern, und ihn zu strafen wissen für seinen Uebermuth.

Aber erst dann, Sire, erinnert Euch seines Uebermuthes, wenn Ihr seines Muthes nicht mehr bedürft, und wenn kein Heer mehr hinter ihm steht!

Es ist mein Heer, welches hinter ihm steht!

Bis jetzt ist es leider das Heer des Generals Monk, sagte Buckingham achselzuckend, und deshalb hat Monk Recht, er ist für den Augenblick nicht Euer Diener, sondern Euer Verbündeter!

Ich werde ihn zu demüthigen wissen, sagte der König zähneknirschend. Er soll mir büßen für seinen Uebermuth, er —

In diesem Augenblick ward die Thüre aufgerissen, und General Monk erschien auf der Schwelle.

Verzeihung, Sire, sagte er, indem er hastig eintrat, und grade auf den König zuging, Verzeihung, Sire, daß ich unangemeldet bei Euch eintrete!

Oh, für Euch bedarf es keiner Meldung, rief der König lächelnd, Ihr seid stets willkommen.

Und es giebt für Euch so viel zu thun, sagte Monk, daß keine Zeit übrig blieb zu diesen lästigen Formalitäten! Vor der Thüre stehen die Behörden von Canterbury, um Euch ihre Aufwartung zu machen. Ihr müßt sie empfangen, Sire! Alsdann müßt Ihr in den Dom gehen, wo die Geistlichkeit und die Einwohner Canterbury's sich zu einem feierlichen Dankgottesdienste versammelt haben. Alsdann werdet Ihr Geheimrathssitzung halten müssen, zu welcher ich die ersten Parlamentsräthe aus London habe kommen lassen, und zuletzt, Sire, werdet Ihr wohl die Gnade haben, noch einige Stunden mit mir zu arbeiten!

Und wann, Mylord, sagte der König gereizt, wann werden wir Zeit haben, nach London zu gehen?

Dies wird erst in zwei Tagen geschehen können! sagte Monk. In zwei Tagen, am neunundzwanzigsten Mai! Ihr werdet dadurch diesen Tag zu einem doppelten Festtag machen für Euer Volk, weil es zugleich Euren Geburtstag zu feiern hat. Ach, das ist ein großer, ein bedeutungsreicher Tag, besonders für Euch, Sire! Ihr feiert nicht allein den Tag Eurer Geburt, sondern auch Eurer Wiedergeburt, welche aus einem armen, umherirrenden Flüchtling einen König macht!

Der König erblaßte vor Zorn und zog die Stirn in finstere Falten.

Hinter ihm stand Buckingham, und während der König schon die Lippen öffnete, um seinem Zorn Worte zu geben, flüsterte der Herzog leise: Bedenkt, Sire, daß ein Heer hinter ihm ist! Schont ihn also!

Karl Stuart athmete hoch auf und vermöge einer ungeheuren Selbstüberwindung rief er das Lächeln wieder auf seine Lippen zurück.

Ihr habt Recht, Mylord, sagte er, es wird ein schöner und bedeutungsvoller Tag sein! Wir wollen also meinen Einzug in London auf meinen Geburtstag festsetzen. Trefft darnach alle nöthigen Vorkehrungen!

Sie sind schon alle getroffen, sagte Monk.

Ihr seid ein Prophet, ein Daniel, rief Buckingham lachend, Ihr wißt die Dinge schon im Voraus, und ehe der König, unser Herr, seine Befehle verkündet, hat Euer prophetischer Geist sie schon errathen und Ihr habt gehorcht, bevor der König sprach. Welch ein wundervoller Gehorsam ist dies!

Monk lächelte sarkastisch, und indem er stolz das Haupt zurück warf, sagte er: Ihr übereilt Euch mit Euerer Bewunderung, mein Herr Herzog, General Monk ist sehr wenig an Gehorsam gewöhnt.

Leise, leise, Mylord! sagte Buckingham. Sprecht diese majestätischen Worte leise aus, damit nicht etwa Lady Betsy, Eure schöne, geistreiche und gebieterische Gemahlin sie höre!

Herzog! rief Monk auffahrend, indem er vor Zorn erblaßte.

Buckingham erwiderte seine wüthenden Blicke mit einem heitern Lachen.

Keine Furcht, Mylord, sagte er. Ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß ich keins dieser stolzen Worte Eurer erlauchten Gemahlin verrathen will. Wir wollen Eure ganze Rede aus Freundschaft vergessen, nicht wahr, Ew. Majestät.

Ja, wir wollen sie vergessen! sagte der König mit mühsam verhehlter Freude über diese Demüthigung

des stolzen Generals. Und jetzt, mein Herr, lassen Sie uns gehen, diese Deputation zu empfangen, und alsdann zur Kirche! —

Beim allmächtigen Gott, rief der König, als er nach einigen Stunden ermattet und erschöpft aus der Kirche, wo er drei verschiedene Predigten hatte anhören müssen, zurückkehrte, beim allmächtigen Gott, George, ich fange an, es zu bereuen, daß ich wieder ein König geworden bin! Es ist eine jammervolle, erbarmungswürdige Existenz. Ein Leben ohne Erquickung und Ruhe. Wie viele entsetzliche Reden habe ich nicht schon im Laufe dieses Tages anhören, wie viel abscheulichen, verhaßten Gesichtern habe ich nicht schon zulächeln, wie oft habe ich nicht schon meine Indignation und meinen Zorn unterdrücken müssen, und lächeln, statt zu zürnen. Ach, ich wollte König sein, um frei zu sein, und jetzt scheint es mir, als sei ich jetzt ein Sclave meines eigenen Königthums! Denke Dir, George, zwei Tage, zwei Ewigkeiten in dieser jammervollen kleinen Stadt, zwei Tage dem Patriotismus und Jubel dieser Kleinstädter ausgesetzt!

Aber dann, Sire, dann ein feierlicher Einzug in London!

Und was dann weiter? fragte der König muthlos.

Ah, dann beginnt ein herrliches Leben! Wir

werden unsere Kämpfe und unsere Intriguen haben, wir werden Hinrichtungen feiern und die Prahlhänse stürzen, wir werden Verschwörungen unterdrücken.

Aber wenn es deren nicht giebt?

So erfinden wir uns einige, und beschuldigen damit Diejenigen, welche wir bei Seite geschafft wünschen!

Aber wenn man ihre Unschuld entdeckt?

Dafür laßt Eure Richter sorgen! Es ist nichts schwerer, als an einem Unschuldigen seine Unschuld erkennen! Wer einer Verschwörung verdächtigt wird, der ist derselben schon halb überführt.

Wir werden also unsere Hochverräther und unsere Verschwörer haben, unsere Cabalen und Palastintriguen. Und dann, Sire, rechnet Ihr denn dieses Schauspiel für nichts, dieses Schauspiel, wie man ein tolles Roß zähmt und es zu einem geduldigen Lamme macht.

Welches Roß? fragte der König zerstreut.

Das tolle, ungebändigte Roß, welches man Volk nennt. Ach Sire, Ihr werdet es zähmen, und ihm die Sporen in die Seiten stemmen, daß es blutend und schreiend vor Schmerz in Euch seinen Herrn erkennt.

Ja, ich will es zähmen, sagte Karl zähneknir-

schend, und es soll mir bluten für all diese Langeweile, welche ich heute erdulde, für alle diese Demüthigungen, welche ich so lange erlitten!

Ach, hört nur, wie sie schon wieder schreien, sagte Buckingham, an's Fenster tretend. Die ganze Straße ist mit Menschen angefüllt. Zeigt Euch Eurem Volke, Sire, tretet hinaus auf den Balcon!

Verdammtes Volk! murmelte der König, indem er die Thüre zurück stieß, und auf den Balcon hinaus trat.

Unermeßliches Jubelgeschrei erfüllte die Luft, und der König neigte sich nach allen Seiten, dann winkte er mit der Hand, Ruhe gebietend.

Alles schwieg. Ueber die athemlos lauschende Menge hin ertönten die Worte des Königs.

Dank, tausend Dank, sagte er, Dank für Eure Liebe, welche hinfort der kostbarste Schatz meines Lebens sein wird. Die Liebe des Volkes ist der Edelstein in meiner Krone, welche ich nicht von der Gnade Gottes, sondern von der Gnade meines Volkes empfangen habe. Ich war ein Heimathloser, Ihr habt mir eine Heimath gegeben. Ihr habt mir das Haus meiner Väter wieder geöffnet und in Eure Mitte komme ich, nicht als Euer Herr, sondern als Euer Vater, nicht als Euer König, sonderu als

Euer Mitbürger, als der erste Diener dieser heiligen Gesetze, welchen ich als der Sohn dieses Landes Gehorsam geschworen. Es war nicht eine Krone, um welche ich warb, sondern es war die Liebe meines Volkes! Daß mir diese geworden, dafür Gott meinen Dank, dafür —

Hier schien die Stimme des Königs vor Rührung zu brechen. Er verneigte sich noch einmal nach allen Seiten und trat dann, gleichsam überwältigt von seinen Gefühlen, vom Balcon zurück.

Gut gespielt, hoffe ich, sagte der König, während er unter dem rasenden Jubelgeschrei des Volkes, welches noch immer in jauchzender Entzückung zu dem Balcon empor starrte, sich lachend auf den Divan warf. Sehr gut gespielt, nicht wahr, George?

So gut, daß ich mir einen Augenblick einbildete, es sei Wahrheit, Sire!

Bah, Wahrheit! rief der König. Als ob ein König jemals seinem Volke die Wahrheit sagen dürfte! Zwischen König und Unterthan gibt es nichts als eine ewige, sich stets erneuernde, unermeßliche Lüge! Dies ist die Lüge von der Liebe des Königs zu seinem Volke! Solche Liebe existirt nicht, kann nicht existiren! Das Volk ist der natürliche Feind des Königs, von dem wir zu jeder Stunde fürchten, daß

er sich erhebt, und seine Ketten abschüttelt, welche wir ihm listig angelegt, indem wir ihm dabei gesagt, daß es frei sein und bleiben sollte! Sobald aber das Volk frei wird, ist der König des Volkes Sclave, der gefesselte Diener seines Willens! Deshalb, so lange es noch Könige giebt, werden sie kämpfen müssen gegen ihren natürlichen Feind, gegen das Volk, werden sie sich bestreben müssen diesem unbändigen Rosse, von welchem Du vorher sprachst, die Zügel anzulegen, und dies wird ihnen nur gelingen, wenn sie immer dabei ihre Zuflucht zu der großen Lüge von der Liebe nehmen!

Aber mit dieser Lüge gelingt es ihnen!

Ja wohl, denn die Völker sind so dumm!

Und die Könige sind so klug! sagte Buckingham.

Der König seufzte. Weißt Du, George, sagte er, inmitten all dieser abgeschmackten Lügen von der Liebe sehne ich mich unaussprechlich nach ein wenig Wahrheit, nach ein wenig Zerstreuung!

Gab ich Euch nicht schon in Breda mein Wort, daß ich Euch hier ein wenig anmuthige Zerstreuung und einige allerliebste gefällige Schönheiten entdecken würde?

Und weißt Du deren schon? fragte der König lebhaft.

Noch nicht! Aber ich habe bereits an einen bewährten jungen Freund in London geschrieben, und wenn Ew. Majestät es mir erlauben möchten, so gehe ich selber heute noch nach London!

Ach, seufzte der König, Du willst mich verlassen? Du willst mich diese zwei Tage hindurch der nagenden Langeweile und der trostlosen Einsamkeit überliefern? Auch Rochester ist schon nach London und Sidley ist mit ihm! Ich werde also ganz allein sein! Ich werde Niemand haben, als diesen langweiligen Monk, um mit ihm zu regieren, und diese abgeschmackten Deputationen, welche mir Reden halten, bei welchen ich sie zu allen Teufeln und mich selber meinetwegen wieder in die hohle Eiche wünsche, welche ich einst bewohnte!

Ach, diese hohle Eiche wird Euren getreuen Unterthanen fortan sehr heilig sein, sie wird das Symbol ihrer Liebe zu Euch sein! sagte Buckingham. Aber im Ernst, Sire, ich gehe nur um Euretwillen nach London. Ihr bedürft der Zerstreuung, und wenn denn dieses Volk Eure ganzen Tage in Beschlag nimmt, um Euch mit seiner Liebe zu langweilen, mein Gott, so müßt Ihr wenigstens die Nächte für Euch haben, und beim Glanze der Kerzen und des funkelnden Weines und der brennen-

den Augen soll Euch die Liebe nicht langweilen, sondern erheitern und entzücken.

Ach, ich fürchte sehr, dies Alles werden nur schöne Träume sein! seufzte der König. Niemand wird mich mehr lieben! Die arme Sara ist todt, und sie allein hat mich wahrhaft geliebt!

Und das grade war ja das Verbrechen, weshalb Ihr sie verließet, Sire! Der größte Fehler einer Frau ist der, wenn sie uns die feste Ueberzeugung ihrer Treue eingeflößt hat. Alsdann hat man nichts mehr zu fürchten, also auch nichts mehr zu hoffen. Es ist die Langweiligkeit des Glückes. Ein Weib, welches sich wahrhaft auf die Liebe versteht, muß das Herz des Mannes beständig in Angst und Schrecken erhalten, sie muß so geschmeidig und glatt sein, wie eine Schlange, daß man zu jeder Minute glaubt, sie entschlüpfe unsern Händen und daß wir sie nicht zu halten vermögen, außer mit unserer Zärtlichkeit und Unterwerfung. Ein solches Weib suche ich für Euer Majestät. Sie muß die Schönheit eines Engels und eines Teufels haben, sie muß mit der Anmuth der Grazien die Sinnlichkeit einer Phryne verbinden, sie muß mit dem Anstand einer Heiligen die lasciveſten und schlüpfrigsten Lieder singen, sie muß zu dieser Stunde eine Vestalin voll Reinheit und

Keuschheit und zur andern eine hingebende Priesterin der Venus sein, sie muß jedes Lasters und jeder Tugend fähig sein, und wenn sie heute Euch zu einem Gott beglückt, muß sie Euch morgen in Verzweiflung bringen können, und Euch heute Thränen der Wuth auspressen, die sie morgen mit der Demuth einer Sclavin von Euren Wangen küßt!

Oh, ein solches Weib wäre ein Ideal! rief der König ganz begeistert. Es ist unmöglich einen solchen Schatz zu finden!

Was giebt mir Euer Majestät, wenn ich sie dennoch finde?

Fordere, George, fordre! Willst Du Schätze? Belagere das Parlament, und nimm sie Dir! Willst Du eine Armee? Tödte General Monk und heirathe seine Witwe. Ach Du siehst, wie arm ich bin! Du bietest mir ein Ideal, und ich habe nichts, womit ich es Dir lohnen kann!

Sire, und rechnet Ihr Eure Liebe für nichts? Ich fordere nichts als Eure Liebe und eine Stelle, welche mich an Eure Person fesselt!

Schaffe mir ein Weib und ich mache Dich zum ersten Minister meiner Krone!

Euer Wort darauf?

Mein Ehrenwort!

Nun wohl, Sire. Erlaubt mir also, daß ich nach London eile! In zwei Tagen seid auch Ihr dort. Unter dem Geläute der Glocken werdet Ihr Euren Einzug halten, dann werdet Ihr, so steht es im Programm, welches uns Monk gab, dann werdet Ihr die Deputationen des Adels, des Parlaments, der Bürgerschaft empfangen, und ihren Reden zuhören!

Entsetzlich! seufzte der König.

Dann ist feierlicher Gottesdienst in allen Kirchen Londons, und eine Kirche in jedem Viertel werdet Ihr besuchen und eine Predigt hören. Dann endlich zieht Ihr Euch in Eure Gemächer zurück.

Und in diesen Gemächern? fragte der König.

Dort sollt Ihr das Glück finden und die Freude und das Ideal eines Weibes!

Geh nach London, George, geh! Je früher Du dort bist, desto mehr Hoffnung habe ich, daß Du sie findest! Ach, gebe Gott, daß ich Dir erst Dein Ministerdiplom ausgefertigt hätte!

Sire, ich werde es erlangen, oder sterben! rief der Herzog, indem er sich beurlaubte.

Der König schaute ihm mit einem freudigen

Lächeln nach, und überließ sich seinen reizenden Zukunftsträumen.

Alsdann nahm er eine ernsthafte Miene an und ließ den Pater Matthews rufen, um eine stille Messe zu hören, und die Absolution für die Sünden des heutigen Tages zu empfangen.

VII.

Aphra Behn.

Mit trostlosem, zerrissenem Herzen hatte Aphra, welche sich jetzt nicht mehr, wie vor einem Jahr in Surinam Aphra Johnson, sondern Aphra Behn nannte, das Cabinet des General Monk verlassen.

Sie hatte sehr viel gelitten in diesem Jahre, ihr Herz war um so viele Illusionen ärmer, ihr Kopf war um so viel bittere und schmerzvolle Wahrheiten reicher geworden.

Früher, in jenen schmerzlich süßen Tagen ihrer ersten Liebe hatte das Unglück für sie noch seinen Rosenschimmer und seine Poesie gehabt. Es war mindestens ein außergewöhnliches, ein romantisches Unglück gewesen. Es war ein Negerfürst, ein Held

und ein Märtyrer zugleich, um welchen ihre Thränen flossen. Wie ein Gedicht Schehezeradens war diese ganze Geschichte ihrer ersten Liebe, und ihres ersten Leids in ihr Herz eingetragen.

Aber wenn sie jetzt seufzte und litt, so war es ein ganz prosaisches Elend, welches sie bedrückte, und ein ganz gemeines und gewöhnliches Unglück war es, welches ihre Seele mit Jammer und Zorn zugleich erfüllte.

Sie krankte an dem Unglück einer Ehe, und dieses eheliche Unglück, es gab ihr nicht einmal Emotionen und himmelstürmende Verzweiflung, sondern es verwundete sie nur Tag um Tag, Stunde um Stunde mit kleinlichen Nadelstichen, es rieb nur ganz langsam ihr Herz wund, statt es zu zerreißen, es prickelte sie nur mit ganz kleinen unscheinbaren Dornen, statt sie mit einem einzigen Dolchstoß zu tödten. Sie blutete daher langsam und ungesehen aus tausend kleinen Wunden ihre Lebenskraft aus, und statt eines einzigen großen Schmerzes, welcher in seiner Schwere zugleich etwas Erhebendes besitzt, hatte sie nur tausend kleine Leiden, die ihre Energie zerdrückten, und ihre Seele lähmten.

Aber sie hatte noch die Kraft nicht unglücklich sein zu wollen, nicht unthätig die ermatteten Hände

in einander zu falten, und zu Gott zu beten, daß er den Tod sende, um sie zu erlösen.

Sie wollte sich selber erlösen, sie wollte leben und in der Würde des Menschenthums leben!

Sie hatte sich also aufgerafft aus ihrer Ermattung, fest entschlossen Alles zu versuchen, zu jedem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, welches im Stande sein könnte die Fesseln ihrer Sclaverei zu zersprengen.

Jetzt kehrte sie matten Herzens, mit zertrümmerten Hoffnungen von ihrem Besuch bei Monk zurück.

In einer Art Betäubung machte sie sich Bahn durch das Menschengewoge, und schlug den Weg nach der Stadt Dover ein, in welcher sie mit ihrem Gatten ein kleines unscheinbares Haus bewohnte.

Langsam, fast instinctartig verfolgte sie ihren Weg; ihre Seele war voll ernster, trostloser Gedanken, und mächtige energische Entschlüsse begannen sich in ihrer Seele zu regen.

Ich will nicht mehr unglücklich sein, ich will nicht! sagte sie endlich ganz entschlossen, und ihr Antlitz nahm einen tapfern und kühnen Ausdruck an. Mag das Aergste über mich herein brechen, mag er

mich tödten, es ist immer noch besser, als so zu leben!

Sie beschleunigte ihre Schritte und stand bald vor diesem kleinen Hause mit den verhangenen Fensterläden, welches das ihrige war.

Leise öffnete sie die Thür und trat ein, dann blieb sie auf dem Hausflur stehen und lauschte.

Ein verworrenes Geschrei von zürnenden und flehenden Stimmen drang von der obern Etage zu ihr herab.

Aphra zögerte nicht länger. Mit hastigen Schritten eilte sie die Stiegen hinauf, und erst auf der obersten Stufe hielt sie inne, nach Athem schöpfend.

Jetzt hörte sie die Stimmen ganz in der Nähe.

Ich befehle Dir, mir die Wahrheit zu sagen, schrie eine rauhe männliche Stimme. Bekenne sogleich, wo ist Deine Herrin!

Herr, beim allmächtigen Gott, ich weiß es nicht! antwortete die schluchzende, angstzitternde Stimme eines Weibes!

Bekenne, oder ich erwürge Dich! brüllte der Andere!

Dann vernahm man das Gepolter hastiger Schritte, und zugleich ein lautes und ängstliches Hülfegeschrei.

Aphra nahm ihre ganze Kraft zusammeu und schritt vorwärts.

Mit entschlossener Hand öffnete sie die Thüre, hinter welcher man das Geschrei vernahm, und ehe die Beiden, im Zimmer befindlichen Personen ihre Gegenwart ahnten, stand sie auf der Schwelle und hatte die Thüre wieder hinter sich geschlossen.

Es war eine Scene der Unordnung und des Schreckens, welche sich jetzt dem Ange Aphra's darbot. Auf dem Fußboden lagen Bücher, zerbrochene Flaschen, Kleidungsstücke und zerrissene Papiere in wilder Unordnung umher, und inmitten dieses Chaos sah man ein blasses junges Weib mit aufgelöstem Haar, mit gerungenen Händen knieend da liegen, während ein Mann mit herculischer Gestalt und rohen wilden Zügen sie empor zu reißen suchte, und wilde Drohungen und Flüche ausstieß.

Du sollst bekennen, sage ich, oder ich tödte Dich! schrie der Mann. Wohin ist mein Weib gegangen?

Herr, ich weiß es nicht! jammerte das Weib.

Nun denn, Du willst also sterben! brüllte der Mann.

Aphra hielt seinen schon erhobenen Arm auf, und indem sie seinen zornigen, wilden Blicken mit

ernster Ruhe begegnete, sagte sie: es bedarf keinen Drohungen, und keines Mordes. Kitty wußte in der Tyat nichts von meinem Ausgang, sie konnte daher nichts bekennen, und wenn Sie sie erwürgt hätten, würde das wahrscheinlich ihre Lippen nicht zu einem Bekenntniß geöffnet haben.

Es lag etwas so Imponirendes, Ueberlegenes in ihrer Erscheinung, in ihrer stolzen ruhigen Haltung, daß dieser zornige, wilde Mann sich unwillkürlich davon gefesselt und bezwungen fühlte.

Er ließ den Arm des Mädchens fahren, und sagte mit weniger heftigem Ton: ach, Sie wagen es also, wieder dieses Haus zu betreten?

Und warum sollte ich es nicht wagen? fragte Aphra ruhig.

Weil ich Ihnen befohlen hatte, nicht ohne mich jemals auf der Straße zu erscheinen, weil es mein ernster und strenger Wille ist, daß Sie nur in meiner Begleitung die Schwelle dieses Hauses überschreiten sollen!

Aphra machte eine heftige Bewegung und ihre Wangen bedeckte eine schnelle Röthe. Aber sie raffte sich wieder zusammen, und gewann es über sich ruhig und besonnen zu bleiben.

Kitty, sagte sie, sich an das weinende und zit-

ternde junge Mädchen wendend, Kitty, Du kannst gehen. Der Herr soll von mir selber erfahren, wohin ich gegangen bin. Begieb Dich jetzt in mein Zimmer, und ordne meine Kleider und Alles, was man zu einer Reise bedarf. Geh jetzt, mein Kind!

Jetzt, mein Herr, sagte Aphra, als Kitty das Zimmer verlassen hatte, jetzt sind wir allein, und wenn Sie jetzt zu wissen verlangen, wohin ich gegangen war, so werde ich es Ihnen sagen!

Das ist in der That erstaunlich gütig von Dir! sagte der Mann mit einem rauhen Lachen. Du willst also wirklich die Güte haben, meinen Befehlen zu gehorchen, und Dich über Dein unanständiges und gesetzwidriges Betragen zu rechtfertigen.

Aphra zuckte die Achseln und lächelte verächtlich.

Ich bedarf keiner Rechtfertigung, sagte sie, denn es ist weder unanständig noch gesetzwidrig, was ich that! Aber ich werde Ihnen dennoch den Zweck meines Weggehens sagen, wenn Sie erst Alles das angehört haben, was ich Ihnen zuvor noch zu sagen habe!

Sollte man nicht meinen, rief Capitain Behn, wahrlich, sollte man nicht meinen, es sei eine Königin, welche sich herabließe, mit mir zu sprechen, wäh-

rend es doch mein Weib, meine Dienerin und Sclavin ist!

Es mag sein, daß in den Ländern, in welchen Sie zu leben gewohnt sind, die Ehe nichts weiter ist als ein rechtmäßiger Kaufkontract, durch welchen der Mann sich eine Sclavin erhandelt. Dem Himmel sei Dank! wir sind aber nicht in diesen Ihren gelobten Ländern, sondern in dem freien und glücklichen England, in welchem die Rechte des Individuums anerkannt werden, selbst wenn dieses Individuum das Unglück hat, ein Weib zu sein!

Dies sind sehr schöne und sehr hochtönende Redensarten, sagte Capitain Behn achselzuckend, Redensarten, welche doch nicht verhindern können, daß ich Dich mit einem Strick um den Hals auf den Markt führen und verkaufen kann, wenn es mir so beliebt!

Und ich bitte Sie sehr, dies zu thun, sagte Aphra mit stolzer Ruhe. Ich würde alsdann mindestens doch nicht mehr Ihnen angehören!

Auch werde ich mich wohl hüten, Dich dahin zu führen, rief ihr Gatte lachend. Du weißt, daß ich Dich liebe, Aphra!

Und indem er sich ihr näherte, und sie roh und gewaltsam an sich zu ziehen suchte, fuhr er fort:

Du weißt Aphra, daß diese Eifersucht, mit der ich Dich zuweilen belästige, daß diese Ausbrüche eines wilden und heftigen Temperamentes doch immer nur aus meiner übergroßen Liebe zu Dir entspringen!

Aphra stieß ihn mit Heftigkeit zurück, und ihn mit flammenden Blicken ansehend, sagte sie: Hüten Sie sich, den Zorn der allwaltenden Gerechtigkeit noch länger zu reizen, indem Sie mit frevelndem Uebermuthe das Heilige entweihen. Ach, Sie haben nicht einmal den Muth wahr zu sein, und indem Sie die Gottheit durch jeden Tag Ihres Daseins lästern, tragen Sie auf Ihren Lippen noch diese heuchlerische Lüge von der Liebe! Aber es soll endlich Tag werden! Diese große Lüge, welche uns bisher verbunhat, soll endlich sich in Wahrheit auflösen, und diese Wahrheit ist, daß ich Sie von Grund meiner Seele verabscheue, und daß ich lieber sterben, als einen Tag in Ihrer Gemeinschaft leben will!

Dann wirst Du allerdings sterben müssen, mein Engel! rief ihr Gatte mit einem lauten, höhischen Lachen. Denn so lange Du lebst, werde ich Dich nicht von mir lassen!

Sie werden es, denn ich will es! sagte sie entschlossen. Sehen Sie mich immerhin staunend und verwundert an. Ich habe endlich auf dem Grund

meines Herzens meine Kraft wieder gefunden, ich bin endlich von dieser großen Erlahmung genesen, welche meinen Geist niederdrückte. Meine Seele ist wieder gesund geworden, und diese Seele schreit in mir nach Glück und Freiheit. Ach, Sie haben mich diese langen zwölf Monate hindurch ruhig und geduldig an der Kette schleppen sehen, welche Ihr Betrug mir angeschmiedet. Sie haben mich ohne Murren das Haupt in das Joch beugen und Ihren Launen mich gehorchen sehen! Das macht, mein Herr, ich war krank, zum Tode krank, und ich hoffte von ihm meine Erlösung. Ich hielt es nicht mehr der Mühe werth, uu das Glück zu kämpfen, und ich unterwarf mich. Ja, mit der Geduld einer Sclavin unterwarf ich mich Ihren Launen, Ihrem Uebermuth und Ihrer Rohheit. Sie haben niemals eine Klage von meinen Lippen gehört, und wenn Sie zuweilen in meinen Augen die Spuren vergossener Thränen erblickt, so waren diese Thränen niemals um die Gegenwart mit ihren erbärmlichem Unglück geflossen, sondern um eine Vergangenheit, strahlend von einem erhabenen und heiligen Unglück! Und dann, ich will Ihnen diese Schwäche bekennen, ich glaubte noch eine Zeitlang an diese Lüge Ihrer Liebe; in diesem Glauben hatte ich Ihnen den Betrug verziehen, durch welchen ich

Ihr Weib geworden, und in ihm fand ich Entschuldigung für Ihre Eifersucht, die mit ihrem wilden Zorn mich Tag und Nacht quälte, für diese Gefangenschaft sogar, in welcher Sie mich hielten, und deren unerbittlicher Kerkermeister Sie waren. Aber jetzt, mein Herr, jetzt weiß ich, daß dieses Alles nur eine Maske war, hinter welcher Sie Ihr eigentliches Wesen verhüllten, weil Sie, vielleicht unbewußt, noch eine Art Schamgefühl vor sich selber hatten. Jetzt weiß ich, daß in Ihrem Herzen nur ein einziges Gefühl mächtig ist, und daß in diesem alle andere Gefühle untergehen! Sie lieben weder Gott, noch die Natur, noch die Welt, noch die Menschen, Sie lieben nichts als das Geld! Nicht, weil Sie mich liebten, suchten Sie mich zu erwerben, sondern weil Sie Verlangen trugen nach dem kleinen Erbtheil meines Vaters, und nicht aus Eifersucht geschah es, daß Sie mich wie eine Gefangene hielten, und mir jeden Reiz und jede Annehmlichkeit des Lebens versagten, es geschah aus Geiz! Ah, Sie schlagen die Augen nieder, Sie sehen, ich habe Sie durchschaut, und Sie dürfen jetzt immer die Maske fallen lassen!

Nun, und wenn Du wirklich Recht hättest, sagte er mit einem rauhen Lachen, wenn Du also wirklich hinter diese Maske geschaut, welche ich aus Aufmerksam-

keit für Dich getragen, welch ein Vortheil erwächst Dir daraus? Du weißt nun also, daß ich mir eine große und ernste Lebensaufgabe gestellt, daß ich nämlich reich werden will, reich, um jeden Preis, durch jedes Mittel!

Ja, durch jedes Mittel! rief Aphra, indem sie ihn mit drohenden Blicken betrachtete.

Schweig, rief er gebieterisch. Ich habe Dich mit der Geduld eines Heiligen angehört, Du wirst auch mich jetzt zu Ende kommen lassen! Du weißt also, daß es in der That nicht das Uebermaß meiner Liebe war, welches mich zu der kleinen List begeisterte, durch welche Du mein Weib geworden, und ich leugne nicht, daß ich ein wenig lüstern war nach diesem Vermögen, welches Du das kleine Erbtheil Deines Vaters nennst, und welches doch in der That groß genug ist, um mit bescheidenen Ansprüchen davon leben zu können! Aber ich will nicht mit bescheidenen Ansprüchen leben, sondern ich will reich sein, ich will Schätze um mich häufen, ich will reich genug sein, um alle meine Launen befriedigen zu können. Ah, für Geld hat man Alles, Rang und Ansehen, Macht und Würde, und alles dieses will ich mir erobern, alles dieses soll Mein sein! Ich will einen Palast, der mein Wappen trägt, ich will eine Schaar be-

treßter Diener, welche zu meinen Füßen liegen, ich will nicht mehr der Capitain des Königs, sondern der Besitzer einer eigenen Yacht sein, und wenn ich in See gehe, so sollen es meine eigenen Matrosen sein, mit welchen ich mein Schiff bemanne, und sie sollen meine Farben tragen, die Farben meines Wappens! Denn ich werde ein Wappen haben, ein schönes, stolzes, adeliges Wappen, welches ich über dem Portal meines Herrenschlosses aufhänge; ich werde mir eine Baronie kaufen, Dank meinen Schätzen, und man wird mich nicht mehr Capitain Behn, sondern Behn, den reichen Behn, den Esquire Behn nennen! Sehen Sie, Madame, das ist die Zukunft, welche ich mir erträume, und von der Sie gestehen müssen, daß sie nicht ganz ohne Reiz ist! Wenn ich Dir das bisher verbarg, so geschah es, weil ich Deinen romantischen Sinn kenne, und weil ich sehr gut wußte, daß Du Dich leichter darin fügen würdest, von der Eifersucht eines Liebenden tyrannisirt zu werden, als Dich einem Willen zu unterwerfen, der ernstere und schönere Zwecke verfolgt, als den Besitz eines Weibes. Man kann sich sehr viel leichter ein schönes Weib, als einen bedeutenden Reichthum erwerben, und ein hübscher Schatz ist schneller gefunden als goldene Schätze!

Es ist gut, sagte Aphra, als ihr Gatte jetzt schwieg und sich behaglich lächelnd und sichtlich zufrieden mit seinem wohlgesetzten Speech auf dem Divan ausstreckte, es ist Alles gut, und wir wollen darüber nicht streiten! Nur das steht fest, daß dies durchaus der letzte Tag unseres Zusammenlebens sein muß. Wie ich Ihnen sagte, meine Seele ist genesen von ihrer Krankheit und Schwäche, und da es mir nicht vergönnt gewesen ist, zu sterben, so will ich leben und meines Lebens genießen in der Freiheit meiner Selbstständigkeit!

Worte, sehr schöne Worte! rief ihr Gatte achselzuckend. Nur daß diese Worte niemals Thaten werden können. Du bist ein Weib, und damit ist Deine Selbstständigkeit vernichtet, und Deine Freiheit begraben! Die Gesetze schützen mich in meinen Rechten, und kraft dieser Gesetze mußt Du Dich meinem Willen fügen, und meiner Autorität Dich unterwerfen!

Ich will nicht! rief Aphra, in edlem Zorn erglühend. Ich will frei sein, sagte ich Ihnen, und wie Sie nur nach dem Einen, nur nach Geld streben, und wie Ihnen jedes Mittel zu diesem Streben Recht ist, so verlange und dürste auch ich nur nach Einem Ziel, nur nach meiner Freiheit! Was Alles

habe ich nicht erduldet, was habe ich nicht erlitten in diesem Jahr meiner Knechtschaft! Sie wußten es, daß ich Sie nicht liebte, und Sie zwangen mich doch Ihre Zärtlichkeit zu dulden! Oh wissen Sie, daß ich Sie tausendmal verfluchte, während Ihre Küsse auf meinen Lippen brannten, und daß ich, bleich und kalt in Ihren Armen liegend, zuweilen das Gefühl hatte, als müßte ich Sie mit diesen meinen Händen erwürgen, um damit die Schmach zu rächen, der Sie mich unterwarfen!

Ich wußte das sehr wohl, mein Engel, sagte ihr Gatte lachend, und ich darf sagen, daß dieses Wissen mein Glück vielleicht noch erhöhte, und ihm einen neuen Reiz verlieh! Es ist sehr pikant und romantisch, ein schönes Weib zu küssen, welches zähneknirschend in unsern Armen liegt, und welches uns verwünscht, indem es uns glücklich macht!

Sie sind ein Ungeheuer! rief Aphra. Sie lästern die Natur mit Ihren heiligen Gesetzen, indem Sie so sprechen! Und wäre Ihr Leben außerdem rein wie das Leben eines Heiligen, so wären Sie doch durch Ihr Betragen gegen mich zu einem Verbrecher geworden, dem vielleicht die Menschen, dem aber Gott und die Natur niemals verzeihen können! Und es war Ihnen nicht einmal genug an dieser Ei-

nen Unthat, Sie wollten mich nicht blos entwürdigen, sondern auch vernichten, Sie wollten nicht blos mein Herz tödten, sondern auch meine Seele! Sie forderten von mir Sclavendienste, und in Ihrem niemals gesättigten Durst nach Gold wollten Sie aus Ihrer Gattin eine Sclavin machen, welche Ihrem Hause eine Dienerin ersparen könnte!

Die Weiber sind dazu da, um den Haushalt zu führen, und Diejenige ist die beste und achtungswürdigste unter ihnen, welche an der Spitze ihrer Mägde arbeitet, und, in Küche und Keller schaffend, dem Mann erspart, so viel sie kann!

Ja, sagte Aphra mit einem bittern Lachen, die Weiber sind dazu da, um die Mägde ihres Hauses zu sein, das Lastthier ihrer Wirthschaft! Ah, warum gab Gott also den Weibern eine Seele, wenn es doch ihr Lebensberuf ist, zu vergessen, daß sie eine Seele haben!

Und Du verfehltest Deinen Lebensberuf, sagte ihr Gatte. Du wolltest nicht eine Hausfrau sein, welche in Küche und Keller wirkt und schafft, sondern ein Zwitterding, nicht Mann, nicht Weib, ein Wesen, welches das Antlitz eines Weibes hat, und doch die merkwürdige Prätension macht, einen Geist besitzen zu wollen, der sich über den Beruf des Weibes emporhebt.

Statt zu kochen, wolltest Du verworrene romantische Bücher lesen, ja, ich glaube sogar, es spukte Dir zuweilen die alberne Idee im Kopfe herum, selber Bücher zu schreiben. Ha, ha, eine Frau, welche Bücher schreibt, welch ein Wahnsinn! Gott bewahre doch die Welt vor diesem neuen Unsinn und die Männer vor dieser Umkehr aller Dinge. Das Weib ist nicht geschaffen, um zu denken, sondern um zu arbeiten, und ob Ihr eine Seele habt, das ist ziemlich gleichgültig, vorausgesetzt, daß Ihr einen schönen Körper, einen gehorsamen, unterwürfigen Sinn und zwei kräftige Arme zur Arbeit habt. Da Du aber, mein Engel, alle diese letztern Vorzüge besitzt, so werde ich Dir deshalb Deine Mängel verzeihen, und Deine kleinen Schwächen zwar nicht dulden, aber sie Dir mit Sanftmuth und Liebe abzugewöhnen suchen. Um damit gleich den Anfang zu machen, verbiete ich Dir zu schreiben. Das ist eine alberne und wahnsinnige Beschäftigung für eine Frau, bei welcher die edle Zeit, welche man nützlich anwenden soll, verschwendet wird. Ich werde dafür sorgen, daß weder Papier noch Dinte in Deinem Zimmer ist, und ich werde Den als meinen Feind zu strafen wissen, der es Dir wider meinen Willen bringt. In meinem Hause bin

ich allein der Herr, und das will ich sein und bleiben und damit Basta!

Aphra hatte ihrem Gatten mit funkelnden, zornigen Blicken und einem verächtlichen Lächeln zugehört. Als er jetzt schwieg, und sich behaglich auf dem Divan ausstreckte, lehnte sie, wie überwältigt von innerm Zorn sich zurück an die Wand, und drückte die Hände an ihre Brust, als wolle sie deren stürmisches Athmen und Wogen beschwichtigen. Es arbeitete und kämpfte in ihren Zügen, ihre Augen füllten sich mit Thränen, aber sie drängte sie zurück, ein Schrei des Schmerzes und der Qual wollte sich Luft machen aus ihrer beklemmten Brust, aber sie unterdrückte ihn. Sie warf stolz das Haupt zurück und schüttelte die Thränen aus ihren Augen fort, dann schritt sie langsam zu ihrem Gatten hin.

Er betrachtete sie mit halb spöttischen, halb zärtlichen Blicken.

Capitain Behn, sagte sie ernst und feierlich, Sie verlangten zu wissen, wohin ich gegangen sei. Nun wohl, ich will es Ihnen sagen! Ich war zu dem General Monk gegangen, ihn um eine Gnade anzuflehen!

Und darf man fragen, was für eine Gnade dies sein sollte? fragte ihr Gatte.

Ich verlangte von ihm als eine Gnade, was das natürliche Recht jedes vernunftbegabten Wesens sein muß. Ich verlangte, nicht verdammt zu sein zu einer Gemeinschaft mit einem Menschen, welchen ich eben so sehr hasse als verachte!

Ich vermuthe, dieser Mensch, welchen Du hassest und verachtest, bin ich! sagte ihr Gatte mit einem lauten Gelächter.

Es giebt auf Erden nur Einen Menschen, welchen ich eben so sehr verachte! sagte Aphra. Aber diesmal sprach ich nur von Ihnen, und ich verlangte eine Scheidung!

Nun, und was erwiderte der General?

Aphra antwortete nicht sogleich. Sie senkte ihr Haupt auf ihre Brust und seufzte tief. Dann sagte sie leise: Der General verweigerte meine Bitte!

Capitain Behn lachte laut auf vor Vergnügen.

Du siehst also, mein Schätzchen, sagte er, daß keine Erdenmacht Dich von mir trennen kann. Dein Leben ist unauflöslich an das meinige gekettet, und nur der Tod kann Dich mir entreißen!

Aphra warf auf ihn einen langen, durchdringenden Blick. Sie haben vielleicht die Wahrheit gespro-

chen, sagte sie, nur fragt es sich, ob der Tod zu Ihnen oder zu mir kommt, und wen von uns Beiden er zuerst bezwingt! Lassen Sie es nicht auf diese Frage ankommen! Zum letzten Mal, sein Sie erbarmungsvoll! Lassen Sie mich frei!

Niemals! rief ihr Gatte! Niemals, sage ich Dir! Weßhalb auch! Fühle Dich immerhin unglücklich, was liegt daran! Ich liebe es, mein Weib weinen zu sehen, und wenn Du zitterst im Gefühl Deiner Sclaverei, so fühle ich dadurch nur um so stolzer, daß ich Dein Herr bin! Und Dein Herr will ich sein und bleiben!

Und ich sage Ihnen, daß ich Sie niemals als meinen Herrn oder meinen Gatten anerkennen will, rief Aphra, ich sage Ihnen, daß dies die letzte Stunde unsers Beisammenseins ist, daß ich die Schwelle dieses Zimmers überschreiten will, um frei zu sein, um dieses Haus für immer zu verlassen, und hinfort kein anderes Gesetz, ais das meines eignen Willens anzuerkennen!

Wahnsinn! rief ihr Gatte achselzuckend! Ich verbiete Dir, dieses Zimmer zu verlassen, und jetzt wollen wir einmal sehen, ob Du es wagen wirst, meinen Befehlen zuwider zu handeln.

Jetzt wollen wir es sehen! rief Aphra, indem sie mit ruhigen und stolzen Schritten sich der Thüre näherte.

Capitain Behn sprang mit einem Ausruf des Zornes empor.

Wage es nicht, dieses Zimmer zu verlassen, oder ich schlage Dich nieder! schrie er.

Und Sie, wagen es nicht, noch einen Schritt vorwärts zu thun, oder ich erschieße Sie, wie man einen tollen Hund erschießt, um sein eigenes Leben zu retten! rief Aphra, indem sie, sich rückwärts an die Thüre lehnend, ein Pistol aus ihrer Brust hervorzog und es auf ihren Gatten richtete.

Der Capitain taumelte entsetzt einen Schritt rückwärts und starrte Aphra mit weitaufgerissenen Augen an. Dann brach er plötzlich in ein lautes Lachen aus.

Oh, rief er, Thor der ich war, mich von solcher Weibercomödie fangen zu lassen! Dieses Pistol ist nicht geladen!

Es ist geladen, sagte Aphra, und so wahr ein Gott, oder ein Teufel über uns ist, bei dem ersten Schritt vorwärts, bei dem ersten Ruf um Hülfe schieße ich es auf Sie ab!

Sie ist im Stande Wort zu halten, murmelte

Behn, indem er sich ganz leise auf einen Stuhl gleiten ließ.

Aphra's Augen leuchteten vor freudigem Stolz. Ach, sagte sie, Sie haben Furcht, Sie zittern! Und Sie haben Recht, es zu thun! Zwischen uns kann nur der Tod noch entscheiden, und in der Kraft der Verzweiflung fürchte ich jetzt weder für mich den Tod, noch für Sie einen Mord! Sie haben ein Weib so lange mit der Schmach der Sclaverei belastet, bis es endlich sich verwandelt hat in eine Tigerin, welche das Blut nicht mehr scheuet, um frei zu sein! Sehen Sie mich an, Sie kennen mich, und Sie wissen, daß ich Wahrheit spreche! Ich sagte Ihnen, diese Stunde muß uns scheiden, — sie wird es! Wählen Sie, auf welche Weise!

Sie ist wahnsinnig geworden! sagte Behn achselzuckend, indem er versuchte, sich vor seiner eigenen Furcht hinter lachendem Spott zu verschanzen.

Aphra schüttelte traurig das Haupt. Gott hat mir diese Linderung versagt, flüsterte sie leise. Ich habe ihn oft um den Tod oder um den Wahnsinn gebeten, und es war umsonst! Da ich nicht sterben kann, so will ich leben, und da ich nicht wahnsinnig bin, so will ich mir die Freiheit erwerben, zu denken, und zu thun, was ich will! Ich habe Sie um meine

Freiheit angefleht, jetzt fordere ich sie von Ihnen, und wenn Sie mir dieselbe nicht gewähren, tödte ich Sie!

Und indem Aphra so sprach, hob sie wieder den Arm mit der geladenen Pistole gegen ihren Gatten empor.

Er las in ihren glühenden Augen, in ihren entschlossenen Mienen, daß sie Wahrheit sprach.

Und ich habe keine Waffen, schrie er, die Fäuste ballend.

Aphra lachte laut. Ah, sagte sie, der grimmige Capitain Behn, der stolze Tyrann erzittert jetzt vor seinem Weibe! Es giebt noch einen Gott der Rache, an ihn glaube ich! Und jetzt Capitain Behn, lassen Sie uns capituliren! Sie sind besiegt, ich stelle Ihnen meine Bedingungen!

Dies ertragen zu müssen, und sie nicht strafen zu können, schrie ihr Gatte, außer sich vor Zorn.

Gott ist gerecht! sagte Aphra feierlich. Hören Sie meine Bedingungen!

Ich will nicht, ich will nicht!

Aphra fuhr ruhig fort: Sie entsagen mir für immer! Sie verpflichten sich mit einem feierlichen Eide, niemals sich mir wieder zu nähern, niemals

mich aufzusuchen, niemals mit mir zu sprechen, Sie schwören, mich nicht mehr als Ihr Weib, sondern als eine Fremde zu betrachten, und es zu vergessen, daß wir uns jemals gekannt haben!

Capitain Behn hatte kaum auf sie gehört. In finsterm Nachdenken starrte er vor sich hin, und gleichsam um sich von seinen eignen qualvollen Gedanken zu befreien, sagte er leise: und alle meine schönen Träume für die Zukunft zerstört! Denken zu müssen, daß ich ein ganzes Jahr umsonst gelebt habe! Denn sie wird ihr Vermögen wieder haben wollen, sie wird mir keinen Heller davon lassen! Ich werde ein armer Mann sein! Nein, und sollte ich sterben, es ist besser, als diese Schmach zu dulden!

Und mit einem wilden Satz sprang er auf Aphra zu.

Ruhig, Capitain Behn, ruhig! sagte sie, indem sie ihm das Pistol entgegen hielt.

Ich gebe Dir Dein Geld nicht wieder, ich thue es nicht! schrie er, wild mit den Füßen stampfend.

Aphra schwieg. Sie blickte mit ernstem, forschendem Auge auf ihren Gatten hin. Sie kannte hinlänglich diese jähzornige, wilde Natur, um zu wissen, daß einmal diese erste Bestürzung überwunden, er tollkühn genug sein würde, selbst der Mündung eines

geladenen Pistols zu trotzen. Und dieses Pistol konnte versagen, der Schuß konnte, anstatt ihn zu tödten, ihn nur verwunden! Und dann, — Aphra war ein Weib, und nach dieser ersten Aufregung einer bis auf das Höchste gesteigerten Verzweiflung, schauderte ihr jetzt vor einem Morde, den sie vor wenigen Minuten noch vielleicht entschlossen gewesen, zu begehen. Sie sah jetzt ein anderes Auskunftsmittel, sie fühlte in sich die Kraft, es zu ergreifen.

Ich will frei sein, um jeden Preis! sagte sie entschlossen. Capitain Behn, achten Sie wohl auf meine Worte! Ich will frei sein um jeden Preis! Handeln wir also! Sie haben das Recht mich zu verkaufen, nun wohl, verkaufen Sie mich an mich selber!

Capitain Behn riß die Augen auf, und starrte sie an.

Nehmen wir an, sagte Aphra fast heiter, nehmen wir an, dies sei der Markt von Woolwich und mit einem Strick um den Hals hätten Sie mich dahin geführt, um mich zu verkaufen. Ich, Capitain Behn, ich habe Lust zu Ihrem Weibe, ich will sie kaufen! Ich biete Ihnen mein ganzes Vermögen als Kaufgeld an!

Was sagst Du da? rief ihr Gatte erstaunt. Du

wärst im Stande Dein ganzes Vermögen aufzugeben.

Ich will mir meine Freiheit und meine Menschenrechte erkaufen! Kein Preis ist zu hoch dafür!

Aber wovon willst Du leben? fragte Behn, mit einem natürlichen Anflug von Mitgefühl.

Ich werde arbeiten! sagte sie stolz. Die Arbeit ist das neue Evangelium, welches mich erlösen und mir Glück bringen soll! Sorgen Sie nicht um mich, ich werde niemals etwas von Ihnen begehren. Glauben Sie, daß ich entschlossen bin, lieber Hungers zu sterben, als Ihr Weib zu bleiben! Lassen Sie uns also schnell sein! Nehmen Sie meinen Kaufkontract an? Sie geben mir meine Freiheit, ich Ihnen mein Vermögen! Sind Sie es zufrieden?

Ich bin es zufrieden! Vorausgesetzt, daß hier kein Betrug statt findet!

Setzen Sie Sich, und schreiben Sie! sagte Aphra mit einem verächtlichen Lächeln.

Capitain Behn setzte sich und nahm die Feder.

Was soll ich schreiben, fragte er ganz freundlich, nur mit dem Gedanken an Aphra's Vermögen beschäftigt.

Schreiben Sie: Ich Endes-Unterzeichneter, Capitain Theophilus Jephta Behn bekenne und be-

schwöre hierdurch, daß ich am heutigen Tage mein Eheweib Aphra, kraft des mir zustehenden Rechtes eines freien Britten auf den Markt geführt und sie verkauft habe für den Kaufpreis von — fügen Sie die Summe hinzu. Sie werden das besser wissen, als ich. Wie hoch beläuft sich mein Vermögen?

Alles in Allem neuntausend dreihundert und vierzig Pfund Sterling!

Schreiben Sie also: für die Summe von 9340 Pfund verkauft habe an den Herrn —

Nun? sagte Capitain Behn, als Aphra schwieg. Nun Du stockst? Ich hoffe, der Handel ist Dir nicht wieder leid geworden? Du willst ihn doch nicht rückgängig machen? Rasch, sage irgend einen beliebigen Namen. Jack oder Bopp, Benn oder John, was Du willst! Also — verkauft habe an den Herrn —

Oronooko! sagte Aphra mit einem köstlichen Lächeln.

Das ist ein wunderlicher Name! Ich hörte ihn niemals! lachte der Capitain, während er ihn schrieb. Jetzt dictire weiter!

Aphra zerdrückte leise eine Thräne in ihrem Auge, und fuhr fort: Ich erkläre also, daß ich mich hiermit gesetzlich und rechtsgültig von meinem Eheweib

getrennt habe, und hinfort keine Ansprüche mehr an sie habe.

So wenig, als sie jemals von mir irgend eine Hülfe oder Unterstützung zu beanspruchen hat! sagte Behn, indem er seine Worte eifrig niederschrieb. So, sagte er dann, ich dächte, das wäre klar und bündig, und Niemand kann es mißverstehen! Der Handel ist geschlossen!

Jetzt lassen Sie uns zum Friedensrichter gehn, und diesen Kontract gerichtlich aufsetzen und beglaubigen! sagte Aphra.

Ja, laß uns schnell zum Friedensrichter gehen, und die Sache beendigen! sagte der Capitain, indem er den Kontract fest an sich drückte und seiner Gattin den Arm bot.

Sie lehnte ihn mit einer stolzen Handbewegung ab, und ging vor ihm her die Treppe hinunter. —

Nach einer Stunde kehrten sie vom Friedensrichter zurück, der, nach einigen, mit vollgewichtigen Goldstücken beseitigten Einwendungen wegen der Nichtanwesenheit des Käufers, Herrn Oronooko, den Kaufkontract beglaubigt hatte.

Kitty, gehorsam den Befehlen ihrer Gebieterin, hatte deren Koffer gepackt, und Alles zur Reise vorbereitet.

Ich begleite Sie doch? fragte das Mädchen ängstlich und mit Thränen.

Aphra schüttelte traurig das Haupt. Niemand darf mich begleiten! sagte sie. Niemand geht mit mir, als meine Erinnerungen. Ich bin arm, Kitty, ich habe Dir nichts zu bieten!

Und ich verlange nichts, rief Kitty, die Hand ihrer Herrin an ihre Lippen drückend. Ich will ja nur bei Ihnen sein! Ich will für Sie arbeiten, ich will für Sie sorgen, und Sie pflegen, wenn Sie krank sind, wie Sie mich gepflegt haben, als ich krank war. Oh mein Gott, ich will ja nichts, als Sie lieben, und Ihnen dienen!

Nein, sagte Aphra, ich bedarf jetzt der Einsamkeit, des ungestörten Alleinseins. Es gilt, mir ein neues Leben zu begründen, ich kann nicht die Verpflichtung für ein anderes auf mich nehmen. Aber höre Kitty, sobald ich es vermag, werde ich Dich rufen! Wirst Du dann kommen?

Und wäre ich am Ende der Welt, ich werde kommen! rief Kitty.

Ich hoffe, Du sollst bald von mir hören! sagte Aphra, indem sie das Mädchen umarmte.

Der Wagen ist da, um Sie nach London zu bringen! rief Capitain Behn, indem er hastig ins

Zimmer trat. Ich habe Ihnen eine sehr bequeme Kutsche ausgewählt, und die ganzen Reisekosten bezahlt.

Aphra dankte mit einem stummen Kopfneigen.

Kitty, schaffe jetzt meinen Koffer hinunter in den Wagen!

Ich werde ihr helfen! rief der Capitain, indem er geschäftig das eine Ende des Koffers ergriff. Wie leicht das ist! sagte er. Und das ist Alles?

Ja, Alles, sagte Aphra. Es sind meine Kleidungsstücke, weiter nichts!

Aber das ist zu wenig! rief Behn, mit großmüthiger Freigebigkeit. Sie wissen, das wenige Silberzeug, welches wir besitzen, gehört Ihnen. Es ist auf Ihren Namen gestempelt! Ich werde es Ihren Sachen hinzufügen!

Ohne Aphra's Antwort abzuwarten, eilte Behn zu dem Wandschrank, und holte eine lederne, mit Messing beschlagene Kassette hervor, welche das Silberzeug enthielt, und gleichsam als fürchte er, diese großmüthige Wallung sich verfliegen zu sehen, stürzte er damit hinunter zu dem Wagen.

Aphra blieb allein. Mit einem trüben Blicke überflog sie noch einmal das Gemach, in welchem sie so viel gelitten, so viel erduldet hatte, und an ihrem

innern Auge zogen flüchtigen Nebelbildern gleich, die Tage, welche gewesen, vorüber. Wie viel Demüthigungen, wie viel Schmach und Erniedrigung hatte sie nicht hier erfahren, wie viel hatte sie nicht gelitten von der Tyrannei und der Zärtlichkeit ihres Gatten, — dort, dort auf jener Stelle hatte sie vor ihm auf den Knieen gelegen, und mit gerungenen Händen, mit überströmenden Augen ihn um ihre Freiheit angefleht. Und er hatte sie lachend in seine Arme empor gezogen, und sie gezwungen seine Zärtlichkeit zu dulden. Er hatte sie geküßt, während sie ihm fluchte, er hatte sie an seine Brust gedrückt, während sie ihn hätte erwürgen mögen!

Aphra erbebte, als sie daran dachte, und legte ihre Hände vor ihr erglühendes Gesicht!

Ich werde diese Schmach niemals vergessen, und niemals aus meinem Leben verschwinden machen! flüsterte sie ganz überwältigt.

Aber dann richtete sie sich entschlossen auf, und hob ihr Haupt stolz empor.

Ich will nicht mehr unglücklich sein! sagte sie. Hinweg mit den Thränen! Ich will leben und arbeiten.

Jetzt ist Alles bereit! sagte Kitty traurig, indem sie mit dem Capitain zurück kam.

Lebewohl denn, mein Kind, und vergiß nicht, daß ich Dich rufen werde! sagte Aphra ruhig, dem Mädchen die Hand reichend. Sie näherte sich der Thüre, als Capitain Behn, der bis dahin schweigend mit niedergeschlagenen Augen dagestanden zu ihr trat.

Ich hoffe, wir scheiden als Freunde! sagte er.

Als Freunde! erwiderte sie ruhig, indem sie stolz, und ohne ihn anzusehen, an ihm vorüberschritt.

Und ich bleibe dabei, sie ist wahnsinnig geworden! murmelte Behn, indem er Aphra nachblickte. Ist es nicht Wahnsinn ihr ganzes Vermögen hinzugeben, und ganz bettelarm und erbärmlich in die Welt zu gehen! Nicht einmal zu handeln versuchte sie, und ich glaube, ich wäre auch mit Drei Viertel ihres Vermögens zufrieden gewesen! Ja, wahrhaftig, es kam nur auf sie an, sich ein paar tausend Pfund zu erhalten, und sie mir abzuhandeln. Sie hat es nicht gethan, das ist ihre eigene Schuld. Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen! Nein, gar keine! Jedenfalls aber habe ich da ein sehr glückliches Geschäft gemacht! Ein Vermögen gewonnen, und eine Frau verloren! Das ist ein doppelter Gewinnst!

Draußen rollte so eben der Wagen fort, und von unten vernahm man das Wehegeschrei Kitty's.

Sie ist fort! sagte der Capitain, und trat mit einem vergnügten Lachen an das Fenster, um dem Wagen nachzusehen! —

Einsam und verlassen, arm und hülflos ging Aphra hinaus in die Welt. Aber sie war unverzagten muthigen Herzens. Sie lehnte sich zurück in die Ecke des Wagens, dessen Rollen ihr wie das Wiegenlied einer verheißungsvollen Zukunft erklang.

Bald lag die Stadt hinter ihr, und in der Ferne verklang das Freudengeschrei, mit welchem man den Triumphzug König Karl's geleitete. Die Landstraße war einsam und verlassen. Alles war öde und still um sie her, und in diesem Schweigen erwachten in Aphra's Herzen wieder diese schmerzlichen und qualvollen Stimmen, deren Flüstern sie bis dahin mit so energischem Willen unterdrückt hatte. Jetzt fand sie nicht mehr die Kraft, sie zum Schweigen zu bringen.

Der Wagen rollte weiter und weiter. Bald erreichten sie einen Wald mit seiner köstlichen Stille und seinem erquicklichen Grün. Die Vögel sangen, die Bäume rauschten, die Sonne blickte lustig durch die Zweige, und malte seltsame Gestalten auf den gelben Sand, durch welchen der Wagen langsam sich

eine Bahn zog. Der Himmel war glänzend und blau, — die ganze Natur schien zu lächeln und aufzuathmen in friedlicher Ruhe.

Und inmitten dieser Stille und dieses Friedens war ein einsames, verlassenes junges Weib, ohne Trost für die Zukunft, ohne Trost für die Vergangenheit.

Der Wagen rollte weiter. Aphra hatte ihr Haupt in die Kissen zurückgelehnt und weinte bitterlich.

VIII.

Der Frauenbund.

Ganz London war in festlicher Bewegung. Man erwartete den König, und die ganze Bevölkerung war bereit, denjenigen jetzt wieder als Herrscher und Fürsten mit Liebesbezeugungen zu empfangen, den man einige Jahre zuvor unter Flüchen und Verwünschungen als Aufdringling und Rebellen vertrieben hatte. Das Volk, welches das Glück und die Freiheit vergebens in der Republik und unter Cromwell's centnerschwerem Protectorat gesucht, es wollte jetzt wieder einen neuen Versuch mit dem Königthum wagen, und auf dem Altare seiner Freiheit sich ein neues Götzenbild aufrichten, vor welchem es knieend und mit gefaltenen Händen seine Gelübde der Treue und des Gehorsams darbringen

wollte. Man war so ermattet von den Anstrengungen der Freiheit, und des Sichselberregierens, daß man sich sehnte nach der Ruhe der Despotie und der bequemen Pflicht des Gehorchens. Man war es müde selber zu denken, selber sich Gesetze zu geben, und mit ermattetem Herzen war man freudig bereit, diese schwere Pflicht abzutreten an den König und an das Parlament.

Wie gesagt, ganz London war in festlicher Bewegung, denn endlich war dieser große, dieser denkwürdige Tag gekommen, es war der Geburtstag des Königs und der Tag seines Einzugs in London. Alle Straßen, durch welche der Zug kommen mußte, waren daher vom frühen Morgen an mit wogenden Menschenmassen angefüllt, alle Fenster dicht besetzt mit geschmückten Frauen, die im Glanz der Schönheit und der Juwelen strahlten, ja, selbst die Dächer hatte man abgedeckt, und da sah man ganze Schaaren jubelnder Knaben auf und abklettern, um sich den schönsten und bequemsten Standpunct auszuwählen. Diese so mit Menschen angefüllten Straßen boten einen merkwürdigen Anblick dar, — bei dem ersten Gewahren dieser unzähligen Menschenmasse, dieser tausend und tausend niemals stille stehenden, niemals rastenden Menschen, bei ihrem lauten Spre-

chen und Schreien, das dann und wann sich in ein finsteres Gemurmel dämpfte, und dann wieder zu lautem Donnergebrause empor schnellte, bei diesem Allen hätte man anfangs glauben mögen, es sei eine aufrührerische, in tobender Wuth entfesselte Menge, welche diese Straßen besetzt hielte und England mit einer neuen Revolution bedrohe. Aber dem widersprach das festliche Ansehen aller dieser Häuser, dem widersprachen die grünen mit Fackeln und Symbolen geschmückten Triumphbogen, die in regelmäßigen Zwischenräumen die Straßen durchschritten, dem widersprachen die grünen Kränze auf den schönen Häuptern der Frauen an den Fenstern, und die grünen Zweige in den Händen der Männer. Es war durchaus keine Revolution, sondern ein Fest des Friedens, welches man feierte, und diese grünen Kränze, diese Laubgewinde und Zweige, diese Guirlanden an den Häusern, sie waren nur eine Liebesdemonstration, mit welchem das glückliche Volk seinen neuen König begrüßen wollte. Ein ganzer Eichenwald hatte übrigens den Schmuck seiner jungen, unter der Maiensonne eben erst entsprossenen Blätter und Zweige hergeben müssen, um dieses große London für einen Tag in einen künstlichen Eichenhain zu verwandeln, denn dieses so zärtliche so gehorsamsdurstige Volk

hatte sich plötzlich einer Geschichte erinnert, welche es vor wenigen Monaten noch mit triumphirendem Lachen erzählte, und die ihm jetzt unendlich rührend erschien. Das war die Geschichte von dem in einer Eiche schlummernden Königssohn, die Geschichte von Karl, welcher nach der Schlacht bei Worcester, sich vor der Verfolgung seiner Feinde vierundzwanzig Stunden in dem hohlen Stamm einer Eiche verborgen hielt. Man hatte daher Eichenlaub zu den Trophäen dieses Sieges des Königthums erwählt*) und indem man den König dadurch zu ehren meinte, vergaß man, daß er dadurch zugleich an seine größte und schmählichste Niederlage erinnert ward. Ein König, welchem keine andere Zuflucht, kein anderer Schutz geblieben, als der hohle Stamm einer Eiche! Wo waren damals alle diese Unterthanen, welche ihn jetzt so sehnsüchtig erwarteten, und so glühend liebten?

Es gehörte übrigens sehr viel Ausdauer, sehr viel Geduld zu diesem Festtage. Mit dem Anbruch des Tages hatte man sich schon auf den Platz begeben und sich seinen Standpunkt wählen müssen, und doch war vorauszusehen, daß der König erst um die

*) Secret history Vol. I. pag. 68.

Mittagszeit in London eintreffen könne. Die Leute auf den Straßen und den Dächern mußten daher in der unbequemsten Stellung zehn Stunden lang unter der Gluth der Sonnenstrahlen dieses glücklichen Momentes harren, wo es ihnen vergönnt sein würde, den König an sich vorüber reiten zu sehen, und sie blickten deshalb mit nicht geringem Neide zu den bevorzugten Inhabern der Fenster und Balcone empor, welche von dort aus in behaglicher Ruhe den Einzug des vielgeliebten Königs erwarten konnten.

Eins dieser Fenster war ganz leer. Niemand zeigte sich an demselben. Die glücklichen Besitzer desselben hatten sich von demselben zurückgezogen, um in diesem behaglichen und reizenden Zimmer, das von diesem Fenster beleuchtet ward, auszuruhen und zu plaudern. Vielleicht würde Mancher dieser, auf der Straße harrenden jungen Männer gern den ganzen Einzug König Karls darum gegeben haben, dafür einen unbelauschten Blick in dieses Zimmer werfen zu können, und diese drei jungen Frauen zu beobachten, welche in demselben sich befanden. Sie waren alle Drei von bewundrungswürdiger Schönheit, und doch hatte ihre Schönheit so wenig Aehnlichkeit mit einander! Es schien, als habe die Natur sich in ihrer Vielseitigkeit daran ergötzt sich drei Modelle zu bilden,

die jede in ihrer Art für vollendete Schönheiten gelten konnten, und doch gar nichts miteinander gemein hatten. Indem man sie sah, mußte man sich unwillkürlich der drei Göttinnen erinnern, welche einst um den Apfel der Schönheit gestritten, und man hätte den glücklichen Paris beneiden mögen, welcher unter ihnen wählen konnte. Paris aber fehlte hier, und vorläufig wenigstens waren Minerva, Juno und Venus allein.

Die eine dieser Frauen, die mit dem edlen bleichen Gesicht, mit der hohen denkenden Stirn, mit den tiefdunkeln ernsten Augen, und den geschlossenen und doch so beredten Lippen erinnerte allerdings an die Bildnisse der Göttin Minerva, und ihre zahlreichen Verehrer haben Aphra Behn oft die Minerva des glücklichen Englands genannt.

Dieses andere junge Weib mit der hohen stolzen Gestalt, die eben so üppig als edel war, mit der erhabenen Schönheit ihres Gesichtes, mit dem stolzen Blick ihrer glänzenden Augen, mit diesem siegreichen Lächeln um die feinen dunkelrothen Lippen mochte man füglich der Juno vergleichen, und wie oft ist nicht die schöne Barbara Palmer, die nachherige Herzogin von Cleveland mit diesem Vergleich gelangweilt worden!

Und endlich, wer hätte es nicht wagen mögen, dieses dritte junge Weib kühnlich der Venus, der schaumentstiegenen Göttin zu vergleichen! Es war eine eben erst entfaltete Blüthe der Schönheit, ein junges Mädchen von kaum sechzehn Jahren, strahlend in dem zauberhaften Liebreiz der Unschuld und Jugend. Eine schlanke Gestalt, deren volle und köstliche Formen dieses lose, flatternde, hier und da verschobene Gewand nicht verbergen konnte, ein rosiges Antlitz, das eben so sehr von Liebreiz als Schelmerei strahlte, zwei brennende Augen, die wie in einem Meer von Feuer zu schwimmen schienen und einen Mund, dessen volle üppig aufgeworfenen Lippen beständig von einem kecken und lieblichen Lächeln umspielt wurden, das reizende Grübchen in diese zarten, von durchsichtiger Röthe angehauchten Wangen drückte. Wie gesagt, man mochte dieses junge Weib sehr füglich einer Venus vergleichen, und wie viel geschah das nicht, und wie viel pflegte Eleonore Gwyn nicht zu lachen, wenn das Heer ihrer Anbeter dieses Gleichniß immer und immer wieder anzubringen wagte.

Es waren also Aphra Behn, Barbara Palmer und Eleonore Gwyn, welche in diesem Zimmer beisammen waren. Sie hatten so eben mit einem kleinen Dejeuner sich von der Anstrengung des War-

tens gestärkt, und ruhten jetzt neben einander auf dem Divan.

So, sagte Eleonore, indem sie ihre Tasse auf den Tisch setzte, diese Chocolade hat mich gestärkt. Jetzt kann König Karl immerhin kommen. Ich bin ungeheuer neugierig ihn zu sehen. Mein Herz zappelt nach ihm, wie ein Fisch im Wasser, oder wie ein junges Küchlein, welches sich aus dem Ei befreien will. Ich sage Euch, ich bin ungeheuer begierig auf diesen jungen König.

Oh, ich auch! rief Barbara Palmer. Ich finde, die Zeit schlich niemals so langsam, als heute!

Und erwartet Ihr denn so viel von ihm? fragte Aphra mit einem leisen Lächeln.

Gewiß! rief Eleonore. Sehr viel erwarte ich von ihm! Lust und Freude, Vergnügen und Glanz wird er mit sich bringen! Das ganze Leben wird von jetzt an ein unausgesetztes Fest sein, und man wird nichts zu thun haben, als zu lachen, und sich des Daseins zu freuen!

Ja, mit König Karl wird ein neues Zeitalter beginnen, sagte Barbara, ein Zeitalter der Frauen. Wir werden jetzt die Mächtigen, die Allvermögenden sein, denn man sagt, daß König Karl keine Bitte verweigern kann, welche ein Weib ihm zu Füßen legt.

Vorausgesetzt, daß dieses Weib schön ist! ergänzte Aphra mit spöttischem Ton.

Wir sind es, Gott sei Dank! sagte Barbara stolz.

Gott, der arme König! seufzte Eleonore mit tragischem Pathos. Wie viele Bitten wird er mir zu bewilligen haben! Und Dir nicht auch, Barbara?

Ich werde suchen, nicht zu bitten, sondern zu befehlen!

Ah, immer diese stolze Königin! Und Du Aphra?

Ich werde weder bitten, noch befehlen. König Karl ist ein Mann, und ich mag nichts mit den Männern zu schaffen haben!

Ah, Du bist eine Männerfeindin, lachte Eleonore. Ich beneide Dich darum, denn um die Männer zu hassen, muß man sie sehr genau kennen gelernt, sehr viel Erfahrungen gemacht haben! Ich beneide Dich um Deine Erfahrungen!

Möge Dein guter Engel diesen Wunsch nicht aufzeichnen, sagte Aphra schwermüthig.

Und warst Du so sehr unglücklich? fragte Barbara theilnehmend.

Oh sehr! seufzte Aphra mit einem herzzerreißenden Ausdruck.

Du solltest uns das erzählen, sagte Eleonore, während sie ihre langen braunen Locken durch ihre zarten kleinen Finger gleiten ließ. Das wäre doch eine Zerstreuung, eine Erheiterung für diese ewig langen Stunden.

Ja, Nelly hat einen guten Einfall, rief Barbara. Wir haben mindestens noch fünf Stunden Zeit. Die können wir nicht besser ausfüllen, als indem wir uns einander mittheilen, was wir erlebten in dieser Zeit, in welcher wir uns nicht gesehen. Und das ist eine lange Zeit! Zwei volle Jahre! Denkt doch nur! Zwei Jahre sind es, seit wir von einander Abschied nahmen und die Pensionsanstalt dieser guten und langweiligen Madame Hunters verließen! Zwei Jahre sind eine lange Zeit, und man kann sehr viel darin lernen und erleben!

Gewiß, sagte Aphra, man kann sogar darin zu sterben lernen, indem man lebt.

Ah bah, sterben! rief Leonore mit einem fröhlichen Lachen. Ich will lernen zu leben, das Sterben wird sich schon von selber finden. Aber jetzt laßt uns unsere Geschichten erzählen.

Ja, laßt uns erzählen! sagte Barbara. Wir waren, obwohl nicht ganz gleich an Jahren, doch in der Pension immer die besten und treuesten Freun-

dinnen. Wißt Ihr noch, wie wir am Tage unserer Abreise uns feierlich schwuren einander treu zu bleiben bis zum Tode, und uns alle Jahre einander aufzusuchen und zu sehen? Ach, Du hast nicht Wort gehalten, Aphra! Du hast zwei ganze Jahre vergehen lassen, ohne auch nur einmal zu schreiben, und auch jetzt ist es nur der Zufall, welcher mich dich finden ließ! Denke Dir, Nelly, ich begegnete ihr gestern auf der Straße; ich erkannte sie gleich, und sie, diese Treulose, wollte mir ausweichen.

Ich war so traurig, sagte Aphra, und Du strahltest von Glück und Heiterkeit, darum wollte ich Dich vermeiden!

Mein Kind, das Antlitz einer Frau darf niemals die Wahrheit verkünden! Das meine log vielleicht in jener Stunde. Jedenfalls hätte das Dich nicht hindern dürfen. Selbst wenn ich glücklich wäre, würde ich mir doch ein warmes Mitgefühl für meine Freundin bewahrt haben! Aber ich mußte Dir fast mit Drohungen und Gewalt das Versprechen abdringen, mich zu besuchen, und den heutigen Tag bei mir zuzubringen.

Aber Du siehst, ich bin gekommen! sagte Aphra.

Und ich auch! rief Nelly, obwohl Du mich eigentlich nicht eingeladen hattest. Aber ich dachte dar-

an, welch eine schöne Aussicht man von diesem Fenster hier haben müßte, und da bekam ich plötzlich eine so gewaltige Sehnsucht nach Dir, daß ich durchaus Dich aufsuchen und heute zu Dir kommen mußte! Aber wir schweifen immer wieder ab von unserm Plan. Wir wollen uns einander unsere Schicksale erzählen! Du, Barbara, bist die Aelteste, fange an!

Die Stirne der jungen Frau umwölkte sich einen Augenblick.

Nun, sagte sie, bei neunzehn Jahren ist man immer noch nicht alt.

Aber immer doch älter als bei achtzehn, und sechszehn Jahren, lachte Nelly. Du bist also immer doch die Aelteste, und hast daher den Vorrang.

Aphra bemerkte die leichte Verstimmung Barbara's. Es sind nicht die Jahre, sondern die Erfahrungen, welche alt machen, sagte sie mit einem sanften Lächeln. Ich bin daher die Aelteste unter Euch, denn ich habe am meisten gelitten. Ich werde also anfangen!

Aber recht wahr, recht aufrichtig! rief Nelly. Keine Rückhalte, keine Winkelzüge!

Ich lüge niemals! sagte Aphra stolz. Hört also!

Und mit leiser, zitternder Stimme begann sie ihnen zu erzählen von der Vergangenheit. Aber bald

hob sich ihre Stimme zu höherer Begeisterung, bald glühten ihre Wangen, zitterten ihre Lippen, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Sie sprach jetzt von Oronooko; all diese so lang zurückgehaltenen Erinnerungen, all diese Lust und all diese Schmerzen, sie traten jetzt wie ein glühendes, erhabenes Gedicht auf ihre Lippen, sie gewannen in ihren Worten Farbe und Gestalt und lebten wieder auf als Wirklichkeit.

Sie konnte von Oronooko sprechen, sie konnte wieder seinen Namen nennen, diesen Namen, welcher ein ganzes Jahr lang stumm in ihrem Herzen begraben gelegen, sie konnte von ihrem kurzen, wonnigen Glücke erzählen, und von ihren langen, qualvollen Schmerzen; es war ein Trost nach so langem Schweigen, es war eine süße Genugthuung, diesen beiden Frauen zu erzählen von ihrer Liebe, und sie weinen zu sehen! Denn sie weinten mit ihr! König Karl war auf einen Moment vergessen mit dem ganzen Gefolge seiner Cavaliere, vergessen über dem Negerfürsten Oronooko.

Und getragen von ihrer Begeisterung und ihren Erinnerungen erzählte ihnen Aphra. Aber allgemach erlosch der Feuerstrom ihrer Rede. Ihre Stimme stockte, ihre Wangen bedeckten sich mit Todtenblässe ihr Antlitz nahm einen finstern, ernsten Ausdruck an.

Es war nicht mehr Schmerz, sondern Zorn, was aus ihren Mienen sprach, wie sie jetzt in ihrer Erzählung bis zu dem Moment gekommen war, als sie Surinam verließ, und auf das Schiff des Capitain Behn sich begab, um nach England zurückzukehren.

Erschöpft lehnte sie sich zurück und verstummend legte sie langsam ihre beiden Hände über ihr Angesicht.

Erzähle weiter! sagte Nelly, indem sie sich mit ihren Locken die Thränen trocknete. Ich zittere vor Mitleiden und Erwartung.

Barbara legte schweigend ihren Arm um Aphra's Nacken und küßte sie leise auf die Stirn.

Erzähle doch weiter! wiederholte Nelly ungeduldig.

Aphra ließ langsam die Hände von ihrem Antlitz gleiten, das jetzt farblos war und kalt. Ja, sagte sie, ich will weiter erzählen.

Ich will diese Scham überwinden, und Euch mein ganzes Unglück klagen!

Ich nahm also Abschied von dem Grabe Oronooko's, und von Capitain Behn geleitet, betrat ich sein Schiff. Wollt Ihr wissen, wer Capitain Behn war? Er war der Freund meines Vaters, welcher ihm einst das Leben gerettet, indem er sein eigenes

Leben dabei wagte, er war der nahe Verwandte meiner Mutter, welche ihn einst geliebt hatte, und nur gezwungen von ältern Verpflichtungen sich vermählte. Ihr seht, die zartesten und festesten Bande knüpften ihn an unsere Familie, ich durfte ihm daher wohl vertrauen, und ich that es. Krank und matt, wie ich war, ließ ich mich von seinen Armen hinauftragen auf das Verdeck und hinab in die Kajüte. Ich nahm seine Pflege und seine Liebe an, wie man die Pflege und die Liebe eines Vaters annehmen würde, und er konnte mein Vater sein, dieser Mann mit dem ergrauenden Haar und den erschlafften Zügen.

Ach, unterbrach sie Barbara, jetzt sehe ich Alles. Dieser alte Mann hatte ein junges Herz und er liebte Dich!

Ja, er liebte mich, und er sagte es mir, und weil ich seine Liebe nicht erwidern konnte, verfolgte er mich mit derselben in einer Art rasenden Zorns, einer wahnsinnigen, verächtlichen Gluth.

Gott, ich möchte wohl einmal so geliebt werden! rief Nelly die Hände zusammenschlagend.

Dies waren furchtbare, entsetzliche Kämpfe, fuhr Aphra fort, und ich hatte Niemand, der mich schützen, der mir beistehen konnte. Ich war ganz allein mit diesem wilden, rasenden Menschen, gezwungen mit

zitterndem Schweigen diesen rohen Ausbrüchen seiner Leidenschaft zu lauschen, gezwungen ihn an meiner Seite zu dulden, oder in der Tiefe des Meeres eine Rettung zu suchen! Endlich schien Gott Mitleid zu haben mit meiner Angst, endlich schien er sich einer armen, verlassenen Waise erbarmen zu wollen, indem er mich auf einige Zeit von meinem Verfolger errettete und befreite. Capitain Behn erkrankte und es vergingen Tage, in denen ich nichts von ihm sah, nichts von ihm hörte, als die Berichte des Arztes, welcher mir den Zustand des Kranken als einen sehr gefährlichen, vielleicht todbringenden schilderte. Eines Morgens aber sah ich die Matrosen in flüsternden Gruppen auf dem Verdeck zusammen stehen und ich erfuhr, daß der Capitain Behn wahrscheinlich diesen Tag nicht überleben würde, daß er selber es wisse und den Wunsch geäußert habe, bevor er sein Testament mache, mich noch einmal zu sehen. Ich eilte an sein Sterbelager; obwohl ich ihn bleich und erschöpft fand, wunderte ich mich doch über die Klarheit seines Auges, die Unverfallenheit seiner Züge. Ich suchte ihn daher zu trösten, indem ich die feste Hoffnung aussprach, er werde genesen. Der Arzt, welcher an seinem Bette stand, schüttelte traurig das Haupt.

Nein, sagte er, täuschen wir uns nicht! Capi-

tain Behn hat von mir die Wahrheit verlangt, und ich habe sie ihm sagen müssen: Es ist keine Hoffnung mehr!

Und ich werde Sie allein und verlassen auf dieser Welt zurücklassen müssen! seufzte der Capitain, und indem er dann plötzlich meine Hände ergriff und mich flehend ansah, fragte er: Aphra, wollen Sie die letzte Bitte eines Sterbenden erfüllen? Wollen Sie mir in mein Wellengrab den süßen Trost mitgeben, für Sie gesorgt zu haben, so viel ich vermochte?

Ich versprach jede seiner Bitten zu erfüllen.

Entschließen Sie sich also, meinen Namen anzunehmen, und die Gattin eines Sterbenden zu werden, flüsterte der Capitain mit brechender Stimme. Sie werden dann wenigstens den Titel einer Witwe führen, was Ihnen das Recht giebt, frei und unabhängig zu leben, und ich werde das Recht haben, Sie zur Universalerbin meines kleinen Vermögens zu ernennen.

Ich sträubte mich anfangs, dann aber gab ich den Bitten nach, welche der Sterbende mit der letzten Kraft seines verhauchenden Lebens an mich richtete. Der Schiffsgeistliche ward gerufen, und Capitain Behn dictirte ihm sein Testament, in welchem er mich zu seiner Erbin ernannte.

Wie ich Sie zu meinem Erben ernenne, falls Sie mich überleben sollten, schaltete ich ein, indem ich den Prediger bat, auch dieses niederzuschreiben.

Capitain Behn lächelte matt, und widersetzte sich nicht.

Eine halbe Stunde später war das Testament unterzeichnet und die Trauung vollzogen!

Und somit bist Du also verheirathet! rief Barbara. Und daraus machtest Du uns ein Geheimniß.

Ich war verheirathet! sagte Aphra.

Also Witwe! rief Nelly Gwyn. Das nenne ich Glück haben! Es giebt keinen beneidenswertheren Stand, als den einer Witwe! Dein Capitain hat wirklich sehr großmüthig an Dir gehandelt! Dich erst zur Erbin einzusetzen, und dann zu sterben, das ist wahrhaft erhaben!

Er starb aber nicht, sagte Aphra, sondern er genas, und nach dreien Tagen gestand er selber mir mit lachendem Munde, daß dies nur eine zwischen ihm und dem Arzt verabredete Comödie gewesen. Capitain Behn war gar nicht krank gewesen, aber dieser Betrug hatte mich zu seinem Weibe gemacht, und das war es, was er wollte.

Aber dies ist ein köstlicher Spaß! rief Nelly, indem sie in ein lautes Gelächter ausbrechend, sich

vom Divan empor schwang und in toller Lustigkeit im Zimmer umher hüpfte. Dein Mann gefällt mir, und wenn ich jemals das Glück habe, ihm zu begegnen, so werde ich ihm zum Lohn für diesen köstlichen Spaß einen Kuß geben und noch dazu einen Kuß gratis, was sehr viel sagen will in diesen theuern Zeiten.

Und somit, sagte Barbara, indem sie Aphra's Hand theilnahmsvoll drückte, somit bist Du noch immer die Gattin dieses Mannes, welchen Du nicht liebst?

Aphra schüttelte stolz das Haupt. Nein, sagte sie, ich würde einer solchen Schmach den Tod vorgezogen haben.

Aber wie denn? Dein Gatte lebt, und er ist nicht mehr Dein Gatte? Ihr habt Euch also freiwillig getrennt, da Ihr, Dank diesem edlen und erhabenen Gesetze Cromwell's, nicht gerichtlich geschieden werden könnt?

Zum Glück kann man dies Gesetz umgehen, sagte Aphra. Es ist wahr, dieses Gesetz versagt den Weibern das erste und natürlichste Recht, das Recht, den zu fliehen, welchen man haßt, aber es kann dem Manne nicht dieses alte Recht entreißen, seine Frau zu verkaufen. Ich habe mich meinem Gatten abge-

kauft, und kraft dieses Kontracts habe ich mit meinem Vermögen mir die Freiheit meiner Person erkauft.

So daß Du also jetzt ganz arm und mittellos bist? fragte Nelly.

Arm, aber nicht mittellos! sagte Aphra. Ich fühle da in meinem Kopfe ein Etwas, welches mich vor der Armuth bewahren wird.

Und außerdem bist du schön, das ist ein sehr mächtiges Mittel gegen die Armuth!

Es ist aber ein Mittel, von dem ich vorläufig wenigstens nicht Gebrauch zu machen denke, sagte Aphra stolz. Aber meine Geschichte ist jetzt beendet. Nun, Barbara, laß uns die Deine hören!

Meine Geschichte! seufzte Barbara Palmer. Ach, diese Geschichte ist weder romantisch, noch erhaben, sie ist nur reich an Thränen, welche noch immer geweint werden, an Seufzern, welche man unter einem Lächeln verbirgt, an Verwünschungen, welche man niemals ausspricht, sondern statt deren man eine stolze Ruhe und eine erhabene Gleichgültigkeit heuchelt. Seht mich an, betrachtet mich ganz genau, und nun sagt mir, ob ich schön bin!

O, sehr schön! sagte Aphra mit dem Ausdruck der Bewunderung.

So schön, lachte Nelly, daß, wenn ich nicht mit

meiner Schönheit ziemlich zufrieden wäre, ich die Deine haben möchte.

Ihr findet mich also schön, und Ihr seid doch nur Weiber! sagte Barbara. Ich bin schön, und ich besitze dennoch nicht die Kunst, meinem Gatten zu gefallen. Dies ist ein schmachvolles, ein entwürdigendes Bekenntniß, ich weiß es, aber das Bewußtsein davon hat sich mit meinen Thränen so tief in mein Herz eingeätzt, daß ich darüber ganz das Gefühl meiner Scham verloren habe! Mein Mann liebt mich nicht, und ich, — ich glühe, von ihm geliebt zu werden! Ach, was Alles habe ich nicht versucht, um dieses Herz mir zuzuwenden, wie viele Künste der Coquetterie, der Zärtlichkeit habe ich nicht angewendet, um diese Liebe mir zu erobern, welche mir täglich begehrenswerther schien, je mehr sie sich von mir entfernte. Vergebens, daß ich mich für ihn schmückte, für ihn lächelte, für ihn nur athmete und lebte, vergebens, daß ich bereit war, ihm jede Stunde meines Daseins, jedes Klopfen meines Herzens, jeden Gedanken meiner Seele zu widmen, ich habe es nicht einmal vermocht, ihm irgend ein Zeichen des Beifalls, irgend ein Lächeln, irgend eine Spur der Theilnahme abzugewinnen! Ich mag lächeln oder weinen, er wird stets seine gleichgültige, kalte Ruhe

bewahren, diese Ruhe, von der ich zuweilen geglaubt habe, daß sie mich wahnsinnig machen müßte, diese Ruhe, welche ihn niemals verläßt, ob ich ihm mit höhnischem Lachen oder mit hingebender Zärtlichkeit, mit finsterm Unmuth oder mit schalkhafter Heiterkeit entgegen trete. Ich habe dieses Alles versucht, ich habe alle Mittel angewendet, welche die erfindungsreiche Liebe einer Frau ersinnen mag, und sie Alle sind doch wirkungslos geblieben. Er wird es mir niemals verzeihen, daß er, um einem unter unsern Vätern festgestellten Uebereinkommen zu genügen, mir seine Hand angeboten, und daß ich diese Hand angenommen habe!

Das ist also ein gefühlloser Barbar, rief Nelly, ein Ungeheuer, welches die Gestalt eines Mannes und das Blut eines Fisches hat!

Ach wenn dem so wäre, sagte Barbara, dann würde ich mindestens doch die Hoffnung haben, sein Blut erwärmen, und die Liebe in seinem Herzen wecken zu können, dann würde meine Schmach weniger entsetzlich, und seine Mißachtung weniger demüthigend sein. Aber dieses Herz, nach welchem ich so lange in qualvollen Nächten und verzweiflungsvollen Tagen gerungen habe, dieses Herz, welches sich stolz und geringschätzend von mir abwendet, es ist der

Liebe fähig. Wollt Ihr indessen wissen, wo ich meine Nebenbuhlerinnen zu suchen habe? fragte Barbara mit glühenden Wangen. Soll ich Euch sagen, wo mein Gatte seine Liebe verschwendet, und seine Zärtlichkeit und seine Küsse? Die Tochter eines Matrosen, eines elenden Bootsknechtes, ein ekles, schmutziges Weib mit eingefallenen Wangen und entnervten Gliedern, das ist die Geliebte meines Gatten, und während ich ihn vergeblich an meine Seite sehne, schwärmt er mit ihr in den niedrigsten Schenken umher, und ergötzt sich an den derben, ungeschminkten Späßen, welche sie mit gellendem Lachen ihm vorträgt! Und Barbara, einem natürlichen Schamgefühl folgend, legte ihre beiden Hände über ihr Antlitz und sank ermattet in den Divan zurück.

Ich dachte es wohl, sagte Aphra bitter, die Männer sind so! Sie können es ihren Frauen niemals verzeihen, daß sie eben ihre Frauen sind. Dieser Mann würde Dich geliebt haben, wenn Du seine Hand ausgeschlagen, er würde Dich angebetet haben, wenn Du Dir den Anschein gegeben hättest, ihn eben so sehr zu verachten, als er Dich verachtet. Die Frauen gehen immer zu Grunde an ihrer eigenen Größe. Ihre Größe ist ihre Liebe, und daran sterben sie Alle, Alle, wenn sie es nicht verstehen, sie zu verhüllen.

Diese Thränen sind unwürdig, ich weiß es! sagte Barbara, indem sie ihre Augen trocknete, und zu lächeln versuchte. Ich habe mir das sehr oft gesagt, ich habe sehr oft versucht, mich vor dieser Liebe zu flüchten, indem ich meinen Stolz zu Hülfe rief. Vielleicht ist es mir gelungen, denn jetzt scheint es mir, daß ich ihn nicht mehr liebe, sondern daß es nur das Gefühl der grenzenlosesten Verachtung ist, welches mich wünschen läßt, ihn zu strafen! Ich will nicht mehr geliebt sein, aber ich will mich rächen, das ist Alles!

Und dies wird Dir leicht werden, wenn Du nur willst, sagte Aphra. Mache, daß dieser Mann Dich liebt, und Du wirst gerächt sein!

Aber sagte ich Dir nicht schon, daß ich jedes Mittel versucht habe, mir seine Liebe zu gewinnen, und daß Alles umsonst gewesen?

Weil Du nicht die rechten Mittel anwandtest. Entfliehe ihm, und er wird Dir folgen, reize seinen Stolz, indem Du einen Andern zu begünstigen scheinst, und er wird mit diesem Andern auf Tod und Leben um Deine Liebe kämpfen. Die Männer haben ein kleines Herz für die Liebe, aber ein großes für den Stolz, und indem Du seinen Stolz zu verletzen suchst, wirst Du seine Liebe gewinnen!

Vielleicht magst Du Recht haben, sagte Barbara

sinnend. Denn es ist wahr, er besitzt ein leicht verletztes Ehrgefühl, und die Ehre seines Namens ist ihm so heilig, daß er seiner unwürdigen Geliebten, trotz der Gewalt, welche sie über ihn hat, seinen wahren Namen niemals hat sagen wollen!

Und damit glaubte er seiner Ehre genug gethan zu haben, sagte Aphra mit einem bittern Lachen. Ob daheim sein Weib in Thränen zerfließt und nach ihm schreit in qualvollem Liebesschmerz, was gilt das ihm? Es belastet so wenig sein Gewissen, als es seiner Ehre schadet. Ob ein Mann seinem Weibe die Treue bricht, und in den Armen einer Buhlerin seine Liebe vergeudet, Niemand wird ihm ein Verbrechen daraus machen, und Niemand wird sagen, daß er dadurch die Ehre seines Namens geschändet habe! Aber nun, wenn dieses, sein Weib, welches er verlassen, welches er in seinen heiligsten Rechten gekränkt hat, wenn sie nun, um ihrer Verzweiflung, ihrer Einsamkeit zu entfliehen, um diesem Drange ihrer Bestimmug zu genügen, welche sie darauf angewiesen hat, ihr eigenstes Selbst zu verlieren an ein anderes Ich, sich selber aufzugeben in Liebe, wenn sie nun in eine zweite Liebe sich hinein rettet vor dieser verstoßenen ersten, wenn sie endlich, dem Beispiel ihres Gatten folgend, einer treubrüchigen Liebe

sich hingiebt, dann werden sie Alle Zeter schreien, dann werden die, welche die Ausschweifungen des Mannes belächelten, Verwünschungen ausstoßen über diesen Verrath und diese Schmach des Weibes! Dann wird der Mann über seine verletzte Ehre schreien, und er wird das Recht haben, sein Weib zu strafen, weil sie es gewagt hat, seinem Beispiel zu folgen, und treulos zu werden, wie er es gewesen! Ach man hat uns Frauen Alles genommen, Alles, denn man hat uns sogar die persönliche Ehre entzogen. Das Weib hat keine Ehre für sich allein, denn sie sagen, es entehrt sie nicht, wenn ihr Gatte sie verläßt, aber der Mann hat eine persönliche Ehre, und diese, sagen sie, ist verletzt, wenn das Weib ihre Treue gebrochen. Begreift Ihr diesen schmachvollen, entwürdigenden Unterschied zwischen Mann und Weib?

Ich begreife nichts, sagte Nelly lachend, als Aphra so gesprochen, glühend vor Erregung, mit zürnendem Antlitz, mit hochathmender Brust.

Ich begreife nichts, denn ich habe diesen langen Speech gar nicht angehört. Du bist mir zu gelehrt, Aphra.

Aber ich, ich begreife! murmelte Barbara sinnend.

Eins begreife ich auch, sagte Nelly, indem sie noch immer vor dem Spiegel allerhand zierliche Stellungen versuchte, und ihr eigenes Bild mit Lächeln begrüßte. Eins begreife ich auch, nämlich, daß Ihr Beide sehr wenig Theilnahme und Rücksicht für mich zeigt, denn Keine von Euch hat noch daran gedacht, meine Geschichte erfahren zu wollen, und doch habe ich die Eure mit standhafter Geduld und bewunderungswürdiger Ruhe angehört.

Ach Du, Du hast noch gar keine Geschichte! sagte Aphra lachend.

Oh doch, nur hat sie vor der Eurigen den Vorzug voraus, daß sie nicht so lang, und Gott sei Dank nicht so thränenreich ist. Meine Geschichte ist kurz und einfach. Ich war die Tochter eines reichen Kaufmannes als ich in die Pensionsanstalt kam, und als ich dieselbe verließ, war ich eine arme Waise, deren Vater sich das Leben genommen, weil er Banquerot gemacht. Eine Mutter hatte ich niemals gekannt, sie war gestorben, als sie mich gebar. Ich hatte also Niemand der sich meiner erbarmte, ich war ganz hülflos und verlassen.

Arme Nelly!

O ja, arm war ich, aber ich hatte ein fröh-

liches Herz und einen unverzagten Sinn, und ich war und bin immer noch reich, denn ich bin jung und bin schön, und das ist ein Capital, welches mir eines Tages Zinsen tragen wird! Ich hüllte mich in den Stolz meiner vierzehn Jahre, und beschloß durchaus nicht unglücklich zu sein. Getreu diesem Entschluß verkaufte ich meine letzten seidenen Kleider, und schaffte mir dafür das pikante und sehr kleidsame Costum einer Orangenverkäuferin an, dann kaufte ich mir eine gute Anzahl Orangen, die ich in einem sehr zierlichen Korb auf meinem Kopf durch die Straßen trug.*)

Ein Orangenmädchen, rief Barbara mit dem Ausdruck des Entsetzens.

Wußtest Du das nicht? Und ich war doch ein Jahr hindurch das berühmteste Orangenmädchen, und die gefeierteste Straßenschönheit in ganz London. Niemand wußte so durch die Straßen zu tänzeln, und den Korb auf dem mit Blumen geschmückten Kopfe zu balanciren, und mit silberheller Stimme schalkhafte Lieder dabei zu singen, als ich. Ja, ich muß das wissen, denn meine Anbeter haben mir es oft genug gesagt, und ich hatte keinen Grund ihnen

*) Burnet: history of my own time. Vol. I. pag. 340.

nicht zu glauben! Aber eben, weil ich ihnen glaubte, konnten mich ihre zärtlichen Zuflüsterungen, und ihre verliebten Beschwörungen niemals verlocken, und ich habe immer zu mir gesagt: „ich bin viel zu schön für Euch, und Ihr seid mir viel zu unbedeutend. Ich kann Euch weder mein Herz, noch meine Liebe, noch meine Person schenken, denn ich erwarte einen Prinzen, um ihn zu lieben, um ihm mein Herz und meine Person zu weihen, nur ein Prinz wird Nelly Gwyn's Geliebter!“ — Nun, weil ich auf der Straße keinen Prinzen fand, habe ich die Straße verlassen, und bin Schauspielerin geworden. Das ist jetzt etwas Pikantes, weil es neu ist, weil alle diese Herrn ganz außer sich sind vor Entzücken, diese Rollen verliebter Prinzessinnen, und seufzender Schäferinnen nicht mehr von den derben Gestalten und den rauhen Kehlen der Männer gespielt zu sehen, sondern von wirklichen, und zwar von hübschen Frauen. So bin ich denn Schauspielerin, heute Abend Prinzessin, und morgen Abend Bettlerin, heute sehr stolz und morgen sehr demüthig, heute zärtlich und morgen kalt und gefühllos. Ah, es ist ein lustiges Leben, das Leben einer Schauspielerin, nur leider, meinen Prinzen habe ich noch immer nicht gefunden, aber freilich, bis heute gab es in London keinen Prin-

zen und daher kommt es, daß ich Euch gar keine Liebesgeschichte zu erzählen habe, auch nicht den kleinsten Roman! Mein Herz erwartet noch immer seinen Prinzen, und ich denke mir, daß er nicht mehr lange wird auf sich warten lassen. Die Männer sind einmal doch die Herren unseres Geschickes. Von ihnen kommt uns unser Glück!

Oder auch unser Unglück! seufzte Barbara.

Gott hat es nicht so gewollt, aber die Thorheit der Welt, die Schwäche der Weiber und der Stolz der Männer haben es dahin gebracht, sagte Aphra.

Laßt es uns nicht dulden, rief Nelly in fröhlichem Uebermuthe. Laßt uns diese Herrschaft und diese Tyrannei der Männer nicht anerkennen. Laßt uns einen Bund gegen sie stiften, einen Bund gegen die Männer! Laßt uns schwören Rache zu nehmen an den Männern, indem wir, soviel an uns ist, sie martern und quälen, und ihnen alle die Schmerzen zurückgeben, welche sie und ihr Geschlecht den Weibern zugefügt! Ja, laßt uns einen Bund stiften, schwört, schwört ewigen Krieg den Männern! Rache an den Männern für die unterdrückten Rechte der Frauen! Schwört!

Und während Nelly mit komischem Pathos un feierlicher Stimme so sprach, hatte sie die beiden

Arme gen Himmel erhoben, als wolle sie diesen zum Zeugen ihres Schwurs anrufen und seinen Segen erflehen für ihre Thaten der Rache!

Sie war reizend anzusehen in dieser Stellung, mit diesen glühenden Wangen, und diesen von Heiterkeit und Lebensmuth sprühenden Augen, reizend mit diesem boshaften und doch schelmischen Lächeln um die vollen glühenden Lippen.

Die beiden Frauen aber achteten nicht auf Nelly's Schönheit, sie dachten nur an die Worte, welche sie gesprochen, und welche in ihrem Herzen gezündet hatten.

Ja, laßt uns einen Bund stiften gegen die Männer, sagte Aphra glühend, eine heilige Cabala der Rache. Wo wir einer Frau begegnen, welche leidet, da wollen wir versuchen sie zu trösten, sie zu heilen, und zu erretten, indem wir sie anfeuern Rache zu nehmen an den Männern, ihnen Alles das zurückgeben, was sie uns gegeben an Leid und Schmerzen, und uns Alles das zu erkämpfen, was sie uns geraubt an Freiheit und Lebensglück, an Menschenwürde und Menschenehre! Die Ehre, die Freiheit, das Glück und die Liebe, das ist es, was man den Frauen entwandt hat, dieses Alles laßt uns wieder erkämpfen!

Ja, einen Bund wollen wir stiften gegen die Männer, rief Barbara glühend, einen Bund gegen

dieses grausame, entartete, wilde Geschlecht, welches sich selbst erhöhen möchte, indem es den Fuß auf unsern Nacken setzt, welches eine Glorie um sein Haupt legt, indem es den Heiligenschein der Unschuld von unserer Stirn raubt, einen Bund gegen die Männer, welche es niemals ehrlich meinen, als wenn sie uns betrügen wollen, und welche uns niemals mehr verachten, als wenn sie uns anzubeten scheinen! Ach, ich hasse die Männer, und ich möchte sie Alle vernichten, Alle!

Und ich auch! rief Aphra.

Und ich! sagte Nelly. Ausgenommen meinen Prinzen, für den bitte ich um Gnade, die Andern überlasse ich Euch. Und wir wollen sie quälen und martern, und wir wollen lachen zu ihren Schmerzen, und sie verhöhnen mit ihren Liebesschwüren! Wollen wir das?

Ja, das wollen wir!

Und bei jedem Herzen, welches wir gebrochen, wollen wir eingedenk sein, daß dies ein Lorbeerzweig ist, den wir auf das Grab irgend eines Weibes legen, welches die Liebe getödtet hat, und jedem dieser durch uns getödteten Männer wollen wir in's Ohr schreien: „Gott ist gerecht! Du hast gemordet, darum wirst Du ermordet!“ Wollen wir das?

Ja, das wollen wir!

Und kein Mittel der Coquetterie, der Schönheit, der Beredtsamkeit, der feurigen Blicke und der zärtlichen Händedrücke wollen wir unversucht lassen, um die Männer in unsere Netze zu ziehen, und sie zu fangen in den Schlingen ihrer eigenen Begierden, und wenn sie gefangen sind, dann wollen wir sie verlachen, und wenn sie weinen, dann wollen wir ihnen unsere Verachtung in's Gesicht schleudern, und sie feige Memmen schelten. Wollen wir das?

Ja, das wollen wir!

So laßt uns denn schwören, treu an einander zu halten zu diesem Werke der Rache, einander beizustehen und uns hülfreich zu sein, um es zu erreichen. Wer zu unserm Bunde gehört, der sei unsre Schwester, und wir sind verpflichtet, ihr zu dienen und zu helfen, so viel wir vermögen. Und hört jetzt das Zeichen unseres Bundes! Die linke Hand auf das Herz gelegt, die beiden ersten Finger der Rechten wie zum Schwur empor gehoben, das sei das Zeichen unseres Bundes, und die Parole sei: „Alles für die Frauen.“ Wollt Ihr das?

Ja, so sei es, riefen Aphra und Barbara.

So kommt und laßt uns die Hände in einander legen! So! und jetzt, laßt uns schwören, treu

zu sein unserm Bunde, und treu zu halten an unserm Schwur.

Wir schwören es! Wir schwören, die Männer zu strafen, und die Weiber zu rächen!

Und jetzt geht hinaus und lehret alle Völker! rief Nelly feierlich, dann warf sie, unvermögend ihre Rolle länger zu behaupten, sich auf einen Sessel und brach in ein lautes, fröhliches Gelächter aus!

Das ist ein prächtiger Scherz, sagte sie, ein Scherz, bei dem man weinen muß vor Lachen! Gesteht aber, daß ich wundervoll gespielt habe, und daß ich es wahrlich verdiene tragische Rollen zu spielen. Hatte ich nicht ganz das Angesicht eines Dämons, und war nicht etwas hinreißend Erhabenes und Feierliches in meiner ganzen Beschwörung. Ach, wer uns gesehen, der sollte meinen, dieses Alles wäre Wahrheit gewesen, und wir hätten im Ernst so geschworen!

Ich habe im Ernste und in der Wahrheit geschworen! sagte Aphra.

Und ich auch! rief Barbara.

Nelly betrachtete sie einen Augenblick mit verwunderten, staunenden Blicken, dann ließ sie abermals ihrer tollen Laune freien Lauf, indem sie wieder mit ihrer silberhellen Stimme zu lachen begann.

Nun, sagte sie dann, wenn es Euer Ernst ist,

dann soll es auch der meine sein! Krieg also allen Männern, nur bitte ich um Gnade für meinen Prinzen, für meinen Prinzen der Zukunft nämlich!

Und für mich! sagte eine männliche Stimme hinter ihnen.

Die Frauen stießen einen lauten Schrei aus und blickten sich erschrocken um.

IX.

Der Einzug des Königs in London

Gnade für den Verbrecher, welcher Sie zu erschrecken wagte, sagte dieser in einen großen Mantel gehüllte Fremde, indem er sich anmuthig auf ein Knie niederließ.

Die Frauen hatten sich schweigend und ängstlich an einander geklammert, und blickten halb entsetzt, halb neugierig auf diesen kühnen Frevler hin, welcher es wagte, ihre Einsamkeit zu unterbrechen. Man konnte sein Antlitz nicht erkennen, denn ein großer breitgerändeter Hut beschattete seine Stirn, und den Untertheil des Gesichtes verhüllte eine jener kleinen schwarzen Halbmasken, wie sie damals Mode waren für die Personen der Aristocratie, wenn es

ihnen bequem dünkte, nicht erkannt zu werden, und gleich dem ci-devant Jupiter in der Gestalt eines Stiers oder einer Wolke sich auf die niedere Welt herabzulassen.

Nehmen Sie Ihre Maske ab, mein Herr! sagte endlich Barbara Palmer, indem sie in der Würde ihres gekränkten Hausrechts ihren Muth wieder fand. Nehmen Sie Ihre Maske ab, und sagen Sie mir, wer es wagen durfte, Sie hier einzulassen, während ich doch meinen Dienern befohlen, Niemand hier den Eintritt zu gestatten!

Ich habe Bopp auseinandergesetzt, daß ich, als der nahe Anverwandte und Cousin meiner schönen Muhme Barbara Villiers, verehelichte Mistreß Palmer, daß ich, sage ich, jedenfalls eine Ausnahme mache. Bopp hat meine Auseinandersetzung verstanden, und somit bin ich hier!

So sprechend nahm der Unbekannte die Maske ab, und ließ den Mantel fallen.

Ah, George Buckingham! rief Barbara lächelnd; dann verfinsterten sich plötzlich ihre Mienen, und mit einem leisen Ton des Unwillens sagte sie: In der That, Herr Herzog, ich erwartete Sie heute nicht mehr! Unserm Gespräch von gestern zufolge, durfte

ich annehmen, Sie hätten keine Veranlassung, mich heute mit Ihrem Besuch zu beehren!

Ein Herzog! wir haben da einen Herzog! rief Nelly mit komischem Erstaunen.

Ja, einen Herzog, sagte George Villiers, aber leider keinen Prinzen von Geblüt! Aber verzeihen Sie, meine Damen, wenn ich es wagte, Sie zu stören! Ich komme in einem wichtigen Geschäft, welches keinen Aufschub leidet, und ich muß sogar Ihren Zorn auf mich nehmen, indem ich es wage, Ihnen meine schöne Cousine auf eine kurze Zeit zu entführen.

Ohne eine Antwort Barbara's abzuwarten, nahm Buckingham ihre Hand und führte sie, welche gedankenvoll und sinnend halb unbewußt ihm folgte, in das anstoßende Gemach.

Barbara schien erst aus ihrem Nachsinnen zu erwachen, als die Thür, welche sie von ihren Freundinnen trennte, sich hinter ihr schloß.

Sie richtete sich hoch empor, und sagte stolz und kalt: Wird es Ihnen jetzt belieben, mir diesen seltsamen Ueberfall zu erklären, und mir begreiflich zu machen, mit welchem Rechte Sie heute wieder in dieses Haus kommen, das zu vermeiden ich Sie gestern auf das dringendste gebeten hatte?

Der Herzog lächelte. Schöne Barbara, sagte

er, ich bin bereit Alles, was Sie nur bitten können, als einen unumstößlichen Befehl entgegen zu nehmen, nur in diesem einzigen Falle mußte und durfte ich ungehorsam sein! Ich werde die Schwelle dieses Hauses nicht verlassen, bevor Sie nicht meinem Flehen nachgegeben und die dringenden Bitten des Mannes, welcher mich hergesandt, erfüllt haben.

Das heißt, sagte Barbara, Sie wollten mich meiner Ehre und meiner Pflicht auf immer abwendig machen!

Ich weiß nicht, was meine schöne Cousine unter diesen hochtrabenden Worten „Ehre und Pflicht" versteht, sagte George Villiers, indem er nachlässig mit der goldenen Kette spielte, welche auf seiner Brust hing. Jedenfalls sind es aber andere Begriffe, als die Euer schöner und ruhmwürdiger Gemahl mit diesen Worten verbindet. Ich sah ihn eben im Vorbeigehen in einer Taverne sitzen. Er war in der Tracht eines Matrosen, und die beiden Orangenmädchen, welche neben ihm hockten, starben fast vor Lachen über seine wundervollen, drastischen Witze, und die köstlichen Lieder, welche er sang, und die durchaus keine Schamröthe auf ihre Wangen trieben.

Barbara's Augen glühten, und eine dunkle

Röthe bedeckte ihr Antlitz. Sie sahen ihn also, und erkannten ihn? fragte sie tonlos.

Nicht ich allein, sondern ganz London weiß es, welcher Schmach und Demüthigung Euer Gatte Euch täglich unterwirft. Niemand wird sich daher wundern, wenn Ihr Euch endlich in edlem Frauenstolz aufrichtet, und Rache nehmt an dem Verräther!

Und während der Herzog so sprach, erinnerte sich Barbara alles dessen, was Aphra ihr gesagt, entsann sie sich dieser Worte „die Männer haben ein sehr kleines Herz für die Liebe, aber ein sehr großes für den Stolz, und indem Du seinen Stolz zu verletzen suchst, wirst Du seine Liebe gewinnen!"

Ich will dieses letzte Mittel versuchen, ich will Rache nehmen! sagte Barbara nach einer Pause.

Und es soll eine süße und köstliche Rache sein! rief der Herzog. Eine Rache, welche selige Trunkenheit und himmlisches Weltvergessen giebt, eine Rache, welche von Brillanten funkelt und sich in Sammt und Seide hüllt, eine Rache, welche eine Grafenkrone auf das Haupt meiner schönen Cousine setzt, und ein ganzes Königreich als Schemel unter ihre Füße bringt!

Barbara ging hochathmend mit mächtigen Schritten im Gemach auf und ab. Ich will es versuchen, ich will es!

sagte sie leise für sich hin. Er hat mich aufs Aeußerste gebracht! Ganz London kennt bereits meine Schmach. Ah, man soll mich weder bemitleiden, noch über mich lachen können! Ich will das Gelübde erfüllen, welches ich vorhin geleistet! Ich will Rache üben!

Horcht! rief plötzlich der Herzog, Barbara's Selbstgespräch unterbrechend. Mir war es, als hörte ich Trompetenstöße. Ja, schon wieder jetzt! Es kommt näher, und näher! Der König hält seinen Einzug. In wenigen Minuten wird er hier vorüber kommen! Erlauben Sie, schöne Barbara, daß ich Sie an das Fenster führe! Vielleicht, daß Karl Stuarts Augen uns erblicken!

Ja, lassen Sie uns zu den Damen zurückkehren!

Ah, diese Damen, sagte der Herzog. Wer sind sie, wie heißen sie? Es sind wundervolle Geschöpfe, und in der That, diese blasse erhabene Schönheit mit den vulkanischen Augen könnte selbst mein ausgebranntes Herz noch in Flammen setzen! Wie heißt sie denn?

Es ist Aphra Behn!

Und die Andere? Dieser Schmetterling mit dem süßen Lächeln, in welchem tausend kleine Teufel spielen?

Das ist Nelly Gwyn!

Ah, ich will mir doch diese beiden Namen aufzeichnen!

Und während der Herzog die Namen in sein Notizbuch eintrug, sagte er leise zu sich selber: es ist immer gut, einige Schönen vorräthig zu haben! König Karl ist so wankelmüthig!

Dann bot er seiner Cousine den Arm und führte sie in das anstoßende Gemach zu den Damen zurück.

Schon hörte man jetzt ganz in der Nähe das Blasen der Fanfaren, und das Jubeln des Volkes, welches überall auf seinem Wege durch die Stadt den König mit lautem Vivatrufen begrüßte und ihn willkommen hieß.

Sie kommen, sie kommen! jubelte Nelly, welche mit zitternder Ungeduld neben Aphra und Barbara im Fenster lehnte, während der Herzog, sich hinter sie gestellt hatte, und Aphra mit strahlenden Blicken betrachtete.

Sie kommen! Seht, Schon kommen die Fahnenträger um jene Straßenecke dort, wie prachtvoll diese Fahnen sind! Und schaut nur den Zug dieser Ritter, welche prächtige Pferde, ach und welche schöne Reiter! Wie ihre Gürtel funkeln von Juwelen und

Edelsteinen. Ah, und jetzt diese steifen und gepuderten Herrn Parlamentsräthe, wie lächerlich die sich ausnehmen hinter den schönen Cavalieren, ich muß gähnen, wenn ich sie nur ansehe! Aber jetzt wird es lustig, seht nur, da kommen die Gewerke mit ihren Emblemen und Fahnen und ihren Spaßmachern und Narren! Hei, welche Purzelbäume die machen, und welche prachtvolle Gesichter die schneiden! Und wie ehrbar und gravitätisch diese Herrn Schuster und Schneider anzusehen sind, und wie sie ihre Bäuche in die Luft stecken vor lauter Feierlichkeit, und wie sie die Unterlippe hängen lassen, und die Nasenflügel aufsperren vor lauter heiligem Eifer! Aber jetzt, still, laßt uns die Hände falten, und beten, denn seht nur, da kommt die Geistlichkeit! Diese Herrn da mit den glänzenden Vollmondsgesichtern und den wundervollen Perrücken, mit den breiten Schultern, und den über dem Ränzlein gefaltenen Händen, diese Herrn mit den begehrlichen, dick aufgeworfenen Lippen, und den lüsternen, fromm verdrehten Augen, das sind die Männer Gottes, das sind die, welche uns das Heil des Himmels verkünden, und uns armen Mädchen auch recht gerne glauben machen, daß wir gesegnet sind und heilig, wenn wir uns ihre Umarmungen und Küsse gefallen lassen! Got

sei Dank, jetzt sind sie vorüber, und jetzt wird's lustig, denn seht nur, dicht hinter diesen Männern Gottes kommen die schönen Kinder dieser Welt, die schönen Jungfrauen unserer höchst keuschen und züchtigen Stadt. Das gefällt mir, das ist höchst sinnig und tiefgedacht! Hinter den Priestern die keuschen Jungfrauen, jetzt sollte es mich gar nicht wundern, wenn hinter diesen Vestalinnen der edle und erhabene König Karl —

Ein donnerndes Jubelgeschrei unterbrach jetzt Nelly's lustiges Geplauder. Alles schrie und jauchzte, und schwenkte die Hüte, und wehte mit den grünen Eichenzweigen.

Der König! rief Herzog Buckingham feierlich. Seht, Barbara, seht ihn nur! Neigt Euch vor, meine schöne Barbara, damit er Euch sehen kann! Seht, jener schlanke Mann dort auf dem weißen, sich bäumenden Pferde, das ist König Karl! Ah, wie bleich er ist, und wie matt dieses Lächeln, welches er auf seine Lippen gebannt hat. Barbara, Ihr werdet ihn anders sehen, und schöner, jetzt beherrscht ihn ein mächtiger und entsetzlicher Feind, der König langweilt sich!

Der König langweilt sich, sagte Aphra bitter, er langweilt sich, während sein Volk ihm seine Liebe

entgegenjauchzt. Der König ist also ein echter Mann, und das Volk ist sein armes, liebendes Weib, er wird es verachten, weil es ihn liebt!

In der That, die Züge des Königs waren trübe und ermattet. Dieses ewige Schreien und Jauchzen des Volkes, welches er jetzt von der Frühe des Morgens an hatte hören müssen, es hatte endlich seine Ohren betäubt, dieses Lächeln, welches er seit seinem Ausmarsch von Canterbury bis jetzt hatte auf seine Lippen bannen müssen, es hatte seine Gesichtsmuskeln endlich krampfhaft angespannt, und diese ewigen Willkommensreden, mit welchen man ihn an jedem Triumphbogen empfing, und ihn nöthigte, in der brennenden Sonnenhitze, mit unbedecktem Haupte auf seinem bäumenden Pferde auszuharren, das Alles hatte den König ermüdet und fing schon an ihn zu erzürnen, und mit Abscheu zu erfüllen. Zudem hatte er so eben in der Nähe die Thürme des Towers erblickt, und er hatte sich dabei erinnert, daß ganz nahe bei dem Tower der Platz sich befand, auf welchem man seinen Vater hingerichtet, und daß diese, welche ihm jetzt entgegen jauchzten, eben so gebrüllt hatten, als man seinen Vater auf das Schaffot führte.

Als er das dachte, erblaßte der König vor Zorn, und die Lippen fest aufeinander pressend, setzte er

dem Pferde die Sporen in die Seiten, daß es hoch aufbäumte und in wilden Sätzen vorwärts sprang.

Ein Aufschreien des Entsetzens unterbrach jetzt einen Augenblick das Jauchzen der Menge, man stob aus einander, man rief und schrie, und Jeder bückte sein Haupt, um es vor den Hufen dieses wilden Pferdes, welches den König trug, zu erretten.

Eine grenzenlose Verwirrung entstand, Alles drängte rückwärts, bald hörte man angstvolles Schreien und Winseln, bald vernahm man lautes Wimmern und den Weheruf der zu Boden Getretenen, der Erstickenden, welche die angstgepeitschte Menge erdrückte, und die Sinkenden dann unter den Füßen zerstampfte.

Aber niemals gab es einen gewandterern und sicherern Reiter, als diesen König Karl, und indem er diesem schäumenden Roß die Sporen in die Seiten setzte, daß es blutend hoch aufsprang vor Schmerz, sagte er zu sich selber: „so wie dieses Pferd will ich auch dieses Volk bezähmen, und es soll die Sporen meiner Füße fühlen!“

Als aber in diesem Moment das Volk, von der ritterlichen Gewandtheit des Königs entzückt, und endlich einsehend, daß keine Gefahr mehr vorhanden,

in lautes Vivatbrüllen ausbrach, verneigte der König sich lächelnd nach allen Seiten hin.

Grade unter dem Fenster, an welchem Barbara mit ihren Freundinnen stand, hatte diese ganze Scene stattgefunden, und in athemloser Angst, voll Bewunderung und Entsetzen, hatten die Frauen ihr zugesehen.

Das ist prächtig, das ist wundervoll, rief Nelly. Ach, ich wollte, das wäre mein Prinz! Aber seht nur, seht, — der König blickt zu uns herauf!

In der That, das irrende, gelangweilte Auge des Königs hatte sich ganz zufällig zu diesem Fenster empor gewandt, aber als er dort oben diese drei wundervollen Frauen gewahrte, kam plötzlich Leben und Bewegung in seine erschlafften Züge. Seine Augen flammten höher auf, sein Lächeln war kein gezwungenes mehr, Alles an ihm athmete Freude und Glück.

Und das entzückte Volk sagte zu einander: seht nur wie es ihn freut, wenn wir Vivat schreien, wie er selig uns anlacht. Laßt uns ihn aufs Neue entzücken. Laßt uns brüllen, Vivat, Vivat der König!

Diesmal vernahm Karl Stuart kaum dieses Geschrei, er blickte noch einmal empor zu dem Fenster, sein flammendes Auge schien sich gar nicht abwenden

zu können von dieser schönen Barbara Palmer und er gestand sich, er habe niemals ein schöneres und begehrenswertheres Weib gesehen. Plötzlich gewahrte er neben ihr den Kopf eines Mannes. Dieser lächelte ihm verstohlen zu, und zeigte auf Barbara.

Des Königs scharfer Blick hatte seinen Freund George Villiers erkannt, und nun leuchtete sein Antlitz vor Entzücken. Er hob begrüßend die Hand empor, dann verneigte er sich tief vor den Damen und sprengte vorwärts!

Nun, wie finden Sie den König? fragte Buckingham.

Wundervoll! rief Nelly.

Er ist schön! sagte Barbara.

Und Sie, was sagen Sie zu diesem König? fragte der Herzog Aphra, welche sinnend abseits stand, und Barbara's Angesicht mit ernsten, prüfenden Blicken beobachtete. Nun, schöne Dame, was meinen Sie, wird Karl Stuart dieses schöne England glücklich machen?

Das kommt darauf an, wer seine Geliebte sein wird, sagte Aphra ernst. Dieser König wird immer ein Sclave sein, ein Sclave der Frauen, und diese werden ihn immer beherrschen! Er wird kein Herz

haben für das Volk, denn die Frauen werden seine ganze Liebe gefangen nehmen.

Barbara wandte mit einem leichten Erröthen sich ihrer Freundin zu, ihre Blicke begegneten sich und Barbara las in Aphra's forschenden Augen, daß sie errathen sei.

Sie nickte ihr zu und lächelte.

Aphra legte leise die Hand auf ihre Schulter, und indem sie sich dichter an ihr Ohr neigte, flüsterte sie: Gedenke unseres Schwurs! Wir haben uns an jedem Manne zu rächen, und wenn dieser Mann auch ein König wäre! Barbara, du wirst mächtig sein und groß, laß Dich niemals hinreißen von Leidenschaft und Eitelkeit, behalte immer Dein Ziel vor Augen, Rache allen Männern! Dies sei unser Wahlspruch und das sei mein Lebewohl!

Und indem sie so sprach, küßte sie Barbara und drückte sie innig an ihr Herz.

Armes Weib! sagte sie leise. Man wird Deinem Namen fluchen, und Dich steinigen und Niemand wird Erbarmen haben mit Dir! Niemand wird es zugestehen, daß Dein eigener Gatte Dich in Schuld und Schmach hineingetrieben! Sie werden ihn beklagen, und Dich verurtheilen!

Und Du? fragte Barbara.

Ich werde Dich auch beklagen, aber ich werde Dich lieben! Lebewohl jetzt, Dein Schicksal ruft Dich!

Sie drückten sich noch einmal die Hände, dann verließ Aphra langsam das Gemach, um sich in ihre Wohnung zu begeben.

Nelly hatte nichts gesehen von dem, was im Zimmer vorging, sie lehnte noch immer im Fenster und machte ihre launigen und schalkhaften Bemerkungen über die jetzt vorbeiziehenden Hofcavaliere des Königs.

Aber Herzog Buckingham hatte jedes Wort Aphra's vernommen, und ihre stolze und ernste Weise, verbunden mit dem leidenschaftlichen, fast fanatischen Ausdruck ihres Gesichts hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

Barbara, sagte er, Sie werden mir helfen, dieses wundervolle junge Weib zu gewinnen!

Das werde ich nicht thun, denn ich will nicht, daß sie unglücklich werde, sagte Barbara.

Mein Gott, weshalb glauben Sie denn, daß ich sie unglücklich machen würde?

Weil ich Sie kenne, Herzog, und weil Sie ganz dazu geschaffen sind, eine Frau in Verzweiflung zu bringen, entweder durch Ihre Kälte, wenn dieses Weib das Unglück hat, Sie zu lieben, oder durch

Ihre leidenschaftliche und unabweisliche Zudringlichkeit, wenn sie Vernunft genug besitzt, Sie zu verabscheuen! Nein, nein, wollen Sie durchaus sich ein Herz erobern, so nehmen Sie sich diesen schönen Schmetterling, unsere kleine Nelly da!

Mich nicht, oh um's Himmels willen, was habe ich mit einem Herzog zu schaffen! rief Nelly lachend. Nein, Herr Herzog, sparen Sie Ihr Feuer und Ihre Zärtlichkeit für ein empfänglicheres Herz auf, Barbara nennt mich einen Schmetterling, und zur rechten Stunde erinnert sie mich daran, daß ich Flügel habe! Ich muß weiter flattern, denn der Zug ist jetzt vorüber, und ich muß sogleich in die Theaterprobe, wenn ich nicht will, daß dieser strenge und unerbittliche Director Davenant mich in Strafe verurtheilt! Also adieu, meine liebe, stolze Königin Barbara, und adieu, mein Herr Herzog, welchen die Kinder und die Narren den König aller Witzbolde nennen!

Und ihnen leicht und lächelnd zuwinkend, warf Nelly Gwyn ihren Shawl über die nackten Schultern und hüpfte lachend und tänzelnd aus dem Zimmer.

X.

Lady Castlemaine.

Barbara war jetzt allein mit dem Herzog. Eine augenblickliche Pause trat ein, dann sagte Buckingham: Jetzt geht der König nach Westminster, um sein Gebet zu verrichten, und einige näselnde, langweilige Priester anzuhören, dann hat er dieselbe Ceremonie in St. Paul zu erdulden, und wenn er endlich in Whitehall angelangt ist, muß er seinen Hofstaat die Revue passiren lassen. Erst wenn dies Alles überwunden ist, darf er sich in seine Gemächer zurückziehen. Darüber werden noch sechs Stunden vergehen. Sie haben also noch sechs Stunden Zeit sich zu schmücken, von Ihrer Vergangenheit Abschied zu nehmen, und Ihr Haus zu bestellen!

Barbara hatte gar nicht auf seine Worte geachtet. Ihr scharfes Ohr hatte im Vorzimmer Schritte

vernommen, und mit dem Instinct eines liebenden Weibes hatte sie diese nur zu wohl erkannt.

Hören Sie, sagte sie rasch und leise, es ist mein Gemahl, welcher kommt! Ich kenne seinen Schritt, und ich will jetzt Alles zur Entscheidung bringen! Er soll von mir die ganze volle Wahrheit vernehmen, und ich sage Ihnen, Herzog, lese ich in seinen Mienen auch nur den kleinsten Zug des Bedauerns, oder der Liebe, bricht unter dieser rauhen Eishülle endlich einmal ein heller, erwärmender Sonnenblick hervor, dann ist es nichts mit Ihren Vorschlägen und Plänen, und ich bleibe bei ihm, selbst auf die Gefahr hin, von ganz London für eine Wahnsinnige gehalten zu werden!

Und wenn er gleichgültig bleibt?

Dann, nun dann sage ich mich los von ihm, und folge Ihrem Ruf. Aber hören Sie, er nähert sich der Thür! Treten Sie hinter diesen Vorhang hier. Er soll glauben, daß ich allein mit ihm bin!

Sie drängte mit eilender Hast den Herzog hinter den Vorhang, welcher die in einer Nische aufgestellte Statue der Venus verhüllte, und nachdem sie sich überzeugt, daß Niemand ihn dort entdecken könne, warf sie sich nachlässig auf den Divan hin.

In diesem Augenblick ward die Thüre geöffnet,

und ein junger Mann trat langsam in das Zimmer. Sein Antlitz war blaß und trug den Ausdruck der höchsten Erschöpfung und Abspannung, aber dennoch war dieses Antlitz von einer bewunderungswürdigen Schönheit. Jeder Zug desselben durchaus edel und erhaben, das Auge von einem tiefen, durchdringenden Feuer, die hohe, majestätische Stirn leicht umwölkt und umdüstert, und um den schön geformten Mund ein Lächeln der tiefsten Verachtung, das schmerzlich und verzweiflungsvoll zugleich war.

Barbara sah ihn an, und fühlte ihr Herz geschwellt von wehmuthsvoller Trauer. Wie schön er ist, sagte sie sich selber, und denken zu müssen, daß dieses schöne Bild nur eine Täuschung ist, eine Götterform, die nichts als eine schmutzige Seele birgt!

Guten Morgen, Barbara, sagte der junge Mann, indem er sich in einen Sessel warf.

Barbara erwiderte nichts. Sie blickte ihn nur an, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Ich finde es sehr unartig, daß Du meinen Morgengruß nicht erwiderst, sagte ihr Gatte rauh. Es ist dies eine Art des Benehmens, wie man sie in den gemeinsten Schenken nicht findet, und wie kein Matrose sie von seinem Weibe duldet!

Ich zweifle nicht, daß Du sehr genau weißt,

was in den Schenken und bei Matrosen Brauch und und Sitte ist, sagte Barbara seufzend, aber dies läßt sich nicht auf andere Lebensverhältnisse übertragen! Wenn ich Deinen Morgengruß hätte erwiedern sollen, müßtest Du ihn mir vor sechs Stunden gesagt haben! Jetzt ist es Mittag! Aber Du warst wieder diese Nacht nicht daheim, Alfred, und meine Augen suchten Dich heute, wie immer vergeblich auf Deinem Lager.

Geschäfte, Barbara, Geschäfte, sagte ihr Mann nachlässig. Uebrigens verbitte ich mir dieses Spioniren und Aufpassen durchaus. Mein Gehen und Kommen kümmert Dich gar nicht, und es ist lästig, immer beobachtet zu werden!

Schilt nicht, Alfred, und sei nicht böse, weil ich wünschte, Dich zu sehen, bat Barbara mit sanftem Ton, und indem sie aufstand und sich neben ihn setzte, fuhr sie fort: Höre mich an, Alfred, und ich bitte, schenke mir auf einige Momente Deine volle Aufmerksamkeit, denn diese Stunde entscheidet über meine ganze Zukunft, über mein ganzes Leben, nein, mehr als das, über meine Seligkeit! Diese Stunde trennt mich auf ewig von Dir, oder sie vereint mich mit Dir für immerdar.

Dann wünſchte ich, daß ſie das Erſtere thut, ſagte er rauh.

Du biſt ſehr grauſam, ſeufzte Barbara, Du haſſeſt mich alſo!

Das heißt, ich liebe Dich nicht, und das wußteſt Du, bevor ich mich mit Dir vermählte. Ich ſelber hatte Dir geſagt, daß ich nur, um dem Willen meines Vaters zu genügen, nur, weil dieſer ſonſt mich enterben wollte, Dir meine Hand gab. Dennoch willigteſt Du ein, mein Weib zu werden. Du hätteſt mich retten können, ich ſagte es Dir! Sobald Du Dich weigerteſt, meine Gattin zu werden, waren alle Schwierigkeiten gelöst, war mein Vater mit mir ausgeſöhnt, und hatte kein Recht, mich einen widerſpenſtigen Sohn zu nennen. Wie geſagt, mein Schickſal lag in Deinen Händen, Du hätteſt mich glücklich machen können, indem Du Dich mir verſagteſt, aber Du zogſt es vor, mich auf ewig zu vernichten! Ich werde Dir dies niemals verzeihen!

Und hatte ich nicht, gleich Dir, den Zorn eines Vaters zu fürchten. Mußte ich nicht meinem Vater gehorchen, wie Du dem Deinen?

Bah, Dein Vater würde Dich nicht enterbt haben! Ich fürchtete nicht den väterlichen Zorn, ſondern die Enterbung!

Und dann, sagte Barbara, war es auch Dein Vater selber, welcher mich bat, ja, ich darf es sagen, welcher mich mit Thränen beschwor, zu Deinem Heil, wie er es nannte, Dein Weib zu werden!

Ah bah, die Väter wissen niemals das Heil ihrer Kinder richtig zu ermessen! Eine gezwungene Ehe kann niemals ein Glück bringen, sondern immer nur Verderben!

Barbara seufzte, dann sagte sie mit leiser und zitternder Stimme: Und dann, Alfred, mein eigenes Herz drängte mich, Dein Weib zu werden! Ich war so kindisch, ich glaubte, meiner Liebe könnte es gelingen, Dich zu versöhnen, und endlich eines Tages mir die Deine zu erwerben!

Der junge Mann brach in ein lautes und spöttisches Gelächter aus, aber er antwortete nichts!

Ich weiß jetzt, daß dies ein Irrthum ist, fuhr Barbara fort, indem sie mit ihren großen, durchdringenden Augen das Antlitz ihres Gemahls beobachtete. Du hast mir jetzt so oft gesagt, daß meine Nähe Dir verhaßt ist, daß ich Dir endlich wohl glauben muß. Du hast meiner Thränen, meines Flehens und Bittens so oft gespottet, daß ich jetzt weder mehr weinen, noch auch Dich bitten will, bei mir zu bleiben.

Das würde auch ganz nutzlos sein, sagte ihr

Gatte lachend. Ich bin nicht der Mann, der sich durch Weiberthränen erweichen läßt. Uebrigens worüber hast Du Dich zu beklagen? Du hast wider meinen Willen mein Weib werden wollen, gut, Du bist es geworden! Und worin beschränke ich Dich jetzt? Lasse ich Dir nicht in allen Dingen Deine Freiheit, ja, verbanne ich mich sogar nicht aus meinem eigenen Hause, und suche mir anderswo einige Zerstreuung und Erheiterung, nur um Dich nicht zu stören? Wer würde mich hindern können, wenn es mir gefiele, meine Freunde und Freundinnen in mein Haus einzuladen, und ihnen so rauschende und lustige Feste zu geben, wie es mir behagte. Nun, Warum thue ich es nicht? Nur aus Rücksicht für meine Frau Gemahlin, welche, statt dies dankend an zuerkennen, mich mit ihrer weinerlichen Unzufriedenheit belästigt!

Ich werde Dich niemals mehr belästigen! sagte Barbara stolz. Magst Du Deinen Vergnügungen nachgehen, ich werde mir die meinen suchen, nur werde ich sie in einer andern Sphäre finden! Die Deinen blühen in Schenken und Tavernen, die meinen werden wenigstens in reinern und minder übelriechenden Sphären sein!

Wo denn? fragte ihr Mann gleichgültig.

Am Hofe! Am Hofe unseres jungen und schönen Königs.

Und das nennst Du eine reinere Sphäre, als die Tavernen? fragte ihr Mann mit lautem Lachen. Man muß sehr unschuldig sein, um das zu glauben. Uebrigens, da wir einmal auf dem Wege der vertraulichen Mittheilungen sind, wie kommst Du an den Hof?

Mein Vetter, der Herzog von Buckingham, wird mich dem König noch heute vorstellen!

Das heißt, Dein Vetter hat Dich dazu ausersehen, des Königs Geliebte zu sein.

Ich glaube, so ist es! sagte Barbara, indem sie in athemloser Spannung das Antlitz ihres Gemahls beobachtete. Aber dieses Antlitz blieb ruhig und unbewegt, keine Muskel desselben zuckte, nichts an ihm verrieth eine Spur von Zorn oder Aufregung.

Ja, ich soll die Geliebte des Königs werden, und ich will es, wenn anders Du nichts dagegen einzuwenden hast, sagte Barbara zitternd, mit fast versagender Stimme.

Ich? fragte er verwundert. Was könnte ich dagegen einzuwenden haben? Ich maßte mir, so viel ich weiß, niemals das Recht an, Deine Handlungen zu kritisiren und zu tadeln, wie Du die meinigen!

Gehe immerhin an den Hof, und werde die Geliebte des Königs. Das wird mir in der That viel Spaß machen, und ich werde mir zuweilen die Ehre geben, Dich zu besuchen, um meine Frau Gemahlin in ihrem Glanz und ihrer Pracht zu sehen!

Barbara seufzte und senkte matt das Haupt auf ihre Brust. Er hat selbst kein Ehrgefühl mehr! murmelte sie leise.

Du willst also, daß ich gehe? rief sie dann mit fieberhafter Heftigkeit. Selbst die Ehre Deines Namens gilt Dir nichts mehr? Dein Stolz empört sich nicht, zu denken, daß Deine Gattin die Maitresse, höre mich, Alfred, die bezahlte Maitresse eines Königs wird? Denke doch, dies ist ja eine Schmach für Deinen Namen, eine Schmach, welche machen wird, daß ganz London mit Fingern auf Dich zeigt, und Dich verlacht und verspottet, und Dich einen Buben schilt!

Mögen sie mich einen Buben schelten, ich werde ihnen nicht glauben, das ist Alles!

Sie werden sagen, Du habest aus schmählichem, schändlichen Eigennutz darein gewilligt, mich zu verkaufen, um Dir dadurch Reichthum und Titel einzuhandeln. Oh und ich werde ihre Worte glaublich machen. Ich werde Deine Schande mit einem Grafentitel verherrlichen, und mit Reichthum und Schä-

tzen, damit Jeder sieht, wofür Du Dein Weib verkaufteſt!

Thue es, ich werde Dir sehr dankbar sein! sagte ihr Gatte lachend.

Barbara schrie laut auf vor Zorn und Schmerz. Sie war außer sich, mit gerungenen Händen, ächzend und seufzend lief sie, wie gefoltert von rasender Pein, im Zimmer auf und ab, und ihre zitternden Lippen murmelten einzelne, abgebrochene, unverständliche Worte.

Dann plötzlich blieb sie vor ihrem Gatten stehen, welcher ihr mit stumpfem Lächeln zugesehen.

Schweigend, mit blitzenden Augen starrte sie ihn an. Dann warf sie das Haupt stolz empor, und noch bebend vor innerer Aufregung, aber gekräftigt zugleich von edler Entrüstung sagte sie verächtlich: Es sei! Ich habe nichts mehr zu schaffen mit Dir. Du bist ein Thier, welchem selbst die erste und natürlichste Regung des Menschenthums, welchem die Ehre fehlt! Nun wohl, so will ich denn Schande auf Dein Haupt häufen, so viel ich vermag! Du hast mein Herz, welches in krampfhafter Angst nach Dir schrie, Du hast dieses Herz, welches Dich liebte, verstoßen! Wehe über Dich! Ich mache Dich verantwortlich für meine Zukunft! Auf Dich meine Schande und meine Erniedrigung, und jeder Fluch, mit dem

man mich verfolgen wird, und jede Verwünschung, die man an meinen Namen heftet, auf Dich falle es zurück. Du hast meine Seele zertreten, sie wird zu Gott empor schreien um Erbarmen, und Gott wird mir verzeihen, und Dich verdammen! Das ist mein Lebewohl! Ich bin so lange eine Bettlerin gewesen, welche um ein wenig Liebe und Menschlichkeit flehte, jetzt will ich eine Königin sein, und ich will herrschen, und die ganze Welt zu meinen Füßen sehen!

Und mit stolzen Schritten das Gemach durchschreitend, schlug sie den Vorhang zurück, welcher den Herzog verbarg.

Treten Sie jetzt hervor, Herr Herzog, sagte sie. Ich bin jetzt bereit, Ihnen zu folgen!

Und daran werden Sie sehr wohl thun, Barbara, sagte George Villiers, indem er die Hand seiner Cousine ergriff. Kommen Sie, lassen Sie uns so schnell als möglich zum König eilen! Sie werden an ihm nicht nur einen Geliebten finden, sondern auch einen Ritter, welcher Ihre Ehre zu vertheidigen wissen wird gegen jeden Buben, und sei dieser Bube auch Ihr eigener Gemahl!

Oder der Herzog von Buckingham, sagte Barbara's Gatte, indem er sich gemächlich auf dem Sessel streckte.

Sie sind nicht im Stande mich zu beleidigen! rief der Herzog stolz.

Ich bin mit Ihnen ganz in demselben Fall! sagte Alfred Palmer ruhig. Uebrigens sehne ich mich jetzt nach Ruhe! Ich will schlafen, und ich bitte meine höchst ehrenwerthe Frau Gemahlin, dieses Haus jetzt so bald als möglich zu verlassen. Gute Nacht also! Und wenn wir uns einst wiedersehen, so wird das ein lustiges guten Morgen sein! Aber für jetzt gute Nacht, gute Nacht!

Gute Nacht! sagte Barbara tonlos, indem sie ganz zerknickt und zerbrochen sich auf des Herzogs Arm lehnte, und auf ihn gestützt, langsam das Zimmer verließ. —

Einige Stunden später trat König Karl der Zweite in sein Schlafzimmer, gefolgt von seinen diensthuenden Kammerherren und dem Herzog von Buckingham.

Das Antlitz des Königs war bleich und erschöpft, seine sonst glanzvollen Augen blickten trübe und matt, und nur mit schwacher und zitternder Stimme richtete er einige Worte an diese freundseligen, dienstbereiten Herren, welche ihn mit glückstrahlendem Antlitz umstanden, und jedes Wort wie einen goldenen

Regen oder die Verkündigung eines Gottes aufzunehmen schienen.

Aber König Karl war endlich dieser Vergötterung des heutigen Tages satt, er sehnte sich nach Ruhe, er wollte endlich allein sein mit seinem Günstling, um von ihm zu erfahren, ob er sein Wort gelöst, und ihm das versprochene Fest bereitet habe.

Ihr seid entlassen, meine Herren, sagte daher der König mit seinem freundlichsten Lächeln, indem er den Cavalieren die Hand zum Kusse darreichte.

Aber Majestät vergessen, daß so eben erst unser Dienst beginnt! Wir haben die theure und beneidenswerthe Pflicht, die Ceremonieen des Auskleidens zu überwachen!

Ich entbinde Euch für heute dieser Pflicht! sagte der König ungeduldig. Buckingham wird die Güte haben, mich zu bedienen, wie er es oft auf unsern Reisen gethan, auf welchen wir es übrigens auch gelernt haben, unser eigener Kammerdiener zu sein.

Und indem der König jetzt eine ernste und feierliche Miene annahm, fuhr er fort: Uebrigens ist für mich lange noch nicht die Stunde der Ruhe gekommen! Vieles bleibt mir noch zu thun übrig, Vieles habe ich noch mit meinem Staatsminister, dem Herzog von Buckingham, zu besprechen. Sehen Sie,

meine Herren, diese Masse von Bittschriften, welche man mir heute überreicht hat. Ich habe versprochen, sie heute noch zu lesen, und ich werde es, denn jede dieser Bittschriften wird mir die Klage oder den Verzweiflungsschrei irgend eines meiner Unterthanen bringen, und da ich der Vater meines Volkes sein will, darf ich mein Haupt nicht zur Ruhe legen, bevor ich nicht die Klagen und die Bitten meiner Kinder angehört habe! Gehen Sie also, meine Herren, gehen Sie zur Ruhe! Ich werde mit George diese Bittschriften lesen und beantworten!

Aber Sire, sagte Einer der Kammerdiener mit von Rührung zitternder Stimme, Sire, Ihr werdet Eure eigene edle und kostbare Gesundheit dem Wohle Eures Volkes opfern. Ihr wollt diesen ganzen Berg von Bittschriften lesen? Mein Gott, dazu wird es einer ganzen Nacht bedürfen!

Dann werde ich also diese Nacht nicht schlafen, sondern für das Wohl meines Volkes zu wachen haben! sagte der König.

Die edlen Lords und Kammerherren verneigten sich tief, und indem sie jetzt das Zimmer des Königs verließen, war ihr Herz voll heiliger Bewunderung für diesen erhabenen und aufopfernden König, welcher

gar nicht an sich, sondern, trotz dieses ermüdenden Tages, immer nur an sein Volk dachte.

Karl Stuart sah ihnen nach bis sie verschwanden und das Geräusch ihrer Schritte verhallt war, dann blickte er mit einem schelmischen Lächeln auf den Herzog hin.

Ihr habt wundervoll gespielt! sagte George Villiers.

Ich hoffe es! rief der König. Aber jetzt wollen wir es auch genug sein lassen mit diesem Komödienspiel! Hinweg mit diesen abscheulichen Bittschriften. Sie machen mich krank, denn sie verpesten die Luft und stinken förmlich nach Armuth und Unglück. Es giebt nichts Langweiligeres und Abgeschmackteres als solche Bittschriften. Mich überläuft immer ein Schauder, wenn ich solch einen unglückseligen Stoßseufzer der Armuth in die Hand nehmen muß. Und doch ist es nöthig dabei zu lächeln, und allerlei süße und erquickliche Versprechungen zu machen, um diesen elenden Pöbel zu befriedigen! Ach, ich sage Dir, es ist zuweilen ein höchst beklagenswerthes und erbärmliches Loos König zu sein!

Aber zuweilen auch ein sehr beneidenswerthes! sagte Buckingham Besonders dann beneidenswerth, wenn der gelangweilte Erdengott einmal den Becher

der Freude an die Lippen setzen kann. Dann trinkt er ihn mit Einem Zuge aus, wo wir übriges armes Menschengewürm nur schüchtern und verstohlen an dem Rande nippen dürfen! Heute Nacht, zum Beispiel, wer möchte da nicht König Karl sein!

Nun, Du hast mich also nicht getäuscht! rief der König, indem er von seinem Sessel empor sprang. Nein, spanne mich nicht auf die Folter, George, sage mir die Wahrheit. Hast Du dieses schöne Weib gefunden, welches Du für mich suchtest?

Sire, ich habe sie gefunden!

Wo ist sie? Und sage mir, ist es jenes himmlisch schöne Weib, neben welcher Du heute am Fenster standest?

Sie ist es!

Dann führe mich zu ihr! rief der König, indem er des Herzogs Hand ergriff, und ihn vorwärts zog.

Nein, nein, sagte Buckingham lachend. Ich will Euch zu einem Feste führen, aber Ihr seid noch in dem Ornat Eures höchst langweiligen Königthums. Weg mit diesen Orden und diesem Flitterwerk. Karl Stuart soll diese Nacht ein Mensch sein und kein König. Kommt zur Toilette, Sire, und dann zum Feste, bei dem die vertrauten und eingeweiheten Eu-

rer ergebenen Freunde zugegen sein werden! Kommt zur Toilette, Sire!

Und der Herzog öffnete die Thüre des anstoßenden Gemaches.

Das Bad ist bereitet, und ich habe es mit köstlichen Kräutern und Wohlgerüchen füllen lassen, damit Ihr diesen höchst plebejischen Geruch, in welchen Euer jubelheulendes Volk Euch eingedampft hat, wieder verlieren mögt!

Vortrefflicher Gedanke, sagte der König. Dieses Volk stinkt abscheulich, und ich habe es heute von Herzen verabscheuen gelernt. Es ist eine schlechte und erbärmliche Race, und die Könige sind in der That zu bedauern, daß sie an solch stinkendes Gewürm ihre Blicke und ihr Lächeln verschwenden müssen!

Nach kurzer Zeit kehrte der König aus seinem Badezimmer in sein Schlafgemach zurück. Sein ganzes Ansehen hatte sich jetzt verändert. Seine Augen leuchteten wieder, die Röthe war auf seine Wangen zurückgekehrt, und seine Züge hatten wieder jenen stolzen und siegreichen Ausdruck angenommen, der ihnen eigen zu sein pflegte. Sein dunkelbraunes, reiches Haar fiel in langen Locken auf die breiten Schultern hinunter und die lange Liebeslocke, welche Karl Stuart an der linken Seite der Stirne trug,

und die sich bis auf den Gürtel hernieder ringelte, hatte seinen Freunden immer besondern Stoff zu bewundernden Schmeicheleien geboten. Die schlanke und geschmeidige Gestalt des Königs nahm sich übrigens besonders vortheilhaft aus in diesem phantastischen griechischen Gewande, das der König angelegt hatte, und welches ihm Buckingham, den Geschmack Karl Stuarts kennend, selber ausgewählt hatte.

Dies ist eine höchst sinnige und vortreffliche Idee, sagte der König, indem er sich wohlgefällig in dem hohen, venetianischen Spiegel betrachtete. Wirklich, diese griechischen Gewänder sind eben so schön als bequem! Sie sollen von heute an die privilegirte Tracht unserer geheimen Feste sein, die heilige Ordenstracht von uns Priestern der Freude! Ja, ja, in diesen Gewändern wollen wir vergessen, daß wir in dem kalten und vernünftigen England sind, und wie die Griechen schwelgen in seliger Freude und göttlichem Genuß! Komm jetzt, George, komm, laß uns zum Feste gehen!

Ja, kommt, mein schöner Alcibiades, Aspasia erwartet Euch!

Die Thüren flogen auf und man sah jetzt eine von Lichtern funkelnde Halle, in deren Mitte eine reich besetzte Tafel sich befand. Rings an den Wän-

den waren künstliche Lauben von blühenden Gesträuchen angebracht, in deren Mitte sich auf köstlichen Teppichen schwellende seidene Divans befanden.

Eine sanfte Musik begann, als der König in diese Halle trat, und die jungen Männer in seidenen, goldgestickten griechischen Gewändern verneigten sich tief vor ihrem Herrn und Meister.

Der König lächelte. Dies ist ein wahres Paradies. Aber es fehlt ihm die Göttin der Freude. Wo ist sie?

Buckingham führte ihn schweigend zu einer dieser duftenden Grotten, und zog den Vorhang zurück, welcher den Eingang derselben verhüllte. Er flog empor, und unter blühenden Rosen und Myrten sah man da ein wundervolles Weib, nachlässig hingelagert auf dunkelrothen Sammetkissen, ihre prachtvolle Gestalt nur leicht umhüllt von durchsichtigen, silberglänzenden Gewändern, welche die edlen und köstlichen Formen ihrer Glieder nur mit einem zarten Geheimniß verhüllten. Ihr schwarzes, mit Perlen und Edelsteinen durchflochtenes Haar hing in aufgelösten Locken auf die entblößten Schultern hernieder und hob deren Weiße nur noch blendender hervor. Sie hatte den Kopf seitwärts geneigt auf ihren, mit köstlichen Spangen gezierten Arm, sie schien zu schlummern, aber

sie lächelte im Schlaf, es war ein zauberhaftes Lächeln, es schien zu locken und zu verheißen.

Der König fühlte sich ganz bezaubert von diesem Anblick.

Er stürzte vorwärts zu dem Lager, und indem er sich auf seine Kniee warf, drückte er seine heißen Lippen auf die zarte, schneeweiße Hand, welche nachlässig von dem Lager herunter hing.

Barbara Palmer schlug die Augen auf, und ihr stolzer, flammender Blick ruhte mit einem seligen Ausdruck auf dem Antlitz des knieenden Königs!

Die Musik tönte leise und lockend weiter, und mit halb flüsterndem Ton sangen die jungen Männer eins jener wollüstigen und üppigen Liebeslieder, welche George Villiers eigens für diese geheimen Feste des Königs gedichtet hatte.

Draußen vor den äußern Thüren der königlichen Gemächer standen die entlassenen Kammerherren des neuen königlichen Hofstaats, und mit tiefer Rührung und mit leisem Geflüster erzählten sie den übrigen Cavalieren von dem erhabenen und aufopfernden König, welcher, statt zu schlummern, die ganze Nacht sich damit beschäftige, die Bittschriften seines Volkes zu lesen.

Am andern Morgen unterschrieb der König zwei Ordonnanzen, es war die erste Bethätigung der neuen,

königlichen Regierung. Die eine dieser Ordonnanzen ernannte George Villiers, Herzog von Buckingham, zum geheimen Staatsminister und königlichen Oberstallmeister, die andere machte den sehr ehrenwerthen Herrn Alfred Palmer zum Grafen von Castlemaine*), wegen seiner ausgezeichneten Verdienste, und der Treue, welche er dem Königshause immer bewiesen!

Barbara Palmer war also jetzt die hochgeborne Gräfin von Castlemaine und bewohnte eine prachtvolle Wohnung in der Nähe von Whitehall.

---

*) **Secret history of Charles Second, by a member of the Court. Vol. I. — Burnet, history of my own time.**

XI.

Die erste Dichtung.

Mit muthigem und entschlossenem Sinne hatte Aphra also die Fesseln abgestreift, sie wollte frei sein, frei von Knechtschaft und erniedrigender Schmach, und für dieses geistige Gut, für ihre Freiheit, hatte sie willig jedes andere irdische Gut in die Schanze geschlagen!

Sie hatte in London nach einem kleinen stillen und einsamen Zimmer gesucht, und das Glück war ihr darin günstig gewesen, indem es sie bald finden ließ, was sie suchte. Es ist wahr, das Haus, welches sie bewohnte, lag in einer abgelegenen, düstern Straße, und das Zimmer, welches ihr der Besitzer des Hauses für ziemlich hohen Zins vermiethete, war unter dem Dach belegen, indeß war es doch ein freundliches

kleines Gemach mit frischen, grünen Wänden, mit zierlichem Hausgeräth und mit einer niedlichen Aussicht nach einem von Blüthen und Bäumen duftenden und rauschenden Garten.

Aphra hatte sich schnell eingerichtet in dieser, ihrer neuen Wohnung, mit glücklichem, echt weiblichen Geschicke hatte sie Alles so geordnet und gestellt, daß ihr Zimmer sogar einen Anstrich von Eleganz gewonnen, und daß es in seiner zierlichen Einfachheit und Sauberkeit einen wohlthuenden Eindruck machte. Dann hatte sie das Silberzeug, welches ihr Gatte in einer Art Großmuth ihr als das Einzige ihres ganzen Besitzthums gelassen, aus dem Besteck hervorgeholt, und war damit lachenden Muthes ausgegangen, um es beim nächsten Goldschmidt zu verkaufen. Grade von diesem Gange zurückkehrend, war es gewesen, daß ihr Barbara Palmer begegnete, und sie dieser in ihre Wohnung folgte. —

Jetzt kehrte sie zurück von diesem Besuch, und mit freudiger Hast betrat sie wieder ihr kleines, niedriges Zimmer.

Ah, sagte sie leise, indem sie mit lieblichem Kopfnicken umherschaute und sich ganz erschöpft auf den kleinen Divan setzte, ah, jetzt wird mir wieder leicht und wohl! Ich habe gar nichts zu schaffen mit der

Welt, die Einsamkeit ist meine Freude, und sie allein kann mich erquicken und trösten! Und jetzt, sagte sie dann mit einem reizenden Lächeln, indem sie eine kleine gefüllte Börse aus der Tasche ihres Kleides hervorzog, jetzt will ich vor allen Dingen meine Reichthümer zählen, und mir darnach meine Zukunft einrichten!

Dreißig Pfund! Das ist mein ganzes Besitzthum, aber es ist genug für's Erste, es schützt mich zwei Monate vor Mangel, und bis dahin werde ich mir neues Geld verdienen, und mir eine neue Zukunft begründet haben! Ach, und welch' eine Zukunft! Ich werde mir Alles das erwerben, was mein Herz so lange ersehnt, ich werde herrschen und gebieten, ich werde die reichsten und stolzesten Männer zu meinen Füßen sehen, und ich werde sie Alle verhöhnen, ich werde sie alle zu Opfern meiner Rache und meiner Verachtung machen, und weil ich denn nicht mehr an die Liebe glaube, und mein armes zertretenes Herz nicht mehr diesen sanften Gefühlen erschließen kann, nun wohl, so werde ich es dafür sättigen mit Ruhm und Ehre. Ganz England soll meinen Namen kennen und preisen. Da ich keine durch Liebe beglückte Frau sein kann, so will ich mindestens eine berühmte

Frau werden, und weit über das Grab hinaus soll mein Name leuchten und glänzen!

Und als sie so sprach, leuchteten ihre Augen in dem Glanz der Begeisterung, und ein hohes Roth bedeckte ihre Wangen, aber plötzlich erlosch dieses vorübergehende Leuchten, und eine tiefe Trauer zeigte sich auf ihrer Stirn.

Sie senkte ihr Haupt auf ihre Brust, und ihre Stimme klang schmerzvoll und klagend, als sie sagte: Dennoch wird es mir süß sein, zu sterben, und ich hoffe auf das Grab; es soll mich umschlingen, wie die Arme eines Geliebten! Und werde ich denn im Grabe meinen Geliebten nicht wieder finden? Schlummre, mein Oronooko, schlummre nur weiter in Deinem kalten und einsamen Grabe, nur wenige Jahre noch, wenige Jahre der tollen Lust und der mit Jubel übertünchten Verzweiflung, dann steige ich zu Dir nieder, mein Oronooko, dann komme ich, um Dir zu erzählen von der tollen Welt und ihren vergifteten Freuden, aber auch, mein Geliebter, um Dir zu sagen, wie ich Deinen Mord gesühnt, und die Menschen gestraft habe für Alles das, was sie Dir und mir gethan! Schlummre nur, schlummre nur, ich will Dein Grab bethauen mit dem Blut Deiner Opfer, ich will es befeuchten mit Thränen, welche von Augen

vergossen werden sollen, die sonst niemals geweint haben, und mit Ruhm will ich Deinen Namen verklären, daß alle Welt ihn kennen und zu Deinem Grabe wallfahrten soll, wie zu dem heiligen Tempel eines Herrn und eines Heiligen. Das ist die Aufgabe meines Lebens, und ich werde sie erfüllen, so wahr ich Aphra heiße, und die Kraft und das Genie eines Dämons in mir fühle.

Und während sie so sprach, war sie in der That von einer dämonischen, zugleich wundervollen und erschrecklichen Schönheit. Ihre wechselvollen und von jedem Eindruck ihrer Seele bewegten Züge leuchteten jetzt von einem finstern Hasse, ein spöttisches Lächeln stand auf ihren Lippen, die halb geöffnet waren, und ihre weißen, fest aufeinander gepreßten Zähne sehen ließen, und ihre Augen endlich flammten von einem wilden, energischen Trotz.

Noch ganz durchglüht von all diesen auf sie einstürmenden Gedanken sprang sie empor, und richtete sich stolz auf.

Ich will schreiben! sagte sie ganz laut und begeistert. Das Schicksal hat mich zu einer Dichterin bestimmt, ich fühle es, ich weiß es! Ich will also mein Geschick erfüllen, ich will eine Dichterin werden! Das Diadem der Schmerzen ist schon auf meine Stirn

gedrückt, der Stern des Unglücks leuchtet schon auf meinem Haupte, und ich habe schon die Taufe der Thränen empfangen, mit welchen mein Dämon mich geweiht hat zu einer Dichterin. Denn nur durch Schmerzen und Todesqualen entringt sich dem Menschen der Dichter, und nur durch die läuternden Flammen der Erdenpein führen uns die Pfade zu dem Tempel der Poesie. Es sage daher Niemand, er sei ein Dichter, wenn er nicht zuvor sein Herz hat zerschellen gefühlt an den Klippen mit welchen das Leben uns umgiebt, und wenn er nicht seine Seele hat zerbrechen gefühlt von unverschuldeten oder selbstgeschaffenen Schmerzen! Das Genie wird geboren, aber um es zu wecken, bedarf es des Unglücks und der Pein! Ich fühle, daß es in mir erwacht ist; es tagt in mir wie eine Morgenröthe, und der Memnonssäule gleich klingt und singt es in mir erwärmt von dem Glanz dieser neuen Morgensonne! Jetzt will ich schreiben, und möge Gott mir dazu gnädig sein!

Und sie schrieb! Sie nahm mit zitternder Hand die Feder, aber es war ihr, als ob ein Feuerstrom aus ihrem Herzen, und ihrem Kopf in ihre Hand empor schoß, sie hatte ein Gefühl als ob es um sie flüstre und rausche mit niemals gehörten Geisterstimmen, als ob eine Pforte in ihrer Brust sich aufthue,

um ganz neue Gestalten, ganz neue Anschauungen, ganz neue Bilder daraus hervor zu lassen. Sie dachte Gedanken, welche sie niemals gedacht, sie fühlte sich durchglüht von Gefühlen, welche ihr ganz neu, ganz fremd waren, eine wunderbare Freudigkeit und zugleich eine himmelstürmende Wehmuth war in ihr!

Es war eine heilige Stunde, — Aphra vernahm die ersten Offenbarungen ihres Dichtertalents, und sie schrieb nieder, was diese unsichtbaren Geister in ihrer Brust ihr zuflüsterten. Sie fühlte sich gleichsam als das willenlose Werkzeug einer höhern, sie beherrschenden und überwältigenden Macht, und sie schrieb, nicht, weil sie wollte, sondern weil sie mußte, weil eine zauberhafte Gewalt ihr die Feder führte und ihr befahl, Alles das zu sagen, was sie ihr heißen würde!

Viele Stunden saß Aphra so und schrieb; als endlich dann die Feder ihrer Hand entsank, als sie erschöpft sich zurücklehnte auf ihren Sessel, da mußte sie mindestens sich selbst bekennen, daß dies nach langen und verzweiflungsvollen Wochen und Monaten die erste Stunde des reinen und ungetrübten Glückes gewesen.

Mit einer Art frommen Wahnsinns hob sie ihre

Arme zum Himmel empor, und ihre Augen leuchteten von einem überirdischen Glanze!

Ich danke Dir Gott! sagte sie laut, ich danke Dir, Oronooko, mein Geliebter, denn Du warst bei mir in dieser Stunde und ich fühlte den Hauch Deines Athems auf meiner Stirn! — —

Aber jetzt fühlte sie sich dem Ersticken nahe vor innerer Aufregung, jetzt hatte sie ein Gefühl, als müßten die Adern ihrer Brust zerspringen, und ihr ganzes Leben zerfließen, und sich verduften in diesen Schauern der Begeisterung. Die Luft dieses Zimmers bedrückte sie, sie rang nach Luft, nach Athem, und zum Fenster stürzend, öffnete sie dies, und lehnte sich weit hinaus, um ihr Antlitz, ihre Stirn vom Winde kühlen zu lassen.

Da hörte sie plötzlich ihren Namen rufen, ein Zucken durchflog ihre Glieder, und es war ihr als ob eine kalte Hand sich über ihr Herz lege. Ihre heilige Einsamkeit war durchbrochen, die Phantasiegebilde, welche sie begeistert, entschwanden mit ihr, und Aphra fühlte sich der Wirklichkeit wieder gegeben.

Langsam und mit finsterm Blick wandte sie sich um.

Hinter ihr stand George Villiers Herzog von Buckingham.

Sie sah ihn stolz und zürnend an, und mit einem eiskalten Lächeln erwiederte sie seinen Gruß.

Aber der Herzog ließ sich von ihrem Zürnen und ihrer Zurückhaltung nicht einschüchtern.

Verzeihen Sie, sagte er, verzeihen Sie, daß ich es wage, so ganz unangemeldet zu Ihnen zu kommen.

Ich wundere mich nicht, daß Sie unangemeldet kommen, sondern daß Sie überhaupt da sind, sagte sie mit imposanter Ruhe, und ich darf mir wohl eine Erklärung ausbitten, um das, was Sie zu mir führt!

Der Herzog sah sie mit leuchtenden Blicken an, sie ertrug diesen Blick, und schlug vor diesen durchbohrenden, forschenden Augen die ihren nicht nieder. Es war gleichsam ein Kampf der Blicke, bei welchem sie Beide ihre Seelen durchschauten, und auf dem Grunde ihrer Herzen lasen.

Sie ist stolz und kühn, und sie trotzt den Männern, dachte er. Aber ich werde sie demüthigen!

Er ist hochmüthig und unverschämt, dachte sie, und er verachtet die Weiber genugsam, um Jede für eine leicht zu erobernde Beute zu halten! Aber ich will ihn züchtigen und strafen!

Erlauben Sie, daß ich meine Frage wiederhole, sagte sie dann laut. Was führt Sie zu mir, Herr Herzog?

Die Liebe! sagte der Herzog mit jener dreisten Unverschämtheit, wie sie damals bei den Herrn des Hofes Mode war, und wie sie George Villiers am französischen Hofe gelernt hatte.

Die Liebe führt mich zu Ihnen, meine schöne Aphra, wiederholte er, indem er sich tief verneigte, und Aphra's Hand ergriff, um sie an seine Lippen zu führen.

Jetzt wird es einen Sturm geben, dachte er, jetzt wird diese stolze Schöne zürnen, und mich verwünschen. Und wenn sie ausgetobt hat, dann wird die Sonne scheinen, und ich werde ihre Verzeihung erhalten.

Aber diesmal hatte sich der kluge und in der Schule der Galantrie gebildete Herzog in seinen Vermuthungen geirrt.

Aphra zürnte weder, noch verwünschte sie ihn, sondern sie brach in ein lautes, liebliches Gelächter aus. Das überraschte den Herzog, erstaunt blickte er in ihr von Uebermuth und Heiterkeit strahlendes Angesicht.

Mein Gott, ich sage Ihnen, daß ich Sie liebe, und Sie lachen dazu?

Und muß ich nicht lachen, wenn Sie doch so unglaublich komisch sind, mein Herr Herzog? fragte sie. Sie sehen, ich habe einen fröhlichen Sinn, und ich lache, wenn man mir lustige Mährchen erzählt! Und ist diese Geschichte von Ihrer Liebe zu mir nicht ein allerliebstes Mährchen?

Ah, sie will Betheuerungen, zärtliche Liebesversicherungen, dachte er. Nun wohl, die können ihr werden!

Und er begann mit hinströmender Beredtsamkeit ihr zu erzählen von dem tiefen und unauslöschlichen Eindruck, den sie auf ihn gemacht, und wie er Barbara mit Thränen beschworen, ihm zu gestehen, wo sie wohne, damit er ihr folgen könne, um ihr zu sagen, daß er auf ewig ihr angehöre!

Genug, genug, mein Herr unterbrach ihn Aphra lächelnd. Wir spielen hier ein umgekehrtes Spiel. Sie machen hier die Schehezerade, und ich den gelangweilten Sultan! Ein anderes Mährchen, meine schöne Schehezerade, dieses hier hat mich in der That gelangweilt, und ich zittre für Ihren Kopf, wenn Sie kein anderes und besseres wissen!

In der That, Sie sind ein wundervolles Weib,

sagte Buckingham, indem er, unwillkührlich von ihrem spöttischen Frohsinn mit fortgerissen, in ihr Gelächter einstimmte.

Aber Aphra nahm jetzt wieder eine ernste und stolze Haltung an.

Sie sehen, mein Herr Herzog, Ihre geniale Unverschämtheit imponirt mir nicht, sagte sie, und ich weiß ihr mit der ihr gebührenden Ironie zu begegnen. Jetzt aber frage ich Sie in allem Ernste, mit welchem Rechte konnten Sie es wagen, so unaufgefordert und ungerufen zu mir einzudringen? Es ist dies eine Art der Beleidigung, wie ich sie weder gewohnt, noch sie zu dulden geneigt bin, und ich fordre deshalb eine Rechtfertigung von Ihnen, wie sie jeder Ehrenmann einer Dame schuldet!

Der Herzog überlegte einen Augenblick, dann sagte er mit kecker Entschlossenheit: eine solche Rechtfertigung kann ich Ihnen nicht geben, vielmehr ergebe ich mich Ihnen auf Gnade und Ungnade, und gestehe, daß ich einen unverzeilichen Fehler begangen habe! Meine Cousine Barbara erzählte mir von Ihrer Vergangenheit, und mein Herz schlug hoch vor Freude und Erwartung bei dieser Erzählung. Ich glaubte in Ihnen jenes Weib gefunden zu haben, nachdem ich lange vergeblich suche, jenes freie,

stolze und gebieterische Weib, welches übe alle Formen und alle Kleinlichkeiten sich empor schwingt, und die Menschen mit ihren Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten verlacht, und der Welt spottend ins Gesicht schlägt mit ihrer freien ungeschminkten, rein naturvollen Persönlichkeit, indem sie den Muth hat zu sein, wie sie ist, heute zu lieben, was ihr morgen zu hassen gefällt, und heute zu genießen, was sie morgen mit Ueberdruß erfüllt! Ein solches Weib ohne Vorurtheil, ein solches göttliches freies Weib glaubte ich in Ihnen gefunden zu haben, und deshalb kam ich her, um zu Ihnen zu sagen: lassen Sie uns unsere Existenzen mit einander vereinen, theilen Sie mit mir die Macht meines Namens und meiner Stellung, und ich will mit Ihnen die Macht Ihrer Schönheit und Ihrer Siegerkraft theilen. Vereint werden wir Beide die ganze Welt beherrschen, und ganz England unter unsere Füße treten, getrennt müssen wir Beide unversöhnliche Feinde sein, welche sich ewig bekämpfen werden, um einander zu vernichten. Lassen Sie uns daher gemeinsam handeln, und wir werden unserer Erfolge gewiß sein!

Und wer sagt Ihnen, daß ich nicht auch ohne Sie meiner Erfolge gewiß bin? fragte Aphra.

Ihre Armuth, schöne Dame, denn verzeihen Sie,

durch Barbara weiß ich von dieser wundervollen und unvergleichlichen That, durch welche Sie Sich von Ihrem Gatten befreiten! Ich weiß daher, daß Sie arm sind, und ich sage Ihnen, so lang Sie arm sind, werden Sie Ihr Ziel nicht erreichen. Sie wollten frei sein, und sind doch nur der Einen Knechtschaft entronnen, um unwiderbringlich der andern zu verfallen! Die Armuth ist die härteste und demüthigendste Sclaverei!

Ich werde nicht arm bleiben, sagte Aphra mit leuchtenden Augen, ich werde reich werden durch meine eigene Kraft, nicht durch unwürdige Mittel der Intrigue und Koketterie, sondern durch die Arbeit, durch die Kraft meines Geistes!

Der Herzog folgte der Richtung ihrer Blicke, und sah das auf dem Tische liegende Papier.

Ah, Sie haben geschrieben! sagte er. Sie wollen von Ihrem Geiste leben! Armes junges Weib, dies ist ein Irrthum, welchen Sie bald bitter bereuen werden! Wenn man den Pegasus zu einem Karrengaul für den Brodwagen des Lebens erniedrigen muß, so sind ihm die Flügel bald für immer gelähmt. Bedenken Sie das wohl, und nun hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe! Barbara hat mir Alles erzählt, ich kenne Sie also ganz, ich lese

auf dem Grunde Ihres Herzens, und ich sage Ihnen: folgen Sie Ihrer genialen und alles Gewöhnliche verachtenden Persönlichkeit. Haben Sie den Muth, ein freies Weib zu sein, entsagen Sie diesen Vorurtheilen der Welt, wie Barbara ihnen noch heute entsagen wird. Folgen Sie mir; Sie sollen nicht meine Geliebte, sondern Sie sollen meine Schwester, meine Freundin sein. Unsere Seelen sind geschaffen, um sich zu verstehen, und wie ich Ihnen schon sagte, vereint zu gemeinsamer Kraft werden wir Beide ganz England beherrschen! Folgen Sie mir also! Hören Sie, die Glocken von St. Paul verstummen, die Ceremonien sind zu Ende, jetzt geht der König nach Westminster. Nun nur noch kurze Zeit, und er hat aufgehört den König von Gottes Gnaden zu spielen, und wird wieder ein glücklicher und froher Mensch sein, und die schöne Barbara Palmer als seine Göttin begrüßen. Folgen Sie mir, und Barbara ist bereit, Sie als ihre Schwester dem König und dem Hofe vorzustellen.

Aphra schüttelte stolz das Haupt. Barbara's Wege sind nicht die meinen, sagte sie. Es ist möglich, daß wir uns einst auf unsern Pfaden begegnen, und daß ich dann sagen muß: Barbara hatte Recht,

und ich war eine Thörin, durch geistige Kraft und persönliches Verdienst Das erlangen zu wollen, was Barbara mit ihrem Lächeln und mit ihren leuchtenden Augen viel bequemer erreichte. Ich will also nicht mehr nach Idealen jagen, sondern ich will werden, was Barbara ist." Wenn ich einst so sprechen muß, dann, Herr Herzog, werde ich Ihrer gedenken, und Sie rufen. Bis dahin geben Sie mich auf, und lassen Sie uns unsere getrennten Wege wandeln.

Niemals! sagte er. Sie sollen mich überall auf Ihrem Wege finden!

Dann sind Sie wenigstens sicher nicht auf Schleichwegen zu gehen, sagte sie mit einem feinen Lächeln, indem sie sich zum Abschied verneigte.

Der Herzog faßte ihre Hand und drückte sie an seine Lippen. Ich verlasse Sie jetzt, aber ich kehre wieder. Sie können mich aus diesem Zimmer verbannen, nun wohl, so werde ich wie ein treuer Hund, auf Ihrer Schwelle Wache halten, und der Stunde harren, wo Sie mich zu sich rufen, denn rufen werden Sie mich, das weiß ich, und ich werde dann an Ihrer Seite sein, um Sie niemals zu verlassen!

Gehen Sie! sagte sie müde und erschöpft.

Er verneigte sich vor ihr, und verließ dann langsam das Gemach.

Aphra blickte ihm lange nach. Allmählig glühten ihre Wangen höher auf, und ein wildes, dämonisches Feuer blitzte aus ihren Augen.

Er wird wieder kommen, sagte sie mit einem stolzen Lächeln. Ja, er wird wieder kommen, und mein Oronooko wird sein Opfer haben!

Dann trat sie wieder zum Tisch, um zu schreiben. Aber es war vergeblich. Der Genius war von ihr gewichen, die Erde hatte sich in ihre Gedanken gemischt, wie hätte sie da zu dichten vermocht! Sie senkte das Haupt auf ihre Brust und weinte bitterlich.

XIV.

Das freie Weib.

Es war ein schönes, stilles und arbeitsvolles Leben, was jetzt für Aphra begann, ein Leben voll der reinsten Freuden und der erhabensten Genüsse. Sie dichtete, sie folgte dem innern Ruf ihrer Seele, und schrieb das nieder, was sie durchglühte, und unter diesen köstlichen Beschäftigungen verging ihr die Zeit. Sie war voll tapfern Muthes, sie scheute keine augenblickliche Anstrengung oder Entbehrung, denn ihr Auge war auf die Zukunft gerichtet, und sie wiederholte sich immer wieder: ich will berühmt werden und mächtig und reich! Ein Dämon für alle Männer, eine Schwester für alle unterdrückten Weiber!

Sie arbeitete daher mit Riesenkraft, und schon nach wenigen Wochen war ihr erstes Werk vollendet, hatte sie ihr so berühmt gewordenes Buch: „Das Leben und die Schicksale des Negerfürsten Oronooko“ vollendet. — Ihm also war ihre erste schriftstellerische Thätigkeit geweiht, ihm hatte sie die ersten Blüthen ihrer Poesie gewidmet, und wie sie in ihrem Herzen ihm ein Denkmal errichtet, wollte sie auch vor der ganzen Welt ihm ein heiliges Monument ihrer Liebe aufbauen.

Und dieses ewige Gedenken an ihn, dieses lebendige Erinnern aller jener entsetzlichen und doch zugleich köstlichen Tage welche sie mit Oronooko verlebt, es zerriß ihr Herz mit täglich sich erneuernden Qualen und erfüllte sie doch zugleich mit einer tiefen und heiligen Wehmuth. Das Edelste, was sie auf Erden gekannt und geliebt, das war gestorben, und was zurück geblieben, durchglühte sie mit Haß und Verachtung und mit wilden Rachegedanken.

Ich schlafe jetzt, sagte sie oft zu sich selber, ich schlafe! Aber wenn ich erwache, dann wehe allen Denen, welche ich auf meinem Wege finde!

Indeß war, wie gesagt, ihr Werk vollendet, und Aphra dachte daran, es dem Druck zu übergeben. Es war nicht bloß der Drang nach Ruhm,

es war sogar die Sorge um die Existenz, welche sie dazu nöthigte. Ihre wenige Baarschaft ging zu Ende, nur noch wenige Wochen, und sie war ganz erschöpft.

Vergebens daß Herzog Buckingham sie täglich beschwor, von ihm eine Unterstützung anzunehmen. Aphra schüttelte stolz und abwehrend das Haupt.

Ich würde lieber sterben, als von irgend Jemand eine Unterstützung annehmen, sagte sie, was ich bin, das will ich lediglich durch mich selbst sein, im Guten sowohl, wie im Bösen. Und muß ich denn wirklich eines Tages eine Unterstützung beanspruchen, nun wohl, so werde ich bei mir selber eine Anleihe machen!

Aber mich, Aphra, mich werden Sie zu Ihrem Schatzmeister ernennen? fragte der Herzog. Sie sehen, daß ich trotz all' des Bösen, welches die Welt von mir sagt, dennoch mindestens treu bin, treu meinem Herzen und meinem Wort.

Ich sehe wenigstens, daß Sie eigensinnig sind, sagte Aphra lächelnd. Es ist eine Grille von Ihnen grade mich zu lieben, und dies nur aus dem einzigen Grunde, weil ich Sie durchaus nicht liebe!

Aber Sie werden mich lieben, Aphra! Ich sage

Ihnen, unsre Seelen sind für einander geschaffen, Sie werden mich lieben!

Niemals! Es ist möglich, daß ich Ihnen eines Tages das Gegentheil versichere, aber wenn Sie klug sind, werden Sie mir alsdann nicht glauben, sondern sich dessen erinnern, was ich Ihnen heute sage: ich werde Sie niemals lieben!

Ah, Sie fangen an, mir nachzugeben, sagte der Herzog triumphirend. Sie räumen also doch schon die Möglichkeit ein, daß Sie mich eines Tages Ihrer Liebe versichern werden?

Es ist möglich, daß es in meine Plane paßt.

Oh, oh, dies sind feine Hinterhalte, hinter denen Sie sich verschanzen wollen, Sie werden Sich mir aber doch auf Gnade oder Ungnade ergeben müssen!

Sie gestehen also mindestens doch zu, daß wir Feinde sind, die sich im Kampfe gegenüber stehen? fragte Aphra mit einem feinen Lächeln.

Jeder Mann und jedes Weib sind in Feindschaft mit einander, rief der Herzog lachend. Es ist eine Dissonanz, welche nur die Liebe aufzulösen vermag!

Oder der Haß! sagte Aphra ernst. —

Indeß schien es, als solle der Herzog dennoch

Recht behalten mit seinen schlimmen Prophezeihungen und als solle es Aphra nicht gelingen durch sich selber, und durch ihre eigene Kraft sich ihre Zukunft zu gründen. Der Dronooko war vollendet, es kam nur darauf an, ihn der Oeffentlichkeit zu übergeben. Aber hier traf sie auf unerwartete Klippen und Hemmnisse. Was sie geschrieben als edelste Ausströmung ihres innersten Wesens, das mußte sie jetzt zu einer Waare erniedrigt sehen, um welche man handeln und feilschen, an der man dingen und mäkeln wollte.

Vergebens ging sie, mit geknickter Seele, beschämt und zerbrochen von einem Buchhändler zu dem andern hin. Niemand war geneigt, dies Unternehmen zu wagen, und das erste Werk eines unbekannten Autors, und zumal einer Frau zu verlegen.

Es ist immer ein übles Ding um die Frauenliteratur, sagte der eine, die Frauen wollen nichts davon wissen, weil sie dieses Hervortreten einer ihrer Schwestern mit Neid erfüllt, welchen sie klüglich unter der Form gekränkter Tugend verhüllen, und die Männer wiederum lachen über die schriftstellernden Frauen, weil sie in ihrem Stolz vermeinen, nur den Männern sei das Talent und das Recht gegeben zu dichten und die Erzeugnisse des Geistes zu schaffen! Ich meinestheils verlege nie etwas von Frauen!

Und nachdem Aphra zwei Tage lang alle diese Demüthigungen, diese oft mit Spott und Hohn, oder mit Schmeicheleien begleiteten Verneinungen, und Weigerungen erduldet, als sie diesen ganzen dornenvollen Pfad eines Autors, der für sein erstes Werk einen Verleger sucht, durchlaufen war, da kehrte sie todesmatt in ihre Wohnung zurück.

Ein tiefer, schmerzlicher Groll war in ihr, eine verzweiflungsvolle wilde Trauer.

Ich bin ein Weib, das ist mein ganzes Unglück, sagte sie. Man hat uns Frauen Alles genommen, selbst das Recht des geistigen Schaffens! Wir dürfen nur die Sclavinnen unserer Männer sein, und ihnen Kinder gebären, das ist unsere Pflicht und unser Beruf, und wenn wir es wagen, eigne Gedanken, eigne Gefühle, eigne Anschauungen zu haben, dann schreit alle Welt: ein Sacrileginm, ein Sacrilegium! Ein entartetes Weib! Eine Frau, welche die Frechheit hat, ein denkendes Wesen zu sein, und es den Männern gleich thun zu wollen!

Ich aber, ich will es den Männern gleich thun! rief sie dann mit energischer Kraft. Ich will frei sein, und ungebändigt! In dieser Stunde reiße ich mich los von all diesen beengenden Formen des Herkommens und der Schicklichkeit, in dieser Stunde

breche ich mit all den Satzungen, in die man die Frauen eingezwängt hat. Ich will kein Weib mehr sein, sondern ein freies, fühlendes, denkendes und handelndes menschliches Geschöpf! Ich will das Recht haben meinem eignen Willen gemäß zu leben, ich will nicht fragen: schickt sich das? ich will nicht mehr bangen um das Urtheil der Welt! Frei und kühn will ich der Stimme meines Herzens, den Eingebungen meines Geistes folgen, der Wahrheit will ich dienen, die Wahrheit soll mein Gewissen, und die einzige Richterin meiner Handlungen sein, und nur das, was nicht bestehen kann vor der innern Wahrheit, das allein werde ich eine Sünde nennen, weiter nichts! Ich will leben, wie es mir gefällt, ich will sein und mich kleiden, wie es mir gefällt, ich will den Stolz haben, kühn dieser ganzen erbärmlichen und kleinlichen Welt entgegen zu treten und ihr zu sagen: ich verachte Dich, und wenn Du mich verspottest, so lache ich dazu! Niemand hat sich meiner erbarmt, als ich unglücklich war, ich bin allein der Schöpfer meines Glückes gewesen, und Gott allein und mich selber erkenne ich als den Richter meiner Thaten an! Und nun giebt es für mich keine Furcht mehr, und kein weibliches Zagen! Ich will ein Weib sein, um zu lieben, und ein Mann, um zu denken!

Ich will das Herz einer Lais und den Kopf eines Platon haben, und wenn mich die Tugendhaften eine Sünderin schelten, so sollen mich wenigstens die Sünder tugendhaft nennen! Und jetzt auf und an's Werk! Ich will zu Barbara gehen!

Aber ehe sie ging setzte sie sich hin und schrieb an den Herzog von Buckingham.

Mein Herr Herzog, so lautete ihr Brief, die Stunde ist gekommen, welche Sie vorhergesehen! Ich rufe Sie an meine Seite, ich nehme den Beistand an, welchen Sie mir bieten, das heißt, ich will Ihre Freundin, Ihre Schwester sein! Merken Sie wohl, Ihre Schwester! Jedes Wort, jede Anforderung Ihrerseits, welche darüber hinaus geht, trennt mich augenblicklich von Ihnen, und macht, daß ich aus Ihrer Freundin Ihre unversöhnliche Feindin werde. Vergessen Sie das niemals! Ich folge der freien Wahl meines Herzens, und dieses Herz erkennt Sie als einen Freund an! Die Welt wird mich vielleicht Ihre Geliebte nennen, wir werden beide dazu lachen und schweigen, und während man glaubt, daß wir von Liebe schwärmen, werden wir als zutrauliches Geschwisterpaar vielleicht von Politik sprechen, und Staatspläne mit einander verhandeln. Wäre ich zufällig ein Mann, so würde

Niemand etwas dagegen haben, wenn wir in einem Hause mit einander lebten, nun wohl, wir Beide werden vergessen, daß ich ein Weib bin, und ich werde den Muth haben zu handeln, wie ein Mann! Uebrigens verbiete ich Ihnen mich jemals gegen die Verläumdungen und Verwünschungen der Welt in Schutz zu nehmen! Es ist mir ganz gleichgültig, ob mich die Welt eine Schuldige nennt, vorausgesetzt, daß Sie und ich von meiner Unschuld wissen! — Ich werde also Ihre Schwester sein; sollte aber eines Tages mein Herz vergessen, daß Sie mein Bruder sind, so werde ich es Ihnen sagen, und Sie dann nicht mehr nur meinen Freund, sondern meinen Geliebten nennen, und ich weiß, daß dies weder in Ihren Augen mich erniedrigt, noch meine eigne Selbstachtung erschüttern kann! Zu lieben ist das freie Recht jedes freien menschlichen Wesens! Ich werde lieben und hassen, wie es mir gefällt! Aber ich werde mein Herz niemals verkaufen, sondern nur verschenken!

Aphra Behn.

XV.

Das Budget.

Einige Monate waren vergangen seit der Rückkehr des Königs. Das Volk hatte seinen Freudenjubel ausgetobt über das neu erstandene Königthum, es war jetzt wieder nüchtern geworden und nach diesen Tagen der Feste empfand es jene unbehagliche Mißstimmung und Entnüchterung, wie solche die natürliche Folge allzustürmischer Festtage zu sein pflegt. Das gute englische Volk hatte seinen Königsrausch genossen, jetzt lag es darnieder am Katzenjammer seiner Königsliebe, und nach dem Entzücken des Willkommens kam die trübe Entnüchterung enttäuschter Hoffnungen. Man mußte sich jetzt gestehen, daß die wahre Glückseligkeit der Völker wahrscheinlich nicht auf Erden zu finden sei, und daß die Monarchie so

gut ihre Gebrechen habe, als die Republik. In der Republik hatten sie oft vor unbekannten Schrecknissen gezittert, es hatte ihnen gewissermaßen das äußere Symbol ihrer Knechtschaft gefehlt, sie hatten eine Art Scheu empfunden vor diesen heiligen Tempelhallen der Völkerfreiheit, in denen kein einziges Götzenbild als Schutzpatron und Fetisch angerufen werden konnte, deshalb hatten sie zu dem Königthum ihre Zuflucht genommen, und aus dem Tempel der Freiheit das Hoflager eines Königs gemacht, den sie mit gläubigem Herzen anzubeten kamen als ihr Götzenbild und ihren Fetisch, und in dessen Nähe sie sich gesichert glaubten gegen alles Ungemach und alle Lebensstürme.

Aber dies dauerte nur kurze Zeit, dann kam die bittere Enttäuschung, die vernichtende Ueberzeugung, daß sie, statt einem Gott zu dienen, sich nur einem schwachen Menschensohn unterworfen, der, elend und erbärmlich und gnadenbedürftig, wie sie selber, durch nichts sich vor ihnen auszeichnete, durch nichts, als durch die trotzige Anmaßung, sich als einen Bevorzugten, als einen Menschen „von Gottes Gnaden" zu bezeichnen, und sein Blut und sein Leben edler zu dünken, als das seines Volkes, und sich weiser größer und erhabener zu dünken, als der geringsten

seiner Diener Einer. Sie hatten anfangs in einer Art frommen Extase wirklich an eine göttliche Gnadenbevorzugung ihres Königs vor andern Menschenkindern geglaubt, aber Karl Stuart selber hatte durch sein zügelloses und üppiges Leben sie dieser kindischen Täuschung beraubt, und beschämt mußten sie sich jetzt selber gestehen, daß sie, welchen die Republik das Recht gegeben, sich freie, durch sich selber regierte Männer zu nennen, jetzt wieder zu gehorsamen, von einem Götzen regierten Unterthanen herabgesunken waren! — Dies war ein vernichtendes und beschämendes Geständniß, welches das arme, irre geleitete Volk sich selber machte, und um ihm zu entrinnen, stürzte es sich in wilde, sinnberauschende Freuden und überließ sich in verzweiflungsvoller Beschämung all diesen aufregenden, geistverwirrenden Genüssen, welche mindestens ein kurzes Vergessen und die glückliche Täuschung einiger Stunden bringen mochte. Aus den nüchternen, besonnenen und überlegenden Republikanern wurden jetzt trunkene, weinberauschte, kindisch lallende Unterthanen, welche in Strömen Weins ihre Beschämung und ihre Demüthigung hinunterspülten, und sich dabei bemühten, sich selber und der Welt weiß zu machen, daß sie mit diesen wilden Festgelagen die Rückkehr ihres Königs feierten, und zu seiner

Ehre von einem Bachanal zum andern taumelten. Die Nüchternheit und der ruhige Lebensgenuß schien für immer verbannt, das Volk folgte dem Beispiel des Königs und seines Hofes, es schwelgte von Gelagen zu Gelagen, und da es seinen König in frecher Lust aller Moral und aller Sitte Hohn sprechen sah, folgte es mit gläubigem Muthe diesem seinem König von Gottes Gnaden, und sündigte und betrog und lästerte und profanirte alles, was edel und heilig, was tugendhaft und erhaben, wie sein König es that. Burnet, dieser fromme und gelehrte Bischof Burnet selber sagt von dieser Zeit: „Mit der Restauration des Königs bemächtigte sich der Nation der Geist einer extravaganten, überfluthenden Freude, die in ihrem Gefolge eine gänzliche Mißachtung der Tugend und Frömmigkeit hatte. Alles ging unter in Festen und Trinkgelagen, die wie ein wilder Strom alle drei Königreiche überflutheten und alle Moral und Sitte untergruben. Unter dem Vorwand, die Gesundheit des Königs zu trinken, überließ man sich überall großen Unordnungen und Schwelgereien, und was die Religion anbetrifft, so gaben einerseits die hypokritischen Frömmler, andrerseits die ehrlichern, aber nicht minder verderblichen Enthusiasten den Spöttern wah-

rer Frömmigkeit hinlänglichen und wohlbegründeten Stoff zum Gespött und profanem Lachen *)."

Und während das Volk sich so der tollsten Schwelgerei und der rohesten Lust überließ, ergab sich der König mit seinem Hofe einem nicht minder tollen und ausschweifenden Lebenswandel, nur daß seine Ausschweifungen raffinirter und pikanter, seine Bacchanalien üppiger und lasterhafter, weil nicht das Ergebniß eines Ausbruchs roher Lustigkeit, sondern das Resultat überreizter und studirter Lust. Das Volk führte nur ein tolles Leben, der König aber ein lasterhaftes, das Volk sündigte nur aus Instinct, der König aber in raffinirter Bewußtheit, und wenn das Volk sich seinen viehischen Gelüsten überließ, so zeigte es sich wenigstens in seiner ganzen ungeschminkten und unverstellten Entartung, der König aber war immer noch bemüht, sich mit all seinen Lastern unter dem Mantel der Tugend zu verhüllen, und edler und besser zu scheinen, als er war. Von den wildesten Festgelagen sah man ihn daher sich erheben, um, noch mit dem Faunenlächeln auf den üppigen Lippen, noch die Erschlaffung überreizter Genüsse in den ermatteten Zügen, zur Kirche zu gehen, und die von

*) Burnet, history of my own time. Vol. I. pag. 149.

Aufregung zitternden Hände zum Gebet zu falten, zu einem Gebet, von welchem sein Herz nichts wußte, das seine Zunge lallte, während noch unkeusche und lüsterne Gedanken in seinem Herzen flüsterten und lockten, während vor seinem innern Auge noch lockere Bilder üppigster Lust vorüberzogen. Auch betete der König nicht, um sich selber zu genügen, sondern nur, um das arme, bethörte, trunkene Volk glauben zu machen, der König bete deshalb in Westminster, weil er ein treuer und eifriger Anhänger der englischen Kirche sei, und weil es nur eine Verleumdung böswilliger Hochverräther sei, wenn man den König einen Abtrünnigen, einen Katholiken nenne! Deshalb war es, daß der König in Westminster betete, denn Karl Stuart, der König von Gottes Gnaden, war nicht nur ein Wüstling, sondern auch ein Heuchler und Meineidiger, und wenn er Morgens in Westminster gebetet, und dem Bischof mit feierlichem Eide gelobt, treu zu hangen an der englischen Kirche und sie allein zu vertheidigen und zu erheben, so lag er Abends vor seinem katholischen Beichtvater auf den Knieen, um mit noch feierlicherm Eide zu geloben, Alles zu thun zur Unterdrückung der englischen Kirche und zur Erhebung der allein seligmachenden katholischen. König Karl war ein guter Katholik, und es war ihm un-

en dlich bquem, den ganzen Tag hindurch sündigen zu können, und doch gewiß zu sein, Abends dafür Ablaß und Absolution und Erlaubniß zu neuen Sünden zu empfangen. Es ist wahr, diese Erlaubniß kostete Etwas, und Pater Matthews knüpfte daran immer einige Bedingungen, aber glücklicherweise waren diese nicht schwer zu erfüllen, denn sie betrafen gemeinhin nur das Wohl und Wehe, das Leben und Sterben irgend eines Unterthanen, eines aufrührerischen Presbyterianers, oder irgend eines allzutreuen Anhängers von Olivier Cromwell, der vielleicht den Muth gehabt, laut zu äußern, das Volk habe sich entwürdigt, indem es von der Republik zum Königthum zurück gekehrt sei. König Karl hatte freilich versprochen, alle Religionssecten zu schützen und unangefochten zu lassen, aber es war doch so süß zu sündigen, und wenn doch Pater Matthews ihm dafür erlaubte zu sündigen, wenn er dafür in die Anklage gegen irgend einen Rundkopf oder Republikaner willigte, warum sollte er es alsdann nicht thun? Ist doch ein König von Gottes Gnaden immer der Gnade gewiß, und da er über dem Gesetze steht, ist er auch erhaben über den Anforderungen menschlicher Sitte und menschlicher Vorurtheile. Der König willigte also mit frohem Muthe darein, sein feierlich gege-

benes Wort zu brechen, und ſtatt der verſprochenen Amneſtie Unterſuchungen einzuleiten gegen alle diejenigen, welche Cromwell gedient und der Republik ſich mit freudigem Herzen ergeben hatten.

Einmal ſolche Befehle gegeben, vergaß ſie der König bald wieder und kümmerte ſich wenig darum, ob ſie ausgeführt wurden. Was kümmerte ihn die Regierung und die Wohlfahrt ſeines Landes, ſein Reich war das Vergnügen, und nur ihm wollte er ſich weihen!

Es wäre ſonderbar und lächerlich, ſagte er zu Buckingham, als er eines Morgens noch ganz erſchöpft und ermattet von dem Bacchanal der verfloſſenen Nacht auf ſeinem Ruhebette lag, in der That, George, es wäre ſehr lächerlich, wenn ich mir die Mühe geben wollte, für dieſes alberne heulende und ſchreiende Volk zu arbeiten. Es hat mir Mühe und Arbeit und Verſtellung genug gekoſtet, wieder zu meiner Krone und zu meinem Rechte zu gelangen, da ich ſie aber erlangt habe, wäre ich jetzt nicht ein Thor, noch weiter mich zu bemühen für dieſen ſtinkenden Pöbel, welchen ich mein geliebtes Volk nennen muß?

Und wofür hätten wir denn unſern höchſt weiſen und höchſt bedächtigen Kanzler Hyde, nein, Lord Clarendon wollte ich ſagen, da es Ew. Majeſtät ein-

mal beliebt hat diesen Folianten voll strotzender Gelehrsamkeit zu einem Lord zu machen? fragte George Villiers. Mögen Se. näselnde Lordschaft immerhin im Actenstaub und in Staatsgeschäften wühlen und über dem Neste hocken, in dem er seine volksbeglückenden, kosmopolitischen Eier ausbrütet! Für einen König ist das ein unwürdiges Geschäft, und ein König darf sich niemals so weit herablassen, ein Brüthahn für das Glück seines geliebten Pöbels zu werden!

König Karl lachte. Du hast Recht, sagte er, mag Clarendon brüten, wir werden ihm dann und wann ein Kukuksei in sein Nest legeu, das ist Alles! Aber höre, George, laß uns jetzt ernsthaft sein! Wir wollen von Staatsgeschäften reden, und zwar von sehr wichtigen! Ich habe kein Geld!

Clarendon, der Herr Staatskanzler, muß Euch welches verschaffen!

Aber er will nicht, George, begreifst Du, er verweigert es mir, er hat den frechen Muth mir zu sagen, er wisse nicht, woher er schon wieder neues Geld nehmen solle, wenn die Summen, welche das Parlament mir bewilligt, schon wiederum erschöpft wären! Aber dies ist ein unwürdiger und erniedrigender Gebrauch, es ist eine Schmach, den König, den Herrn

des Landes, so gewissermaßen von der Gnade und dem Geiz seines Parlamentes abhängig zu machen! Hat es doch fast den Anschein, als sei der König nur ein Diener des Staats, und stehe im Solde seines Volkes!

Es giebt sogar einige freche und gottesleugnerische Individuen, welche behaupten, dem sei so, sagte George Villiers mit boshaftem Lächeln. Man wagt es in der That hier und da, zu behaupten, der König sei um des Volkes willen da, und nicht das Volk um des Königs willen. Diese tollen Wahnsinnigen gehen so weit, Euch einen Beamten des Volkes zu nennen, welchen das Volk eines Tages eben so gut absetzen könne, als es ihn jetzt angestellt habe!

Aber dies muß anders werden! rief der König die Stirne runzelnd. Ich werde eine solche Schmach nicht länger dulden! Nenne mir die Frevler, welche es wagen, so zu sprechen, und bei meiner mir von Gott allein verliehenen Krone, ich werde diesem aufrührerischen Volke mit ihren fallenden Köpfen beweisen, daß ich diejenigen als Hochverräther strafe, welche ihren König den Beamten seines Volkes nennen!

Und wenn diese übermüthigen Hochverräther Euch denn mit ihren unverschämten Mäulern wirklich ihren Beamten nennen, nun so sollten sie mindestens Euch

eine anständige, jährliche Besoldung, und nicht dann und wann eine beliebige Gratification geben!

Ja, Du hast wahrhaftig Recht, sagte der König, mögen sie mich immerhin vorläufig mit diesem schmählichen und entwürdigenden Spottnamen benennen, vorausgesetzt, daß sie mich in ihrem Sinne also anständig besoldeten.

George Villiers war einen Augenblick nachdenklich und ernst, dann sagte er: wir müssen diesen dickmäuligen, harthörigen, unempfindlichen alten Gaul, genannt Parlament so leiten, daß er dies thut!

Ah, das wird unmöglich sein, seufzte der König. Du sagst selbst, das Parlament ist ein unempfindlicher, hartmäuliger Gaul! Es giebt kein Mittel, ihn zu lenken!

Doch, doch, wo die Sporen nicht helfen, da nützt oft die Schmeichelei! Wollen wir diese also anwenden! Ich habe da einen allerliebsten kleinen Plan; was verspricht mir Ew. Majestät, wenn ich ihn glücklich zum Ziele führe!

Alles, was Du willst, George!

Nun wohl, ich mache mich anheischig, daß das Parlament in seiner nächsten Sitzung Euch einen Jahresgehalt aussetzen soll, und wenn ich dies er-

reiche, dann wird mir mein erhabener König die Gnade bewilligen, um die ich ihn anflehen werde!

Das verspreche ich Dir, George, so wahr ich König bin!

Sagt lieber, Sir, so wahr Ihr Karl Stuart seid! Ich traue den Schwüren eines Königs nicht sonderlich, auch weiß man in diesem thronwackelnden, herrlichen England nicht, ob das Königthum eine Wahrheit ist! Aber dem Worte Karl Stuarts vertraue ich, und was Ihr bei Eurer Cavaliersparole beschwört, das haltet Ihr!

Nun wohl, ich werde Deine Forderung bewilligen, so wahr ich Karl Stuart und ein Edelmann von gutem Blute bin!

Und ich werde Euch dieses Parlament geschmeidig machen! Wir müssen es behandeln, wie eine alte reiche Muhme, welcher der junge, schöne Neffe weiß macht, sie sei ein wundervolles, üppiges, junges Mädchen, damit sie ihn dafür zu ihrem Universalerben einsetzt! Ihr seid der junge, schöne Neffe, Sire, schmeichelt also dieser, Eurer zahnlosen, wackelköpfigen Base Parlament, und sie wird das Volk, welches sie sonst ihren natürlichen Erben nannte, zu Euren Gunsten enterben!

Ja, wenn das hülfe! sagte Karl Stuart. Mein

Lippen sollten überfließen von Honigseim, und wie eine persische Königsbraut wollte ich triefen vom duftenden Oel der Schmeichelrede! Ich bin zu dem Aeußersten entschlossen, George, denn Barbara, meine schöne und köstliche Barbara zürnt mit mir, weil ich ihr seit drei Tagen kein Geschenk gemacht habe, und Du wirst begreifen, für einen armen, geplagten König giebt es nichts Entsetzlicheres, als wenn seine Geliebte zürnt.

Das ist begreiflich, sagte Buckingham. Es läßt sich ertragen, wenn das Volk Euch haßt und verwünscht, es ist immer noch besser, wenn es Euch seinen Tyrannen, als wenn es Euch seinen Sclaven nennt, aber daß die Geliebte zürnt, das ist ein vollkommen unleidlicher Zustand, und wir müssen zu den äußersten und gewagtesten Mitteln greifen, um dieses Ungemach von Euch abzuwenden! Schnell daher an's Werk, und müßten wir das Wohl von ganz England opfern, Barbara soll nicht länger zürnen, denn Barbara ist Eure personificirte gute Laune, und Euer Antlitz strahlt nur dann, wenn Barbara lächelt! Und was sollte denn aus unsern wundervollen, nächtlichen Festen werden, wenn unser König seine Zeussstirne runzelt, weil seine Europa zürnt. Nein, nein, erst muß Europa versöhnt sein, dann wollen wir an das

Wohl von England denken! Jetzt also, mein Herr und König, hört meinen Plan! —

In Folge der zwischen König Karl und Buckingham getroffenen Verabredungen sah man bald die königlichen Läufer durch die Straßen Londons eilen, und wo sie vorüberkamen, da schauten die Bürger ihnen nach, und flüsterten einander mit feierlichen Mienen zu: der König, scheint es, giebt heute ein Diner, und am Ende hat er gar die hohe Gnade und ladet den Lord Mayor dazu ein!

Wirklich, der König hatte diese hohe Gnade! Er ladete den Lord Mayor und einige reiche Juweliere, welche im Unterhaus Sitz und Stimme hatten, er ladete ferner die Lords Primrose und Tweedale, welche des Königs heftigste Opponenten im Oberhause waren, er ladete ferner eine große Anzahl der Oppositionsmitglieder des Unterhauses zu einem Diner in Whitehall ein, und trotz ihrer Opposition fühlten sich alle diese Herren sehr geschmeichelt von der unerwarteten königlichen Gnade und beeilten sich zur festgesetzten Stunde, genau mit dem Glockenschlag sieben Uhr Abends, zum befohlenen Diner beim Könnig zu erscheinen.

Karl Stuart empfing sie mit seinem gnädigsten und huldreichsten Lächeln, er reichte Jedem dieser

wackern und hochherzigen Volksvertreter, welche so oft und so energisch geschworen, nur die Rechte des Volkes seien heilig und unantastbar: „und nur dem Volk wollten sie ihr Blut und Leben weihen," die Hand dar, und duldete es sogar nicht," daß sie diese Hand ehrerbietigst an ihre Lippen drückten.

Nein, nein, sagte Karl Stuart mit seiner bezaubernden Leutseligkeit, beschämt mich nicht, edle Herren, indem Ihr mir, Euerem ergebensten und verpflichtetesten Diener, die Hand küßt! Ich kenne sehr wohl unser Verhältniß zu einander! Euch danke ich Alles, was ich bin, Euch danke ich es, daß ich nicht mehr der arme Flüchtling Karl Stuart bin, sondern der glückliche und hochgeehrte König von England, der König eines Volkes, welches ich liebe mit der ganzen Kraft eines Vaters und eines Bruders zugleich, und dem ich nicht ein Herr und Gebieter, sondern ein Diener und Freund sein will!

Ein verklärtes Lächeln breitete sich über die ernsten und strengen Züge der Herren Parlamentsmitglieder und selbst Lord Primrose, vormals der glühendste Anhänger Cromwell's und der Republik, selbst der gestand sich heimlich in seinem Herzen, daß eine bezaubernde und überwältigende Kraft in den freundlichen Worten eines Königs liege, und daß man ein

an den Mast gebundener Odysseus sein müsse, um dem lockenden Syrenengesang der königlichen Huld widerstehen zu können,

Der König bemerkte den günstigen Eindruck seiner Worte sehr wohl; er warf einen triumphirenden Blick hinüber nach Buckingham, welcher in einer Fenstervertiefung stand, und dem König mit leisem Kopfnicken zulächelte.

Setzt Euch, meine Herren, sagte der König, und ein Staunen der Verwunderung und des Entzückens bemächtigte sich Aller, als man sah, wie der König selber einen Stuhl ergriff, und ihn dem greisen Lord Primrose hinschob. Dies war ein unerhörter, niemals dagewesener Beweis königlicher Herablassung, auch trieb es dem Lord Primrose Thränen in die Augen, und ganz überwältigt ergriff er die Hand des Königs und führte sie an seine Lippen.

Sire, sagte er mit vor Rührung zitternder Stimme, Sire, Eure Gnade tödtet mich fast mit dem Uebermaß des Entzückens! Ich werde Euch diese Huld und diese Herablassung niemals vergessen, und mögen Euch die Thränen in meinen Augen beweisen, wie tief ich durchdrungen bin von Dankbarkeit und Rührung!

Der König machte ein erstauntes Gesicht. Und

weshalb denn solltet Ihr mir dankbar sein, Mylord? fragte er. Mein Gott, ist es nicht ganz natürlich, daß ich in Euch das Alter und die Weisheit ehrend, Euch meine Ergebenheit beweise, so viel ich nur kann? Wir sind ja hier nicht in feierlicher Amtssitzung, wo man, um der Form willen, sich noch den Anschein giebt, als ob man den König noch als ein bevorzugtes, übermenschliches Wesen betrachte, den König, welcher doch nichts ist, als ein armes, schwaches und irrendes Menschenkind, gnadenbedürftig, wie alle andere Menschen und zur Sünde leicht verlockt, wie alle Andern. Wir sind hier unter Freunden, und da giebt es keinen König und keine Unterthanen, sondern nur Brüder, und was, Gentlemen, was sind wir denn Alle weiter, als die Diener und Beamte des Volks? Ich mindestens, ich setze meinen größten Stolz und meine größte Ehre darin, mich Beamten des Volkes zu nennen, und nicht anders kann ich diese mir übertragene Königsgewalt verstehen, als daß mir mein Volk damit die Verpflichtung auferlegt, ihm alle Kräfte meines Geistes und alle Liebe meines Herzens zu freudigem Dienste zu weihen, und ihm ein unbestechlicher, unermüdlicher Beamter zu sein!

Ein Beamter! rief Buckingham mit lautem Lachen. Sire, Ihr ein Beamter des Volkes! Wo ist

denn Euer Gehalt? Sire, ich wiederhole meine Frage, wie hoch beläuft sich der Gehalt, welchen das Volk Euch als seinem Beamten zahlt?

Der König nahm eine ernste Miene an und runzelte die Stirn.

Still, George, seid still mit Euren sarkastischen und vorlauten Bemerkungen, sagte er. Ihr seid ein unverwüstlicher Spötter, der selbst die heiligsten Gefühle nicht unangetastet läßt.

Aber ich habe dennoch Recht! murrte Buckingham, und ich finde es durchaus unpassend, daß Ihr darbt, während Euer Volk schwelgt und praßt!

Still! befahl der König. Ich darbe nicht, und bis jetzt, hoffe ich, seid Ihr noch immer gesättigt worden an meiner Tafel!

O ja, ich bin oft satt von Eurer Tafel, ehe ich aufgehört habe, hungrig zu sein! sagte Buckingham lachend.

Der König lachte auch. Verzeiht ihm, meine Herren, sagte er, Herzog Buckingham hat sich durch seine Treue und Liebe zu mir einmal das Recht erworben, immer zu sein und zu sprechen, wie es ihm beliebt! Wir wollen nicht weiter auf ihn achten, sondern mit einander plaudern, bis man uns zur Tafel ruft!

Dann, fürchte ich, können wir bis zum jüngsten Tage plaudern, sagte Buckingham, und wir werden

heute so wenig ein Diner bekommen, als an jenem Tage, wo Ihr uns in jenem kleinen schottischen Dorf nach dreitägigem Fasten ein splendides Mahl von Eiern und Schwarzbrod versprochen hattet, wovon wir aber nur das Letztere bekamen.

Ach, dies ist eine köstliche Geschichte, an welche Du mich da erinnerst, rief der König lachend. Die muß ich Ihnen erzählen, meine Herren!

Herzog Buckingham streckte sich gemächlich auf einem Lehnstuhl aus und spielte mit den Diamantringen an seinen kleinen und zierlichen Händen. Seine Rolle war beendet, er hatte jetzt vorläufig nichts weiter zu thun, als zuzuhören, denn jetzt begann der König das unermüdliche und reiche Thema seiner Vergangenheit, und er erzählte den lauschenden und mit gespanntester Aufmerksamkeit zuhörenden Herren die allerreizendsten und rührendsten Geschichten von seinem frühern abentheuerlichen Leben, von den Gefahren, welche er bestanden, von den Entbehrungen, welche er erduldet, und wie er das Alles mit freudigem Muth und unerschütterlichem Humor überwunden habe.

Karl war ein Meister in der Kunst des Erzählens, und wer daher das Glück hatte, seine Geschichten zum ersten Male zu hören, mußte davon bezaubert werden. Die Herren, welche heute beim Kö-

nig versammelt waren, kannten in der That keine dieser Geschichten, und sie waren daher im höchsten Grade gespannt und hingerissen.

Endlich unterbrach der Oberceremoniemeister diese anziehende Unterhaltung, indem er dem König verkündete, daß servirt sei. Man begab sich daher zur Tafel, und hier sah man den König mit dem heitersten und liebenswürdigsten Humor den Wirth machen. Er selber legte dem neben ihm sitzenden Lord Primrose die Speisen vor, und füllte sein Glas, und er that dieses Alles mit so viel lächelnder Anmuth und zugleich mit so viel königlicher Würde, daß Se. Lordschaft ganz davon entzückt waren, und darüber ganz vergaßen, daß die Speisen schlecht und der Wein abscheulich. Aber dies blieb dennoch eine nicht abzuleugnende Thatsache, es war wirklich ein miserables Diner, und die Herren Parlamentsräthe, welche sich ein wenig gefreut auf die üppige königliche Tafel, mußten sich verdrüßlich gestehen, daß sie daheim an ihrem eigenen Tische bei weitem schmackhaftere Speisen und viel weniger sauern Wein bekämen, als hier an der Tafel des Königs. Doch sah man den König selber mit gesundestem Appetit diesen Speisen zusprechen, deren Vortrefflichkeit er sogar zu loben geruhte, und von diesem Weine trinken, dessen Feuer er

pries, und der ihn zu den sinnvollsten Toasten begeisterte. Als das Mahl beendet war, und die Herren sich erhoben, mußten sie sich indessen gestehen, daß, trotz der schlechten Speisen, dennoch dies ein köstliches Diner gewesen, denn der König hatte es gewürzt mit seiner Heiterkeit und seinem Witz.

Buckingham aber nahm den Arm des Lords Primrose, und trat mit ihm in eine Fensternische. Nun, sagte er, hatte ich nicht Recht, diese Mahlzeiten abscheulich zu finden?

Lord Primrose zuckte die Achseln und murmelte einige unverständliche Worte.

Und so ist es alle Tage, fuhr Buckingham eifriger fort, er lebt immer so, er unterwirft sich den größten Entbehrungen, und entsagt all diesen körperlichen Genüssen, welche er sogar während seiner Verbannung hatte, und die man ihm an fremden Höfen dienstbereit gewährte. Der königliche Flüchtling hatte in Breda als Gastfreund eine bessere Tafel wie hier, wo er der erhabene König von England ist! Das macht, Ihr laßt Euern König darben, Ihr versagt ihm die nothwendigsten Mittel der Existenz, in dem Hochmuth Eures Herzens denkt Ihr genug gethan zu haben, daß Ihr ihm die schwere Königskrone auf sein edles Haupt gesetzt, und ihm erlaubt habt, die Luft seines

Vaterlandes wieder einzuathmen. Jetzt kann er leben von der Luft, nicht wahr? Geht mir doch, Ihr weisen Herrn, was man thut, das muß man ganz thun, und wenn man sich einen König erwählt, muß man ihn auch königlich ausstatten, wie einen Bräutigam. Und mit welchem lächelnden Gleichmuth der König das Alles erträgt! Niemals hört man von ihm eine Klage oder einen Laut des Mißvergnügens, ja, voll königlichen Stolzes, giebt er sich sogar das Ansehen, diese Vernachlässigung seines Haushaltes gar nicht zu bemerken, und Alles ganz vortrefflich zu finden! Ist es aber nicht eine Schande für Euch und England, Mylord, daß Ihr Euern König darben laßt?

In diesem Augenblick hörte man den König zu den sich beurlaubenden Parlamentsräthen sagen: „ich danke Ihnen, meine Herren, für die Ehre Ihres Besuches, und ich bitte Sie zugleich um Verzeihung, daß ich Sie nicht, wie ich es wohl gewünscht hätte, besser und Ihrer würdiger empfangen konnte. Allein, Gentlemen, ein König ist immer ein armer Mann, der von der Gnade seines Volkes lebt, und ich meinestheils bin schon zufrieden, wenn mein gutes Volk mir, statt Reichthümer und Schätze, seine Liebe schenkt. Das ist der köstlichste Edelstein in meiner Krone, ich verlange keine andern. Wenn mich

aber meine Armuth betrüben könnte, so wäre es deshalb, weil ich Euch nicht würdiger bei mir aufnehmen, und Euch nicht meine Achtung durch irgend ein Geschenk und ein Andenken beweisen kann. Es ist so süß zu geben, aber ich bin arm, und kann Euch nichts geben, als nur meine Liebe*)."

Und ist es nicht herzzerreißend und entzückend zugleich, einen König so sprechen zu hören? fragte Buckingham.

Geduld, nur Geduld, Herzog, flüsterte Lord Primrose. Es ist wahr, wir haben Etwas wieder gut zu machen! Mein Wort darauf, daß es geschehen soll!

Puh, sagte der König, als er endlich wieder mit Buckingham allein war, dies war eine sehr angreifende und entwürdigende Comödie!

Die Ihr aber wie ein Gott gespielt habt!

Aber die mich wüthend gemacht hat, indem ich sie mit Lächeln herunter spielte, George! Ach, mit welchem albernen Hochmuth diese Herren es ruhig anhörten, daß ich mich so weit vor ihnen erniedrigte, mich einen Beamten des Volkes zu nennen. Ich hatte bei all' diesen abscheulichen, demüthigen Phra-

---

*) (Des Königs eigne Worte.) **Secret history of the Court of Charles II. Vol. I. pag. 62.**

sen zuweilen ein Gefühl, als müßte ich die Faust erheben und sie diesen aufgeblasenen Sir John Beefsteaks in das breite Antlitz schlagen, als echten Beweis meiner königlichen Demuth und bescheidenen Zerknirschung. Diese dummen Kerle hatten wirklich die Unverschämtheit, meinen Worten Glauben zu schenken, und sich von mir alles Ernstes überzeugen zu lassen, ich sei in der That nichts weiter als ein Beamter und Diener des Volks!

Aber sie werden diesen Glauben theuer bezahlen! sagte George Villiers.

Du glaubst also, daß sie mir ein Jahrgeld aussetzen werden?

Ich bin davon überzeugt, und Ew. Majestät werden sich erinnern, daß Sie mir eine Gnade bewilligt haben! — — —

Einige Tage später trat Buckingham mit triumphirendem Angesicht in das Zimmer des Königs.

Sire, sagte er, ich komme so eben aus dem Parlament! Ich habe mein Wort gelöst. Ihr habt Euer Budget, aber wir, Eure treuen Diener und Anhänger, wir haben gekämpft wie Löwen, obwohl ich zugleich gestehen muß, daß das Haus sich sehr willig zeigte. Lord Primrose, welcher, Dank Eurer ihm bewiesenen Herablassung, jetzt aus einem verstock-

ten Republikaner ein dienstergebener Royalist geworden, Lord Primrose brachte die Motion ein, und ich unterstützte sie. Nachdem wir gesprochen, wurde die Bill nur einmal rasch gelesen und dann einstimmig angenommen *).

Aber die Hauptsache! Du vergißt die Hauptsache! Wie hoch beläuft sich die Summe, welche, wie dieses hochfahrende Parlament sich auszudrücken beliebt, „man mir bewilligt hat?“

Sire, Ihr habt eine Rente von 40,000 Pfund Sterling!

Das ist wenig! rief der König.

Aber es ist mehr, als jemals ein König von England erhalten hat **)!

Aber Barbara hat so viele Ansprüche! Wir werden also Schulden machen müssen!

Und das Parlament wird sie bezahlen müssen! rief Buckingham lachend.

Und jetzt, George, was hast Du von mir zu fordern?

Sire, weiter nichts, als daß Ihr die Gnade habt, mir zu erlauben, daß ich Euch eine Dichterin

*) Burnet history of my own time. Vol. I. pag. 188.

**) Ebendaselbst.

vorstellen darf, und daß Ihr geruhen wollt, Euch von dieser ihr neuestes Werk vorlesen zu lassen!

Ich soll mir von einem Dichter seine Werke vorlesen lassen! rief der König entsetzt, indem er vor Schreck erblaßte. Bist Du toll geworden, George, oder gehst du darauf aus, mich mit der Langeweile zu tödten?

Sire, ich sprach nicht von einem Dichter, sondern von einer Dichterin, und zwar von einer jungen und schönen Dichterin!

Ah, dies ist etwas Anderes! sagte der König aufathmend. Aber ist es nicht genug, daß ich sie empfange, muß denn durchaus gelesen werden?

Sire, Ihr gabt mir Euer Wort, meine Bitte zu erfüllen!

Nun wohl, ich werde es halten, und diese Dichterin ihr Werk vorlesen lassen!

Wann?

Morgen Abend! Aber wie heißt denn die Dichterin?

Aphra Behn, Sire!

Und sie ist schön, sagst Du?

Sehr schön, und ich liebe sie!

Bah! Dies ist Unsinn! Buckingham spielt mit den Weibern, aber er liebt sie nicht! Und das ist

ein Glück, sonst würde ich zuweilen eifersüchtig sein auf Deine allzugroße Vertraulichkeit mit Deiner schönen Muhme Barbara. Also auf morgen Abend, George! Morgen Abend bringe mir diese Dichterin, Aphra Behn, mit ihrem Manuscript, und der Himmel gebe, daß dieses letztere nicht zu lang ist!

Und der König begab sich zu seiner schönen Geliebten Barbara, Gräfin von Castlemaine. Sie hatte ihn seit vielen Tagen sehr viel leiden gemacht durch ihr Schmollen und ihre niemals zu berechnenden Launen. Heute empfing sie ihn mit einem hinreißenden Lächeln.

Du weißt gewiß schon, daß ich Dir gute Botschaft bringe, sagte der König, indem er sie umarmte. Wir haben das Budget!

Was kümmert mich das Budget! sagte Barbara zärtlich, was frage ich nach Geld und Schätzen, wenn mich Karl Stuart liebt?

Du bist ein Engel! rief der König, indem er ihr zu Füßen sank.

Oder ein Teufel, sagte Barbara, je nachdem es mir beliebt! Heute aber will ich ein Engel sein, und Ihr sollt an meiner Seite das Glück und das Paradies finden! Aber hört, Karl, wenn ich lie-

benswürdig sein soll, müßt Ihr es auch sein, und mir eine Bitte erfüllen.

Nenne sie, mein Engel, nenne sie!

Ihr müßt mir versprechen, Euch von mir einen Dichter vorstellen zu lassen, und ihm zu gestatten, daß er Euch eins seiner Werke vorliest!

König Karl sprang von seinen Knieen empor, und sagte schaudernd: Aber seid Ihr denn heute Alle rasend mit Euern Dichtern, und ist denn dies eine Epidemie, welche die Dichter befallen hat, daß sie mir durchaus ihre furchtbaren Manuscripte vorlesen wollen?

Sire, dies ist ein sehr interessantes Manuscript, und ich habe Thränen vergossen, indem ich es las! Zudem, fügte Barbara schmeichelnd hinzu, indem sie ihr Haupt an die Brust des Königs lehnte, zudem bitte ich Euch darum, Karl, denn es gilt eine edle und erhabene Seele zu trösten und aufzumuntern, und einem wirklichen Dichter Muth einzuflößen!

Nun wohl, ich werde auch diesen Dichter noch anhören! sagte der König seufzend. Der Himmel allein mag wissen, wozu mir diese Prüfung auferlegt worden! Wie heißt denn dieser abscheuliche Dichter, welcher sogar macht, daß ich in Deiner Nähe noch etwas Anderes denken muß, als an Dich selber?

Sire, es ist kein Dichter, sondern eine Dichterin, und ihr Name ist Aphra Behn!

Ah, Aphra Behn, dann werde ich fürs Erste nur Ein Manuscript zu hören haben! Uebrigens fange ich an, neugierig zu werden auf diese Aphra Behn, und ich bin's zufrieden, daß sie so bald als möglich komme! —

XIV.

Die Vorlesung.

König Karl, welcher sonst die königliche Gewohnheit hatte sehr viele und sehr gnädige Versprechungen zu geben, aber sehr wenige von diesen zu erfüllen, König Karl hielt diesmal in der That Wort.

Demgemäß versammelte sich am nächsten Abend in den Gemächern der schönen Barbara von Castlemaine eine glänzende Gesellschaft. Der höchste Adel, ja selbst die stolzesten und tugendhaftesten Damen verschmäheten es nicht bei diesen Soiréen der königlichen Geliebten zu erscheinen und derjenigen ihre Ehrfurcht zu bezeigen, welche, wenn auch nicht den Titel, doch die Macht einer Königin besaß, und deren gnädiges Lächeln oder unwilliges Stirnrunzeln

bedeutender und gefährlicher war, als das des Königs selber, denn man wußte sehr wohl, daß Barbara immer herrschte und regierte, der König aber nur dann, wenn Barbara es ihm erlaubte. —

Heute Abend also hatte es der königlichen Geliebten gefallen, statt der rauschenden Feste, statt der üppigen Orgien, eine geistreiche und strengtugendhafte Soirée zu geben.

Wir wollen diesen hocherlauchten Ladies, und diesen tugendhaften Herzoginnen, welche mich im Herzen verwünschen, während sie sich bis zur Erde vor mir neigen, wir wollen ihnen zeigen, daß wir nicht bloß lachen, sondern auch ernst und geistreich sein können, sagte sie: Wir wollen Ihrer Lordschaften, die bei jedem zweideutigen Wort sittsamlichst erröthen, und dadurch höchst unzweideutig ihr sehr gutes Verständniß der leisesten Anspielung beweisen, heute die Mühe solchen Erröthens ersparen, und statt einer Lais heute Abend einmal eine Aspasia sein. Heute giebt es daher keine griechischen Kleider, und keine Saturnalien, wir haben gestern die bacchischen Mysterien gefeiert, es wird daher sehr klug sein, wenn wir heute einmal vernünftig sind. Gebt mir also ein dunkles Gewand, ich will mir das Ansehen einer Matrone geben, und selbst der kühnste Wüstling, ja

George Villiers sogar, soll vor meinem reinen und ernsten Antlitz, und vor dem höchst keuschen und tugendhaften Ausdruck meines Gesichtes zurück beben!

Die schöne Barbara erschien daher in der Gesellschaft in durchaus sittsamer und einfacher Kleidung, aber selbst ihre heftigsten Neiderinnen mußten gestehen, daß sie niemals schöner und bezaubernder gewesen, als in diesen dunklen enganschließenden Gewändern, welche die Frische und Zartheit ihres reizenden Angesichtes und die Schönheit ihrer Gestalt nur noch mehr hervortreten ließen. — Neben Barbara sah man eine junge Fremde eben so sittsam gekleidet, eben so schön, aber in ganz anderer Weise. Ihre Schönheit hatte zugleich etwas Ernstes und Imponirendes, es lag etwas zugleich Stolzes und Kaltes in ihren Blicken, es schien, diese festgeschlossenen, feinen Lippen hätten niemals gelächelt, und auf dieser hohen Stirn könnten immer nur ernste und kühne Gedanken thronen. Der seltsame Contrast dieses Ernstes und dieser imposanten Ruhe mit der großen Jugendlichkeit dieses schönen Antlitzes machte einen bezaubernden Eindruck, und Jeder fragte in gespannter Erwartung nach dem Namen dieser schönen so räthselhaften imponirenden Erscheinung.

Barbara aber führte sie grade zu dem Sessel hin, auf welchem der König saß.

Sire, sagte sie, ich stelle Ihnen hier meine Freundin vor, die Dichterin Aphra Behn. Ich empfehle sie Ihrer Gnade, und für jedes Zeichen derselben werde ich Ihnen danken, als ob es mir geschehen. Zudem ist Mistreß Aphra Behn eine nahe Verwandte meines Hauses —

Und auch des meinen, unterbrach sie Buckingham, indem er näher trat. Wir Beide, Sire, die Gräfin Castlemaine und ich, wir werden also das Recht haben, unsere schöne Cousine so lange zu beschützen, als es ihr gefällt, unseres Schutzes zu bedürfen.

Um Aphra's Lippen spielte ein stolzes und verächtliches Lächeln, aber sie erwiederte nichts.

Ah mein lieber George, sagte der König, wer unter dem Schutze der Musen steht, bedarf unserer nicht, und es ist daher nicht die Dichterin, welche um unsere Gnade zu bitten hat, sondern wir um die ihre. Die Könige bedürfen der Dichter.

Und die Dichter bedürfen der Könige! sagte Aphra mit ihrer sonoren, wundervollen Stimme. Sie bedürfen so sehr der Könige, daß sie in der Republik sterben und zu Grunde gehen!

Nichts von Republiken jetzt, sagte Barbara. Du hast mir versprochen uns vorzulesen, und der König hat seine Zustimmung gegeben. Lesen wir denn! —

Man setzte sich also, und Aphra las. Es lag ein wunderbarer Zauber in ihrem Ton, in ihrer ganzen Erscheinung, ihre Stimme klang anfangs schüchtern und leise, allmälig erhob sie sich mehr, von der Gewalt ihrer eigenen innern Erregung getragen. Mit einem süßen Beben las sie anfangs Oronooko's Namen, und eine Purpurröthe übergoß dabei ihre Wangen. Das machte sie reizend schön, und der König flüsterte der neben ihm sitzenden Barbara zu: „ich wette, sie hat den Prinzen Oronooko geliebt!“

Gewiß, denn sie hat so viel um ihn gelitten, sagte sie, und man liebt am meisten Den, um welchen man leidet! Aber lassen Sie uns hören, Sire!

Aphra las immer weiter, und ihre Augen glühten, und ihr Busen wogte, sie empfand jedes Wort, sie durchlebte noch einmal jeden Moment der Vergangenheit, ihre Augen schossen Flammen; wenn sie Bannister's erwähnte, dann klang ihre Stimme wie ein Donner und über ihr Antlitz zuckten die Blitze eines königlichen, erhabenen Zorns. Es war nicht

mehr eine Vorlesung, sondern eine Darstellung, eine dramatische Scene; in gespannter Erwartung, athemlos lauschend saß der König, und in den Augen der Damen sah man Thränen blinken bei dieser so einfachen und so rührenden Erzählung von Oronooko's und Imoindens Liebe. Diese Liebe hatte Aphra in bescheidenem Selbstvergessen zum Mittelpunkte ihres Buches gemacht, sich selber kaum erwähnend und dennoch wußte und sah Jeder an der Gewalt ihrer Bewegung, an dem Ton ihrer Stimme, an dem Leuchten ihrer Augen, daß sie ihn grenzenlos geliebt, und grenzenlos um ihn gelitten! Es war ein süß verschleiertes Geheimniß, daß doch durch jedes Wort ihres Buches verrathen ward und nur dazu geeignet war, noch mehr Interesse für die Dichterin zu erregen.

Stunden vergingen, und immer noch hörte man Aphra mit derselben gespannten Aufmerksamkeit zu. Es war dies eine ganz neue, niemals dagewesene Erscheinung, der üppige, nur in rauschenden Festen sich begeisternde König und sein Hof war heute wie bezaubert; es war gewissermaßen der Contrast dieser Dichtung zu der schwelgerischen und wüsten Gegenwart, welcher sie Alle entzückte. Es war ein Ausruhen von den stürmischen Festgelagen, eine süße

Idylle inmitten der rauschenden Weltfreuden, es war, als ob man einen Moment den glänzenden Ballsaal mit seinen trüben Dünsten, seiner erstickenden Hitze und seinem künstlichen Lichtglanz verlassen hätte, um in der Frische und Kühle der Natur unter dem Sternenhimmel Gottes Athem zu schöpfen und auszuruhen in der Stille und dem Frieden der Schöpfung. Man war es so sehr gewohnt nur die leidenschaftliche und glühende Sprache der üppigen und aller Tugend entarteten Liebe zu vernehmen, daß man jetzt mit einer Art wehmüthigen Erstaunens dieser Erzählung von einer so reinen und naturvollen und heiligen Liebe zuhörte. Die zügellosesten Schilderungen, die wollüstigsten Bilder würden sie nicht überrascht haben, aber diese keusche und züchtige Liebe rührte sie, weil sie ihnen fremd, weil es neu war, inmitten dieses glänzenden und verbuhlten Hofes eine solche Sprache zu vernehmen. Zudem lag in Aphra's Wesen etwas Bezauberndes, Hinreißendes, ihr ganzes Antlitz flammte und leuchtete. Sie hatte ein Gefühl, als erfülle sie in dieser Stunde eine Mission Gottes, und sie sagte zu sich selber: „Das Denkmal für Oronooko ist vollendet, und ganz England wird es sehen, und bewundern!“ Aber je mehr sie sich dem Schlusse nährte, desto gewaltiger

ward ihre Bewegung, sie vermochte kaum noch zu lesen, ihre erbleichenden Lippen sträubten sich diese Qualen, welche Oronooko gelitten, auszusprechen, ihre Augen sprühten Flammen, und plötzlich ganz hingerissen, ganz überwältigt von ihrer innern Zornesgluth ließ sie das Buch ihren Händen entsinken und sich bleich und stolz emporrichtend, sagte sie mit ernster und feierlicher Stimme: Sire, Oronooko ist gemordet worden, und sein Mörder lebt noch. Er lebt, geehrt und gefürchtet als Euer Statthalter in Surinam. Sire, dieser Mord schreit um Rache, und dieses Blut muß gesühnt werden! Ich fordere die Bestrafung Bannister's!

Und ich gewähre sie! sagte der König, Bannister soll nach England zurückgerufen werden, und wehe ihm, wenn er sich nicht vertheidigen kann! Die Dichterin Aphra Behn aber möge Ihrem König erlauben, daß er Ihnen dankt, für diesen neuen und seltenen Genuß, welchen Sie uns gewährt. Wahrlich, hätte ich nicht dieses beneidenswerthe Glück König von England zu sein, dann möchte ich wohl Oronooko gewesen sein, daß heißt nicht der gemordete, sondern der von Imoinda geliebte Oronooko! Aber ich fürchte, wir Alle, meine Herrn, würden die Liebe eines solchen Engels nicht verdienen! Wir sind

Barbaren und Vandalen, wir weiße Männer gegen diesen schwarzen Helden! —

Du hast Dein Glück begründet, sagte Barbara, als sie mit Aphra einen Moment in einer Fensternische stand, während um sie her die Gesellschaft in buntem Geschwirr auf und abwogte. Der König ist entzückt von Deiner Vorlesung und demzufolge schwimmt daher der ganze Hof in einem Meer von Bewunderung und Anbetung. Schon nennt man Dich hier eine zweite Sappho, die erste Dichterin der Welt. Wir werden also Beide berühmt werden, Aphra, ich als die Maitresse eines Königs, und Du als eine Dichterin! Man wird meinen Namen mit Fluch bewerfen, und die züchtigen Mädchen werden ihr Antlitz verhüllen, wenn sie in den Büchern der Geschichte von dieser üppigen, und lasterhaften Maitresse lesen, und dann werden sie sich trösten und sagen: „es gab aber in jener Zeit auch edle und erhabene Frauen, welche für die Tugend glühten, und die edle und heilige Liebe verherrlichten! Eine solche Frau war die Dichterin Aphra Behn!“ Du wirst berühmt sein, ich nur berüchtigt, das ist Alles! Ach Aphra, diese Leute, welche mich verwünschen und meinen Namen schon jetzt mit Abscheu nennen, sie wissen nicht, wie viel ich leide inmitten dieses prunk-

vollen und glänzenden Lebens, welch' eine tödtliche und vernichtende Langeweile mich verfolgt bei all diesen Festen und Gelagen. Ich suche sie zu übertäuben, mit immer neuen Festen und Orgien sie zu ersticken, es ist vergebens! Die Langeweile bleibt immer da, sie ist immer bei mir, sie verfolgt mich selbst in den Armen des Königs, dessen Liebesbetheurungen mich mit Ueberdruß und Abscheu erfüllen. Mein Gott, ich weiß alle seine Schwüre, seine Liebesworte auswendig, es ist immer das alte Lied, immer derselbe Strom des Entzückens, und es ist so langweilig, immer dasselbe Entzücken, dieselbe Bewunderung zu erregen, immer gewiß zu sein, geliebt zu werden. Und dann dieser Hof, wie fade, wie geisttödtend und erbärmlich das Alles ist! Wenn ich jetzt zu diesen Herrn da, welche ganz begeistert von Deinem Buche sprechen, hintrete und zu ihnen sage: nicht wahr, das ist herrlich? Dann werden sie als mein niemals fehlendes Echo schreien: „es ist herrlich." Und wenn ich ihnen dann heimlich zuflüstere: „dies ist nur Scherz, und eigentlich finde ich dies Buch entsetzlich!" Dann werden sie mir wiederum Recht geben, und schreien: es ist entsetzlich! Und wenn ich lache, dann werden sie lächeln, und wenn ich meine Stirn in Falten lege, dann werden sie ernsthaft sein! Oh mein

Gott, es ist ein verächtliches Geschmeiß, dieses Hofgesinde, und ich habe oft ein Gefühl, als möchte ich sie mit Füßen treten, diese erbärmlichen Memmen, und Sclaven, welche nicht einmal den Muth haben, die Maitresse, die bezahlte Buhlerin eines Königs zu verachten, sondern ihr huldigen, wie einer Königin! Ach, Aphra, ich war doch glücklicher, als ich noch um meinen Gatten weinte! Ich glaube, es ist sehr schwer, glücklich zu sein!

Aphra legte ihre Hand auf Barbara's Schulter, und sah ihr tief in die Augen. Weißt Du, flüsterte sie, weißt Du, wann man allein glücklich ist? Wenn man auf alles Glück verzichtet hat, und nur noch nach Vergnügen, nach Ehre und Macht strebt, wenn man die Welt verachtet, und deshalb kein Mittel scheut, ihrer Herr zu werden, wenn man die Menschen haßt, und Niemanden von ihnen traut, und endlich, Barbara, wenn man eine solche Mission zu erfüllen hat, wie wir sie uns gelobt haben! Gedenke unseres Bundes. Es giebt so viele Frauen, welche leiden, wir wollen sie zu uns heran ziehen, und sie trösten, es giebt keinen Mann, welcher nicht gegen irgend eine Frau gesündigt hätte, wir wollen daher Rache nehmen an allen Männern, wir wollen für Alle die Judith sein, welche den Holofernes erschlug,

nachdem sie ihn geküßt hatte! Und ich, Barbara, ich will nicht besser sein, als Du! Was kümmert mich die Welt, ich verachte sie, was frage ich nach dem Urtheil der Menschen, es ist ein lügnerisches Ding, es hat Helden an das Kreuz geschlagen, und Engel zu Dämonen gestempelt, es hat Verbrecher auf die Throne der Welt gehoben, und Wüstlinge zu Heiligen gemacht! Ich lache über das Urtheil der Welt, und ich will es mit Füßen treten! Du sagst, ich werde berühmt werden, als eine Dichterin! Oh wie Du irrst! Die Männer, und die Weiber, die werden dafür sorgen, daß dies nicht geschieht! Die Männer werden meinen Namen mit Schmuz bewerfen, weil ich es gewagt habe, in ihre Reihen zu treten, und meinen Antheil zu fordern an dem Leben des Geistes, und wenn ich lebte, wie eine Heilige, so würden diese kleinlichen und neidischen Weiber kommen, und sagen: „das ist ein entartetes Weib! Eine Frau, welche keine Kinder gebiert, sondern Bücher schreibt, eine Frau, welche die freche Anmaßung hat, mehr sein zu wollen, als wir, und sich mit ihrer Feder in der Hand über uns zu erheben, die wir das heilige Zepter des Haushaltes führen, und unsern Männern alljährlich ein Kind gebären! Schande über dieses entartete Weib!“ Siehst Du, so werden die Tugend-

haften über mich urtheilen, und dann werden sie suchen in meinen Schriften, und da werden sie immer etwas finden, was ihnen beweist, wie lasterhaft ich bin, und bei allen üppigen Scenen werden sie sagen: „daß muß sie erlebt haben, um es schildern zu können," und je mehr Romanhelden ich erfinde, desto mehr Liebhaber werden sie mir selber zutrauen! Denn diese kalten phantasielosen Geschöpfe vermeinen, man erfinde nicht, man schildere nur, was man erlebt! Pfui über diese Tugendhaften, welche mit ihren geifernden Zungen alle Tugend verlästern, welche nicht die ihre ist, und ihr moralisches Krötengift in jedes Antlitz spritzen, welches schön ist, und jung und den Muth hat, ohne Larve zu erscheinen! Nein, nein, Barbara, die tugendhaften Weiber werden schon dafür sorgen, daß ich lasterhaft erscheine, weil ich eine Dichterin bin! Laß sie nur, wir wollen sie Alle unter unsre Füße treten, und all' diesem elenden Gesindel gegenüber wollen wir den Muth haben, das Glück zu suchen!

Aber werden wir es finden? seufzte Barbara. Sieh, selbst dieses stille Gespräch mit Dir wird bald zu Ende gehen. Das Auge des Königs sucht nach mir. Ich muß also hin, und mich wieder in das glänzende Joch fügen!

Streife das Joch von Deinem Nacken, und lege es auf die Stirn Deines Königs! Ach, wir wollen oft zusammen lachen! Die Welt ist so gemacht, daß man nur über sie lachen kann! Diese Königsstirn, welche noch trieft von dem Oel der göttlichen Gnade, trägt das Joch einer Maitresse, und ganz England wirft sich vor dem König in Staub und sieht das Joch für eine Krone an! Laß uns lustig sein, Barbara, wir wollen zusammen immer neue Feste ersinnen, und dann, wenn man uns zuweilen erlaubt, unbemerkt zu sein, dann wollen wir mit einander weinen! Die Menschen sollen uns nur lachend sehen, aber vielleicht sieht Gott unsere Thränen, und er verzeiht uns!

Ende des zweiten Bandes.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

P. Greiner
Buchbinderei
München 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mühlbach, Luise,

Aphra Behn Roman

Bd.: 2. (1849). - 330 S.

Berlin 1849
P.o.germ. 1744 y-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124202-5